Nat
2118

FRANCISCI MERCURII
Freyherrn von Helmont
Paradoxal Diſcourſe,
Oder:
Ungemeine Meynungen
Von dem
Macrocoſmo und Microcoſmo,
Das iſt: Von der
Groſſen und kleinern Welt und
derſelben Vereinigung mit einander/
Worinnen
Von der Sonnen/ Mond und Sternen/ und
ihrer Würckung und Einfluß/
Wie auch inſonderheit
Von dem Menſchen/ Thieren/ Erdgewäch-
ſen/ Metallen und Mineralien, Steinen und
Saltzen ſampt andern curiöſen Dingen auß der Erfah-
rung nachdencklich gehandelt wird.
Auß der Engliſchen in die Hochteutſche
Sprache überſetzet.

HAMBURG/
Verlegts Gottfried Liebernickel. 1691.

1975.2

Stadtbibliothek
Augsburg

Verzeichniß Der Capitel und fürnehmsten Sachen dieses Buchs.

1.Cap. Von den Lichtern deß Himmels. Blat 1
2. Von der Lufft. 30
3. Die erste Abtheilnng/ von dem Wasser und Triebsand. 40
Die ander Abtheilung/ von dem Meer-Wasser. 54
4. Von der Erde/ Steinen/ Mineralien und Metallen. 66
Die erste Abtheilung/ von den Steinen. ib.
Die andere Abtheilung/ von den Metallen/ Mineralien/ und Saltzen. 89
Anhang. 143

Cap. Bla

Der ander Theil.

Von dem Microcosmo oder Menschen als der kleinern Welt.

1. Cap. Von dem Ursprung und Wesen des Menschen und seiner Vereinigung mit der grossen Welt. - 14

2. - Von der geistlichen und leiblichen Empfängnis und Geburt deß Menschen. 1

3. - Von dem Leibe deß Menschen / von dessen Formirung / und etlicher Theile desselben.

Die erste Abtheilung /

Von der Formirung des Menschen in Mutterleibe. 17

Die andere Abtheilung / von den Sinnen des Menschen. 17

1. Von dem Augen und dem Gesicht.

2. Von den Ohren und dem Gehör.

Die 3. Abtheilung.

Von der Nase und dem Sinn des Geruchs des Menschen.

Die 4. Abtheilung /

Von dem Mund und dem Geschmack und Rede des Menschen. 20

5. Von dem Sinn des Fühlens in dem Menschen / wie auch von dem Gehirn und dem Marck des Ruckgrads / so von den Anatomicis gemeiniglich das Ruckmarck genennet wird. 227

Die III. Abtheilung.

Von den eusserlichen Gliedern und Theilen des menschlichen Leibes / und endlich von dem Magen. 246

1. Von dem Angesicht des Menschen. 246
2. Von dem Gewichte und der Proportion des menschlichen Leibes. 246
3. Von der Bewegung der Schenckel und Schien-Beinen des Menschen. 247
4. Von den Gebeinen des Menschen. 248
5. Von der Gleichheit und Proportion, welche die zehen Finger in des Menschen Hand mit den Zehen Geboten haben. 249
6. Von dem Haar auff des Menschen Haupt. 250
7. Von dem Haar / welches fornen an der Stirnen ist. 253
8. Von den Augenbraunen. 253
9. Von den Augenliedern. 254
10. Von den Haaren in der Nasen und Ohren des Menschen. 255

11. Von

11. Von der Haut des Menschen. 2
12. Von dem Magen des Menschen. 261
Das IV. Cap. von der Revolution der menschlichen Seelen.
Ein Anhang. 319
Christi hundert Gebote. 34
Die Cur und Heilung der krummen und höckerichten Kinder.

Von dem Microcosmo Oder Der grossen Welt.

Das 1. Cap.

Von den Lichtern des Himmels.

Frage 1.

WJe haben wir die Lichter des Himmels zu betrachten.

Antwort.

Die Lichter des Himmels sind in einem zweyfa-
hen Absehen zu betrachten. Dann da sind etli-
e warme Lichter / und etliche kalt oder kühlend;
elche beyde vereiniget werden mögen / weil sie
erley Geschlechts / und eines mit dem andern Ge-
einschafft hat.

2. Frage. Welche sind es / die ihr warme Lich-
r nennet?

Antwort. Die warme Lichter sind diejenigen /
elche männlich / oder Tag-Lichter sind.

3. Frage. Welche sind die kalten Lichter?

Antwort. Diese / welche den vorigen entgegen gesetzet / Weibliche oder Nacht-Lichter können genennet werden.

4. Frage. Wie können wir wissen / daß die warmen Lichter Männlich oder Tag-Lichter sind?

Antwort. Weil die Sonne / welche das warme Tags-Licht ist / bey Tage regieret oder herrschet / und der Tag edler ist als die Nacht.

5. Frage Warumb sind die kalten Lichter Weiblich / oder Nacht-Lichter?

Antwort. Weil der Mond und die Sternen / welche kalte Nacht-Lichter sind / in der Nacht regieren / und umb der Ursachen willen ist die Nacht des Tages Weib.

6. Frage. Müssen wir denn die Sonne in Gegenhaltung gegen den Monden und die Sternen betrachten / als den Mann oder Ehemann.

Antwort. Ja / in so fern wir verspüren / daß ein Theil des Monden-Lichtes von der Sonnen herrühret / eben wie das Weib von dem Mann / Gen. 2, 22.

7. Frage. Wenn nun das Licht der Sonnen / welches warm ist / in den Mond / welcher kalt ist / kommet / was wird für eine Disposition oder Eigenschafft von dieser Zusammenkunfft oder Vereinigung herfürgebracht.

Antwort. Kälte und Frost.

8. Frage. Wie kan das geschehen?

Antwort. Dieses kan auff unterschiedliche Weise/ beydes durch natürlich und Mechanische Proben dargethan und erwiesen werden.

9. Frage. Wie kan das durch die Natur geschehen?

Antwort. Wir verspüren in dem Sommer/ daß wann eine Zeitlang nach einander eine grosse Hitze in der Lufft gewesen/ und eine kalte Lufft darauff folget/ so werden die Tropffen des Regens in kalte Hagelsteine verändert; durch welche Vermittelung die Hitze nachlässet/ und eine kalte Lufft darauff folget.

10. Frage. Wie kan solches durch Mechanische Kunst dargethan werden?

Antwort. Erstlich/ wenn das warme Licht der Sonnen/ und das kalte Licht des Monden/ (welche beyde in dem Monden vereiniget sind/) vermittelst eines grossen Brennglases gefangen und concentriret werden/ so bringen gemeldte vereinigte Strahlen eine Kälte herfür/ wie solches daher unterschiedliche sinnreiche Persohnen aus eigener Erfahrung bezeuget haben; auch wissen die Bauern eben das/ denn sie wollen sich nicht in dem Mondenschein/ sondern im Schatten schlaffen legen/ weil sie aus der Erfahrung wissen/ daß die Strahlen des Monden kalt sind. Zum andern/ eben dieses ist zu erweisen durch ein sonderlich Instrument, so zu dem Ende gemacht wird/ und durch Basilium Title, dem Churfürstllchen Sächsischen Commen-

danten auff der Festung Pleissenburg erfunden ist/ mit welchem Instrument vermittelst einer kalten Lufft / die aus einem Keller durch Lederne Röhren in ein kupffern Gefäß herausgezogen wird/ und durch ein andere Lufft/ die über den Feuer in einem andern Gefäß heiß gemacht wird/ die beyde in gebührender Weise durch kupffern Häne in ein drittes Gefäß/ so in Wasser stehet / geblasen werden/ er Schnee herfürbringet. Es könten unterschiedliche andere Experimenta, dieses zu bestätigen/ alhier angeführet werden / so wol durch die Natur als Kunst / vermittelst Saltz und Schwefel/ warme und kalte Dinge/ welche wir mit Vorsatz vorbey gehen/ weil sie in gemein bekandt sind.

11. Frage. Was ist eigentlich Hitze und Kälte?

Antwort. So wol die Hitze als die Kälte ist nicht ein blosses zufälliges/ sondern ein rechtes wares geistliches Wesen oder Ding.

12. Frage. Wie kan das dargethan werden/daß die Hitze ein Wesen oder Ding sey?

Antwort. Daß die Hitze ein wesentlich Ding sey/kan durch dieses Exempel verstanden werden. Wann ein grosser Wagen voll Holtz/ so vier oder fünff tausend Pfund wieget/ verbrennet und zu Aschen gemacht wird/ (welches Holtz meistentheils eine Geburt oder Herfürbringung der Sonnen ist/ wie aus dessen Brennen augenscheinlich zu sehen/ und weil sie auch durch ihre Wärme die Erdgewächse wachsen machet/ wie die Sonne/ wel-

welche der Vater aller Sublunarischen Dinge ist/) welche Asche nicht über zehn oder zwölff Pfund am Gewichte austräget. In dieser Aschen bleibt ein fixes Saltz / welches vorher ein Sulphurisch Oel war/ist aber nun durch die Hitze præcipitiret oder niedergeschlagen / und kan wieder in ein natürliches flüchtiges Saltz gebracht werden/ und zwar durch den Weg der Natur vermittelst der Lufft. Es würde der grösseste Theil des gemeldten Sulphurischen Oels hinweg gangen seyn/ wenn das Holtz in freyer Lufft were verbrennet worden/ mit einem gelinden und sanfften Feuer/ wenn es aber in einem strengen und starcken Reverberir-Feuer verbrennet wird/ so wird die Sulphurische Natur durch die Gewalt des Feuers in ein Saltz niedergeschlagen. Ein kleiner Theil des Holtzes wird in einen verbrennlichen Ruß verwandelt / also daß alles was von so viel tausend Pfund übrig bleibet/ zu Hitze oder Wärme worden ist. Nun diese Wärme oder Hitze / welche zuerst ein Geist war/ und hernach zu einen Leibe ward / nemlich zu Holtz/ und nun wieder in ein geistliches Wesen verwandelt worden / kan durch die dichtesten Leiber durchdringen / ja auch durch die härtesten Steine und Metallen/ (in so weit sie ihren Ursprung davon nehmen/) und wohnet allein in denen Leibern/ die derer zu ihrer Erhaltung bedürffen/und machet sie mächtiger und kräfftiger/ wie auch schwerer: Wie wir spüren mögen / weil die Menschen und alle andere Creaturen durch der Sonnen-

nen-Wärme genehret und erhalten werden / denn ein Mensch kan nicht so viel im Sommer essen als im Winter. Und so wol die Völcker / so in heissen Ländern leben / als die Thiere / haben so viel Nahrung nicht nöthig / als die / so in kalten Orten leben / und dennoch sind sie lebhafftiger / hurtiger und stärcker als diese. Also mercken wir gleichergestalt / daß die Früchte / Holtz und andere Gewächse / die in heissen Ländern wachsen / kräfftiger / frischer / schwerer und balsamischer sind / weil sie mehr der Soñen geniessen als die in andern Ländern. Dieses erscheinet auch ferner gleicher weise daher; in dem wir aus der Erfahrung befinden daß weñ das wasser aus der Temse nach Ost-Indien geführet wird / wenn das Schiff / darinnen es ist / unter die Mittel-Linie kömmet / alda die Macht der Sonnen am hefftigsten ist / so wird das Wasser dicke / zehe und leimicht / so bald es aber wieder an diese Oerter gebracht wird / wird es wieder dünne / und brennet wie ein Brandtewein. Woraus klärlich zu sehen ist / daß die feurige Krafft der Sonnen in das besagte Wasser eingangen / und darinnen leiblich worden ist.

Eben diese Wirckung kan auch in diesen Orten durch die Sonne oder das gemeine Feuer auff gleiche Weise herfür gebracht werden: Denn so wir klar Regen-Wasser nehmen / und es in ein wol verschlossen Glaß thun / und eine lange Zeit an die Sonne oder in warm Wasser zu digeriren setzen / so

so wird es in die Fäulung gehen / und sich nieder-schlagen/und so man alsdenn dieses Wasser distilliret/ wird es ein Oel geben.

Also auff gleiche Weise in Holland / wenn die Sonne ins Wasser scheinet/ so schlagen sich die fæces nieder/ daraus denn Turff wird / den sie in diesen Orten zu ihrer gemeinen Feuerung gebrauchen.

Gleicher Gestalt wird befunden / daß wo die Fisch-Teiche an der freyen Sonnen liegen/ daß die Fische in denselbigen viel grösser sind/ und sich weit mehr vermehren/ als in denen / welche von ihr beschattet werden.

Wir sehen auch in der Gegend über Hertzogenbusch und andern Orten darneben / da die Erde nicht tieff noch fern von dem Triebsand ist / daß/ wenn es regnet/ und das Regen-Wasser wegen der Näße des Triebsandes nicht tieff in die Erde sincken kan / die Wasser in Pfuhlen stehen ; und wenn die Sonne/ durch ihren Schein darein / es in die Fäulung bringet und austrocknet / werden einige braune fæces oder Schlamm auff dem weissen Sande gefunden; und wenn dieses offtmahls wiederholet wird/ so wird eine Sulphurische Erde gezeuget/ welche wie Schwefel brennet.

In derselbigen Gegend/ wenn das Regen-Wasser an einen Ort fället/ der nicht über einen oder zweyen Fuß über dem Triebsand ist/ also daß gemeldter brauner Schwefel das seichte Wasser ergreiffen kan/ welches ein Sandmachendes Wasser ist/ wel-

ches Wasser alle Samen in sich begreiffet / so nimt der erwehnte Schwefel daraus den Samen des Eisens an sich / und wird also zwischen diesen Schwefel und Sandmachenden Wasser das Eisen-Ertz gezeuget; massen wir sehen/ daß in solchen Orten gantze grosse Platten von solchen Eisen-Ertz/ zween Finger dicke unter dem Grase seyn gefunden worden.

In eben denselben Gegenden auff dem Morast/ so der Peel genennet wird/ welcher lauter Turff und über neun Meilen ist/ habe ich Leute / die hundert Jahr alt/ angetroffen / die alda zwantzig Fuß tieff Turff gegraben/ die mir von Ort zu Ort gezeiget/ wo sie vor viertzig/ funfftzig/ sechtzig und siebentzig Jahren Turff gegraben/ die nach und nach wieder wie zuvor sich angefüllet hatten/ und an dem Baden dieser Gruben/ da der Turff außgegraben worden/ hat man einen gelben Leimen gefunden / daraus die Töpffer ihre irdene Wahren machen.

Aus diesen Exempeln allen können wir nun unwiedersprechlich schliessen/ daß die lebendige und lebendigmachende Wärme der Sonnen in ihr selber ein wahres geistliches Wesen sey; und daß von derselben/ als von ihrem allgemeinen Vater / alle würckliche begreiffliche Leiber herfürgebracht werden; und dieweil wir sehen / daß vermittelst der schnellen Bewegungen eines kleinen Feuers eine so übergrosse Menge verbrennlicher Materie in ein geistliches Wesen/ als in Feuer oder Hitze gebracht;

und

und auch hernachmahls/ (als vorher gemeldet/) dieses unsichtbare Wesen wiederumb zu einen Leib gebracht wird / ist es unser Betrachtung wol werth / was für eine ungemein grosse Menge der Materie oder leiblichen Substantz/die Sonne/ (welche als der Vater/Quell und Ursprung alles Feuers durch die Centralische Ausgiessung ihrer Strahlen/ alle begreiffliche betästliche Wesen und Dinge dieser Welt/ sie sind oben oder unten / nehret und erhält/) täglich und ohne Auffhören herfür bringet und wircket/oder von ihr selber herausgiebt/ wie weitläufftiger in dem folgende soll erwiesen werden/wann wir von allen und jeden Theilen ein gantzes werden gemacht und gezeiget haben / wie aller und jedweder begreifflicher Leib gegen einander zu einen einigen Wesen wircket.

13. Frage. Es ist vorher gemeldet worden / daß das Licht oder die Wärme der Sonnen/so das Tages-Licht genennet wird/ der Mann oder der Vater aller begreifflichen Dinge sey / und also folglich ein wahres geistliches Wesen in sich selbst seyn müsse: Nun ist die Frage/ wie wir denn verstehen mögen/daß die kalt machende und kühlende Macht des Monden/ (welcher das Nacht-Licht ist/) und der Sternen die Mutter aller begreifflichen Dinge/und zugleich auch ein wahres Geistliches Wesen sey?

Antwort. Wir haben vorher gesagt / daß die Sonne als der Vater/eine wesentliche Geburth in

dem Wasser zeuget und herfür bringet; Die Wärme der Sonnen wird leiblich / davon hernachmahls Steine / Metallen / Bäume / Kräuter und Thiere herfür gebracht werden. Nun ist wohl bekandt / daß keine Geburth ohne der Vereinigung des Vaters und der Mutter herfür gebracht werden könne: So denn nun Vater und Mutter vereiniget werden müssen / daß also von ihrer Vereinigung eine Geburth / als ein drittes Ding / zugleich gezeuget wird / so ist nothwendig / daß sie / nemlich der Mann oder der Vater und das Weib oder die Mutter / einerley Geschlechts seyn / und miteinander eine Gleichheit haben müssen: Weil die Geburth / welche von ihnen beyden herfür kommet / vollkommen / und in allen ihren Theilen ihrer beyden Natur und Wesen theilhafftig seyn soll / ohne welche es keine wahre und vollkommene Geburth seyn kan.

Nun diese des Vaters und der Mutter Vereinignng in Ansehung der Geburth kan durch keine Mittel in und nach dem Leibe / als Leibe geschehen / (jedoch nicht wegen der Ursache / welche unsere neue Philosophi angeben / die da darfür halten / daß alle Leiber / in so weit sie solche und an sich selber sind / alles Lebens leer sind / und desselben nimmer theilhafftig werden können:) sondern in und nach dem Geist / von dem der Leib gemacht ist und bestehet / und worinn er / nachdem er seine Vollkommenheit erlanget / wiederum mit Gewinn und Vortheil gebracht werden muß. Denn ein Leib / wenn er als ein todtes und

gantz

gantz lebloses Ding betrachtet und angesehen wird/ und wie er nur von leiblichen Theilen zusammen gesetzet ist/kan zwar einen andern Leib berühren / aber nicht mit ihm vereiniget werden/obschon dessen theile in die aufs alleräusserste einzubildende Kleinigkeit gebracht wäre/sondern diese Vereinigung geschicht in Einigkeit und Unzertrennlichkeit/ das ist/ in geistlichen und unbeschreiblichen Wesen welche den leib gemacht hat/und kan einem Leibe/ als einem Leibe/ nicht zugeeignet werden.

Wozu wir noch dieses beyfügen mögen/daß keine Vereinigung geschehen kan / wo nicht die Dinge/ so nicht zu vereinigen sind / durch und durch einander durchdringen und durchgehen. Nun ist bekandt/ daß empfindliche und begreiffliche Leiber / so inniglich einander nicht durchgehen oder durchtringen können / einander nur äusserlich berühren und an einander hangen. Daher folget/daß alle Vereinigung in und nach dem Geist/ und durch keine Mittel in und nach dem Leibe geschehen können/ als welcher das jenige ist / der eine innerliche und durchtringende Vereinigung nicht annehmen kan/ er werde dann zu einer Art des geistlichen Leibes erst gebracht.

Und ein solches geistliches und leibliches Wesen müssen wir uns einbilden / daß die Kälte des Mondens sey? vermittelst derer geistlichen Zusammenfügung und Zusammen-Vermischung mit der geistlichen Wärme der Sonnen alle begreiffliche Wesen her-

herfür gebracht und zu gebührender Zeit wieder in eines gebracht werden.

14. Frag. Wie geschicht diese Vereinigung des Vaters und der Mutter (der Sonnen und des Mondens:) und wie wird erwehnte Geburth durch und von ihnen herfür gebracht?

Antwort. Eine Geburth kan ohne vorhergehende Schwängerung nicht geschehen / so kan auch diese Schwängerung ohne zweyen / als Vater und Mutter nicht seyn. Denn nach dem gemeinen und gewöhnlichen Lauff der Natur kan der Vater sich nicht selber / noch die Mutter sich selber schwängern / auch kan die Mutter den Vater nicht schwanger machen / also bleibet denn allein übrig / daß der Vater die Mutter schwängern muß.

So nun diese Schwängerung geschehen soll / (welche anders nichts ist als eine geistliche Vereinigung ihrer beyden geistlichen Naturen und Wesen / in Ansehung der Geburt oder eines dritten Dinges oder Leibes der ihnen gleich ist) so müssen sie die Eltern / (der Natur nach /) nothwendig einer gleichen Natur oder Verwandschafft seyn / und mit einander übereinkommen / also daß der Vater der Mutter / und die Mutter des Vaters Natur theilhafftig seyn muß. Weil sie nun natürlich einander verwand / und beyde zusammen in einem wircken / nemlich ein drittes zu gebären: so muß nothwendig folgen / daß vor gemeldter Schwängerung sie beyde von einerley Einigkeit her-

herkommen / und einmahl mit einander vereiniget worden; und daß beyder Vereinigung in dem Mann / als der da den Vorzug über sein Weib hat / und nicht von dem Weibe herkommet / sondern das Weib von dem Mann: wie hernach angezeiget werden soll / wenn wir von dem Mann insonderheit handeln werden.

Woraus denn deutlich zu ersehen / daß die Mutter (der Mond) nothwendig in dem Vater (der Sonnen) verborgen liegen muß / und einerley mit derselben seyn; und das in ein weit höhern und edlern Grad / als sie in ihr selber ist / nemlich nach der Natur und Eigenschafft des Vaters / nemlich der Sonnen.

In so weit wir denn das / von dem gesagt worden / für erwiesen setzen können / daß die Sonne den Mond schwängere / und daß sie in ihm wohne: und nicht daß der Mond die Sonne schwängere / oder daß sie in ihm wohnen solte: So kan auch auff gleiche Weise nicht erwiesen werden / daß die Sonne / (welche ein Feur und Tageslicht ist) in dem Wasser zum Leibe werde / welches eine Auswirckung uñ außgeburth des Nachtlichts / nemlich deß Monden und der Sternen ist: also kan der Mond und die Sternen nicht leiblich werden in der Sonne / denn wann dem so wäre / würde es eine grosse Verwirrung in der Natur verursachen.

15. **Frag.** Was für Arth Essentz und Wesens ist das jenige / was die Nachtliechter / der Mond und

die

die Sternen (nachdem sie durch die Sonne ihrem Mann geschwängert worden) außwircken und herfür bringen?

Antwort. Das Nacht-Licht/nemlich der Mond und die Sternen ziehen bey Tage mit grosser Begierde und Verlangen zu ihren Leben / Zunehmen und Verbesserung die Sonne/als das Tages Licht in sich. Nun hat jedweder Stern / so wol als der Mond / sein eigen unterschieden wesentliches Leben/Wesen und Natur/und jedweder derselben ziehet in sich die Macht der Sonnen/nach der Art und Eigenschafft ihres eigenen Wesens / und verwandelt in ihm selbst dasselbige in seine eigene Eigenschafft/und giebt hernach bey der Nacht diese angezogene Krafft der Sonnen zum theil wieder herfür/ nebenst einem Theil von seinem eigenen Wesen / nemlich der Nacht. Und also geschicht die Ausgeburth oder Wirckung und Ausfluß der Sternen herniederwerts in den Mond nach der Art und Eigenschafft des unterschiedenen Wesens eines jeden Sterns/ und also wird auff diese Weise der allgemeine unterschiedliche Ausfluß oder Ausgeburt aller und jeden Sterns in dem Mond concentriret zu einen oben (ätherischen) himmlischen Wasser/ welches in Vergleichungen gegen die untern und grobern ein geistlich Wasser ist; welches auch kalt und subtiler ist/als das/ in und auff welchem die Vögel fliehen / (nemlich in der Lufft) eben wie die Fische in den untern und gröbern Wassern schwim-

schwimmen; welches letzte Wasser unter dem Trieb-Sand in dem Centro oder Mittelpunct der Erden gemacht und herfür gebracht wird: von welchem wir mehr reden wollen / wenn wir von einem uneigendlich so genannten Vacuo handeln werden.

Diese vorgemeldte lebendige wesentliche Krafft aller und eines jeden Sterns, die zuerst in der Sonnen herfür gebracht wird (in welcher sie in- und mit dem Mond / als ein Kriegs-Heer unter ihrem General alle verborgen sind) als ihren Saamen / der oben in dem Himmeln gesäet worden; Diese Kräffte der Sternen / sage ich / nachdem sie durch ihren Eingang in den Mond in demselben vereinigt und concentriret werden / (als in dem allgemeinen Nacht-Liecht) wircken und bringen herfür aus und von sich selber (vermittelst einer allgemeinen Mitwürckung aller und jeder) diese untere Wasser; welche weil sie die allgemeine gewöhnliche Wirckung und Außwirckung aller und jeder Sternen sind / so folget / daß jedweder Theil derselben auch der allerkleineste und gantz unbegreiffliche Tropffen in ihm die unzehliche Vielfältibkeit der Kräffte / Wesen und Außgeburt aller und jedes Sterns in sich begreiffen und enthalten muß / das ist aller zusammen / und jedes insonderheit / welche alle miteinander in einem einigen unzertheilichen Wesen begriffen sind / welches der wahre Leib und die wesentliche Außgeburt der sternen ist / die sich selber darinnen zu einem Leib zusammen gefüget.

Und

Und gleich wie das eusserliche Wasser aus oder von dem allgemeinen Nacht-Licht/ (nemlich der kalten kühlenden Krafft/) welche ein geistliches Wesen ist/ herfür gebracht worden: also kan auff gleiche Weise diese Kälte/ (als die da der Geist des Wasser-Leibes ist/) durch gemeldtes Wasser durchdringen/ und alle Leiber/ die von ihm herkommen/ ernähren/ erhalten/ und in ihnen wircken/ gäntzlich auff eben die weise/ wie die Wärme der Sonnen durch alle Leiber gehet.

Daraus wir denn klärlich sehen uud erkennen können/ daß wie die Ausgeburt der Sonnen in diesen untern Wassern/ (wie vorher Meldung geschehen) ein Oel/ Balsam und Sulphurisches Wesen ist/ in welches die Wärme oder das Licht der Sonnen in dem Wasser verwandelt wird: also ist ebenmäßig die Auswirckung/ oder Ausgeburt des Monds und der Sternen in diesem untern und Materialischen Wasser/ welches ohne Form ist/ und daher alle annehmen kan/ als das da die Mutter ist aller unter den Monden begriffenen Dinge/ welche von der geistlichen Vereinigung aller Sternen und des Mondens herfür gebracht werden; und daß die Kälte der Nacht-Lichter eben so wol ein wahres geistliches Wesen ist/ von dem alle unter den Monden befindliche Geschöpffe zum Theil ihren Auffenthalt und Nahrung empfangen/ als die Wärme der Sonnen ist.

16. Frage. Ist denn aus dem/ was bißher gesagt/

sagt worden uicht zu ersehen / daß gleichsam (in der Außwürckung so wol der Sonnen / wenn sie auß ihr selber den Mond und Sternen gebieret; als von dem Mond und Sternen in ihrer Herfürbringung des untern Materialischen Wassers) alle und jedweder Theil der Außgeburth / (als die Circumferentz) vollkommlich in ihm das gantze und das gantze Centrum, welches in dieser proportion in eine Art der Unendlichkeit außzulauffen scheinet / begreiffet?

A. Es ist in der That also / und mag klärlich genug durch ein Exempel vom Quecksilber erwiesen werden / welches wie ein Spiegel ist / als das da ein rundes oder Kugelformiges Metallisches Wasser ist. So wir von diesem Mercurio einen guten Theil nehmen und es an einen Ort unter den freyen Himmel hinlegen / so können wir den gantzen Horizont mit allen seinen Theilen und Objectis sehr deutlich in demselben fürgestellet sehen / und wenn auß diesem Mercurio ein sublimat gemacht / und vermittelst der Sublimation in unzehlich viel kleine Kügelein oder Kugelrunde Leiberlein zertheilt wird (welche wegen ihrer Kleinigkeit durch ein Vergrösserungs Glas müssen unterschiedlich erkennet werden) so werden wir befinden / daß der gantze Horizont vorbesagter massen in einem jedweden derselben zugleich auff gleiche Weise wird zu sehen seyn / wie in der grössern Menge des Quecksilbers zu sehen gewesen und im fall gemeldte Zertheilung noch weiter in noch kleinere Theilgen / als diese in dem

Sublimat solten gebracht werden / würde dennoch diese Erscheinung allezeit in demselben zu sehen seyn.

17. Fr. Auß dem was gesagt worden ist zu sehen/ daß so wohl das Geistliche Leben/ als die Geistliche lebendige Wirckung der Sonnen / wie auch des Monden und der Sternen in ihnen selbst ein wahres geistliches Wesen sind/und kan/vermittelst einer Außwirckung in einen wahrē wesentlichen begreiflichen Leib gebracht werden / der denn eine rechte Außgeburt ihrer geistlichen Zusammenfügung ist/ die miteinander in einen vereinigten Saamen zusammen ist vereiniget. Nun ist weiter die Frage/ ob so wol die Sonne als der Mond und die Sternen durch Mittheilung dessen / was sie unaufhörlich von sich geben/als ihre Außwirckung oder Außgeburt/kleiner/ oder verringert / und also endlich in ein Nichts gebracht werden ? Oder ob sie das/was sie von sich herauß geben/von andern Himmeln wieder empfahen / und daher solches ohne einige Veränderung in ihrem eigenen Wesen fort und fort thun können.

A. Auch dieses kan nicht zugelassen werden / denn so man das erste nachgeben wolte/nemlich/daß sie stets heraus geben solten/ehe sie ihre gebührende Vollkommenheit erreichet / so würden vermittelst dieser von sich Gebung die Himmlischen Liechter zu letzt in ein Nichts gebracht werden/und diese Welt im Gegentheil würde zu einer unermeßlichen verwirreten und ungeheuren Grösse erwachsen; so der Natur zu wider seyn würde/welche/wie vor gedacht

alle

alle Dinge von einer Einigkeit in eine unzähliche un̄ unbegreiflliche Vervielfältigung oder Wachsthum und Verbesserung bringet: Da doch in diesem Fall gleich das Wiederspiel geschehen würde / weil alle sonderbare Außwirckungen zu einem Nichts werdē und vergehen würden / und alle derselben (ohne der Verherrligung und Verbesserung aller und jeden natürlichen Essentz und Wesen) in eine unreiffe/unzeitige und unordentliche Masse gleich einer Mißgeburt gebracht werden. Und so wir die andere Meynung zulassen sölten / würde wegen dieses unauffhörlichen immerdar erneuerten Einflusses diese Welt mit allen ihren Theilen und Gliedern nimmer zu ihrem verordneten und bestimmten Alter / Vollkommenheit und Verherrligung kommen / weil stets neue Wesen und Leiber würden herfür gebracht werden; vermittelst derer die Grösse oder Masse der Materie stets zu nehmen/und endlich zu einer solchen Höhe auffsteigen würde/daß sie biß an die Sonne/ Mond und Sternen reichen/ und dieselbigen in sich verschlingen würde/daher denn eine gäntzliche Confusion und Verwirrung der Natur überkommen würde.

18. Fr. Weil denn nun keine von diesen beyden Meynungen bestehen kan / als die eine Unmüglichkeit nach sich ziehen / und daß diese Welt und alle Dinge derselben einen Anfang empfangen von ihrem Schöpffer/von einem Wesen das nimmer keinen Anfang gehabt und daher kein Ende haben kan/ welcher sie in eine abgemessene und genau bestimte

Zeit gesetzet und genau umschrencket / in der sie sich selber zu ihrer Vollkommenseit und Verherrligung in allen Theilen außwürcken müssen; was für Mittel sind denn übrig / durch welche die himmlischen Lichter sich selber so auswircken können in ihrer jedweden bestimten Zeit/in einer recht schönen Ordnung und Zusammenstimmung/ daß sie ohne Verlierung ihres eigenen Wesens und ohne Hinderung die gebührende Vollkommenheit der Natur jedwedes unter ihnen nach ihrem Maaß/zugleich wircken mögen/ so wol zu ihrer selbst-Verherrlichung als dieser untern Welt?

A. Dieser Weg ist kein ander / kan auch kein ander seyn / als welcher durch Jacobs Leiter vorgestellet worden: Denn gleicher weise wie auff derselben die Engel GOttes auff und nieder steigen/also steigen die wesentlichen lebendigen Kräffte oder geistlichen Leiber der himmlischen Lichter unabläßlich von oben herab durch die ætherische Lufft zu dieser untern Welt/ als von dem Haupt zu den Füssen; und hernach / wann sie ihre Außwirckung vollbracht/ so steigen sie zu ihren eigenen Nutz und Verbesserung wieder von unten auffwerts zu dem Haupt / mit demselbigen wieder vereiniget/ und vermittelst dieser Vereinigung mehr und mehr erhöhet / verbessert und verherrlichet zu werden / biß nach Vollbringung ihrer verordneten und bestimmten Zeit alle besondere unvollkommene Theile und Wesen nach und nach ihre gebührende Vollkommenheit zu erlangen werden

ge-

gebracht seyn worden. Und dieses Auff-und Niedersteigen der himmlischen Kräffte/ und die stetige Verbesseruag und Verherrlichung/die daran hanget/ und davon herkommt/ wehret und beharret ohn Unterlaß / und muß nothwendig also thun.

Nun wird das Nieder und Auffsteigen mit einem zweyfachen Unterscheid verrichtet / nemlich wie vorhin erwehnet / nach dem Tag und Nacht/ Sonne/ Mond und Sternen/ oder einer Männlichen und Weiblichen Eigenschafft/und das in allem und jedem Geschöpffe auff einerley weise: wie hernach weitläufftiger soll erkläret werden / wenn wir von dem Menschen und seiner Revolution reden werden/ und wie dieselbige gleicher Gestalt in seinem Leibe geschicht.

Die Niedersteigung der Sonnen/ als des Mannes / geschicht fürnemlich bey Tageszeit: und des Mondens und der Sternen / als des Weiblichen Theils / meist bey der Nacht. Die Sonne zeuget durch ihre Niedersteigung oder Einfluß ein Feuer in den Geschöpffen / welches in dem Menschen seinem Blute verglichen wird / aber die einfliessende Herabsteigung des Monden und der Sternen zeuget ein Wasser: welche beyde in dem Menschen der kleinen Welt mit eben der Circulation und Umbgang angetrieben werden/als sie in dem Macrocosmo oder grossen Welt sind.

19. Fr. So ist dañ augenscheinlich/daß eine unauf hörliche Revolucion oder Abwechselung seyn müste/vermittelst welcher so wol die feurige und Mäñ-

liche Krafft der Sonnen / als der kalte / wässerige und weibliche Einfluß des Monden erstlich von oben herab getrieben werden / und hernach ohne Auffhören wieder hinauffsteigen müssen / so sie jemals einen vollkommenen geistlichen Leib erhalten / und folglich dadurch zu ihrer völligen Vollkommenheit / nach der Art und Eigenschafft einer vollkommenen Welt gelangen sollen / und dieweil die Auff- und Niedersteigungen zweyerley / und von zwey unterschiedlichen Arten und Eigenschafften sind / als auch / daß sie ein geistl. Leib werden / so wird folgen / daß nothwendig ein dritter / als ein vereinigter der gemeldten beyden Wesen seyn müsse / auß welchen der gedachte geistliche Leib oder Geburt bestehet / wie vorhin erwiesen worden ; und daß gemeldter Vereinigter subtiler denn sie beyde / und derowegen in Vergleichung gegen dieselbe ein Geist / oder ein recht wahres geistliches Wesen seyn müsse / viel geistlicher als etwas unter ihnen ; und daß er zu dem Ende sie durchdringen / in ihnen wircken / und in einer weisen Ordnung und Zusammenstimmung / wenn er mit ihnen vereiniget ist / und er in ihnen wohnet / sie regiren möge können / daß also vermittelst dieses Geistes diese beyde zu ihrer gebührenden Verbesserung und Vollkommenheit durch stete nähere Nahrung zu derselben und mehrere Gleichwerdung darzu erlange / biß sie endlich vollkommentlich damit vereiniget werden.

19 Fr. Nun ist die Frage / ob dieser Geist einerley ist in allen und jeden Geschöpffen nach der Geschöffe

schöpffe sonderbaren Art und Eigenschafft? und ob er eine besondere Erhöhung und Verbesserung in ihm selber zulasse?

A. Alhier sind viel Fragen zusammen gefüget/ welche in zweyen Theilen beantwortet werden können: Denn vors erste/ was die erste Frage belanget/ so bringet sie ihre Antwort selber mit ihr: und was die andern Fragen betrifft/ welche sind/ ob der erwehnte Geist einerley oder unterschieden in allen Geschöffen sey/ wie auch/ ob er seine sonderbahre Erhöhung zulasse? Die Antwort auff diese mag am besten in diesem Exempel gethan werden: Ein Stein ist ein Theil der grossen Welt als des gantzen/ und ist ein recht wahres lebendiges Giled in dem Leibe der grossen Welt. Nun wohnet und regiret der Geist der grossen Welt in diesem Steine: wenn nun dieser Stein stirbet oder sich verzehret/ wird er derowegen nicht gantz zu nichte/ sondern wird vermittelst einer neuen Geburt und vielfältigen Verenderungen in eine Art Erden gebracht/ und diese Erde/ in welcher besagter Geist stets zur Vollkommenheit wircket/ wenn die auch stirbet/ bringet sie vermittelst einer andern neuen Geburt unterschiedliche Kräuter/ Bäume/ und kirchende Dinge herfür; welche wenn sie von Thieren oder (sonderlicher zu reden/ von dem Menschen zu seiner Erhaltung verzehret werden/ werden sie/ (vermittelst der Dauung/ die in seinem Magen geschicht/ darinnen seine lebendige specificirte Kräffte herrschen und wircken) in sein Wesen/ ja in

sein Fleisch und Blut verwandelt; und alle diese Verwandelungen werden durch denselbigen Geist verrichtet und regieret / welcher vermittelst dieser Abwechselungen und Verherrlichung befördert und fortführet / und seine eigene Vermehrung und diese Herrschafft und Regierung / welche der allgemeine Geist der Welt / als eine Mutter über die Creaturen und Geschöpffe / als über ihre Kinder hat / gehet in jedweden Geschöpff so lange fort / als dasselbige als ein Glied oder Theil dieser Welt an ihr / als ein Kind mit seiner Mutter / weil es noch in der Mutter Leibe ist / anhenget und mit ihr vereiniget ist; wenn es aber von der Mutter geboren ist / und hat seine Vollkommenheit erreichet / also daß es sich selber regieren kan / so beginnet es von sich selbst zu arbeiten / und hat nicht nothig von seiner Mutter regiert zu werden; denn es ist nun selber das jenige worden / was die Mutter zuvor war. Und dieses ist die Freude und die Herrlichkeit der Mutter / daß sie sich nun selbst in ihrem Kinde leben siehet.

20. Fr. Weil denn nun auff besagte Weise eine unauffhörliche Revolution der gantzen Natur ist / als wenn sie gleichsam ein lebendig Uhrwerck wäre / so in einem gewissen Anfang und Ende eingeschräncket ist / in welchen das gantze Alter der Welt bestehet / und darinnen sie sich selbst ausarbeiten muß zu ihrer eigenen Vollkommenheit und Ruhe; Diese Frage scheinet nothwendig an diesen Ort zu seyn / ob nemlich nicht ein sicherer Weg sey / durch welchen wir die wahre und rechte Ordnung dieses Uhrwercks

wercks wissen und verstehen mögen / ja das Ende und Anfang desselbigen / und zwar von dem jenigen Punct der Zeit an / darinnen wir leben? Und ob ein ander Weg als der Lauff und Revolution der Sonnen / des Monden und der Sternen seyn kan / welche mitten in den sieben Tagen der Schöpffung / nemlich an dem vierdten Tage geschaffen worden.

A. Ja freylich / der Schöpffer dieser schönen Welt / welcher der Meister dieses Uhrwercks ist / hat uns bestimmet und uns einen solchen Weg gegeben / vermittelst welchen wir wissen können / wenn dieses Uhrwerck seinen Umblauff vollbracht hat / oder wann diese Welt welche alle Räder dieses Uhrwercks in sich begreiffet / sich gantz zu ihrer eignen Vollkommenheit in einer einigen Harmonie oder Zusammenstim̃ung so wol unten als oben / nach der Ordnung ihrer eignen Erhöhung und Verherrlichung zu erhalten wird außgearbeitet haben.

Dieser Weg nun ist auff zweyerley Weise zu betrachten. Erstlich in den Menschen / der kleinen Welt: Denn weil wir sehen daß er ein Glied oder das wahre Centrum der grossen Welt ist / in welcher alle derselben Theile zusam̃en kom̃en und einander begegnen; so ist gantz kein Zweiffel / so ein Mensch nur so tieff in sich selber eingehen wolte / daß er nicht weniger als eben das empfinden und verstehen würde / als vorhin etliche wenige heilige Leute es befunden und verstanden haben.

Weil aber dieser Weg gegenwärtig dem grösse-

sten Theil der Menschen unbekandt ist / weil sie allzu weit in die äusserliche Tunckelheit dieser Welt verfallen sind/und sich darinnen verlohren haben/so stellet derwegen der Schöpffer es gleicher gestalt stets dem Menschen in der grossen Welt für / damit er durch die äusserliche Beschauung derselbigen/ in sich selbst zu gehen auffgewecket werde / dasjenige zu finden und zu erkennen/ was nicht weniger in der kleinern/ als in der grossen Welt ist.

21. Fr. Weil man denn siehet / daß diese vorerwehnte Erkäntniß des grossen Uhrwercks dieser Welt von dem Lauff der Sonnen / des Monden und der Sternen hergenommen worden / und daß der gäntzliche Periodus oder die bestimte Zeit des Alters dieser Welt/ weit grösser ist / als er durch den Lauff der Sonnen und des Monden allein abgemessen werden könne/ in Ansehung / daß die Sonne zum theil ihren Lauff in einem Tage durch die zwölff Stunden erfüllet / wie dort unser Heyland Joh. II. v. 9. saget: Sind nicht des Tages zwölff Stunden? und zum theil auch in einem Jahr durch die zwölff Zeichen des Thierkreises? Und was den Mond anlanget / der endet seinen Lauff in einem Monat oder acht und zwantzig Tagen/ wie wir aus der Erfahrung befinden/daß durch Krafft dieses Ausganges des Monden bey gesunden und verständigen Leuten eben die Wirckenden Gedancken / welche sie vorhin gehabt/ aber nicht gantz ausgearbeitet hatten/ ihnen zu eben der Zeit wieder einfallen / wenn der Mond

zu den Punct seines Umbganges wiederkommet/da er war/als sie dieselbigen hatten. Es wird aber von den Thoren und Wahnsinnigen nicht so angemercket/weil sie deswegen von dem Bilde/das einmahl in ihnen von den Mond-wassern gebohren worden/eingenommen sind/daß sie dieselbigen nicht leicht wiederfahren/und ihnen Freyheit oder ohne Absehen auswircken lassen wollen. Weßhalben sie auch vermittelst des besagten Bildes der Herrschafft des Monden unterworffen sind/ da sie doch sonsten solten und möchteu über den Mond und dessen Bildniß herrschen. Ist es nun daher nicht nöthig/daß der gantze Periodus des Alters dieser Welt durch ein grösser Uhrwerck/welches von grössern Rädern bestehet/und eine längere Bewegung und Umbgang machet/ gerechnet und abgemessen werde: Und weil nichts anders übrig ist/ als der Lauff und Umbgang der andern Planeten/ müssen die nicht viel grösser Stunden/Tage und Jahre machen als die Sonne und der Mond?

A. Ja gewißlich: Denn nach der gemeinen angenommenen Meinung der Sternseher sind die Umb-Kreyse der andern Planeten/als des Saturnus, Jupiter, Mars Venus und Mercurius so groß/daß etliche von den Höchsten viel gemeine Jahre einmahl ihren Umlauff zu vollbringen erfordern.

Nun ist der rechte Umbgang derselben durch welche das gantze Alter der Welt umbschrieben bestimmet / außgerechnet und ermessen werden mag/wie sie zu ihrer gantzen Wehrung abgemessen

wird/ dieser/ wann die Planeten alle in gemein und jeder von ihnen insonderheit/ also ihren Lauff vollendet/ daß er vollkommlich seinen gantzen Umbkreiß vollbracht hat / so kommt er wieder zu eben den Punct / darinnen er in seiner Schöpffung stund/ und von dannen er erst seinen Lauff fort setzte ; also daß alle Planeten in diesem Stande und dieser gesetzten Zeit vollkommlich mit einander vereiniget werden/ nach dem jedweder unter ihnen vermittelst vorhergehender Zusammenkunfft unter ihnen allen eine gantz vollkommene Welt nach seinem Maaß ausgewircket / und der Wesen aller andern theilhafftig worden ist.

22 Fr. In wie langer Zeit wird dieser Vollkommener Umbgang und Außgeburt aller und jeden Planeten vollendet? und wie viel Revolutiones müssen sie verrichten vor Endung dieser allgemeinen Revolution, wenn sie alle mit einander wieder werden vereiniget werden?

A. Weil nach der Schrifft Anzeigung im 90. Psalm v. 4 und 2. Pet. 3. v. 8. ein Tag für dem HERRN ist wie tausend Jahr / und tausend Jahr wie ein Tag : und da die Welt in sieben Tagen erschaffen worden / deren jeder in tausend Jahren bestehet/ so folget klärlich / daß das gantze Alter dieser Welt biß zu sieben Jahren reichet / von dessen sechs tausend Jahr sind Werck-Tage/ das siebende tausende Jahr aber ist der Tag der Ruhe/ oder Sabbat dieser Welt. Welches die Ursache ist/ daß Gott den Tag der Ruhe zu halten befohlen/ und

und den siebenden Tag zu heiligen / damit wir in den sechs Tagen alle unser Werck verrichten / und sie GOTT auffopffern möchten / der Ruhe des siebenden Tages gegen die neue Woche zu geniessen.

23. Fr. Dieweil vorher von der steten Revolution der Sonnen / des Monden und der Sternen Meldung geschehen / und daß sie ohn Auffhören ausgeben und wieder einnehmen / so ist die Frage / ob dieses dem Leser nicht etwas klärlicher vorgestellet und vorgehalten werden könne?

A. Daß diesem in der That also sey / mag weiter durch dieses Exempel erkläret werden: weil der Mensch in allen sichtbaren und lebendigen Geschöpffen (keines ausgenommen) und insonderheit in ihm selbst vernimmt und erfähret einen natürlichen Hunger / den er stets hat etwas in sich zu ziehen / als die Lufft u. Speise zu sich zu nehmē zu seiner Erhaltung und Bewahrung / und dasjenige zu erneuern und zu ersetzen / was er stets von sich gibt. und auff gleiche weise geschicht es auch in der grossen Welt; Denn der Mensch / welcher die kleine Welt ist / muß eben das Leben und Wesen an ihm haben / als die grosse Welt hat; dieweil er alle derselbigen Theile in ihm hat und mit derselbigen vereiniget ist.

Das

Das 2. Capitel.

Von der Lufft.

Frage 1

VOn den Lichtern deß Himmels/ ihrer Wirckung und Revolution sind bereits etliche Propositiones fürgestellet worden ; wie auch das die grosse und kleine Welt eine Verwandschafft mit ein ander haben und in einer Harmonie und übereinstimmung stehen. Nun wir denn sehen/ daß der Mensch/ die kleine Welt/einen Leib hat/ der in allen seinen Theilen vollkommlich vereiniget ist: so ist derhalben die Frage/wie wir dergleichen Vollkommene Vereinigung in allen und jeden Theilen der grossen Welt/ welche allda zwischen den Gliedern eines Leibes ist / sehen und erkennen mögen. Denn weil wir sehen / daß die himmlische Lichter nur einander mit ihren Strahlen berühren/vermittelst derer sie mit und auff ein ander wircken/und auff keine ander Weise mit den untern Theilen der grossen Welt / ihren Mitgliedern / vereiniget sind/ als durch den Einfluß und herunter schiessung ihrer Strahlen/ wie kan man von ihnen sagen / daß sie nur einen Leib zusammen machen mit den andern Theilen der grossen Welt ? und was müste das für eine seltzame Art des Leibs seyn/ in welchem wir eine so grosse Weite zwischen den obern Theilen desselbigen und dieser Erden finden?

Antwort.

Wir sehen in der That/ daß die Lufft zwischen den Obern und diesen untern Theilen der Welt darzwischen ist; in welcher Lufft die Vögel fliegen/ die gleicherweise ein Theil dieser grossen Welt sind/ und diese Lufft ist nicht ein Nichts/ oder ein leeres Raum / sondern ist ebenmässig ein Glied an und in dem Leibe dieser Welt/ und hat einen eigenen wesentlichen Leib von sich selbst / welcher gewogen werden kan / wie zu sehen ist in meinem Natur-Alphabet/ das zu Sultzbach im Jahr 1657 gedruckt ist am 49. Bl. da dasselbige ist erwiesen worden.

2. Fr. Wann denn auff die Weise/ wie daselbst angezeiget ist/ wir mit Gewalt einen Theil der Lufft von dem übrigen Theil seines Leibes absondern/ und also wägen/ und also in ein Glaß einschliessen/ was ist dann das übrige Wesen/ das zurück bleibet/ und davon der Theil/ den wir gewogen/ abgesondert ist/ ist das ein Vacuum oder leeres Ding/ in welchem weder Leben noch Würckung mehr übrig ist?

A. Nein/ es ist kein leeres Ding/ oder ohne einige Tugend oder Krafft/ sondern vielmehr das allermächtigste und kräfftigste unter allen: Denn da die Gewalt anderer Dinge irrdisch / und niederwerts gehet / so gehet dieses und steiget stets auffwerts / und ist daher geistlicher und himmlischer. Dann wir sehen / wenn eine Untze Lufft mit Gewalt auß einem gläsern Gefäß herauß gezogen und von der andern zurück bleibenden Lufft geschieden

wird/

wird / so bemühet es sich mit grosser Gewalt und Stärcke den Mangel dieser Absonderung und Abscheidung seiner Theile wieder zu ersetzen/ in Ansehung/ daß man aus der Erfahrung befunden/ daß die hinterbliebene Lufft zwey und zwantzig Maaß Wasser an stat der Lufft/ die daraus gezogen war/ an sich gezogen/also daß es keinen Raum oder leeres Spatium in dem Glaß übrig gelassen. Darauß wir befinden daß dieses subtile geistliche Wesen sich mit dem Wasser vereinigen und in ihm wohnen kan ohne Mehrung desselbigen Grösse.

Von diesem Geistlichen Wesen werden die Wettergläser gemacht / welche uns die Veränderungen des Wetters und der Lufft vorstellen. Also daß wir augenscheinlich verstehen mögen/was für eine grosse Regierung in diesem geistlichen Dinge oder Wesen der Lufft ist / das in Warheit die Krafft und Stärcke der grossen Welt ist.

3. Fr. Was thut dieses Geistliche Wesen/ (welches die Krafft und Stärcke der grossen Welt genennet wird) in der Lufft wircken und außrichten?

A. Gleicher weise wie in der kleinen Welt viel stetige Revolutiones der mancherley Arten des Wassers und Bluts sind / und daß (davon hernach gelehret werden soll/ wenn wir von der kleinen Welt handeln werden:) das Fleisch und die Nerven ihren Ursprung von den Gebeinen nehmen/wie auch unterschiedlich lebendige Feuchtigkeiten und Winde/Saltzige und Sulphuris. Wesen und dergleichen also verursachet in der grossen Welt diese Krafft

und

und Stärcke in der Lufft (welche ist wie die geistliche Stärcke der grossen Welt) viel und mancherley Revolutiones in der Lufft Flüsse / und Treiben der Wolcken und Winde und unterschiedliche Arten des Donners und Blitzen und dergleichen.

4. Fr. Was für eine Art Wirckung thut dieses geistliche Wesen in der Lufft in Donner und Blitzen verrichten?

A. Der Donner und Blitzen / (welcher wie Schwefel und Büchsen-Pulver riechet) haben ihre eigene und besondere Natur und Wirckung. Also haben wir in dem May Monat kleine Arten der Donner / so in dem Hebräis. Ramses geheissen werden / welche die Fruchtbarkeit der Erde befördern; also daß nicht allein durch den Regen / der auff gedachten Donner folget / sondern auch durch Veränderung der Lufft / die als dann geschicht / die Erde fruchtbar wird gemacht / und derowegen lesen wir Gen. 47. 11. daß das beste Theil des Landes Egypten / darein Joseph seinen Vater und Bruder setzet / Ramses genennet wird.

Daß nun der Donner seine sonderliche Wirckung habe / mag theils daher erkannt werden / daß zu der Zeit / wenn es donnert / Bier / Milch / und dergleichen in den Kellern sauer werden: und etliche / die mit der Gicht geplaget sind / fühlē / daß ihre Schmertzen sich sehr vermehren / also daß wir befinden / daß der Donner aller Orten Verderbung und Fäulung einführet / ja auch in die Erde ein neues Leben und Gebährung. Und wie zuvorgesagt worden

von diesem Geistlichen Wesen in der Lufft/ daß es durch das Wasser hindurch dringen/ und sich darmit vereinigen könne; also mögen wir gleicher gestalt eben das vernehmen in andern Leibern/ wie sie dieselbigen auch durchdringet/ weil sie lebendig und herrschend ist. Daher geschicht es/ daß wir erfahren/ wenn sie zu einen lebendigen Blitz entzündet wird/ daß er die Klinge eines Degens in der Scheide/ ohne Verletzung der Scheide zerschmeltzet/ welches ein durch Kunstgemachtes Feuer oder Büchsen Pulver nicht thun kan. Also ist nun dessen nothwendige und herrliche Herrschafft und Bewegung so schnell/ daß er/ wie Christus Matth. 24. v. 27. sagt/ in weniger als in einen Augenblick von Morgen biß zu den Abend reichet.

5. Fr. Es ist vorhin erwehnet worden/ daß dieses geistliche Wesen der Lufft viel und unterschiedliches Lauffen und Fliessen der Wolcken und Winde in der Lüfft verursachet und wircket/ so ist daher die Frage/ ob und wie wir solches durch Erfahrung erkennen mögen?

A. Daß unterschiedliche Ströhme oder Lauffen der Wolcken und Winde in der Lufft seyn/ in Absehen zu einem allgemeinen effect oder Außwirckung/ erscheinet daher/ daß wir offt sehen/ daß die Winde und Wolcken zugleich fortgehen: aber hingegen/ zur andern Zeiten finden wir/ daß die Winde einen andern Weg als die Wolcken nehmen! über dieses befinden wir offt/ daß wenn viel Schiffe zugleich in den Haven/ vom Winde verhindert/ liegen/ daß der

Strohm

Strohm oder Trieb des Windes so eng ist/ daß ein Schiff in die See außlauffen kan/ da ein ander schif das darzu näher lieget/ in den Haven/ aus Mangel des Windes in die See zu gehen/ zu bleiben gezwungen wird; Nun dieser Strohm oder Lauff deß Windes wird offt durch den gleicheinstimmenden Glauben des Menschen erwecket und beweget; welcher Glaube zugleich die Ursache ist / warumb etliche erfahrne / hertzhaffte und glaubige Schiffer stets vor aller Gefahr/die ihnen in der See begegnet/befreyet bleiben;deñ alle diejenigẽ/welche in ihre ordnung stehen und verstehen solches/wissen / daß alle Sturme und Winde gut sind / und daß sie nur allein denen Schaden thun können / welche in Verwirrung stehen und sich darfür fürchten / weil sie nicht die Ordnung der gantzen Welt verstehen/ sondern sind derselbigen zu wider / dadurch sie den in Gefahr gerathen und Verlust leiden/ und daher verweiset unser Heyland seinen Jüngern/ daß sie so furchtsam auff dem Meer waren / Matth 8.v.26.

6.F Auß dem/was gesagt wordẽ/erscheint klärlich/ daß der Wind nothwendig seine besondere Wege/ Lauff und Wirckung haben muß; kan aber dasselbe nicht völliger durch andere Exempel erkläret werden ?

A. Wir finden in unterschiedlichen Ländern/ da hohe Gebirge sind / (als zum Exempel auff den Alpen) daß eine Gegend oder Lauff der Lufft vor etliche gesunder ist / als vor andere / und je höher und höher wir auff die Alpen hinauff kommen/ em-

pfinden wir unterschiedliche Arten der Lufft : und man hat offt auß der Erfahrung befunden/ wenn Menschen auff der Spitze der Alpen gewesen/ daß sie keinen Wind gespüret/ so bald sie aber ein wenig herunter kommen / haben sie einen Wind nach ihren Begehren gefunden. Dieses ist offtmahls außdrücklich zu unterschiedlichen Zeiten die Gewißheit davon zu haben versucht worden und man hat allemahl befunden/daß die Lufft in einer gar kleinen Weite gantz unterschiedlich gewesen ist.

Wir vermercken gleicher Weise auff denselbigen Alpen/ daß je höher einer auff denselben kömmet / je heller und schärffer findet er die Stim̃e des Volcks/ das allda wohnet ; welche Wirckung auch von dem Unterscheid der Lufft herrühret. Es ist gleichfalls an diesen Orten bekandt / daß wann ein kleiner Nebel/nicht über zween oder drey Fuß breit / wie ein dünner Rauch als durch einen Schorstein in die Höhe aufssteiget und eine andere Gegend der Lufft erreichet/daß alsdenn unfehlbar Wind und Regen darauff folget / und zu weilen auch Donner und Blitzen.

Und daß bißweilen Winde und Stürme inwendig in den Bergen entstehen / und von dannen herfür brechen/ist leider/mehr als zu wol den Bergleuten/die darinnen arbeiten/ bekandt/ in dem unterschiedliche Bergmänner durch solche unter der Erden entstandene Sturm Wetter zu Boden geschlagen und getödtet worden.

Daß auch zuweilen ein Wind auß dem Wasser ent-

entstehet/ ist nicht zu läugnen; Denn man hat auf dem Boden See in Schweitzerland wahr genommen / (welches eine in derselben Orten gar wol bekandte Sache ist) daß wenn das Wasser in den gedachten See gleichsam auffwallend oder trübe schämet/ und ein dünner Dampff auß demselbigen auffsteiget so müssen die/so darauf sind/so viel als sie können / noch dem Lande zu eilen / denn so bald erwehnter Dampff vier Fuß auffsteiget / (da er zwo unterschiedene Gegenden der Lufft antrifft) so folget allemahl ein so gewaltiger Sturm/ daß kein Bleibens auf dem See ist.

Auff gleiche weise mag noch durch ein ander Exempel erwiesen werden/daß allein die Bewegung des Wassers bisweilen einen Wind verursachet; Denn an unterschiedlichen Orten in Italien/ da ein Bächlein ist / welches einen Abfall hat funfzehen oder sechszehen Fuß hoch / so nahe darbey ein Gewölbe gemacht / und mitten in diesem Gewölbe eine viereckige Röhre gestecket wird / die biß in die Höle des Gewölbes gehet / und unter dieser Röhre eine runde steinerne Taffel drey oder vier Fuß breit auch in dem Gewölbe hingestellet/und unter der Taffel ein viereckicht Loch gemacht wird / mit einen Register das Loch nach Belieben weiter oder enger zu machen/ und also das Wasser in einer gebührenden proportion, von oben hinein zu kommen/außzulassen. Wenn nun das Wasser von oben durch die viereckichte Röhre herabgelassen wird / also/daß keine Luft damit hineinkom̃en kan/so machet

das Wasser ein so groß Geräusche/und Schaum/ indem es auf die Tafel fällt/und weñ das viereckichte Loch / das unter der Taffel so eben eingerichtet ist/ das keine Lufft weder hinein noch daraus kommen kan/ so wird das Gewölbe mit einem starcken Winde oder Lufft angefüllet werden: und so man hinterwerts eine Röhre öffnet die an der Seiten des obbemeldten Gewölbten Orts eingeleget wird/ so bläset ein starcker Wind daraus/ der an stat der Blasebälge stets Tag und Nacht Eisen Ertz zu schmelzen dienet. Wenn Wasser durchs Feuer beweget wird/ so verursachet es ebenmässig Wind/ wie denn gar wol bekandt ist/ wenn wir eine hole kupfferne Kugel oder Schelle nehmen/ in welcher ein klein Loch ist/und füllet sie mit Wasser/und setzet sie gegen das Feuer/ und richtet das Loch/ so darinnen ist/ gegeneinander Feuer/ so wird ein starcker Wind auß dem besagten Loch so lange heraus gehen / als einiges Wasser in der Windkugel oder runden kupffern Höle seyn wird/ wie in gemein bey den Chymisten bekandt ist.

Ferner daß die Bewegung des Wassers Wind bringe/ ist den Seeleuten gar wol kündig / welche wenn sie eine grosse Meer-Stille auf der See haben als daß sie stille liegen müssen/ so warten sie auf die Fluth/daß das Wasser zur Bewegung gebracht werde weil sie wissen/ daß sie alsdenn einen kühlenden Wind bekommen werden.

Alda wir beyläufftig erkennen können/daß die Elbe und Fluth der See nichts anders sey / als eine

stets-

stetswehrende Revolution, dergleichen in allen andern Dingen befunden wird.

7. Fr. Bißher ist von unterschiedlichen Ursachen der Winde geredet worden / weil aber auch bereits von Donner und Blitzen / (welche Wercke und Wirckung des vorhin gemeldten geistlichen Wesens der Lufft sind/) gedacht worden / daß sie wie Schwefel und Büchsen-Pulver riechen/ mag nicht ferner Erzehlung der Ursache dessen gegeben werden?

A. Daß in der Lufft ein entzündendes Schwefelhafftes geistliches Wesen sey/ ist zum Theil schon vorher erwiesen worden/ da wir von der Sonnen gehandelt. Wie nemlich vermittelst der Lufft und des Sonnenscheins in dem Wasser ein dergleichen Wesen gezeuget werde / und eben das kan auch in der Lufft selber gewircket werden zu einem leiblichen Pech und Schwefel / dergleichen zu dem Verderben der Städte Sodom und Gomorrah herab geregnet. Daß gleichfalls ein subtieler geistlicher Salpeter und Saltz in der Lufft sey/ wissen etliche Salpetermacher gar wol; welche wenn sie so viel Erde aus den Ställen ausgegraben haben/ als sie das gantze Jahr über zu außlaugung oder aussiedung des Salpeters gebrauchen wollen / hernach nicht mehr einige frische Erde / Salpeter davon außzuziehen / außzugraben nöthig haben. Denn wenn das Jahr verflossen/ finden sie ihre ausgelaugete Erde / die hernach wieder an die Lufft geleget worden/ mit neuen Salpeter wieder angefüllet/ als

die da von der Lufft imprægniret worde/ welchen sie hernach auß eben der Erde wieder außkochen; und wenn sie den Salpeter reinigen / scheiden sie noch eine grosse Menge gemein Saltz davon. Daher gantz deutlich und augenscheinlich erhellet/ daß die anzündliche Materialien / als Schwefel/ Salpeter und Saltz geistlicher Weise in der Lufft sind / von deren der Donner und Blitz herfürgebracht und gezeuget wird.

Das 3. Cap.

Von dem Wasser und Triebsand.

Frage 1.

Bißher ist gehandelt worden von der Lufft/ derselbigen Wesen/ Wirckungen und Eigenschafften / wie auch / daß dieselbige einen geistlichen regirenden wesendlichen Leib habe/ welcher mit der Sonnen / Mond und Sternen vereiniget ist/ und vermittelst ihrer geistlichen und wesentlichen Kräffte und Festigkeit geschickt und bequem ist die Erde (als die da die Außwirckung der himmlischen Lichter ist) mit ihnen zu vereinigen/ und also gleichsam die zuvor gemeldte Leiter Jacobs zu erfüllen. Nun sehen wir/ daß dieser unter Theil der grossen Welt/ nemlich die Erde zu bereitet ist und bestehet/ auß unterschiedlichen Wassern/ Seen und Flüssen / und auß allerhand Arten Sand / Steine / Metallen und dergleichen. Ist derowegen die Frage/ wie wir dahin gelangen mögen/ daß wir

wir alle diese Dinge/ sampt deren Naturen und Eigenschafften verstehen.

A. Zu diesem Ende sol eine kurtze Anleitung auß eigener Erfahrung fürgestellet werden/ damit andern Gelegenheit möge gegeben werden die Erkentniß dieser Dinge ferner zu untersuchen und zu befördern.

Wir finden aller Orten in der Welt in Graben/ es sey in Thälern/ nach Brunnenquellen/ oder in Gebirgen/Metallen zu erlangen/daß man/dieselben mögen so hoch seyn als sie wollen/dennoch im Grunde derselbigen allezeit Triebsand findet/da dann ferner nicht tieffer gegraben werden kan. Dann dieser Triebsand treibet mit Wasser/und wird derhalben auf hoch Teutsch Triebsand/ von seinem Treiben und in Englischer Sprache Quicke Sand/von seiner steten Bewegung genennet/ und ist allewege mit denselben vermenget. Nun ist das Wasser/mit welchem der Triebsand vermischet ist/ und dieser Sand/ der unaufhörlich in dem Wasser gemacht wird/der Grund der gantzen Erden/und der Höchsten und vestesten Berge/als dasjenige/ worauf sie ruhen und erhalten werden; und ist in der That die rechte Wurtzel/ von dannen die gantze Erde/alle Berge und andere sichtbare Cörper entstehen und ihre Ursprung haben/ wie außdrücklich zu sehen Gen.1.v.25. nnd von dannen sie gleicher Gestalt ihre Nahrung empfangen und geniessen/ als von ihrer Mutter: welches alles augenscheinlich kan dargethan werden.

2. Fr. Wie kan es erst klärlich vorgestellet werden/daß das Wasser und der Triebsand der Grund sey der Erden und der Geschöpffe / die darinnen sind / und zu nechst / wie ist derselbige die Wurtzel und der Ursprung aller irdischen Geschöpffe?

A. Was die erste Frage anlanget/ mag dieselbige zum Theil durch dieses Exempel erkläret werden / nemlich / wir finden im ebenen und tieffen Gründen/ als in Braband nahe bey Hertzogenbusch/ daß wir nicht über vier oder fünff Fuß tieff in die Erde graben können / daß man nicht auff Triebsand komme : also daß wenn sie an diesen Orten ihnen fürnehmen einen hohen/schweren und viereckichten Kirchthurm von Ziegelsteinen oder dergleichen auffzubauen / so legen sie erstlich eine Schicht von Eichen oder andern Bretern (die in den Wasser nicht verfaulen/sondern allezeit frisch und unbeschädiget darinnen bleiben) auff den Triebsand / und auff den gemeldten Bretern fangen sie an den Kirchthurn zu bauen / bey drey hundert Fuß hoch / welches als ein sehr starcker und dauerhafftiger Grund befunden wird / wie an unterschiedlichen Kirchthürmen zu sehen / die auff diese Weise auff den Triebsand gebauet sind/und etliche hundert Jahr beständig und unbeweglich gestanden haben.

Setze noch hierzu / daß wenn an diesen Orten einer einen Teich / Wasser zu haben gräbet / und daß er mehr Sand außgräbet/ als dienlich ist / in Meynung seinen Teich / Brunnen oder Graben

desto tieffer zu machen / der befindet bald hernach / daß er einen Fehler begangen; Denn der Sand fliesset und fället unauffhörlich wieder hinein / also daß der Teich oder der Brunnen stets gleich tieff ist. Uber dieses wird er aus Erfahrung befinden / daß wenn alda so ein Thurm / als oben gemeldet worden / innerhalb drey oder vier tausend Fuß von dem gemeldten Ziehebrunnen / Teich oder Graben gebauet wird / so wird derselbige zu sincken und sich zu neigen beginnen nach der Seite / wo der Brunnen gegraben worden / weil dessen Grund nemlich der Triebsand von der Seite weggenommen worden.

Auß welchen allen unwiedersprechlich folget / daß weil wir sehen / daß grosse und veste Gebäude so viel Jahr vest und beständig auff diesem wässerigen Triebsand / ohne Wancken und Sincken bleiben; und daß hingegen / wenn der Triebsand hinweg fliesset / diese Gebäude beschädiget werden; daß erwehnter wässerige Triebsand der Grund aller materialischen Cörper oder Leiber ist / als der seinen Ursprung von oben hernimmet / nemlich von der Sonne / Mond und Sternen / und steiget wiederumb von unten auffwarts durch mancherley und vielfältige Veränderungen und Verbesserungen / in einer stetswehrenden Revolution vermittelst dessen die gantze Erde beständig / fest und unbeweglich in ihrem Centro oder Mittelpuncte erhalten wird. Die Ursache nun / warumb dieser einen so vesten und unbeweglichen Grund machet ist /

weil

weil weder das Wasser noch der Triebsand / (die beyde einander sehr nahe verwandt sind / dieweil der Sand von dem Wasser gezeuget und stets durch dasselbige erneuert wird / davon ein mehrers an seinem gehörigen Ort) leiden / daß sie niedergedruckt oder zusammen gepresset werden / sondern behalten allezeit ihren gewöhnlichen Stand und Maaß / wie in den folgenden vollkommen dargethan werden sol.

Und was die andere Frage betrifft / ob nemlich dieses Wasser und der wässerige Triebsand die Wurtzel aller andern unter den Monden befindlichen Dinge sind / dieses ist aus dem Zeugnis der Natur selber klar und offenbar.

Denn erstlich / daß der Triebsand durch das Wasser herfür bracht wird / hat man durch wahre und eigentliche Erfahrung befunden / nemlich man hat einem gewissen Ort in der Landschafft Braband etwas von diesem Triebsand-Wasser genommen / und wenn man es distilliret / ist allemal etwas Sand an dem Boden des Glases zurücke geblieben: und wenn man schon / desto mehrer gewisse Erkenntniß dieser Sache zu haben / das Wasser durch unterschiedliche Papiere filtriret / damit es also augenscheinlich seyn möchte daß kein Sand in dem Wasser zurücke bleiben könte / so hat es dennoch / diesem ungeachtet / wenn es distilliret worden / auff dem Boden des Glases Sand / wie vor / zurücke gelassen. Und gleich wie es gemeiniglich bekandt ist / daß das Wasser an unterschiedlichen

Orten

Orten als in Gebirgen und Steinfelsen in Steine verwandelt worden / also finden wir es allhier in Sand verwandelt.

Ferner lehret uns die Erfahrung / daß auff den Gebirgen und Steinfelsen / das Wasser welches unauffhörlich von den Triebsand auffsteiget / stets in viele unterschiedliche Arten Sand und Steine verendert wird. Eben dieses kan auch in den Bergwercken wargenommen werden / wenn der Berg sehr tieff / Metallen zu suchen / eingeschlagen wird / daß ob der Berg schon so hart gewesen / daß er mit keinem Stählern Werckzeug zu bewältigen / nach dem aber die Bergleute ihn mit Gewalt durchgeschlagen oder durch Feuer entzwey gesprenget / so hat man dennoch in diesen wahren Steinen / die also mit Werckzeugen abgebrochen worden / inwendig ein Wasser gefunden / welches dieselben durch und durchgangen / und ihre Nahrung und Speise gewesen / und von ihnen in grosser Menge distilliret werden können.

Wiederumb finden wir / daß Tannen-Bäume auff harten / hohen / und glattscheinenden Felsen wachsen / da sie gantz keine Erde haben / und dennoch nicht verderben noch verwelcken / ungeachtet ihre Wurtzel nur an dem Steinfelsen feste ist / also daß man die Enden und eussersten Theile der Wurtzeln sehen kan / daß sie nicht die geringste Erde / sie zu bedecken / über sich haben. Daraus wir abnehmen / daß diese Bäume die Feuchtigkeit an sich ziehen müssen /

müssen/welche sie nähret/und auff besagten Steinfelsen wachsen machet.

Auch ist dieses Holtz/welches auff so hohen Steinklippen wächset / zu vielen Dingen sehr nützlich zu gebrauchen/wie dann den erfahrnen Musicalischen Instrument-machern wol bekandt ist/daß das Fichten-oder Tannen-Holtz / welches von den hohen Bergen in Tyrol kömmet / viel besser den Bauch ihrer Musicalischen Instrumenten davon zu verfertigen ist / als ander Art Holtz / weil die Fichten-Bäume und alles dünne Holtz so auff den unfruchtbarn Steinfelsen gewachsen / lufftiger ist/ und mehr an der Natur dieser Felsen Antheil hat/ und daher einen bessern Klang giebet.

Und ist hier beyläufftig zu wissen/ nicht vorbey zu gehen/daß der Same dieser Bäume nicht verlohren/ oder zu nichts wird/wann man sie biß auff den Grund/ da siehen / mit Feuer abbrennet. Weil man aus der Erfahrung befunden / daß nach dem Wegbrennen gantzer Wälder und vieler hochgewachsenen Fichten-Bäume aller Grund und Boden/ (der sich ziemlich weit erstreckte/) hernach mit unzehlichen Bircken-Bäumen überwachsen und angefüllet worden/und zwar alle nur aus der Asche der gemeldten Fichten-Bäume. Auff welche Verwandelung die Alten ihr Absehen gehabt/ und uns durch die Fabel von dem Phœnix angedeutet haben.

Eben dieses Wasser/ (wieder auff unser vorige Materie zu kommen/) steiget von den Triebsand

auff

auff durch die poros oder Lufftlöcher der Erden zu einer ungemeinen Höhe / wie gesagt worden / eben wie der Safft und Feuchtigkeit eines Baums von der Wurtzel biß zu den Gipffel desselbigen aufsteiget / und durch den gantzen Leib und alle Aeste und Zweige desselben sich ausbreitet. Und gleich wie die Tischler aus täglicher Erfahrung befinden / daß das Holtz sich verändert / nach dem es wächset / und das oberste nicht ist / wie das unterste: also finden die Steinmetzen eben dergleichen in den Steinen der Berge und Felsen / daß sie nemlich unterschiedl. Veränderungen und mancherley Unterscheide haben / ungeachtet sie gantz aus einem Stucke an einander bestehen. Zu gleicher Weise / wie der Safft oder die nährende Feuchtigkeit eines Baums beydes seine Natur und Geschmack verändert / wann er von der Wurtzel biß auff die Zweige des Gipffels auffsteiget: also wird es auch in den Bergen befunden: Denn eben dasselbige Leben / und dieselbige regierende Krafft ist in den Bergen und Steinklippen / welches in den Bäumen gefunden wird / welches Leben zu seiner Nahrung und Unterhalt allerley Arten oder mancherley Geschlechte der Feuchtigkeit oder Wasser an sich ziehet / und gibt sie wieder von sich; das ist / es offenbahret sich in ihren Leibern und den Theilen / in welche sie auffwachsen und die sie herfürbringen / nach der proportion und Maaß eines jedweden Theils und Gliedes seines Leibes.

Uber dieses auch / weil es leichtlich angemercket wer-

werden kan/wie ein Baum oder Gewächse aus unterschiedlichen mancherley Theilen bestehet/ welche nicht alle einerley seyn; als zum Exempel/ die Wurtzeln/ der Stamm oder der Leib/ die Zweige/ Blätter/ Blumen/ Früchte und so fort. Ja was mehr ist/ einerley Art des Theils/ als zum Exempel/ die Blätter einerley Gewächses sind alle von einander unterschieden/ wie solches durch Beobachtung erwiesen werden kan/ an jeden zwey Blättern eines Baums oder Gewächses/ welche man befinden wird/ daß sie unterschiedliche Adern oder nährende Zäserlein haben/ die in ihrer Textur oder Eintheilung nicht gleich sind/ und dergleichen. Gleich wie ein Mensch/ der in seinem Leibe unterschiedliche Glieder/ Beine/ Sehnen und Blut hat/ ob schon diese alle mit einerley Blut genehret werden/ so befinden wir dennoch/ daß der Schweiß/ welcher durch die Schweißlöcher seines Leibes herfürkommet/ einen sonderlichen unterschiedenen Geruch in jedweden Theil desselben hat. Und auff gleiche Weise sind die Wasser der Erden und der Berge auch unterschieden.

3. Fr. Aus dem/ was bereits erwehnet worden/ können wir verstehen und schliessen/ daß das Wasser und der Trieb-Sand der Grund der Erden sind/ und daß das Wasser als die allgemeine Mutter aller unter den Monden befindlichen Cörper/ die da von den Mond und Sternen gezeuget worden/ den Triebsand herfürbringet/ und denselbigen erhält/ und hernach durch den Trieb-Sand/ der von

ihm

ihm/und zugleich mit demselben gebohren ist/ durch eine stetswährende Veränderung und Vermehrung allerhand Arten Steine und Felsen herfürbringet. Also daß wir daher schliessen mögen/ (nach dem/ was albereit zum Theil von der Sonnen/Mond und Sternen/ wie auch von der Lufft gemeldelt worden/) daß der allgemeine Geist der Welt / vermittelst einer steten Revolution und vielfältiger Verherrlichung sich selber zur Vollkommenheit ausarbeitet; daß also auff gleiche weise in diesem Sand und Wasser eine stetige Revolution ist / in Absehung auff die Verbesserung und Erhöhung/ und daß gemeldter allgemeine Geist so wol in diesem Wasser und Sand regiret und wircket als droben in den himmlischen Lichtern und der Lufft/wie auch daß ein geistliches wirckendes Leben in diesen beyden sey / in dem Sand so wol als in dem Wasser. Daß ein solcher Geist und Leben sey/ ist vorhin in der Rede von den Nacht Lichtern erwiesen; Ist demnach übrig zu fragen/ wie es augenscheinlich erwiesen werden könne/ daß dieser Geist und Leben auch in dem Sande sey?

Antw. Dieses erscheinet gantz klar und deutlichen an sich selbst. Denn so der Sand kein Leben in ihm hette/ wie könte er sich in und mit dem Wasser bewegen / (wie vorher gezeiget worden/ daß aus diesem Sandmachenden Wasser durch distilliren Sand hervorgebracht worden) und sich zu einer fruchtbaren Vermehrung durch Stei-

ne und andere Dinge fortpflantzen / derer Quell und Ursprung er ist / (weil das Leben in dieser Bewegung und Außwürckung bestehet) wie es zum Theil schon erwiesen/ daß er solches thue.

Eben das kan gleichfals deutlich gesehen werden/ wenn man etwas von dem gemeldten Sande auff eine schwartze Taffel ausbreitet/ und betrachtet ihn durch ein Vergrösserung-Glaß / denn also werden wir befinden / daß ein jedwedes Körnlein dieses Sandes eine unterschiedliche Gestalt und Figur hat/ also daß nicht eines dem andern gleich ist: daraus wir ungezweiffelt schliessen können/ daß wie ein jedwedes dieser Körnlein unterschiedlicher Gestalt ist: also muß gleicher Weise in jedweden derselbigen (wie auch in einem jedweden besondern Wesen der gantzen Schöpffung / wie hernach weitläufftiger und ausführlicher sol erkläret werden/) ein unterschiedliches Leben und besonderer Samen seyn/ so ihm diese Gestalt gegeben / und dieselbige erhält.

Uber dieses begreifft ein jedwedes dieser Sandkörnlein in ihm seine eigene nehrende und Samenmachende Feuchtigkeit oder Wasser / welche es durch sein Leben und dessen Krafft nach seiner Art digeriret und in sich ziehet; und wenn es zu seiner besonderen Zeitigung oder Reiffe kommen/ so bringet es seine Ursprüngliche Feuchtigkeit ferner fort/ biß sie tüchtig wird sie wieder als seine Milch fort zu geben zu seiner Frucht / Fortpflantzung und Geschlecht; und dieses nach der pro-

por-

portion so wol als die grössesten Berge/ oder einig ander Wesen/ was es auch seyn mag.

Ferner hat man wahr genommen/ daß nicht eines ist/ (ob es gleich das allerkleineste Sand-Körnlein wäre) das nicht ein wenig subtil-geistliches Gold und Silber (welche anders nicht als der Einfluß des Lichts und das wahre Wesen der Sonnen und des Monden sind/ als das in ihnen specificiret und gewircket wird) in ihm habe/ es ist aber in so kleiner quantität/ daß es viel Mühe und Beschwehrung erfodert solches darauß zu ziehen/ und dienet nur zum Beweiß/ daß solche astralische Kräffte allda sind/ und die Leute zu lehren/ daß alle Dinge von dannen kommen und darauß bestehen.

Nachdem wir also gewiesen/ daß dieser Sand für die andere Mutter und Wurtzel aller unter den Mond befindlichen Cörper zu halten/ (denn die erste Mutter aller Dinge ist das Wasser von dem Centro aller obern Dinge zu rechnen) so mögen wir daher Gelegenheit zu fragen nehmen/ wie die Worte Gen. 2. v. 7. zu verstehen sey/ daß Adam auß Aphar Adamach gemacht und gebildet worden. Aphar bedeutet im Hebreischen Staub der Erden/ Gold (nemlich das kleineste [Theil] des lebendigen Goldes/ welches im Sande und Erden ist) wie es denn auch die Welt bedeutet.

Wir mögen auch daher unter andern Dingen zum Theil die Ursache verstehen/ warumb GOTT erstlich dem Abraham befohlen/ die Sternen zu zehlen/ und zu ihm gesaget/ daß sein Same also seyn

 solte/

solte / wie Gen. 15. v. 5. zu sehen / und Gen. 22. v. 17. verhieß er ihm / daß er seinen Samen segnen und vermehren wolte / wie die Sternen am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meers ; Dieweil nemlich die Obere und Untern in einer steten schönen Revolution und Harmonie mit einander übereinkommen und den vollkommen Leib in einer weisen und zierlichen Ordnung erfüllen und machen.

4. Fr. Weil denn erscheinet / daß in gemein eine solche Revolution von den obern zu den untern dingen ist / und hingegen von den untern zu den obern / und zwar in einer lebendigen Außwirckung und Fortpflantzung ; und auch daß es bereits erwiesen / daß die Revolution der Obern Dinge / wenn sie herab kommen / in ihrer Ordnung fortgehet und angeführet wird ; so ist die Frage / wie wir diese Ordnung auch in den untern Cörpern mögen erkennen und verstehen / wie nemlich / die Revolution von unten nach oben zu / von dem Triebsand / zu Steinen / Metallen und dergleichen / ja auch biß auff die höchsten Berge verrichtet wird ?

A. Daß das Sandmachende Wasser und der bewegliche Triebsand / der in demselbigen ist der Grund und die Wurtzel aller andern unter dem Mond befindlichen Cörper sey / ist bißher augenscheinlich dargethan worden / daß nun zuerst unter allen die andere Art des Sandes / der am Strande des Meers / wie auch der auff dessen Grund ist / und auch an allen trockenen Orten / wo es auch seyn

mag/davon gemacht/und auch dadurch außgewircket sey/ mag daher abgenommen werden/weil im Grunde des Meers / alsbald unter den andern Ort des Sandes gleicher Gestalt Triebsand gefunden wird/in welchem Triebsand ein Ancker nicht so wol halten kan/als in den obern und der andern Art des Sandes / wie solches den Seefahrenden Leuten wol bekandt ist.

Diese andere Arten des Sandes nun/die als eine Außgeburt des Triebsandes sind / ziehen auch zum Theil Wasser von dem Meer an sich/und verdauen es gleichsam in ihnen / welches sie hernach wieder von sich geben / durch die Gemeinschafft/ welche sie mit dem andern Sand der Berge / Felsen und andern Theilen der Erde heben ; von welchem/als von ihrem Ursprung und Anfang hernach Brunnen/Quellen/ Moraste und Flüsse entstehen. Wie nun alle Flüsse also aus dem Meere vermittelst dieser Revolution kommen / also fliessen sie auch wiederum in dasselbige zurucke/ und zwar mit Gewinn; Weil sie also des Wesens und der Krafft aller dieser anderen Wesen / durch welche sie ihren Gang genommen/theilhafftig worden/und dieses in einer steten Revolution nach ihrer Vollkommenheit zu / denn ein jedweders Ding muß immerdar gepfleget/genehret und erneuert werden/die Steine und Felsen selber nicht auffgenommen / weil sie auch einen Theil des Lebens in sich haben/und von dem Gantzen nicht können geschieden werden/nemlich von dem Leibe dieser Welt / wie schon bereits

kürtzlich

kürtzlich erwehnet ist / und nach völliger in den folgenden erkläret werden soll. Ehe wir aber ferner fortfahren / wollen wir kürtzlich von den andern Wassern / als der Meere oder Seen reden / weil sie ihren Anfang von der Tieffe haben / und vermittelst einer stetigen Revolution durch den Triebsand / und die andere Arten des Sandes / und zwar nach ihrem Wesen stets neugebohren / oder formiret / und weiterfortgepflantzet und vermehret werden.

Die 2. Abtheilung.

Frage 1.

WAs ist eigentlich die Wirckung und der Effect der Wasser? weil wir so viel unterschiedliche Wasser / Meere / und Flüsse finden aller Orten durch die gantze Erde?

A. Die Meere / (welche in sich viel Ströhme begreiffen / und in viel unterschiedliche Ströhme fortgehen / welche durch circuliren wiederumb in das Meer kommen /) stehen oder lauffen / (wie vorhin erwehnet / und täglich die Erfahrung lehret /) über den Sand / welcher von dem Triebsand herkommet / und haben ihr besonder Leben / Regel / Regierung und Circulation, in allen ihren unzehlichen Körnlein oder Theilen / wie vorhin von dem Sande ist gemeldet worden.

2. Fr. Were es denn nicht nöthig eine klärere Demonstration vorzustellen / wie und auff was Weise die Wasser ihre Regirung und Wirckung haben?

A. Ja

A. Ja / dieweil die Meere ein unterschiedlich Wesen/Leben und Regiment/ in ihnen haben/ welches theils wahrgenommen werden kan/von ihrer Außwirckung oder aus dem / was sie herfürbringen; wie sie denn unterschiedliche Arten Geschöpfe ohne Athemhohlung / und ohne Lungen herfürgeben; auch lehret die Erfahrung / daß in den inländis. Seen/ stehenden Wassern und vielen grossen Flüssen/jedweden Monat neue Fische gefangen werden/ die weder zuvor gewesen/noch hernach/ biß auff dieselbige Zeit im nechstfolgenden Jahre gefunden werden können. Also ist es wol bekandt/ daß in dem Boden-See in Schweitzerland/(durch welchen der Rheyn hindurch fliesset /) zu eben der Zeit Häringe gefangen werden// als man sie in der See fänget/und auff eben dieselbe weise/ ja viel Millionen derselben Hauffenweise mit einander; aber weder vorher noch hernach biß wieder im nechstfolgenden Jahre/ umb eben dieselbige Zeit. Daher wir schliessen müssen/daß der Boden-See / der sie herfürbringet/ sie eben so verzehret/als wie die Erde alle Dinge/die in ihr sind / zu dem Ende sie zu verneuern/ denn es kan kein Samen / den GOtt geschaffen hat/vergehen oder zu nichte werden.

3. Fr. Was mag die Ursache seyn/ warumb die Meere so saltzig sind/ und das an einem Orte mehr als an dem andern?

A. Davon können viel Ursachen gegeben werden/ unter denen diese eine von den fürnehmsten und merckwürdigsten ist. Weil nemlich aus dem

Meer alle Flüsse auff obgemeldte Weise herkommen/und sich wieder zu denselben circuliren/ so wol derselben lebhafften Wirckung theilhafftig gemacht zu werden/ als gleichfals/ daß sie durch die Krafft/ die sie von denselbigen empfangen/ geschickt werden mögen/ alle lebendige Geschöpffe herfürzubringen. Zu dem Ende ist es nothwendig/ daß das Meer viel Saltz habe/welches eine Krafft des Lebens und ein gut Ding ist/wie Christus selber bezeuget/ Luc. 14, 34. Und gleich wie wir finden/ daß Saltz in dem Meere ist / also wird es auch in allen andern Geschöpffen gefunden: Denn alle dieselbigen haben Saltz nöthig sich zu præserviren / und im Leben zu erhalten/ und sich zu erneuern und fortzupflantzen. Und dieses Saltz machen sie ihnen selbsten/ als wir in den Kühen / Schafen und andern Thieren sehen/ welche nichts anders/ als Graß fressen / und nichts als frisch Wasser trincken/und demnach dem ungeachtet verwandeln sie einen grossen Theil ihrer Nahrung in Saltz/ wie an ihren Schweiß/ Harn und dergleichen zu vernehmen / welche sehr saltzig sind. Eben dieses kan man auch in dem Menschen sehē/welcher je gesunder und frischer er ist/je saltziger wird sein Schweiß und Urin seyn / und je saltziger die sind/ je stärcker und frischer ist sein Leben.

Daraus wir gleicher massen zum Theil abnehmen können/ warumb ein jedwedes Opffer in dem Tempel zu Jerusalem mit Saltz gesaltzen worden. Ja umb eben dieser Ursachen ist es auch nützlich zu des Menschen Gesundheit viel Saltz zu gebrau-

chen/

chen/als einen Segen der von Himmel zu ihm herab komme. Denn wir sehen/ daß die Lufft/ (welche zum Theil den obern Wassern gleichet und ohne die der Mensch nicht leben kan/weil die Lufft ihm das Leben gibt) Saltz in ihr hat/wie erwehnet worden/da wir von Salpeter redeten.

4. Fr. Weil denn die Meere ihr eigen Regiment in ihnen selber haben zu einer ferner Auswirckung/ wie zum theil von der Bewegung/ und Rinnung des Wassers abzunehmen; und weil diese grosse Bewegungen des Meeres eben so wol in dem grossen Welt-Meer als andern Meeren zu finden/ und daß sie offt den Seefahrenden grosse Unruhe machen/ sie recht zu verstehen/ und ihren rechten Lauff oder Weg zu finden: und daß dieses die allerschwereste und mühseligste Sache vor die See-Leute ist/ daß wenn sie auff der See sind/und weder Sonne/Mond/ noch Sternen sehen / und daher nicht wissen können in welcher Gegend sie sind: Ob demnach nicht ein Weg erfunden werden möge/ dadurch wir zu einer grössern Gewißheit in der Schiffarth gelangen könten/als man bißher gehabt/ und vermittelst welcher die Seeleute oder Schiffer in solchen Fällen ihren rechten Lauff wissen möchten.

A. Daß viel Dinge in der Schiffart sind / die billich ferner zu erforschen/und durch die Erfahrung zu untersuchen weren / ist nicht zu zweiffeln. Daran wir ein Exempel in diesem gemeinen Dinge haben mögen/ daß nemlich/ wenn das Thau-werck

oder Schif-seile eines Schiffs von reinen guten und wolgearbeiteten Hanff gemacht wird/ und derselbe fein klein gesponnen ist/ so hat man nicht nöthig/ daß man das Thau werck so dicke mache/ als wie es gemeiniglich gemacht wird/ da alle grobe Unreinigkeit des Hanffs darbey gelassen wird. Und wird dennoch nichts desto weniger dieses Thau-werck/ so von feinen gesponnen Hanff gemacht ist/ viel fester und dauerhafftiger seyn/ und länger halten/ und dieses darumb/ weil der feine Hanff fester zusammen gearbeitet werden kan; also wann er in Thär eingelegt worden/ weder Regen noch Wasser ihn durchdringen können/ und weil sie nur halb so dicke sind/ als die andern/ so lassen sie sich auch desto leichter beugen/ und kan man daher besser damit umbgehen/ also daß ein Mensch mit diesem Thau werck weiter fortkommen und verrichten wird/ als ihrer zween mit der groben Sort thun werden; also daß die grössere Unkosten mit zweyfachen Nutzen werden ersetzet werden.

Unter andern Dingen mag uns wohl zur Verwunderung Anlaß geben/ daß die Seeleute diese gantze Zeit über keinen Weg gefunden haben/ wordurch sie genau die Länge ihres Weges zur See so wol abmessen können/ als ein Instrument erfunden worden/ welches/ wenn es an einem Wagen feste gemacht wird/ oder von einer Person/ die zu Fusse reisset/ so offt als die Räder des Wagens umblauffen/ oder der Mensch fort gehet/ den Weg/ den jedweder thut/ gar genau abmisset. Warumb solte nicht

nicht auff gleiche Weise ein Wasser-Rad oder Mühle einen halben Fuß in diametro groß zu diesem Ende an den Baum eines Schiffs / umb den dritten Theil des Schiffs nach dem Steuer zu feste gemacht / dasselbe Wasserrad / oder Mühle nach dem sie an einer Welle oder holen Röhre / so biß auff die Spitze des Schiffs reichen muste, befestiget worden / würde es durch sein umdrehen eine gewisse und unfehlbare Anzeigung geben / ob das Schiff weit oder nicht weit fortgehet.

Und bey dieser Gelegenheit wird nicht übel gethan seyn / die Erfahrung einer erfahrnen verständigen und sinnreichen Persohn anzuführen / welcher seinem eigenen Gemüth eine Gnüge zu thun / 2. Schiffe bauen ließ / beyde von einerley Holtz / das an einem Ort gewachsen / und beydes von einer Gestalt und Grösse / ließ auch alle Balcken und Breter von einerley Dicke und Länge machen. Das eine dieser Schiff ließ er nach der gemeinē und schlechten Art / die Breter zu ersparen / durch Legung der Breter in der Länge zusammen an den Seiten mit ihren Enden eines von dem andern gekehret / nemlich das oberste oder hohe Theil eines Brets gegen das Ende der Wurtzel des andern / also daß das untere Theil des einen Brets mit dem obern Theil des andern / welches schmäler war / zusammen gefüget ward. Das andere Schiff ließ er auff eine andere Art bauen / er ließ nemlich die Breter alle gleich breit sägen / und ihre Seiten der Natur des Holtzes nach / wie es gewachsen / an ein-

ander

ander fügen/das ist/das oberste Ende zu den obersten/ und das wurtzelende zu den Wurtzel-Ende/und daß die Ober-Enden der Balcken alle vorwarts gekehret wurden/ und das durch das gantze Schiff durch/ so weit es sich schicken wolte. Worauff er durch die Erfahrung erkandte/daß das letzterwehnte Schiff allezeit das andere vorbey segelte / welches doch von einerley Holtz gemacht war / ja es segelte alle andere Schiffe vorbey/ daß es denselben bald aus dem Gesichte kam.

Die Gelegenheit / die ihn zu dieser Erfindung veranlasset/war diese / daß er in andern Fällen und zu andern Zeiten erfahren / daß das Zimmer-Holtz/auch da es schon gehauen / gesäget und verbauet war/ gleichwol noch allezeit ein Leben in allen seinen Theilen behielte: und also hat er wahrgenommen/ daß das bemeldte Holtz stets die Lufft an sich ziehe/ und zum Theil in eben derselben Ordnung dieselbige geniesse / welche die Natur darzu bestimmet/und wie es zuvor gethan / da es noch wuchs und derselben genoß.

Daß aber das Holtz und die Bäume die Lufft zu ihren Wachsthumb und Nahrung an sich ziehen / können wir klärlich an einem Baum sehen / welcher unter einem bedeckten Ort gepflantzet ist/ welcher wenn er auffwächset/ allezeit sich nach der Lufft zu beuget.

Dieses Leben / des Zimmerholtzes in einem Schiff/ davon wir geredet haben / wird auch des Menschen Lebens und seines Geistes theilhafftig/ Denn

Denn wenn ein Schiff guten Dienst thut / also daß sein Herr und Meister eine Gunst zu ihm gewinnet/ also daß er seine Liebe darauff setzet/ und sich darauff verlässet / so werden wir befinden/ daß ein solcher Mann / der ein grosser Liebhaber seines Schiffs ist / mehr mit diesem seinen Schiff ausrichten wird/ als andere mit ihren thun werden. Gleichergestalt auch ein Reuter/ der ein gut Pferd hat/darauff er sich verlässet/ und dasselbige liebet/ also daß man erfahren / daß etliche sind darvon kommen und ihr Leben gerettet / indem sie achtzehen Teutscher Meilen in einem Tag mit einem Pferde/aus dem Reich in das Schweitzerland zu kommen / geritten / durch welches Mittel sie den Galgen entkommen/ und das ohne Nachtheil ihres Pferdes.

Gleicher weise hat man aus Erfahrung / daß Persohnen / welche in der Liebe gelebet / so grosse Tagereisen in einem Tage zu Pferde gethan / daß es einem andern dergleichen zu thun unmüglich gewesen were/daher wir lernen mögen/daß der Geist und das Vertrauen eines Menschen in Vereinigung mit Gewächsen und Thieren wircke.

Durch dieses können wir auch abnehmen die Ursache / wie es kömmet / daß wenn eine gewisse Person von einem andern etliche junge Bäume gekaufft/der ihn versichert/ daß so einer ohngefehr davon verwelcken wurde/ wolte er für den Schaden gut seyn/und wiederumb ersetzen/daß alle von denselbigen wol bekleiben : da er aber auff eine ande-

andere Zeit andere dergleichen gekauffet ohne solche des Verkauffers Versicherung / sind sie alle verdorben / weil nemlich der Käuffer geitzig und wegen der Bäume keine Sorge trug / in Ansehung der Versicherung / sondern weil er derselbigen bey den letztern ermangelte / gerieth er in Zweiffel / und Furcht und theilete seine Furcht den Bäumen gleichsam mit / und dadurch tödtete er sie.

5. Fr. Es ist vorhin erkläret worden / daß das Wasser und der Triebsand alle andere Arten Sand und Wasser zeugen und herfürbringen / ehe wir aber fortfahren / wird es alhier nicht undienlich fallen zu erkundigen / weil es öffentlich bekandt ist / daß wir in Ziehebrunnen nicht tieffer graben können / als biß wir an den Triebsand kommen / und daß dieses nur eine geringe und wenig zu achtende Tieffe ist gegen der gantzen Erdkugel zu rechnen von dero Umbkreiß biß zu derselben Centrum, ob / sage ich / diese unermeßliche Grösse von dem Triebsand bis zu den Mittelpunct / denn nichts sonsten sey als lauter Triebsand und Wasser ?

A. Das kan nicht seyn / weil der Triebsand allewege und stets Wasser von sich gibt / (und dasselbe nicht saltzig / sondern süsse an allen Orten /) jedoch / mit unterschiedlichen steten Veranderungen von dem Anfang / bis es sich selber in ein jedwedes kleine Körnlein von ander Art Sand verwandelt hat / welches sein eigen Wesen und Eigen-

genschafft hat / als erwiesen worden: Es kan auch der Triebsand von aussen kein Wasser empfangen oder in sich ziehen / wie aus dem / was folget klärlich erhellen wird.

1. In Fisch-Teichen welche gegraben worden / (in etlichen Orten / da der Triebsand nur seichte lieget / und ein wenig unter der Oberfleche der Erden) bis sie zu den Triebsand kommen / steiget das Wasser nicht über einen halben Fuß hoch oder ohngefehr so hoch / also daß sie Regen oder ander Wasser / ihn vollzufüllen / darein leiten müssen. Nun befinden wir / daß die also zugesetzten und hineingeleiteten Wasser allewege ihre eigene Höhe halten / und nicht in den Triebsand sincken / wie es in andern feuchten Sand zu thun pfleget / der eine gute Weite über den Triebsand lieget: Denn solcher Sand / (wie bekandt ist) wird nach einer gewissen proportion eine grosse Menge Wasser einschlucken.

2. Etlichen Brunnen-Gräbern ist dieses nicht unwissend / welche offt die Leute betriegen / die mit ihnen eins werden / einen Brunnen unter dem Triebsand zu graben / und also zu wege zu bringen / daß das Wasser drey oder vier Fuß hoch darinnen stehen mögen / welche wenn sie sehen / daß der Quell so hoch nicht steigen kan / füllen sie ihn heimlich so hoch mit andern Wasser an / welches also stehen bleibet / und nicht in den Sand hinein sincket. Wenn aber die Eigenthümer hernach kommen und ziehen das Wasser aus / so sehen sie / daß

daß sie betrogen seyn worden / weil das Wasser stets abnimmt / und nicht wieder voll wird / welches die Unternehmer zu wege zu bringen / versprochen hatten.

3. Weil der wässerige Triebsand der Grund ist des gantzen Erden-Gebäues / so lässet er kein Wasser in sich; Denn es ist unmüglich / daß zween Leiber einerley Natur in einander eingehen solten / und folglich / das Wasser in Wasser ohne Vermehrung seiner Grösse ein solte gehen / u. s. f. Das ist / daß es sich so leiblich mit dem andern Wasser / vereinigen solte / daß das andere Wasser und dieses neue zugesetzte Wasser der Zahl nach einerley Wasser sey / ohn alle Vermehrung seiner Grösse.

Aus welchen allen gantz klar und augenscheinlich ist / weil man siehet / daß der Triebsand von dem ersten Anfang der Welt Wasser von ihm gegeben / und daß er nicht anders thun kan / als der da zu dem Ende erschaffen worden ; und daß der Umbkreiß dieses Wassers nicht weniger worden / noch in seiner Quantität vermindert ist : Daher nothwendig folgen muß / daß was der Triebsand von sich gibt / muß in ihm wieder ersetzet und erneuert werden / wie die folgende Frage mit ihrer Antwort völlig wird erweisen.

6. Fr. Weil wir denn sehen / daß dieses die Natur des Triebsandes ist / wie ist es müglich / daß er bestehen könne / oder wie kan es seyn / daß nach dem er unauffhörlich Wasser von sich gibt / und

doch

doch kein Wasser eusserlich von oben in sich nehmen kan/ daß er nicht zuletzt leer und ohne alles Wasser seyn solte/ welches keines doch zugegeben werden kan? Woher kommt es denn/daß er das Wasser/ so er unauffhörlich von sich gibt/empfähet?

A. Hier ist keine andere Ursach übrig zugeben/ als diese einige natürliche nemlich/daß wie gesagt worden/ die Wasser unauffhörlich von der Sonnen/Mond und Sternen gemacht werden; weil sie/ als geistliche Wesen allein das Wasser und Sand durchdringen können. Weil aber die Sonne/ der Mond und die Sternen kein Wasser in dem Wasser machen können/ und dennoch stets Wasser so wol unten als oben/herfür bringen/ müssen wir daher schliessen/ daß ein grosser Raum und Wohn-Platz vor die Lufft in dem Mittelpunct der Erden seyn müsse/ in welchem die Sonne/ Mond und Sternen ihre Wirckungen verrichten/ und da hernachmals ihre herabsteigende geistliche und unauffhörliche Strahlen (wie sie von dannen wieder auffwerts steigen) sich selber in Wasser verwandeln/ daß also alles in einer schönen Ordnung fortgehen möge. Denn der Anfang und das Ende mit ihrem gantzen Umbkreiß/ nach allen Theilen/ nicht den Geringsten ausgenommen/ curculiren unauffhörlich bis zu ihren völligen Alter/Zeitigung und Vollkommenheit/ und solte es nicht der Mühe werth seyn darnach zu forschen/ ob nicht von diesem vor erwehneten untern Raum unter dem

Namen des Abgrundes in der Schrifft geredet werde / als in dem 42. Psalm v. 8. und an andern Orten mehr / wie der obere nach der Schrifft Redensart eine Schleuder genennet wird. 1. Sam. 25. v. 29. Denn die untern Wasser müssen auff gleiche weise von einer gröbern Lufft / und die mit ihrer Eigenschafft übereinkömmet / gezeuget werden / wie die obern Wasser / (nemlich die Lufft) auß einer subtilern und geistlichern Lufft gebohren werden / und dieses Wasser / das hierunten ist / (sintemal es stets von oben herab kömmet ausgearbeitet zu werden) kan nicht todt seyn / sondern muß wiederumb hinauff nach seinem Ursprung und Anfang steigen / dieweil es von seinen Ursprung nicht kan geschieden werden / und diese Ziehung oder Magnetismus ist die Ursach seiner immerwehrenden Revolution und Umbganges zur Vollkommenheit.

Das 4. Cap.

Von der Erde / Steinen / Mineralien und Metallen.

Die 1. Abtheilung.

Von den Steinen.

Frage 1.

Weil die Revolution und Fortpflantzung des Triebsandes und des Wassers bereits zum Theil erkläret worden / so wird nicht übel seyn / zu erkundigen / wie und auff was weise

weise diese Revolution weiter fortgehet und geführet wird / und dieweil wir sehen / daß wir aller Orten so viel Steine / so wol im Wasser als in und auff der Erden antreffen / wie dieselbigen gezeuget / und zu was Ende und zu was Gebrauch sie da sind?

21. Der HERR und Schöpffer dieser lebendigen Welt hatte und hat das Muster derselbigen in seinem Sinn / und daher ist es unmüglich / daß der geringste Fehler oder Irthumb in derselbigen Ordnung seyn solte / sondern alles auch von dem höchsten Stern biß zu den Mittelpunct der Erden / und wiederumb hingegen von dem Centro bis oben zu muß sämptlich in einer Harmonie oder übereinstimmung zu dem Ende wircken / daß das gantze mit einander in einer steten Revolution zur Vollkommenheit und hohen Alter arbeiten möge / und das also / daß nicht das geringste Stäublein oder Körnlein Sand (weil es ein Geschöpff vor sich selber ist / ob es schon zu der Welt gehöret /) vergessen oder ausgeschlossen werde / es ist ein Theil des gantzen / und daher kan niemand sagen / daß er dessen nicht geniesse / noch desselben bedürffe / eben so wenig / als wir sagen können / daß das allerkleineste Pünctlein oder Theil / den GOTT in dem Menschen erschaffen / vergeblich seyn / und mit dem gantzen Leibe nicht einstimmig oder bey demselben nützlichen seyn solte. Denn der Mensch ist die kleine Welt und das Centrum oder der Mittelpunct der grossen / und daher kan er von

derselben nicht geschieden werden / (welches so wir mit Verstand und mit einigen Grund der Warheit reden) von uns nicht geläugnet werden kan; wie zum theil albereit dargethan worden / und noch weitläufftiger gezeiget werden sol / wenn wir von dem Menschen / als der ein kurtzer Begreiff und ein Auszug der gantzen Welt ist / handlen werden.

Also sehen wir / (wie offt erwehnet worden) daß der Triebsand als die andere allgemeine Mutter ist / welcher eine unzehliche und unbegreiffliche Menge Sand / vielerley Arten Steine / Metallen und Mineralien unterschiedlicher Arten und Eigenschafften (ob schon solches dem unwissenden vielleicht anders zu seyn scheinet) herfür bringet / welche alle dennoch in einer Ordnung zu einen guten Ende wircken / und in eine Erde verwandelt werden / welche die noch nähere mittelbare Mutter der Kräuter / Bäume / Thiere und Menschen ist / die ihren Samen in sich selber haben / wie Gen. 1. v. 11. 12. gesagt wird. Wir wollen aber gegenwertig umb geliebter Kürtze willen nur der fürnehmsten und merckwürdigsten Steine gedencken / davon andere hernach aus ihrer eigenen Erfahrung diesen Punct ferner zu untersuchen Gelegenheit nehmen mögen.

Alle Steine werden durch eine beständige und stete Revolution durch den Sand gezeuget und erhalten. Denn wenn wir die unterschiedlichen fürnehmsten Stücken in einem jedweden Glied der Welt betrachten / finden wir / daß ein jedweder

Sand /

Sand/ biß zu dem kleinesten Körnlein zu nach seiner Art und Natur stets und ohne Auffhören den Steinen Speise und Nahrung gibt / wie eine Mutter ihre Milch ihren Kindern/ welche von ihr gebohren sind/ und welche davon ihren Wachsthumb und Zunehmen haben müssen. Auff gleiche weise bringen auch diese Steine andere Steine herfür/ und nehren und erhalten dieselbige/ auch eben auff der Oberfleche der Erden selber / da auch viel und unterschiedliche Arten der Steine/ so wol die gemeine als die Art oder Sorte der Edelgesteine wachsen. Nun thut das Leben oder die Milch und Feuchtigkeiten dieser unbegreifflichen Menge der unterschiedlichen Steine viel zu der Fruchtbarkeit der Erden/ davon/ (wie gedacht worden) Kräuter und Bäume in jedwedem Lande nach ihrer Art gezeuget werden/ davon hernachmahls die Thiere und Menschen ihre Nahrung/ nehmen. Unser Heyland selber gibt diesem Zeugniß/ daß in den Steinen ein Leben sey/ Luc. 19. v. 10. wenn er sagt: **Wenn diese schweigen werden / so werden auch die Steine schreyen.** Und Johannes der Täuffer führet eine nachdenckliche Rede Matth. 3. v. 9. **GOTT vermag auch dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.**

Daß nun die Steine zu der Fruchtbarkeit der Erden nützlich seyn / lehret uns die Erfahrung. Dahero wenn etliche Landleute von ihrem Felde einige Art Kiesel Steine weggeführet / hat ihr Acker sich so fruchtbar nicht mehr erwiesen als

zuvor. Davon im folgenden weitläufftigere Meldung geschehen sol.

2. Fr. Auff was weise aber kan man alle Steine unter etliche allgemeine Hauptstücke bringen/ damit wir sie unterscheiden und erkennen lernen mögen?

A. Die Steine und Felsen / so in dem Sand wachsen (Metallen und Mineralien ausgenommen) sind:

1. Solche/die das Feuer nicht außhalten können / sondern wenn man sie hinein leget / zu Kalck verbrennen.

2. Eine andere Art sind solche Steine / welche ohne Zusatz eines andern Dinges durchs Feuer zu einen Glase schmeltzen.

3. Eine dritte Art sind die/welche an ihnen selber das Feuer ausstehen / aber mit Zusatz Saltzes und anderer Dingen zu Glase sich schmeltzen oder fliessen lassen.

Nun alle diese Steine sind nicht gantz leer von Metall; Denn sie sind wirckend und lebendig/so wol als die andern Steine ins gemein/ sie sind groß oder klein/ (auch die hohen Berge und Felsen nicht außgenommen) und jedweder unter ihnen / nach der Maaß und Ordnung/darein sie gesetzet worden/ sind Theile des Leibes der grossen Welt.

3. Fr. Was ist eigentlich die Natur und das Wesen der ersten Art Steine / nemlich / die das Feuer nicht außhalten können / sondern zu Kalck verbrennen?

Ant.

21. Diese Steine sind theils einer Schwefelichten Natur / als wir an unterschiedlichen derselben vernehmen können / daß / wenn sie an einander gerieben werden / so gehet ein Schwefelichter Geruch von ihnen aus. In diesen Steinen verbleibet das Feuer nach ihrer Calcination oder Verbrennung / also daß sie hernach zum Theil in ein fixes Saltz gebracht werden / und weil ein Theil von dem Feur in sie eingangen / und zugleich mit ihnen zu Saltz worden ist / (wie vorher gezeiget worden / daß die Hitze oder Wärme / weil sie ein geistlich Wesen ist / die Leiber durchdringet / und in ihnen wohnet) und weil wegen der Gewalt des Feuers der Stein seine steinichte Natur verlohren / so bemühet er sich wiederum zu seiner eigenen Natur zu kehren / als zu seiner Ruhe / und darumb ziehet er das Wasser mit solcher Gewalt an sich / daß das Wasser dadurch erhitzet wird / wie die tägliche Erfahrung lehret. Hernach wenn dieser Kalck zu Mauer-Kalck gemacht wird / wird er wieder zu Stein / damit Häuser auff dem Lande / ja auch in dem Wasser gebauet werden können.

Wenn aber der Kalck in einem Gebäude an die feuchte Lufft geleget wird / kan solches Gebäude nicht lange bestehen / sonder Kalck wird mit Salpeter imprægniret werden: Denn der Salpeter / der in der Lufft ist / wird vermittelst der Feuchtigtigkeit in den Mertel oder Kalck eingeführet / und tödtet denselben / und machet die kleine Quantität des Saltzes / das in dem Kalck ist / lebendig / und zu

Salpeter oder gemeinen Saltz: welches desto eher geschicht an einen Ort da heimliche Gemache oder Ställe sind: wie die Salpetermacher sehr wohl wissen/ Asche und Kalck zu Salpeter zu zeitigen und zu machen/vermittelst Salpeter Wasser.

Alhier ist beyläufftig nicht undienlich anzumercken/wenn die Salpetermacher erst anfangen ihren Salpeter zu kochen/und haben keine Salpeter-Mutter/ welche ein Ferment ist / womit sie ihren Salpeter zeitigen/ müssen sie viel Zeit zum Kochen anwenden / biß der Schaum auffsteiget/ welches ist/was sie Salpeter-Mutter heissen/und welches sie hernach mit ihrer Erde / dieselbige in Fermentation zu bringen / vermischen. Wenn sie aber diese Mutter einmahl erlanget / so verrichten sie ihre Werck desto leichter: auff gleiche weise/ wie wir sehen/ daß die Becker und Brauer ihre Arbeit mit leichter Mühe und Geschwindigkeit ins Werck richten/wenn sie gute Hefen und Sauerteig haben/ als sie vorhin thun konten/ da sie dieselbigen nicht hatten.

4. Fr. Was ist die Natur und Eigenschafft der andern Art Steine/ welche von sich selber ohne einigen Zusatz zu einen Glase schmeltzen?

A. Diese zeigen/ daß sie zum Theil auß einem fixen Saltz bestehen / wie in der folgenden Beschreibung und Erläuterung der dritten Art Steine sol erkläret werden.

5. Fr. Was haben wir denn fürnemlichs bey der dritten Art Steine/ welche von sich selber das

Feuer

Feuer aushalten/ aber doch mit Zusatz zu einen Glaß sich schmeltzen lassen anzumercken?

A. Diese Steine/als zum Exempel: Berg Cristallen / Feuersteine und alle andere fixe Steine sind dieser Art/von denen Glaß auff diese weise gemacht wird. Erstlich machet man diese Steine glüend in dem Feuer / und wirfft sie alsdenn ins Wasser / und weil durch solches Mittel etwas Feuer in demselbigen bleibet/ macht es sie weich und mürbe/ daß sie leichter zum Pulver gemacht werden können / hernach vermischet man dieses Pulver mit Saltz und setzet es ins Feuer/ daß es miteinander schmeltze/ und damit es schmeltze; muß mehr Saltz darzu gesetzet werden / als das Glaß bedarff/die fixen unflüssigen Stiñe flüssig zu machen. Wenn nun dieses Pulver fliesset/ muß es heiß aus den Ofen oder Schmeltz-Ofen genommen und in kalt Wasser geworffen werden / daß es wieder entzwey breche/und sich in kleine Stücklein zertheile / damit das überflüssige Saltz / so darinnen ist / in dem Wasser davon geschieden werden möge. Je öffter diese Arbeit mit dem bemeldten Pulver wiederholet / und je öffter es ins Feuer / das übrige Saltz auszudämpffen gesetzet und wieder geschmoltzen wird / je besser und reiner wird das Glaß werden/ und wird meistentheils dem unflüssigen Berg-Cristall gleich.

Von dem/ was jetzt gesagt worden/ mögen wir abnehmen diese folgende anzumerckende Dinge.

Erstlich/ daß das Saltz eine recht besondere Verwandschafft und Vereinigung habe mit dem Steine/ als die da von einer Mutter herkommen; Derwegen wenn von ihnen beyden ein künstlicher Cristall gemacht wird / werden sie dermassen mit einander vereiniget / daß das gemeine Wasser das Saltz von dem Stein nicht mehr scheiden kan.

2. Haben wir gleicher massen zu betrachten/ daß die vorgemeldten Steine/ (welche gleichsam der Leib des Glases sind /) ein kleines Theil von dem flüssigen Saltz bey sich haben müssen / mit welchem das gemeine Saltz sich vereinbaret/ wenn es mit dem Stein zum Glaß geschmeltzet wird/ und vereiniget sich also nach der proportion mit dem Stein/ in dem daß es denselben zu Glase machet/ wie erwehnet worden. Eben dieses geschicht auch in Metallen und mineralien/ wenn auß denselbigen Edelgesteine gemacht werden.

3. Haben wir zu lernen / daß in Bereitung des Glases das Saltz mit dem Steine nicht vollkommen vereiniget werden kan/ weil die Arbeit durch Handanlegung geschicht oder mechanisch ist/ und nicht natürlich. Derohalben auch durch Zusatz mehrern Saltzes / das Saltz gantz von ihm geschieden / und daher das Glaß wiederumb in seinen vorigen Sand und Saltz gebracht werden kan.

6. Fr. Weil so grosse Unterscheide und Verenderungen der Steine aller Orten in der Welt zu sehen / und sie so wol als die Steinfelsen selber zu

der Fruchtbarkeit der Erden dienen/were es nicht nöthig/weitläufftiger von ihnen zu handeln?

A. Ja/ und derhalben sol zu des Lesers ferner Vergnügung und Unterricht in dieser Materie ein Gespräch mit Steinen nebenst ihrer Antwort auff die ihnen vorgelegten Fragen anfangen/ damit/ so es jemand beliebet/ sie solches zu ihrer eigenen Genugthuung fortsetzen und endern mögen. Weil man siehet/ daß es Mechanicè oder Mathematicè erwiesen werden kan/ daß die Steine ein wirckendes Leben in ihnen haben/ davon alle unter dem Monden begriffene Geschöpffe ihr leibliches und vereinigtes Wesen hernehmen/ von dem sie nicht geschieden werden können.

So werden nun die Steine auff folgende weise gefraget.

1. Fr. Seyd ihr Steine also im Anfang geschaffen worden? und seyd ihr allezeit so gewesen als ihr jetzund seyd/ nemlich/ (wie ihr gemeiniglich zu seyn darfür gehalten werdet) todte oder leblose Dinge?

A. So du uns und unser Wesen zu erkennen begehrest/ must du unsern Weg zu raisoniren und Sprache wol verstehen können/ denn wir wurden geschaffen alle lebendige unter den Monden befindliche Geschöpffe herfür zu bringen/ und ihnen den Leib zu geben; Denn wir sind die Erde/ welche von den Himmeln gemacht ist/ und das Ende unser Wirckung ist/ daß wir in einer steten Revolution mit Zunehmung und Vermehrung wiederumb

umb himmlisch werden mögen / wie in der Geschicht unser Erschöpffung zu sehen / Gen 1.v.10.11. 12. daß alle Dinge in einer weisen Ordnung stehen; und versuche / ob du durch deine eusserste Erfahrung und Bemühung ein unter den Monden begriffenes Geschöpffe / (von was Art es auch immer seyn mag) finden kanst / das nicht entweder gewesen / oder jetzund ist / welches nicht sein leibliches Wesen von uns empfänget / oder ohne uns seyn kan / oder das nicht in steter Vereinigung mit uns stehe und bleibe.

2. Fr. Woher kömmt es denn / daß die Leute sagen / daß ihr todt seyd?

Antw. Betrachte alle unsere Wirckung und Thun / und so du wilt unterrichtet seyn / dein eigen Axioma oder Spruch desto besser zu verstehen / und mehr Warheit darinnen zu finden / nemlich / corruptio unius est generatio alterius, die Verderbung eines Dinges / ist des andern Gebährung und herfürbringung. Denn die Felder werden zum Theil dir so viel Nachricht geben / daß wenn sie ihre Krafft im Korn von sich gegeben / must du sie eine Weile brache liegen lassen / biß sie mortificiret werden / und neue Kräffte erlangen.

3. Fr. Seyd denn ihr Steine und Felsen noch eben die jenigen / als wie ihr im Anfang geschaffen worden / in allen euern Theilen / ohne Verenderung? oder werdet ihr stets und ohne Auffhören in allen euren Theilen verneuert / also daß ihr beständ-

ständigen Unterhalt und Nahrung zu euern Erhaltung und Wachsthumb / wie andere Geschöpffe von nöthen habt?

A. Du antwortest dir selber / denn wir sind nicht Gott / sondern Geschöpffe so wol als die andrn / die ihren Ursprung von uns als Kinder haben. Wie könte es denn seyn / daß wir unverenderlich / und uicht eben so / wie sie / wieder durch Nahrung von der Lufft und Wasser erneuert zu werden / nöthig hetten?

4. Fr. Bleibet ihr Steine und Berge denn aller Orten / wie ihr von Anfang waret / allezeit in derselben Form und Gestalt / oder seyd ihr nicht auch dem Sterben oder Mortification unterworffen / also daß ihr an etlichen Orten der Erden gleich / und in Thaler verkehret werdet?

A. Gehe hin und beobachte und besiehe viel und unterschiedliche Örter der Erden / insonderheit aber mitten in Europa / welches gleichsam der Nabel derselbigen ist / und absonderlich in dem Fürstenthumb Sultzbach / in der Obern Pfaltz nach Böhmen zu / da ein Brunnen ist / dessen Wasser sich in zween Bäche theilet / deren einer gegen Morgen / und der ander gegen Abend fliesset / und sich in den Rhein und die Donau ergiessen. An demselbigen Ort wirst du viel Berge und hohe Steinfelsen antreffen / welche gäntzlich zu Staube worden und abgestorben sind / wie auch andere / welche täglich abnehmen und sterben. Denn an etlichen Orten sehet ihr gleich auffstehende

de Steine unterschiedlicher Höhe / auch wol ein hundert Fuß hoch / mehr oder weniger / und zehen / zwantzig / dreyssig oder viertzig Fuß breit / davon ihr urtheilen könnet / daß sie das Hertz oder der Kern eines grossen Berges gewesen / der vormahls alda gestanden / und nu so weit vergangen und verfallen / und gleichsam weg gestorben. Unten auff dem Grunden neben diesen grossen in die höhe stehenden Steinen sind unterschiedliche grosse / und unbewegliche Steine / die herunter gefallen sind; und an vielen alda herumbliegenden Orten / wirst du gewahr werden / daß die kleinern Steine / womit die Felder umbher angefüllet sind / zum Theil jedes Jahr gäntzlich / und also / wie nicht geläugnet werden kan / zu Staube gemacht und in Erde oder fetten Leimen verwandelt werden / wodurch die Felder so fruchtbar werden gemacht / daß man nicht nöthig hat zu düngen / ehe man Korn darauff säet.

In dem erwehnten Fürstenthumb Sultzbach / wirst du auch viel Löcher und Hölen unter den vergangenen Steinfelsen finden / und daß ihre Wurtzel verzehret und außgefressen ist / wie ein Holtz von Würmen; so gar / daß viel Oerter allda zu finden / in welche die jenige / so hinein gehen wollen / angezündete Fackeln mit sich nehmen müssen daß sie in den gemeldten Höhlen den Weg treffen der sich auff etliche Meil weges weit erstrecken. Gleicher gestalt wirst du allda viel künstlich gebildete hohe Steinerne Bogen oder Gewelbe antref-

 fen /

sen / die höher sind / als die / so in den Kirchen zu finden. Auß welchen Exempeln du klärlich sehen und erkennen magst / daß an etlichen Orten der Welt die Berge und Felsen sterben und vergehen und in Thäler verwandelt werden.

Die 5. Frage ist ob es müglich / daß ein Mensch in dem kurtzen Begriff und Zeit seines Lebens selber sehen und versichert seyn könne / daß neue Steine / die vorhin nicht gewesen / gezeuget werden.

A. In denen vorhin gemeldten Höhlen und festen steinern Bogen oder Gewelben in dem Fürstenthumb Sultzbach / (und auch sonsten in dergleichen steinichten Orten) wirst du ein klares durchscheinendes Wasser finden / davon Menschen und Viehe trincken / und keinen unterschiedenen Geschmack von andern hat / und welches von den alten verdorbenen Gewelben herab tröpffelt / und nach und nach besagte Höhlen oder Löcher wieder anfüllen mit einer andern neuen Art oder Geburt / die von der vorigen gantz unterschieden ist / nemlich / mit einem harten durchsichtigen Stein / der in dem Feuer fix und beständig ist. Uber dieses wirst du an besondern Orten / da gemeldtes Wasser herab getröpffelt / finden / daß grosse Pfeiler oder Säulen unterschiedlicher Grösse dadurch gemacht werden / welche wie Eiß aussehen und grösser sind als irgend ein Pfeiler in den Kirchen. Du wirst auch in andern Ströhmen und Bächen

chen finden/ daß die Wasser allerley Steine herfür bringen. Und ist da ein Stein unter andern/ welcher in kurtzer Zeit von dem Wasser gezeuget wird/ Teraß-Stein genandt/ welcher wenn er an stat andern Sandes mit lebendigen Kalck vermischet wird/ fest im Wasser hält und mit Kalck sich wol vermischet.

6. Fr. Kan nicht ein ander und klärer Exempel von dieser Materie beygebracht werden?

A. In dem vorgemeldten Fürstenthum wirstu sehr harte Steine finden/ die gantz zu Kalck gebrennet werden können; und mitten in denselben festen Steinen wirstu unterschiedliche grosse und kleine Löcher/ zwey drey oder 4. Zoll oder mehr rund/ sehē/ die innwendig gleichsam mit einer durchsichtigen weissen Haut oder Rinde überwachsen sind/ voller gläntzenden/ scheinenden/ flinckernden und polirten Crystallen/ gleich den Diamanten/ und in so künstlicher Ordnung/ daß es einem Künstler unmüglich ist/ solche nachzumachen; etliche darunter sind ein oder zween Zoll lang alle sechseckigt/ und jedweder überauß wol poliret/ alle diese Crystallen sind im Feuer beständig/ also daß sie einer andern Natur sind als ihre Mutter/ von der sie gebohren und herfür gebracht werden/ welche/ wie gemeldet worden/ ein harter Kalck-Stein ist.

7. Fr. Ist es müglich daß ein Mensch bey seiner Lebenszeit sehē kan/ wie die Steinfelsen in ihnē selbsten Hölen machen/ und darinnen andere Steine herfür bringen? und wie diese wiederum verändert werden

und

und noch andere Eigenschafften und Gestalten bekommen?

A. In Tyrol wirst du an einem Ort Schwatz genannt allda in den Silber-Gruben eine Art sehr harten Steins finden/ der im Feuer beständig/ durchsichtig und weiß von Farbe ist / der sich selber zusehens öffnet/ wie ein Geschwür oder eine Fistel / und allmählich durch ein klein Löchlein seine Geburt oder Frucht herfür stösset/ wie ein grünes und blaues dickes feuchtes Marck oder Samen / der hernach hart wird / und sich in einen grünen oder blauen Stein verändert/ der ein Malachit genennet wird/ und wider viel Kranckheiten gut ist / und je tieffer die Leut in gemeldten Felsen hinein schlagen/ je mehr dergleichen Orte sie finden / die voller gedachter Malachiten sind. Also daß nicht geläugnet werden kan/ daß der Steinfels/ als eine Mutter/ sich selber öffnet sein Kind herfür zu bringen / und dieses Kind verwandelt sich hernach in andere Gestalten/ biß es zu seiner Vollkommenheit kommet. Denn du wirst offt solche sechseckigte Crystallen finden/ die an dem einen Theil durchsichtig sind; der ander Theil derselben aber dunckel und schättichte und metallisch ist/ und schwerer am Gewichte wird ohne einige Vermehrung seiner außwendigen Grösse/ und behält auch seine vorige Figur und Gestalt. Es ist ferner merckwürdig/ daß diese Crystallen aller Orte̅ in allen ihren theile̅ ihr eigen Wasser haben/ als die Nahrung/ die sie von ihrer Mutter beko̅men/ daß sie vermittelst desselben sich ferner selber außarbeiten

 kön-

können / eben wie die Steinfelsen / ihre Mutter/ thun/und dieses Wasser kan durch distilliren von ihnen ausgezogen werden.

8. Fr. Ist es nicht müglich ein Mittel zu erfinden/ die andern sonderlichen Dinge dieser jungen Cristallen und anderer Steine zu erkennen / ob sie nemlich grösser wachsen / biß sie ihre gebührende Grösse / Alter / und Reiffung erlanget? und ob ihr Wachsthumb und Vermehrung durch Zusatz einiges Dinges von aussen geschehe? Oder ob sie in allen ihren Theilen vermittelst ihrer innerlichen Krafft und Lebens wachsen und zunehmen/ wie ein Kind/ bis es groß wird/ fort wächset? wie auch/ ob nicht ein Weg erfunden werden möge/ dadadurch wir dieser Warheit halben versichert werden / und es also aus der Erfahrung haben möchten/ daß es meist aller Orten so geschehe/ und daher nicht nöthig hetten / solches bloß zu gläuben/ oder an diese Orter zu reisen / wo diese Steinfelsen sind; gleich als wenn diese Warheit nur an einen Ort gebunden oder alda beschlossen were/ sondern vielmehr aller Orten jedermans Augen so offen stehe / als es höchst nothwendig were: Denn die Weisheit ist/nach Salomonis Zeugnis / Prov. 8.v 1.2.3. allendhalben zugegen.

Ant. Gib derowegen Acht auff solche Steine/ welche gleichsam mit mancherley Adern und Strichen von allerhand Farben durchwircket sind/ die aller Orten gefunden werden / und jedermänniglich bekandt sind. Als zum Exempel: Du

kanst

kanst finden schwartze Steine mit weissen Adern/ die von einer gantz andern Natur sind / als der Stein selber ist / und eigendlich von demselbigen zu unterscheiden sind ; welche Adern durch und durch einander von allen Seiten durchschneiden/ und diese werden dir auff deine vorgetragene Frage Antwort geben. Denn betrachte bey dir selber / wie es möglich sey / daß der Stein durch Ansetzung der Theile von aussen also wachsen könte/ daß jedweder von den gemeldten Strichen oder Linien so künstlich und genau in ihrer Ordnung und Gleichheit bleiben und ihre unterschiedliche Farben behalten solten. Und so du dieses wol erwegen und betrachten wilt/ wirst du befinden/ daß es schlechter Dinge unmüglich sey/ daß dieses durch einen solchen Ansatz der Theile von aussen geschehen könne / sondern daß es vielmehr nothwendig von innen auß dem Centro zu seiner Circumferentz kommen müsse / nach aussen zu / auff mancherley Wege und Weise/ nach der unterschiedlichen Art und Eigenschafft des Steins / so wirst du dadurch vernehmen und erkennen / daß die Steine sich selber auff einmahl zugleich in unterschiedliche Spalten und Ritze geöffnet und daß auß ihnen von jedweder Seite solcher Spalten oder Ritzes ein Safft oder Feuchtigkeit herfürkommen/ welche sich zwischen den Seiten des Ritzes eingesetzet/ und sie stets ferner von einander geschieden ; gleichwie in dem Bruch eines Beins

geschicht / wenn dessen Theile wieder zusammen geheilet worden.

Und damit du versichert seyn mögest / daß es ein gantzer Stein gewesen / und daß der Ritz oder die Spalte in demselben von sich selbst gemacht worden / und zwar von innen nach aussen zu / und daß es nicht von außwendig zu kommen / so werden alle Theile desselben die Warheit des gantzen dir zeigen. Als zum Exempel: Wenn du einen Stein in unterschiedliche Stücken entzwey brichst / kanst du sie wieder zusammen fügen und setzen / also daß einer mit Augen sehen mag / wie eines an das andere gehöret / und so einer ein Stück von diesem Steine verlieren würde / würde es ihm unmüglich fallen ein ander Stücke zu finden / daß sich eigentlich darzu schickte; oder die Theile so gebührend und ordentlich wieder zusammen zu fügen / daß einer die Ungestalt oder Ungeschickligkeit des frembden Theils / der unter die andern mit eingeschoben worden / nicht solte sehen können. Derohalben auch wenn du wilt Acht darauff haben / wenn du einen Stein mit solchen Adern darinnen findest / so wirst du gemeiniglich sehen / daß beyde Seiten des Ritzes oder der Spalte / durch welche die Adern durchgehen / zu ein ander gehören; also daß im Fall die Ader hinweg genommen würde / du befinden soltest / daß beyde Seiten genau und fest aneinander schliessen / wie zween Späne von einem Stück Holtz gespalten: Denn diese beyde Seiten wachsen zugleich fort /

und

und waren vorher nur ein gantzer Stein. Ferner wirst du sehen / daß diese unterschiedliche Spalten oder Ritze zu unterschiedlichen Zeiten worden / und gar genau spüren / wie eine Ader durch die andere hingehet/und darauß wahrscheinlich schliessen / daß die durchschnittene Ader nothwendig vor der durchschneidenden gewesen sey.

Du wirst auch hier in Engeland in den Feldern in der Herrschafft Worchester und andern Orten / viel kleine Kieselsteine unterschiedlicher Farber und Gestalt finden ; und daß unter denselbigen / (insonderheit so du die jenigen / welche weiß als Schnee und etwas durchsichtig sind beobachten wilt /) etliche viel Spalten oder Ritze haben / dennoch sehr fest zusammen hengen / und ihre Gestalt behalten. Hingegen wirst du andere von eben der Farbe finden / welche in ihren Spalten oder Ritzen kleine subtile Adern von allerhand Farben haben / welche Adern stets weiter fortwachsen / und sich so weit vergrössern und ausbreiten / daß der Kieselstein dadurch allgemach seine vorige Gestalt und Bildung verliehret Unterweilen wirst du finden / daß der Ritz oder die Spalte nur halb durch den Stein reichet / und eine dicke Ader / in Gestalt eines Triangels darinnen wächset / also daß das andere Ende des Steins gantz bleibet / darauß wir schliessen können / daß ein Leben in den Steinen sey / welches wirckend ist / und nach seiner Eigenschafft und in seiner Reihe und Ordnung sich selber bilde / beuge und bewe-

ge. In diesen Adern wirst du offt kleine Crystallen finden / die fest in demselbigen sich anhengen / und alle sechseckicht / und sehr zierlich poliret sind auff die Art und Weise / wie vorhin gemeldet worden. Diese Crystallen verendern sich zu weilen gleichfals auch / und werden mit unterschiedlichen Farben wie Edelgesteine gefärbet / nach Art der Metallen und Mineralien / bey denen sie gefunden werden / eben wie in den Bergen.

Also magst du in diesen kleinen Kieselsteinen und andern Steinen ein Bild und Abbildung der grossen Berge finden / und von ihnen etlicher massen auch die Natur der Berge selber erkennen lernen.

Nebenst dem allem / was bereits gesagt worden / kan dir dieses nachfolgende Exempel ferner einigen Unterricht von dieser Materie geben: Du kanst nemlich vieler Arten kleiner Muschelen oder Schnecken antreffen / die kleine steinerne Häuser haben / welche Muschel-Schalen rechte Steine sind / und weil die Holländer keinen Kalck-Stein haben / so brennen sie diese Schalen zu Kalck / und sind ihre Gebäude eben so daurhafftig als andere die mit Kalck gebauet sind / welcher von Kalcksteinen gebrennet worden.

Nun diese lebendige Muschel-Schalen sagen uns / daß sie nicht von aussen / sondern von innen wachsen und grösser werden / nach allen ihren Theilen zusampt mit der Auster oder Muschel / die darinnen ist / ohn einige Verliehrung ihrer

Form

Form / Gestalt oder Farbe. Denn so ihre Grösse durch einen Zusatz der Theile sich von aussen vermehrete / wie were es muglich / daß sie ihre rechte Proportion in allen ihren Theilen behalten oder daß ihr Haus und Gebäude mit der Grösse der Muschel / die darinnen ist / so eigendlich überein kommen solte.

Wir finden offt andere Muschel-Schalen / die an diesen gemeldten Schalen fest angewachsen sind / welche die Frucht eines steinmachenden Wassers sind / das von den andern Schalen herkömmet / vermittelst dessen sie mit ihnen vereiniget werden und feste ankleben. Eben wie wir offters finden / daß viel Kiesel- und andere Steine miteinander vereiniget und zusammen gebacket sind / als in einem Stücke Teig / jedoch also / daß ein jedweder kleiner Stein sein eigen Wesen und Form behält / also daß sie leichtlich einer von dem andern zu unterscheiden sind. Und dieses wird gewöhnlich vermittelst eines Ausflusses oder Austrieffung eines Stein-machenden Wassers entweder von den Steinen selber / oder von der Mutter / darinnen sie gebildet werden / herfürgebracht.

Diese und dergleichen Exempel nun haben Anlaß und Gelegenheit zu den entstandenen gemeinen Irthumb gegeben / durch welchen / ohne einige fernere Betrachtung der Materie / geschlossen worden / daß die Steine von aussen zu vermehret würden / nur allein durch einem Zusatz der Theile

 ohne

ohne alles Leben/ Ordnung oder innerliche saamliche Anfänge.

Und schließlich / so mercke gleichfalls/ wenn du dich bemühen und untersuchen wilt Achatsteine/ Marmersteine/ Serpentin- und Porphyr Steine/ die von allerhand Farben sind/und sie genau durch ein Vergösserungs-Glaß beschauest / wirst du vermittelst desselbigen / wie vor erwehnet / die mancherley Arten und Formen der Steine unterscheiden können. Und wirst in Steinen/die mit zwo Farben untermenget sind/ als mit weiß und roth/ wie etliche Porphyr Steine / die mit weiß eingesprenget sind / nach genauer Untersuchung befinden/ daß das Theil / welches in dem Steine weiß ist / zuvor roth gewesen / und daß die weisse die Röthe herfür gebracht ; Denn du wirst in etlichen Orten derssielbigen viel weisse Theile verspüren / die in ihren Wachsen und Zunehmen ehemahl vereiniget gewesen / aber vermittelst der Röthe jedes von ein ander gesondert worden/ ob sie schon vorher zusammen gehöret / und daß die rothen Theile als ihr Blut von ihnen herkommen.

Wir schreiten nun zu einer kurtzen Erklärung der Wirckung und des Wesens der Metallen / und zum theil / wie sie unter einander (gleichsam) gewebet sind ; Welcher Metallen sechs oder sieben an der Zahl sind / so wir den Mercurium oder das Queckſilber unter sie rechnen: (welches ein Wasser ist / von dem die andern Metallen herfürgebracht oder geboren werden /) und wollen

zugleich

zugleich etliche kurtze Anmerckungen von den Mineralien und Saltzen (die wenig an der Zahl und mit einander in einer Harmonie stehen / damit sie der Verstand des Menschen desto leichter begreiffen könne) dem Leser zu einer kleinen Erinnerung gebē/wie er sich füglich mit denselben unteredē könne eben so wol als mit den Steinen / weil sie ein ander gar nahe verwandt/und eine grosse Vereinigung zwischen denselbigen ist: Weil die Steine die Mutter und die Werckstadt der Metallen sind.

Die 2. Abtheilung.

Von den Metallen / Mineralien und Saltzen.

Und allhier erscheinet zu erst unter allen Mars in seiner gantzen Rüstung/ deßhalben es sich wol schickt diese Frage an ihn zu thun.

Frage 1.

WArumb bist du der erste unter allen andern / der erscheinet/ und sich darstellet?

Antwort.

Siehest du nicht / daß ich eine näher Verbündniß in vielen Absehen mit allen Metallen haben müsse / mehr als sie (die übrigen von meinen Brüdern) eines mit dem andern hat. Und weil man siehet/daß die Menschen ohne mich nicht seyn können/und ich unter allem Metallen am meisten von ihnen gebraucht werde/ beydes innerlich und äusser

serlich / zu Wasser und zu Lande; Daher sie zur See meiner Nadel in ihrem Compaß müssen gebrauchen / weil ich den Nord-Pol oder Stern zu meinem Eigenthumb habe / als meine Magnetische lebendige Krafft erweiset / wie auch meine Minera der Magnet es gleichfalls zeiget / der hier in Engeland nebenst dem Zinn-Ertz gefunden wird. Uber dieses ist der gantze Erdboden aller Orten gleichsam mit Eisen-Ertz besäet. Und nebenst diesem sind alle andere Metallen mir am besten bekandt / also daß ich am allerbesten von ihnen Nachricht geben kan.

2. Fr. Was meinest du mit dieser Rede / wenn du sagst / daß du dem Menschen innerlich und eusserlich nütze bist?

A. Frage die Erde und die gepflügten Felder / da Korn wächset / davon bey des Viehe und Menschen ihr Leben und Nahrung empfangen.

3. Fr. Wie sol ich das verstehen?

A. Siehe meine unterschiedliche Verenderungen an / so wirst du auß Erfahrung befinden / daß wenn ich poliret werde / so scheine ich / wie ein Spiegel / und bin das härteste unter allen Metallen. Insonderheit / so ich in Stahl verwandelt werde. Also / daß zwischen meinen Hammer und meinem Amboß alle Werckzeuge des Lebens und Todes / des Friedens und Krieges aus mir gemacht und verfertiget / und durch mich allein zu bereitet werden können. Uber dieses werde ich unter allen Metallen am geschwindesten in Erde und

Leimen

Leimen verwandelt: Denn wenn ich mit Wasser angefeuchtet werde/ werde ich rostig/ und vermittelst dieser Corruption, Zernagung und Leidens/ werde ich in einen gelbfarbigen Leib verwandelt/ den die Mahler brauchen/ und Oeker genennet wird; Dieser Oeker wenn er ins Feuer wird geleget/ wird er in eine rothe Farbe verendert/ weil er stets die Natur des Eisens behält/ und davon der gröste Theil wieder darein verwandelt werden kan. Diesen Oeker wirst du an vielen Orten finden wo meine Minera oder Ertz ist. Welcher/ weñ er von Geübten und Erfahrnen mir wieder zugesetzt wird/ gibt es ein weicher und besser Eisen/ als das gemeine/ weil mein überflüssiger Schwefel in dem gelbfarbigẽ Leibe durch Rost verbessert wird und ist nicht mehr so tüchtig zum Schmeltzen/ ist aber zu gleich weniger steinigt und brüchig/ da das andere Eisen/ da gemeldter Schwefel überflüssig ist/ sich leichter schmeltzen lässet/ ist aber steinichter und brüchiger/ wenn es kalt wird.

4. Fr. Wie kan der Schwefel diese Wirckung in dem Eisen haben?

A. Wenn du ein heiß glüend und feuerig Stück oder Stange Stahl nimmst/ und haltest ein Stück Schwefel daran/ so wird der Stahl herab tröpffeln und mit dem Schwefel zusammen schmeltzen/ und werden die Tropffen hart/ steinicht/ brüchig und sich nicht hämmern lassen/ wiewol leichter schmeltzen; Wenn aber diese Tropffen offt in das Feuer geleget/ biß der Schwefel

wieder davon wegbrennet / so werden sie wieder härter zu schmeltzen / aber zugleich sänffter oder weicher / und lassen sich besser hämmern / wenn sie kalt worden.

5. Fr. Was für Verenderungen mehr ist gemeldter Oker unterworffen / wenn man ihn nicht zu Eisen schmeltzet / sondern sterben und vergehen lässet?

A. Wenn gedachter Oker in eine gelbe Erde oder Leimen verwandelt wird / den man vermittelst des Feuers hernach zu rothen Ziegelsteinen bäcket und brennet / welche durch ihre rothe Farbe anzeigen / daß noch etwas Eisen in ihnen geblieben ist / welches in dem Feuer (vermittelst einigen Zusatzes) von ihnen kan geschieden werden. Und weil wir aller Orten in der gantzen Welt so unzehlich viel Felder finden / die auß einem solchen gelben Leimen oder Erde bestehen / was können wir anders daher schliessen als dieses / daß die Erde vormahls Eisen-Ertz gewesen / welches nun theils von sich selbst / und theils vermittelst des Pflugschars jährlich mehr und mehr von seiner Wurtzel oder Minera wird abgeschnitten / wodurch seine Tödtung also befördert wird / daß sie in Graß / Kräuter / Bäume und Korn kan verendert und verwandelt werden / davon Menschen und Vieh ihre Nahrung und Wesen haben / und von allen diesen kanst du den grossen innerlichen Nutz und Vortheil / den ich dem Menschlichen Geschlecht bringe / erlernen.

6. Fr. Aus diesen möchte scheinen / daß der Vortheil/der aus dieser Verwandelung und Verenderung entstehet / die Ursache sey der so genandten Eisern Zeit / worinnen die Menschen / weil sie damit genähret werden / gleich dem Eisen werden/ und noch nicht die Nahrung / und folglich auch das Wesen / welche sie von der Eisen-gleichen Erden empfänge / in ein besser und edler Wesen/ nemlich in Liebe / verendern können / als daß die Eisen-gleiche Natur ihrer Nahrung stets bleibet/die sie/als die auch dem Eisen gleich/ Magnetischer Weise in sich einziehen/und derowegen mit einem Eisern Scepter regiret werden müssen / damit die gemeldte Eisen-gleiche Natur durch vielfältige mortification oder Tödtung und Erhöhung Stuffenweise durchs Feuer geprüfet/ verwandelt und verlohren / und in das Gold der Liebe und Einigkeit verwandelt werde / welches beständig im Feuer ist. Gib mir denn nun auch einen Bericht von dem eusserlichen Nutzen und Vortheil/ so du den Menschen bringest.

A. Was meinen Hammer und Amboß betrifft/ habe ich beyläufftig schon vorher etwas gemeldet/ worzu noch mehr besonderliche Dinge beygefüget werden können / wie sie D. Gilbert beschrieben hat. Wenn ich zu einer Compaß-Nadel gemacht/ und geglüet werde / so man alsdann mich auff dem Amboß gegen Mitternacht zu liegen lässet / biß ich kalt worden / werde ich mich durch dieses Mittel besser gegen Norden kehren / als wenn ich

diese

diese impression oder Krafft von der Bestreichung des Magnets empfangen hette.

Uber dieses werden alle Arten der Werckzeuge welche die Menschen ihr gantzes Leben durch gebrauchen / zu Friedens- und Kriegszeiten / zu ihren Gebåuden / Kleidern / Nahrung und dergleichen / und zu Dienst in allen zu des Menschen Leben gehörigen Nothwendigkeiten / meisten theils aus mir gemacht / und zwischen meinen Hammer und Amboß bereitet / wie schon gemeldet worden / derowegen habe ich mit guten Recht den Vorzug vor allen andern Metallen / und daher geschicht es auch / daß ich zuerst rede / als der ich gleichsam der Fürnehmste und Hauptmann der übrigen bin.

7. Fr. Es ist vorher vom Stahl Meldung geschehen / und von dem Wege solchen zu machen / welcher bekandt ist / aber nicht dessen Ursache; Sollen wir denn darfür halten / daß die Wissenschafft Stahl zu machen ohngefehr in die Welt kommen? Oder ist es uns müglich zu verstehen / wie und warumb dieses der Weg ist / und kein ander?

A. Wenn einer / zum Exempel / eine Probe davon zu machen eine viereckichte Stange guten zehen Eisens nimmet / unterschiedlicher Dicke / als einen halben / drey Quartier oder einen gantzen Zoll / in die Quere / und einen Fuß in die Långe von den besten und zehesten Eisen / und thut es zusammen in einen Schmeltztiegel / der einen

vier-

vierthel Fuß länger oder höher seyn muß / als die Stangen/und setzet alsdenn die Stangen einen Zoll weit von einander / und füllet den zwischen Raum mit diesen folgenden materalien feste und hart zusammen gepresset / also daß eine die andere nicht berühret / noch auch den Schmeltztiegel / nemlich / man nimmet kleine pulverisirte und durch ein Haar Sieb gesiebete Büchen Kohlen / und gleich so viel Asche von demselbigen Holtz/wol untereinander gemenget / und damit den Tiegel voll gefüllet / je fester und härter / je besser / so wol oben als unten und an allen Seiten. Alsdann bedecke die Stabe oder Stangen eines Daumens breit dicke mit kleinen Sand / und bedecke den Tiegel oder Topff mit einem Deckel / der feste schliesset / und wol verlutiret / alsdann setze den Tiegel auff einen kleinen eisern Dreyfuß/daß das Feuer frey umb denselbigen in einen Calcinir-Ofen herumb spiele / welches alsdenn rothglüend oder vielmehr gantz glüend gemacht wird/ also daß auch der Tiegel gleicher gestalt durch und durch neun Stunden lang glüe/alsdann werden gemeldte Büchene Kohlen / die erst todte Holtz-Kohlen waren / (als die in einem verschlossenen Feuer zu Kohlen gebrandt und nun wieder in einem gleichen Feuer / da sie nicht gantz hinweg rauchen können) die eisern Stäbe vermittelst ihres ausdämpffenden Schwefels/ der nur eingehalten und gezwungen wird/pressen; Wenn sie nun glüend worden / und sich bemühen hinweg zu rauchen / so

trei-

treiben sie etlicher massen die 2. flüchtigen Theile des Eisens (daraus das Eisen gemacht und herfür gebracht worden) von innen nach den auswendigen Lufftlöchern / welche das Feuer auffgeschwollen und geöffnet ; Ein Theil des Eisens / dessen wir gleich jetzund gedacht / ist ein verbrennlicher Schwefel / der zum Theil durch das Feuer verbrandt und verzehret / und zum Theil in ein Vitriolisches Saltz verkehret worden ; Der ander Theil ist ein weisser und etwas fixer Schwefel / welcher stets in den Lufftlöchern des Eisens hengen bleibet / und kan nicht weiter kommen / weil er dermassen von allen Seiten mit dem Feuer umb das Eisen herumb gepresset wird / daß er in seinen Grentzen zu bleiben gezwungen wird / und dieses ist der Schwefel / der eigendlich Stahl machet. Dieses mögen wir klärlich sehen und augenscheinlich durch die Erfahrung erweissen / wenn wir eiserne Stäbe nehmen / welche mangelhafftig und blasen in sich haben / und so wir mit denselbigen eben so wol als mit dem jetzt gemeldten handeln / werden wir in den hohlen auffgeblasenen Blasen des Eisens ein weisses sublimirtes Pulver finden / welches eben der jetzund erwehnte weisse Schwefel ist / als der eigendlich den Stahl machet / und in den außwendigen Theilen des Eisens wohnet / und den Stahl schmeidiger machet / als das Eisen an sich selber ist.

Dieser Stahl / wenn er unterschiedliche mahl in der starcken Hitze eines offenen Feuers geglüet

und

und gehämmert worden/ so dämpffen diese Theile des weissen Schwefels/die in die eusserlichen Theile heraus getrieben worden/ auß/ und alsdenn ist das/ was übrig bleibet/ wieder Eisen/ wie es zuvor war/ und so wir weiter gehen und diese Arbeit offt wieder holen/ werden wir endlich gewahr werden/ daß des Eisens oder Stahls grössester Theil in vorgemeldten weissen Schwefel verwandelt werde.

Die Ursache/ warumb die eisern Stangen/ die wir in den Tiegel thun/ wenn wir eine Stahl Probe wollen machen/ in unterschiedlicher Dicke genommen werden sollen/ ist diese/ daß einer/ der sinnreich ist/ und ein Liebhaber solcher Untersuchungen/ die Hitze und die Zeit außrechnen könne/ daß er dadurch sehen möge/ welche von den Stangen geschwinde in gemeldter Hitze durch auß zu Stahl werden/ und die noch nicht gantz darzu verwandelt ist/ sondern allezeit in der Mitten einen langen Strich oder Faden Eisen unverendert behält. Durch welches Mittel er genau erkennen wird/ wie lange mit dem Feuer anzuhalten/ ehe die Dickeste von den besagten Stäben oder Stangen wird durch und durch durchdrungen/ und durch das Feuer außgearbeitet/ und gantz in Stahl verwandelt seyn worden. Was aber die Stangen anlanget/ welche in der Mitten etwas Eisen behalten/ die findet man auß der Erfahrung gut/ Spanische Klingen daraus zu machen/ weil das zehe Eisen/ das sie in der Mitten

haben / zu wege bringet / daß diese Klingen nicht springen noch brechen.

Dieses ist auch die Ursache / daß so wir zween Brustharnische einerley Dicke und Schwere nehmen / und eine zu Stahl machen / jedoch also / daß etwas Eisen mitten in demselbigen bleibe / so werden wir befinden / daß der eine von diesen Brustharnischen wird durchbohret und durchschossen werden / der andere aber / der nur zum Theil in Stahl verwandelt worden / nicht / weil das Eisen / das mitten darinnen ist / machet / daß er nicht brechen kan / und der außwendige Stahl / daß er sich nicht beugen lässet.

Weiter / wenn wir die eisern Stangen die einen Zoll dicke waren / außnehmen / wenn wir sie erst in den Schmeltztiegel geleget / so werden wir befinden / daß sie dünner worden / ob sie schon nicht von aussen gebrand sind. Daraus wir zum Theil mercken können daß der verbrennliche Schwefel / (der das Eisen leichter und seine Gestalt schwartzer und bleyfarbiger machet als der Stahl ist) zum Theil außgedämpffet und in den Feuer verzehret worden ist.

Wenn wir Stahl und Eisen einerley Hitze geben / und hernach im kalten Wasser ableschen / werden wir finden / daß der Stahl weiß wie Silber / hart und brüchig ; Das Eisen aber hingegen schwartz und zehe wird.

Dieser harte und brüchige Stahl dienet keine andere Werckzeuge als Feilen daraus zu machen.

Wenn

Wenn wir ihn aber ein wenig länger in dem Feuer liegen lassen / werden wir sehen / daß alsdann die weisse in eine gelbe / und die gelbe in eine rothe / und die rothe hernach in eine Himmelblaue / und zu letzt auch diese Himmelblaue in eine schwartze Farbe sich verendert ; und wenn wir ihn also allmählich abkühlen lassen / und nicht in Wasser ableschen oder an die Lufft legen / so wird er etwas weich werden. Wenn wir ihn aber ableschen / wenn er gelbe ist / so ist er dienlich Werckzeuge darauß zu machen in Stein oder Eisen damit zu arbeiten ; und wenn wir Grabeisen darauß machen wollen / müssen wir in acht nehmen / daß das Theil oder Spitze des Grabeisens (das noch viereckicht an seinem Ende ist) welches den meisten Feilstaub an sich ziehet / wenn einer damit in Eisen arbeitet / das beste Theil damit zu graben ist / weil es allda am härtesten und zehesten ist. Mercket auch / daß / wenn wir die kleinern Grabeisen machen / und sie in kalten Quecksilber / an stat des kalten Wassers / ableschen / so werden sie recht gut. Wenn aber Stahl abgeleschet wird / in dem er noch blaufärbig ist / so ist er gut / damit in Holtz zu arbeiten.

8. Fr. Was mag aber die Ursache seyn / warumb Stahl / wenn er in die Kälte kommet / härter / wenn er aber in der Wärme oder Hitze ist / weicher wird?

A. Nimm eine Stählerne Stange eines Fusses lang / und mache sie glüend / so wirst du befinden /

daß sie in dem Feuer einen viertel Zoll länger worden/ als sie zuvor gewesen; Denn das Feuer hat sie außgestrecket oder außgebreitet. Wenn Stahl in die Kälte/ als in kalt Wasser kömmet/ so ziehet er sich wieder zusammen / und wird fester/ weil der flüchtige Schwefel und das Feuer selber auch darinnen verschlossen wird/ welches die Ursache ist daß er härter wird.

9. Fr. Wie sind aber diese zwey Theile des Eisens/ nemlich der verbrennliche und fixe Schwefel natürlicher und Mechanischer Weise mit einander gewebet und vereiniget?

A. Das Wort Weben wird dich hiervon etwas unterrichten und belehren; Denn in denen Dingen / welche Mechanischer Weise mit einander gewebet werden / wirst du zweyerley Arten / nemlich / lange und kurtze Faden finden / die in Drath zusammen gedrehet sind; und etliche kurtze Faden (so sie nicht zu kurtz sind) können/ wie wir sehen/ zusammen gemenget / und in eine lange Art Drath oder Faden gesponnen werden / davon Leinwand / Catun / Seidene und wollene Zeuge gemacht werden / welche Kleider darauß zu machen dienen; und zum anderen was die kurtzern Materialien als Haare und dergleichen anlanget/ welche nicht zu einen Drath/ ohne Zusatz länger Haare gesponnen aber doch/ (wegen ihrer Kürtze) künstlich und geschicklich so zusammen gedrehet / als vermittelst heissen Wasser in Filtze/ Hüte daraus

zu machen/geschlagen werden können; und dieses ist der andere Weg des Webens.

Die Dritte Art der Webungen ist dieser: Wann Leinwand/welche von langen Faden gewebet wird/wie auch die von Hanff/Nesseln/Baum-Wolle/Seide/und dergleichen gemacht wird/nachdem sie erst außeinander entwickelt worden/zu Papier gemacht wird/daß man sie nehmlich sehr wohl auff einen Amboß in dem Wasser mit Hämmern schläget/biß sie wie feine Woll-Flocken oder Pfaum-Federn werden; Alsdann werden diese kleine Leinene Fäserlein in ein kupffern Sieb mit Wasser gethan/und wann das Wasser durch das Sieb durch gelauffen/lässet es diese kleinen Flöcklein in sich verwickelt/und gleichsam zusammen gewebet/(gleich wie vorher von dem Filtz machen von Haaren gemeldet worden) und wann das Wasser gantz davon gepresset/und sie zwischen Wollen Tuch geleget worden/so ist das Papier fertig/welches an ein ander henget/und kan nach Belieben ohne Brechen gebeuget und gefalten werden/weil es von vielen subtilen Haarlein/oder Fädlein zusammen gepacket und bereitet worden.

Dieses Papier / wenn es in Leimwasser wird eingetuncket/darinnen Alaune zerlassen ist/ (daß es nicht an einander klebe und zu steiff möge werden/) und hernachmals getrocknet/ wird es dadurch besser und tauglicher zum Gebrauch. Wenn aber zu viel Leim ins Wasser gethan wird / wird das Papier zu steiff und brüchig / und wird eher brechen / als sich beugen/ und das darumb/ weil die kleinen Fädlein sich nicht frey bewegen können/ als vorhin.

Uber dieses / wenn die Leinen Lumpen zu viel geschlagen werden / also daß sie in kleine runde Küglein gebracht werden/ so wird kein gut Papier daraus/ sondern es wird leichtlich brechen; weil diese runde Küglein nicht so wol in einander gefüget und zusammen gewebet werden können / als vorgemeldte dünne Flöcklein/ und dieses ist die einige Ursache / warumb von grober Leinwand kein fein Papier gemacht werden kan. Dieses mancherley Webungen können durch Hülffe eines Vergrösserungs-Glases gar genau wahrgenommen und verspüret werden.

Es wird sich nicht übel bey dieser Gelegenheit schicken/ etwas von dem Flachs / und von der Art und Weise / wie solcher wol zu bereiten ist / zu reden / welches folgender gestalt geschicht : Wenn wir Lein-Saamen nehmen / und ihn eben auff den Acker; säen / da er vorher gewachsen / ungeachtet

das Land sehr wol gepflüget/ umgraben/ geeget/ und bearbeitet wird / also daß es gar fein ist / als wenn es durch ein Harin Sieb gesiebet worden. (Denn auff diese Weise muß der Grund bereitet werden/) und der Same gar dicke in einander darein gesäet wird/ damit die Stengel dünner und länger auffwachsen mögen / weil sie nur wenig Nahrung haben: wie auch daß die Stengel zu unterschiedlichen mahlen in dem man darauff sitzet / niedergedruckt werden/ nemlich/ einmahl wenn der Flachs wird ausgewidet / und wiederumb zum andern mahl/ wenn sie befinden/ daß er zugeschwind auffschiesset und die Stengel zu grob oder zu dick werden; ungeachtet aber dieses alles / werden wir dennoch befinden / daß der Flachs allemahl wird gröber und gröber werden / so lange er in demselbigen Grund gesäet wird; weil der Lein Saamen in diesem Ort sich zugeschwind mit der Erden vereiniget/ und daher zu geschwind auffwächset. Wenn dieser Saamen aber bey fünffzig Teutscher Meilen von dannen in einen andern weit abgelegenen Grund und Boden gesäet wird / und durch dieses Mittel gleichsam in ein Leiden kömmet / so wird er wieder gut und fein / wie zuvor. Denn die dünnen Stengel haben eben so viel Haare oder Faden in sich als die dicken; und ein jedweder Haar oder Faden hat wiederumb alle Härlein oder Glieder/ Theile/ oder kleine Zäserlein/ so wol als die dickern Kern und gröbern Stengel haben.

So aber jemand versuchen würde / die groben Härlein oder Faden des Flachses dünner und feiner zu machen/als sie natürlich sind/in dem er sie künstlich von einander theile / so würde die Leinwand / so man daraus machet/ dünne werden/und nicht lange halten / weil sie durch dieses Mittel aus ihrer gebührenden Natur und Stärcke gesetzet worden.

Und gleichwie wir befinden / daß es bey dem Flachs geschicht / daß er / wie oben gedacht / durch beyden (als durch Brechen und Verpflantzung an andere Orte) verbessert wird : eben das sehen wir auch an Bäumen vermittelst des Pfropffens / in oculiren und dergleichen/ja auch in dem Menschen Denn alles Leiden ist gleichsam ein verzehrendes Feuer/welches reiniget/erhöhet und eine Verenderung zu den Bessern wircket. Und mögen wir alhier beyläuffig erkennen / daß wo in der heiligen Schrifft von feiner Leinwand Meldung geschicht / da hat es eine sonderbahre und weise Bedeutung.

10. Fr. Bißher haben wir von Mechanischen und künstlichen Webungen geredet. Nun aber kommen wir wieder dahin / davon wir abgewichen. Was ist die natürliche Webung und wie mögen wir dieselbige in Metallen erkennen und verstehen lernen.

A. Die Metallen bestehen in gemein auß einem heissen und kalten Schwefel / als aus einem Mannlichen und Weiblichen. Welche beyde / je

innig-

inniglicher sie vereiniget oder natürlich in einander gewebet sind / je näher diese Metallen der Natur des Goldes kommen. Und von dem Unterscheid dieser Vereinigung (nach eines jedweden proportion und quantität) entstehet der Unterscheid der Metallen und Mineralien / nachdem nemlich die erwehnten Schwefel mehr oder weniger in ihnen vereiniget sind.

11. Fr. So die Metallen durch die Vereinigung dieser zween herfürgebracht werden und bestehen/wo bleibet denn der dritte Anfang der Metallen / welcher insgemein Saltz genennet wird/ nach der Chimisten Meynung / welche Saltz / Schwefel/ und Mercurium zu den Anfängen der Metallen machen?

Antw. Dieses ist nur eine Retzelhaffte Rede bey ihnen: Denn wenn wir sehen/ daß der überflüssige verbrennliche Schwefel / der in grosser Menge in dem Ertz der vollkommlich vereignigten Metallen zu finden ist/ durch mortificirung/ Verwandelung oder calcination in ein sauer Saltz verwandelt wird/so höret er auff Schwefel zu seyn. Weil nun allergemeldter Schwefel in ein Saltz kan verwandelt werden / also daß er nicht wieder in Schwefel verendert werden kan / (weil das Saltz nur als ein Mittel dienet / die zween vollkommene Schwefel zu solviren und sie zu vereinigen /) und weil der weisse und unverbrennliche Schwefel nimmer in Saltz verendert werden kan / wie können wir denn drey Theile oder An-

fänge setzen/welche zu der Zusammensetzung der Metallen zusammen kommen? Denn wenn eine Mutter zween Väter haben solte / das würde ungereimt und überflüssig seyn / weil beyde von ihnen nur einerley sind. Gleicher Gestallt können auch nicht zwo Mütter zu einem Vater seyn/eine Geburt herfür zu bringeu und zu zeugen. Denn also wurden zwo Geburthen seyn / aus einer jedweden Mutter eine. Dann es kan nicht geläugnet werden / daß ein Kind zu zeugen/es sey ein Knäblein oder Mägdlein (davon das eine mehr von des Vaters/das andere mehr von der Mutter Natur und Eigenschafft hat) nur eine einige Vereinigung Manns und Weibes nöthig sey/und es ist unmüglich/ daß ein drittes Ding wesentlich darzu gethan werden könne.

12. Fr. Du hast mir gewiesen/daß zu der Geburt und Herfürbringung det Metallen Männlicher uñ Weiblicher/ nemlich weiser und rother Schweffel erfodert werde; Nun sehen wir/daß in den vollkommensten Metallen als in dem Golde nur ein wenig dieses rothen Männlichen Schweffels ist/ wie dessen gelbe Farbe bezeuget/welcher rother Schweffel wesendlich znsammen gefüget und vereiniget ist mit dem weiblichen weissen Schwefel; und machet es also zu einen solche dichten festen Leibe: Was ist denn die Ursache / daß eine so grosse Menge des verbrennlichen Schweffels in den Mineren / da Metallen sind/gefunden wird; welcher Schweffel in Vitriol verwandelt werden kan / in welchen un-

terschiedliche Metallen in den Berggruben auffgelöset zu seyn man befunden hat?

A. Du kanst eine Antwort hierauff finden in der Antwort der nechst vorhergehenden Frage / und auch in dieser Frage selber / daß nemlich dieser Vitriol welcher herkömmet oder bereitet wird von dem gemeldtem Schwefel / dienstlich und behülfflich seyn kan / die Metallen auffzulösen / nicht aber dieselbigen zu machen.

13. Fr. Wir sind zum theil berichtet worden von dem rothen Männlichen Schweffel; kan uns aber nit ebenmässig ein Unterricht werdẽ von dem weissen Weiblichen ungewebten oder unaußgearbeiteten Schwefel / (der noch nicht mit dem rothen Schwefel vereiniget / oder noch zu keinem Metall worden) und an sich allein gefunden wird / wie auch zugleich mit den Metallen / wie mögen wir denselben finden / und eigentlich verstehen?

A. Was den weissen Weiblichen Schwefel betrifft / der in Teutscher Sprache Hüttenrauch / und von den Artisten Arsenum oder Arsenicum genennet / und vor sich selbst / wie auch so wol mit den vollkommenen / als unvollkommenen Metallen in grosser Menge gefunden wird / ist unnöthig weitläufftig allhier davon zu handeln / weil der Bergwercke Beschreiber Bücher davon gnugsame Nachricht geben / wo dieser weisse Schwefel in grosser Menge anzutreffen ist. Dieser Arsenicum wird bey den Griechen geheissen Ἀρσενικὸν / vermuthlich von Ἄῤῥὴν oder Ἀρσὴν ein Mann / und in der Hebräi-

schen

schen Sprache heist das Wort / so einen Mann bedeutet/ (Geber) daher wir schliessen können / daß Geber der berühmte Author mit Verstand und wie ein Mann von diesem Subjecto geschrieben hat. Dieser Arsenicum kan auch mit der Schlangen verglichen werden / derer Gen 3. Meldung geschicht nicht allein wegen der gifftigen Eigenschafft / die sie beyde mit einander gemein haben; sondern auch weil die Schlange den Staub der Erden müste essen/ eben wie die Schlange Arsenic auch Ophir oder Staub der Erden essen muß / wie denn anderswo angezeiget worden / daß Ophir Staub/ Gold oder Sand bedeutet.

14. Fr. Ist es nicht nothwendig auch eintzigen Unterricht zu haben von der natürlichen und Mechanischen Webung dieser beyden Schweffel?

A. Wenn von diesen Schwefeln jeder alleine und vor sich ist / so sind sie stets brüchig als Steine/ also daß sie nicht mit dem Hammer bearbeitet werden können/und wenn sie zu Metallen im Fluß gesetzet werden/so rauben sie solche und machen sie unrein. Als zum Exempel; Wenn wir Arsenicum nehmen/und mit Silber oder Kupffer schmeltzen/ so raubet und führet er das Silber weg/und machet es unrein; das Kupffer aber machet er weiß/hart und brüchig.

Wenn wir auch Arsenicum nehmen / der etwas fixer ist / (wegen ein wenig rothen Schweffels der zum theil natürlicher Weise mit ihm unterwebet ist) als weissen Zinck/Spiauter genandt/ der mit Bley

Ge-

Gemeinschafft hat und in dem Silber Ertz zu Goßlar in einem Bley Ertz/welches Silber hält/gefunden wird/und der sich sublimiret / und fest an den Seiten des Ofens anhänget / theils in Gestalt einer gläsernen Rinde/theils sich giessen lässet/wie ein Regulus Antimonii. Wenn wir/sage ich/einen vierdten Theil davon in geschmoltzen Kupffer eintragen/so webet er sich mechanischer Weise oder äusserlich mit dem Kupffer/also daß das Kupffer vermittelst desselben eine Gold-Farbe bekommet / höher als irgend ein Messing welches von Kupffer durch Zusatz der Galmey gemacht wird.

Wenn diese steinichte gläserne Rinden/die sich an der Seiten des Ofens anhänget/von dannen abgenommen und in Kupffer getragen wird / will sie damit nicht fliessen/Messing daraus zu machen/ wenn aber diese gläserne Materia etliche Jahr in die Erde gegraben wird/so solviret sich das Saltz des Glases darinnen/und wird nitrosisch / und durch dieses Mittel ein gutes Fluß-Pulver/und wenn es zu Pulver gerieben wird/setzt man es an statt der Galmey dem Kupffer zu/so gibt es ein Goldfarben Messing wie gedacht worden/so gar/daß auch zu Goßlar etliche Goldschmiede/ Ringe und Ketten darauß machen/welche dem Angenschein nach für Gold hingehen können/es ist aber nicht so schwer. Wenn aber einer dieses Metall/ weil es heiß ist / (wie man mit Gold / Silber/ Kupffer und Eisen thut) hämmern wil/so bricht es alles in Stücken unter dem Hammer : Denn der weisse volatilische/ schweffelichte

Zinck

Zinck / welcher / als ein frembder Gast / unnatürlicher Weise in das Kupffer mit Gewalt hinein gezwungen worden / so bald es heiß wird / und das Kupffer sich auffschwellet / sublimiret sich nach und nach durch das Kupffer / welches die Ursache ist / warumb es nothwendig brechen muß / wenn es mit dem Hammer geschlagen wird: Wenn es aber kalt worden / werden wir auff dem Amboß / an den Ort / da es abzukühlen hingeleget worden / einen weissen Dampff / (eben wie der Galmey in dem Messing thut) außgedämpffet / sublimiret / und an dem Amboß hengen finden / und alsdenn lässet es sich mit dem Hammer / wie Kupffer und andere Metallen arbeiten.

Aus welchen Exempeln wir zum Theil die natürliche / und zum Theil die Mechanische Webungen der Metallen verstehen mögen. Diesem was bereits gesagt worden / kan noch ferner beygefüget werden / daß wenn wir den gemeinen Arsenicum vor sich selber nehmen / (welcher recht gifftig und flüchtig ist) und mit Kupffer vermischen / machet er das Kupffer weiß und harte in der That / er kan aber wegen seiner Flüchtigkeit so lange im Feuer nicht aushalten als Spiauter; weil er nichts von dem rothen Schwefel bey sich hat / und daher nicht so fix und beständig ist. Denn die Flüchtigkeit in dem Arsenico und Mercurio ist die Ursache / daß wenn das Feuer in dieselbige eingehet / machet es sie auffschwellen / und zertheilet sie in kleine Stäublein / welche auffsteigen / und in die

Lufft

Lufft wegfliehen können/ das aber in den beständigen Metallen nicht geschehen kan / weil dieselbigen durch die Natur so wol und vest mit einander durchwebet sind / daß das Feuer sie nicht absondern oder zertheilen kan. Und je besser sie also durch die Natur gewebet sind / je gleicher sind sie dem Silber und Golde / allermassen weitläufftiger Bericht davon geschehen sol/wann wir insonderheit von dem Golde handeln werden.

Der gemeine brennende Schwefel / welcher häuffig in Kupffer-Ertz gefunden wird/ und auch etwas in Eisen schmeltzet leichtlich mit demselbigen/ und machet sie leicht flüssig / weil er seines gleichen in ihnen findet / mit dem er sich leichtlich vergleichen kan / welches er aber im Golde und Silber nicht kan thun / weil er in demselbigen seines Gleichen so offen nicht findet. Wann wir aber Antimonium mit einigen Metallen schmeltzen/ befinden wir / daß es sie leichtlich schmeltzen machet / weil es aus beyden / nemlich verbrennlichen und unverbrennlichen Schwefel bestehet. Der weisse Schwefel hat einen Eingang in Gold und Silber/ weil ihr gantzer Leib darauß bestehet/ und beyde Schwefel haben einen Eingang in alle andere Metallen.

Ehe Kupffer zu seiner rechten Gestalt/ davon es den Namen des Kupffers hat / gebracht werden kan / muß es durch viel Feuer und Hitzen gehen/ mehr als alle andere Metallen / damit die grosse Menge des gemeinen Schwefels / der darinnen

häuffig

häuffig ist/ davon geschieden werde. Und wenn es nun Kupffer worden ist / finden wir in ihm zweyerley Schwefel untereinander gewebet / davon hernachmahls entstehet und erscheinet/ 1. seine tieffe rothe Farbe. 2. Daß es wie Gold ein recht starcke Feuer ausstehen kan / ehe es schmeltzet. 3. Daß es sich hämmern lässet / so wol wenn es heiß als wenn es kalt ist. 4. Seine Schmeidigkeit / weil es sich zu dünnen Blechen und Blättern schlagen lässet / und in diesen allen ist es dem Gold und Silber gleich. 5. Daß diese beyde Schwefel/wegen ihrer festen Vereinigung gemeiniglich in dem Feuer weg fliehen / in Gestalt einer grünn blauen Flamme. 6. Daß es dem bleichen Gold Tinctur und Farbe gibt / die sich so starck und inniglich mit dem Golde vereiniget / daß kein Feuer dieselbige dem Golde wieder nehmen / und 7. daß es mit Gold und Silber geschmeltzet werden kan / und sie dennoch nicht bruchig machet: und umb diesen Ursachen willen (die unsers Nachdenckens wol werth sind) ist es geschehen / daß die Alten aus demselbigen eine fürtreffliche Artzney zu bereiten sich bemühet haben / welche mit des Menschen Natur wol übereinstimmet und derselbigen heilsam ist. Davon bey Gelegenheit ein mehrers in meinen Anmerckungen zu erwarten ist.

Wenn einer Eisen schmeltzen wil / hat er einer grossen Hitze von nöthen/ weil es viel hart flüssigen / unzeitigen / weissen / fixen Schwefel in sich hat;

hat; Welches die Ursache ist/ warumb Eisen/ das mit dem Hammer nicht wol gearbeitet ist/ so wenig Zehigkeit in ihm hat/ daß wenn wir mit einem kleinen Hammer darauff schlagen/ lässet es auff dessen obern Fleche einen Ritz/ schlagen wir aber mit einen grosse Hammer darauff/ wird es eher alles in Stücken brechen/ als sich beugen: und dieses darumb/ weil die Textur oder Zusammenfügung desselbigen nicht ist/ wie sie seyn sol (dergleichen wir auch von dem Papier gemeldet/) und ist dessen Ursache diese/ weil das Eisen zu seiner Schmeltzung so grosse Hitze haben muß/ daß es vermittelst derselbigen in ein dünnes Wasser gebracht wird/ dadurch seine natürliche Textur meisten theils zerbrochen wird; Welches wir erfahren/ wenn wir damit umbgehen solches wieder zehe und geschmeidig zu machen/ daß es sich hämmern lässet. Denn alsdenn solches zu seinen natürlichen Faden und Zäserlein/ und dieselbigen zu ihrer natürlichen Gestalt zu bringen/ müssen wir es wiederumb auffs neue mit gelinden Feuer schmeltzen/ also daß solche dicke Tropffen darvon fallen daß man es zu einen Kuchen machen kan/ welcher Kuchen/ wenn er aus dem Feuer heraußgenommen wird/ geschmeidig wird/ und sich auff dem Amboß hämmern lässet/ weil er nunmehr zehe worden ist; Denn jedweder von gemeldten Tropffen wird zu einen Faden/ und diese Faden winden sich selber zusammen/ und jemehr das Eisen auff dem Amboß wird ausgestrecket/ je zeher es wird/ weil die Faden

in der Zahl also fortgehen und alle mahl dünner werden / wie hiebevor von dem Flachs und Leinwand ist erwehnet worden. Wenn wir aber hernach diesen zehen oder schmeidigen Eisen zu grosse Hitze geben/wird es wieder in Stücken zerbrechen/ so bald als es kalt wird / und wird nicht schmeidig seyn / wie vor / und das darumb / weil die Faden durch die grosse Hitze wieder entzwey gebrochen seyn.

Weiter haben wir auch diese Erfahrung zu mercken / wenn wir nemlich eine vier eckichte Stange Eisen nehmen/ die ein Zoll dicke ist/ und machen es in dem Feuer glüend/ also daß die Feuer Funcken davon fliehen / und legen hernach dieses Eisen auff den Amboß/ und blasen geschwinde und stets an einander mit einen Paar gemeinen Blasebälgen daran / so wird das Eisen schmeltzen und Tropffen darvon herab fallen / welche Tropffen nicht mehr Eisen sind / sondern in Glaß verwandelt worden: Denn der Wind/der auß der Blasebälgen herauß kömmet / verursachet/ daß das Feuer aus dem Eisen nicht heraus kommen kan / sondern stets durch den Wind wieder zurücke getrieben wird; und weil es dergestalt bey dem Eisen zu bleiben gezwungen wird/ so vereiniget es sich selber damit / und macht es zu Glase.

Hingegen ist in Acht zu nehmen/ daß wenn ein Schmid die rechte Proportion seines Feuers / und die Streiche seines Hammers / wie auch die Dicke und Hitze seines Eisens nicht verstehet/ sondern

stre-

strecket und breitet sein Eisen weiter auß / als dessen Hitze es leiden will / mit dem Vorsatz dessen Faden dünner zu machen / so wird er durch solches Thun / verlieren / und dadurch zeigen / daß er sein Handwerck nicht verstehet : Denn durch dieses Mittel wird er die Faden des Eisens zerbrechen. Und eben dieses ist eben so wohl im Gold / Silber und Kupffer / zu einer kurtzen und allgemeinen Regel in acht zu nehmen.

Und im Gegentheil wird es nicht ungereimt seyn auch dieses Experiment zu erkennen. Daß wenn ein behender und hurtiger Schmidt eine kalte Stange zehes Eisens / eines Fingers dicke nimmt / und schmiedet dessen eusserstes Ende / welches viereckicht seyn sol / sehr geschwinde / so wird das gedachte Ende des Eisens in dessen Ausdehnung gantz oder durchaus glüend werden / nach dem er ihm in der Geschwindigkeit zwanzig Schläge mit dem Hammer wird gegeben haben.

15. Fr. Weil wir denn sehen / daß die Metallen von einander unterschieden sind / müssen wir denn darfür halten / daß jedwedes für sich eine unterschiedliche und besondere Form und Leben habe?

Antw. Daß alle geschmeidige Metallen ihre eigene besondere Form und Leben haben / Krafft dessen sie in eine solche Ordnung und nach der Eigenschafft und Maaß eines jeden unter ihnen zusammen gewebet sind / daß sie nicht so natürlich und wesentlich durch den Fluß miteinander vereiniget werden können / wie sie in ihnen selber sind / das

werden alle Löttungen uns gantz klärlich erweisen/ welche aus zween unterschiedlichen Metallen als Gold und Silber/ Silber und Kupffer/ Zinn und Bley/ u. s. f. geschehen müssen. Denn wenn zwey oder mehr von diesen zusammen geschmeltzet werden/ so fliessen sie viel geschwinder/ als wenn sie absonderlich und allein vor sich selbst geschmoltzen werden; und dieses darumb/ weil diese zwo unterschiedliche Formen / oder eigene Naturen der Metallen / welche zusammen geschmeltzet worden/ eine der andern nicht so nahe kommen können/ als eine jedwede von ihnen in ihr selbst vereiniget ist/ uud also wegen dieses zwischen Raums oder leeren Stätte/ (welche durch die unterschiedliche Gestalt ihrer kleinen Theilgen verursachet wird) findet das Feuer geschwinder Raum hinein zu gehen/ durch zu dringen und sie in Fluß zu bringen; weil die Form dieser beyden Metallen nicht so feste und mehr porosisch ist.

So jemand hiervon eine Probe machen wolte/ der nehme fein Gold und Silber/ und schmeltze sie zusammen / welches Anfangs sehr mühsam zu thun wird befunden werden / wenn sie aber einmahl schmeltzen / werden sie hernach leichtlich in einen wenigern Feuer fliessen / und dieses ist eine allgemeine Regel in allen andern Lötungen / nach der gemeinen Handlung oder übung der Handwercksleute / ob sie schon dessen wahren Grund nicht verstehen oder erkennen; weil sie diese kleinesten Zufälle/ die in den Metallen in aller ihrer Arbeit gesche-

schehen/ nicht überlegen noch betrachten; Deßhalben sie auch nothwendig irren müssen/ weil sie dieselben nicht zusamen fügen und aus ihren unterschiedlichen Theilen wieder ein gantzes machen können: Denn sie wissen nicht/ daß jedwedes Metall nicht allein seine eigene unterschiedene Form und Gestalt/ und Theile/ sondern auch sein besonder eigenes Leben hat. Wie es zum Theil aus diesem Exempel erwiesen werden kan/ wenn Metallen in und durch Scheide-Wasser auffgelöset werden/ jedes vor sich/ so vereiniget sich eines mit dem andern nicht natürlich noch wesendlich/ wenn sie untereinander vermischet/ gemenget und zusammen gegossen werden/ sondern eines schlägt das andere nieder. Als zum Exempel/ Gold schlägt Silber nieder/ Silber Kupffer/ und Kupffer Eisen; und in jedweder dieser Solutionen finden wir aus der Erfahrung/ daß allemahl etwas von den vollkommenen Metallen verlohren wird/ weil ein gar kleiner Theil von ihnen in jedweder Solution flüchtig/ und daher tüchtig gemacht wird eine Nahrung zu werden vor ein höheres Wesen/ und in ein vegetabile verwandelt zu werden. Und wie diese Metallen nicht wesentlich mit einander leiblich vereiniget werden können/ (wie vorhin bey den Lötungen angezeiget worden) als können sie viel weniger lebhafft seyn/ das ist/ in Ansehung ihres unterschiedlichen Lebens vollkommen mit einander vereiniget werden/ wie aus

ihrer Solution in dem gemeldten Scheide-Wasser erscheinet.

16. Fr. Bißher ist weitläuffig von der Textur der Metallen geredet/ und zum Theil gezeiget worden/ daß jedweder Metall seine eigene Form habe: würde es aber nicht auch nöthig seyn / einigen fernern Unterricht von den Metallischen Anfängen zu haben?

A. Ein grosser Uberfluß an rothen Arsenico wird gemeiniglich mit und in Gold-Ertz vermischet gefunden / welcher Arsenic in ziemlicher Menge davon sublimiret werden kan ; und es ist auch viel Gold-Ertz / darinnen anders nichts als Gold und der erstgemeldte Arsenic gefunden wird. Wenn wir nun diesen rothen Arsenic von seiner Röthe scheiden wollen/so theilet er sich selber in zwey Theil: ein kleiner Theil dessen gibt ein klein wenig gemeinen verbrennlicher Schweffel/ und das übrige ist weisser Arsenic, welcher weisser Arsenic, der keinen verbrennlichen Schweffel mit ihm vermischet hat / wie durch die Kunst zu erfahren ist / wird auch in grosser Menge in Silbergängen / wie der rothe in Gold Ertz gefunden wird.

Von etlichen Silber Ertz sublimiren sie den gemeinen weissen Arsenic, welcher aller Orten verkaufft wird/wie er aus Cobalt wird gemacht/und wird in dem Theil desselbigen/welcher in der sublimation unten bleibet/eine gewisse Materie gefunden/welche die Teutschen Saffer heissen/in welcher viel kleine Küglein sind/die im Schmeltzen zusammen

men lauffen / und Wismuth oder Rismuth genennet werden / so sämptlich weiß wie Silber und schwer / aber gantz bruchig wie Glaß und auß gantz dünnen Blättern bestehen / die eines auff dem andern liegen / als in dem Marien-Glaß / und gläntzen wie der Regulus Antimonii, welches ihre Form ist.

Wenn dieser Wismuth sublimiret wird / wird er in gemeinen weissen Arsenic verwandelt. Was aber den Saffer anlangt / wann derselbige mit Potasche und weissen Sand geschmoltzen wird / so wird ein Mahler blau / so man gemeiniglich Smalt nennet / daraus gemacht / welche blaue Farbe anzeiget / daß sie Lunarischer Natur sey / wie denn wircklich unterschiedliche Cobalte gefunden werden / die reich an Silber sind.

Was die Formen der Metallen betrifft / wil ich nur allein an diesem Ort der Form des Goldes erwehnung thun / als welches das vollkommenste Metall / und daher die beste Form unter ihnen allen haben muß; Denn die andern unvollkommenen Metallen sind insonderheit verenderlich / deßwegen auch ihre Form nicht so wol verstanden werden kan / als der Vollkommenen. Dieses ist gleichergestalt die Ursache / warumb die vollkommenen Metallen ihre Form auff dem Test behalten / und ohne einigen Zusatz nicht zu Glase werden / als die andern Metallen alle thun. Auß dieser Ursachen geschicht es auch / daß das Feuer die vollkommenen Metallen nicht zerstreuen oder zerstören / noch ih-

re Form zerbrechen kan/ also daß sie in kleine Thelgen solten zertheilet und auff den Flügeln der Lufft hinweg geführet werden/ wie mit dem Mercurio geschicht.

Wann wir ein Aqua Regis, von Vitriol oder Alaun/ Salpeter/ gemein Saltz oder Salmiac machen/ nur wenig rectificiren/ und alsdann Gold darinnen solviren/ und hernachmahls dasselbige zu unterschiedenen mahlen cohobiren und digeriren/ und zuletzt das Wasser gelinde davon abziehen/ und wieder umb solch frisch Aqua Regis darauff giessen/ digeriren und cohobiren, wie zuvor/ und zuletzt nach allen mit einem kochenden Feuer in einer niedrigen Retorte gantz davon abdistilliren/ werden wir befinden/ daß ein Theil Goldes mit dem Wasser übergehen wird/ und daß/ wann etwas von dem gemeldten mit Gold also impraegnirten Wasser einem auff die Hand fället/ färbet es dieselbige mit gelben Flecken/ die hernachmahls sich in eine gläntzende und schöne Röthe verwandeln/ und zuletzt nach allen in eine hoch Purpur Farbe. So wir dieses feine solvirte flüchtige Gold lange in der Lufft stehen lassen/ also daß die Stärcke des Wassers nach und nach ausdämpffet/ oder ein wenig distillirt Wasser darzu giessen/ und alsdenn eine Weile stehen lassen/ so werden wir gewahr werden und befinden/ daß das subtile und flüchtige Gold sich allgemach von sich selbst in kleine flache Sternlein bilden/ und so wir das Glaß gegen das Licht halten/ und schütteln/

teln/werden wir sehen/ daß das gantze Wasser voll solcher kleinen scheinenden Gold Sternlein ist/ welche hernach oben auff dem Wasser schwimmen/ und sich unter einander wickeln und weben / also daß wir klärlich und sichtbarlich mit dem Augen es sehen können / wie gemeldte Sternlein lebhafftig und natürlich sich selber formiren und hernach sich wieder in einen Leib zusammen fügen. Auß welchen Exempel wir genau die Form des Goldes sehen und vernehmen / und die Ursache verstehen / warumb fein Gold so schmeidig und biegsam ist / und sich in so dünne Blättlein außdehnen und schlagen / ja und noch mehr / hernach sich außstrecken lässet/wenn fein Silber mit diesen dünnen Blättern vergüldet und geschlagen wird / biß das Silber durch das Gold durch zu scheinen beginnet / und darnach immer weisser und weisser wird / biß endlich das Gold so dünne wird/ daß es ein Mensch nicht mehr sehen und begreiffen kan.

Dieser sichtbare/ herrliche / geistliche Leib kan uns zu unendlichen herrlichen Gedancken und Betrachtungen leiten/ So wir nemlich erwegen/ daß in allen Sanden (wie oben gedacht worden) so von GOTT erschaffen / ein wenig Gold und Silber ist / davon alle andere Wesen entstehen/ und ihr Wesen haben/ als die da von der Sonne ihrem Vater / und ihrer Mutter dem Mond herkommen. Von der Sonne/ als von einem lebendigen und geistlichen Golde / welche ein lauteres Feuer/ und über alle durch und durch fein gemach-

tes Gold ist; und folglich der gemeine und allgemeine erst erschaffene Beweger (eben wie das Hertz des Menschen) davon alle bewegliche Dinge ihre unterschiedene und besondere Bewegungen hernehmen; und auch von dem Mond / als von dem Weibe der Sonnen / und der allgemeinen Mutter aller unter den Monden befindlichen Dinge.

Und weil der Mensch ist und seyn muß das begreiffliche End aller Geschöpffe und die kleine Welt (in welchem alle Samen sind und vollkommen gemacht worden / welche hinfüro nicht zu nichte gemacht werden können) werden wir nichts für Frembde finden / daß ihm gerathen wird. Apoc. Gold zu kauffen / das in dem Feuer bewehret ist (die Grichischen Worte sind χρυσίον πεπυρωμένον ἐκ πυρός Gold / das ist gantz oder durch und durch durchfeuert / oder ein gantz lauter Feuer ist) daß er möge reich und der Sonnen gleich werden / gleich wie er im Gegentheil arm wird / wenn er den Arsenicalischen Gifft mißbrauchet / also daß sein Silber durch das Feuer zu Schlacken verbrennen muß / welches sich begibt / wenn er das Menstrualische Blut (auß welchem er zum Theil bestehet) bewahren / und behalten will zu seiner eigenen Eigenschafft in seinen eigenen Gedancken und Handlungen / und solche nicht zugleich in dem Feuer der Sonnen auffopffert / und damit das Weib mit der Sonnen bekleidet / und eine Sonne werde / und dadurch über den Mond regire; Das ist / daß er den Mond unter seine Füsse bekomme / als wir sehen können Apoc. 12. v. 1.

Fr.

17. Fr. Weil wir allhier von Golde handeln/ wird nicht ungereimt seyn noch ferner zu fragen: Ob etwas bey dem Golde mehr zu betrachten und anzumercken sey/ nemlich/ wie vielerley Arten des Goldes sind / und wie Gold eigendlich formiret wird?

A. Es sind drey Arten des Goldes.

1. Ist ein weisses Gold / welches das Gewicht und alle Eigenschafften des Goldes hat / ausgenommen/die Farbe. Denn es ist weiß/wie Silber/ und hat gleichwohl seine Farbe verlohren / oder hat dieselbige noch nicht erlanget.

2. Die andere Art des Goldes ist einer bleichgelben Farbe.

3 Die dritte Art ist ein hochgelb gefarbtes Gold/ wie wenig aber die Tinctur oder Farbe thut / die in dem Golde ist / können wir aus folgenden vernehmen.

1. In der ersten Art / nemlich dem weissen Golde/ ist dessen Substantz so schwer nnd wichtig/ als in irgend einem andern Golde / von dessen Anleitung oder Exempel wir sehen mögen/wie wenig die Farbe zu dem Wesen des Goldes nützet / in dem wir sehen / daß sie gantz nichts oder gar schwerlich in ihren Gewichte und Substantz zu vermehren ist.

2. Und dieses erscheinet auch noch ferner auß diesem neuen Exempel/ wenn wir nemlich anmercken / wie ein wenig Saffran eine grosse Menge Milch mit einer völligen gelben Farbe färbet/(als

wann

wann es gleichsam ein weisses Gold were) ja zu einer so hohen Gelbe / als das allergelbeste Gold ist; und kan nicht der geringste Theil der Weisse in der Milch übrig gesehen werden. Auch wird das Gewicht oder die Schwere der Milch durch den Saffran nicht mercklich vermehret.

Uber dieses werden auch etliche Handwercks-Leute/ als vergülder und Goldschläger uns vollen Unterricht geben können / durch was für Mittel sie die zwo ersten Arten Gold/ nemlich/ das weisse und bleichgelbe in eine solche hoch gelbe bringen / wie die dritte Art des Goldes hat: Zu welchem Ende sie unterschiedliche Mittel gebrauchen / wie denn wircklich durch allerley Cemente geschehen kan / jedoch werden die / welche aus Vitriolischen und Antimonialischen Materialien bestehen/ die kräfftigsten darzu befunden; Daher ihr gemeiner Gebrauch ist / daß sie das Gold unterschiedliche mahl mit Antimonio schmeltzen/ und so offt wieder verblasen / und also geben sie ihrem Gold eine hochgelbe Farbe / wie vorhin gemeldet worden.

Nun was das Tingiren und Färben des Goldes anlanget / so ist wol werth/ daß wir unsere fernere Anmerckung darüber haben.

1. Das die Tinctur des Goldes / welches also durch Kunst gefärbet wird / sich so mit ihm vereiniget / daß sie mit Feuer allein niemahls wieder von dem Golde kan geschieden werden / eben so we-

wenig / als man seine Natürliche Farbe davon scheiden kan.

2. Daß ein unvollkommen Metall oder Mineral / welches doch nicht einen vollkommenen Leib erlanget hat / (wie das Antimonium oder Kupffer ist) einen vollkommenen Leibe eine vollkommene Tinctur geben könne.

3. Daß das Gold nicht mehr Tinctur annimmet / als es nöthig hat und ihm zukommet. Also daß unangesehen / es noch so offt mit Antimonio und Kupffer geschmoltzen wird / so bekam es doch niemahls eine höhere Farbe / als ihm noth ist / und sein Ziel erfordert.

4. Weil wir nun sehen / daß blaß oder bleich Gold / wie erwehnet worden / welches entweder seine Farbe verlohren / oder noch nicht erreichet hat / (und dennoch gut Gold ist) eine höhere Tinctur empfangen mag / die eine gewisse und beständige Vereinigung mit dem Golde hat: so haben ihrer viel auff diesen Grund sich bemühet / die Farbe sampt dem Theil des Goldes / welches ist und auch nothwendig mit den Golde vereiniget seyn muß / davon zu scheiden.

Was die Formirung des Goldes betrifft / davon können uns die jenigen / welche Gold und Silber fein machen / einigen Unterricht geben.

Denn wir werden befinden / daß in den grossen Kauff- und Handels-Städten / allda viel gearbeitet Silber / Gold oder Müntz Proben zu machen / geschmoltzen wird / wenn etliche von ihnen alte

Sil-

Silberne Saltzfässer antreffen/ in denen eine lange Zeit Saltz gestanden hat/ also daß sie inwendig schwartz worden/ und tieff mit dem Saltz gefärbet sind/ so pflegen sie dieses Theil des Saltzes abzustossen / und nicht mit dem andern Silber zu schmeltzen / weil sie befunden haben/ daß ein wenig Gold darinnen enthalten / und das Saltz einen Theil des Kupffers / welches mit dem Silber vermenget ist / durch eine lange und natürliche Wirckung mit besagten Silber vereiniget hat.

18. Fr. Was mag die Ursache seyn / warumb Gold und Silber gedachter massen / durch das Feuer auff dem Test sich nicht in Glaß verwandeln/ wie andere Metallen thun?

A. Weil sie eine vollkommene Form haben / welche das Bley durch seine Glaßmachende Eigenschafft / wie in andern Metallen / nicht zerbrechen kan / daher es auch geschicht / daß das Bley zu den Test gebrauchet / als den Probirer aller Metallen.

19. Fr. Woher kommt es / daß Bley in einem kleinern Feuer zu Glase / und in einem stärckern Feuer wieder in Bley verwandelt wird?

A. Die Ursache dessen ist diese/ wenn wir ein hundert Pfund Bley zu Menige oder rothen Bley machen/ so befinden wir/ daß diese hundert Pfund umb zehen Pfund vermehret werden / wann nemlich der Bley-Kalck zu Pulver gerieben / und hernach zu einen kleinen Feuer gesetzet wird / so nimt das Bley einen Theil seines Gewichts von dem

Feuer/ in welchem es calciniret worden/ und einen Theil von dem Wasser/ darinnen es gerieben ist/ und jedwedes von diesen zweyen besonders und beyde von ihnen zugleich helffen/ daß das geschmoltzene Bley leichte zu Glase wird/ dieweil das Feuer natürlich und leichtlich zu einen Leib in dem Bley zu bewegen ist/ durch welches Mittel es auch alle ander Dinge zu Glase machet. Wenn aber das Bley in eine grössere Hitze gesetzet wird/ in einem starcken Feuer/ wird es seine Glaßmachende Theile zurücke zu lassen gezwungen/ nemlich die neulich gemeldten zehen Pfund/ die von dem Feuer und Wasser ihm zugewachsen/ und folgends wird es wieder zum Metall/ wie es vorhin war; und alsdenn durchdringet es alle Schmeltztiegel/ welcherley die auch sind/ welches die Ursache ist/ warumb man noch kein Gefäß gefunden/ daß solch heisses Bley halten kan.

20. Hat man denn noch keinen Weg gefunden/ Glaß aus dem Golde zu machen?

A. Ja/ denn wenn wir ihm Eisen zu setzen/ mögen wir Glaß aus Golde machen/ und durch diesen Zusatz wird zum Theil die Form des Goldes zerbrochen. Weil das Eisen viel unreiffen fixen Schwefel in sich hat/ daher auch Eisen ein starck Feuer/ es zu schmeltzen erfordert/ und wenn es mit Gold geschmoltzen wird/ ist es schwer das Gold wieder davon zu scheiden/ ohne Verlust des Goldes.

21. Ist weiter nichts bey dem Golde in acht zu nehmen?

A. Ich

A. Ich wil noch etwas mehr zum Beschluß dieser Materie sagen/ wenn nemlich fein Gold zu unterschiedlichen mahlen mit gleich schwer Reguli Antimonii geschmoltzen / und hernach allemahl klein gerieben / und mit gemeinen Sublimat sublimiret/ und hernach ausgesüsset wird/so hat man befunden/ (wenn es wol bereitet worden)/ daß es zu vielen Kranckheiten / und insonderheit etliche Arten der Wassersucht zu vertreiben gut sey/ 2. drey oder vier Gran davon eingegeben; und dieses aus der Ursache / weil das Gold / jedesmahl wenn es geschmoltzen wird/ flüchig wird gemacht / und seine Metallische Natur verlieret/und geschickt wird/eine vegetabilische Natur anzunehmen/ als das nunmehr erhitzet und höher gekochet ist / weßhalben es nebenst dem Antimonio desto besser seine Wirckung in den Menschen verrichten/ und sich mit ihm vereinigen kan.

22. Fr. Was ist nun ferner bey den andern Metallen in acht zu nehmen?

A. Ich wil von etlichen derselbigen in aller müglichen Kürtze reden/ weil wir sehen/daß sie (wie gedacht worden/) nicht so vollkommen seyn/daß wir genau ihre Textur und Bildung wahrnehmen und anmercken können / wie wir in Gold und Silber thun können; derowegen mag dasjenige / was alhier folget zu einer kurtzen Anzeigung und Erinnerung vor andere / der Sachen weiter nachzusinnen/

nen/dienen/so wol in Ansehung anderer Metallen/ als Mineralien und Saltzen.

Die Ursache / warumb der feurige Schwefel allein den weissen Schwefel geschmeidig machet/ mögen wir zum Theil aus dem / was bereits gesagt worden / und zum Theil aus dem / was wir in Bley und Zinn finden/abnehmen.

Denn Zinn ist das leichteste unter allen Metallen / und das wegen der grossen Menge des verbrennlichen Schwefel / so es bey sich hat ; wie zu ersehen / wenn ein klein wenig desselbigen mit Silber vermischet wird/ so machet es dasselbige gantz brüchig und unschmeidig / welches nicht geschicht/ wenn es mit feinen Golde vermischet wird.

Und im Gegentheil/wenn Bley mit Golde vermischet wird / machet es das Gold unschmeidig ; Hat aber die Wirckung nicht/ wenn es mit Silber wird geschmeltzet.

Daß aber der verbrennliche Schwefel dessen Ursache ist/kan ferner auß diesem Exempel geschlossen werden : Wenn wir nemlich gefeilet Ziñ nehmen/ und mit vier Theil Salpeter vermischen/ und setzen es in einem Schmeltztiegel auffs Feuer / so wird der Salpeter den verbrennlichen Schwefel des Zins anzünden / und an dem Boden werden wir ein klein wenig geschmoltzen Ziñ/das gantz hart und klingend ist finden. Und so wir diese Arbeit wiederholen/wird alles zu einem unschmeidigen Pulver werden / davon man weiß Glaß machen kan/ und von diesem kan es nicht mehr in Zinn gebracht werden.

den. Also daß wir sehen und versichert seyn mögen/ daß die Schmeidigkeit der Metallen und ihre Metallische Form von dem feuerigen Schwefel herkömmet/ wie vorhin weitläuffig erwiesen worden/ als wir von Gold handelten.

Gleicherweise mögen wir hiervon eine Anmerckung nehmen aus der Erfahrung vom Bley; welches einen gewissen Grad des Feuers auff dem Test außstehen kan/ ehe es zu Glase wird. Wenn das Bley durch Alcalien und Saltz oder Oehl solviret wird/ welche den Schwefel in sich ziehen und ihnen von seinem Leibe scheiden / wird das Bley durch diese Mittel in einen flüchtigen lauffenden Mercurium verwandelt / der im Feuer nicht bestehen kan / wie zuvor / sondern ist kalt und lauffend wie Wasser und ohne Metallische Form.

Auß welchen Exempeln allen wir klärlich vernehmen mögen/ daß die Metallen durch die Vereinigung in der beyden vorerwehnten Schwefel gemacht werden; wie auch daß die Metallen eines von dem andern unterschieden sind nach der Proporsition des Schwefels/ den sie in ihnen haben/ un̄ nach den gradē ihrer vereinigung zu ihrer vollkom̄enheit.

Wenn nun einer sich nnterstehen wolte der Natur in diesem Wege nachzufolgen / und sich bemühen mechanischer Weise oder vermittelst der Hand Arbeit eben die Vermischung zu Wege zu bringen/ welche die Natur in ihren eigenem Wege und Ordnung verrichtet / wird er sich sich selber betrogen finden / weil seiner Augen Licht nicht

scharff und durchdringend genug ist / vollkommen die feine und subtile Durchwebung der Natur gnugsam zu erkundigen und zu durchdringen / und vielweniger sind seine Finger geschickt genug dieselbige zusammen zu fügen und auszuarbeiten / und im Fall er sich solches zu thun unterwinden würde durch ein starckes Schmeltz-Feuer / so soll er erst wol betrachten / was hiebevor von der Materia fürgetragen worden ; Denn er wird befinden / daß die Natur eines solchen gewaltsamen Feuers sich gar nicht gebrauchet.

So aber einer wolte gedencken / gewaltsame / starcke / zerfressende Wasser zu gebrauchen / in Hoffnung / durch dieses Mittel die Metallen und Mineralien zu solviren / und sie wieder mit einander zu vereinigen / der wird auß der Erfahrung befinden / daß dieses eben so wenig angehen wird. Weil die Natur nimmer solche gewaltsame und unnatürliche Dinge in ihrer Arbeit mit den Mineralien gebrauchet. Denn alle Saltze / welche in der Erden gefunden werden / sind nicht gewaltsam / sondern natürlich / wie unter andern der Vitriol ist.

Aus diesen beyden angeführten Erweisungen können wir schliessen / daß ein starckes Feuer / so ein Ding verbrennet und verwandelt / es darumb nicht gantz zu nichte machet / wie in dem vorhergehenden Exempel von dem verbrannten Fichten Holtz zu ersehen ist. Auff gleiche Weise / wenn Schwefel / (der wie ein Feuer ist) durch Hitze

oder Fäulung in Vitriol verwandelt wird / hat er keinen Eingang mehr in die Metallen / und es hat sich bisher niemand gefunden/der ihn hat wieder zu Schwefel machen können. Aber ein warmes Feuer gibt und theilet mit Wachsthumb und Leben einer warmen Feuchtigkeit / derowegen wenn ein starckes Feuer Schwefel zu Vitriol gemacht hat / so ist doch darumb das eigene Leben allda nicht zugleich / sondern es wird Zeit erfordert/ daß eine Wärme/Leben in der Feuchtigkeit erwecke und anzünde. Derohalben wer ein Menstruum suchet/welches ohne alle Verenderung an sich selbst seine Solutiones verrichten soll / der wird sich selber zum eussersten betrogen finden. Weil nichts in der Welt zu finden / das nicht verenderlich ist/ von welcher Materie vielmehr geredet werden könte.

Gemein Meer- oder See Saltz ist ein wolbekandtes Ding / und ist gantz nicht von dem Berg- oder Stein-Saltz unterschieden. Nun dieses Saltz erscheinet in zwey unterschiedlichen Formen/ nemlich als ein lebendiges/ und als ein todtes Saltz ; wie wir augenscheinlich vernehmen können / Wenn wir ein Stück Fleisch nehmen / und legen es auff den Boden eines Gefässes / der voller Löcher ist / und setzen eine Tubbe oder ander Gefäß darunter / und alsdenn Saltz auff das Fleisch sträuen / welches mit der runden Seiten oben gekehret seyn muß / also daß das Saltz / wenn es zergehet / davon herab fliessen könne / so werden wir befin-

befinden/ daß das saltzige Wasser/ welches durch den Boden/ der voller Löcher ist/ in das untergesetzte Gefäß lauffet/ wenn es durch Kochen wieder zu Saltz gemacht wird/ die Form und den Geschmack des Saltzes zwar behalten wird aber seine Krafft und Leben wird weg seyn/ also daß es unmüglich ist jemahls mehr etwas damit zu saltzen oder einzumachen/ weil sein Leben ins Fleisch eingangen und dasselbige für der Verderbung bewahret hat; Denn wir werden in der Erfahrung finden/ daß das Fleisch in diesem Fall stets gesund und gut bleiben wird/ aber das Saltz nicht also. Dahin ziehlet/ was der Heyland sagt Matth. 5. v. 13.

Salpeter/ welcher aus der Lufft und Erde/ als in den Ställen/ und aus Mauerkalck/ wie auch auß Aschen gemacht wird/ ist von dem Berg Salpeter gar nichts unterschieden.

Nun ist allein noch übrig etwas von dem Sal Armoniac zu reden; Dieses wird in grosser Menge in dem Gebiet von Neapolis und Porzola und anderswo mehr gefunden/ da oben die Erde hitzig ist/ wegen eines Feuers/ so unter derselbigen brennet/ allda wir in vielen Orten dieses Saltz sublimiret/ mit Schwefel vermischet finden. Dieses wenn es zu einer Lauge gemacht und hernach allmählich abgerauchet wird/ gibt ein vollkommenes Sal Armoniac, und wird in Küchen verkaufft umb einen geringen Preiß/ weil es an diesen Orten ohne sonder grosse Mühe erlanget wird.

Was die Vermischung und Vereinigung der Schwefel anlanget/welche entweder mit der Hand geschehen / als in dem trocknen Wege / nemlich durch Trituration und Reibung / oder mit Mercurio durch die Amalgamation oder Solution, oder letzlich durch den Weg der Sublimation, lasse ich dem Liebhaber der Warheit selber davon urtheilen / ob es natürliche Wege sind / oder jemahls einen Schein haben / den gewünschten Zweck zu erreichen / nemlich eine vollkommene Vereinigung herfür zu bringen / denn er wird es sonder Zweiffel unmüglich zu seyn befinden / daß es auff einen dieser Wege geschehen könne.

23 Fr. Wir finden gleichwol aller Orten / hier und dar in Welt viel Bücher / und wir hören viel von den Stein der Weisen reden / der die Macht alle geringeren Metallen in Gold und Silber zu tingiren und zu verwandeln haben soll; Bey welcher Einbildung sich ihrer viel in grosse Kranckheit und Armuth gestürtzet haben. Die Summa desselben gehet dahin / daß ein Gran dieses Steins oder Tinctur geschwind in dem Feuer ein gantz Pfund Bley oder Quecksilber in Gold verwandeln solle / ob derowegen dem also ist / oder nicht?

Antw. Dafern dieses wahr ist / muste die Sache mit dem Urtheil der Sinnen erkennet und begriffen werden können; und gesetzt / daß es also zu begreiffen sey / wil ich diese Fragen vorstellen / welche allein meine Gedancken in sich halten / und

zwar

zwar solche / die dem Curiosen zu ferner Untersuchung vorgestellet werden.

1. Wie kan es seyn / daß eine solche kleine Quantität Tinctur in gemeldte Menge Bley oder Quecksilber eingehen könne / und sie per minima und durchaus durchdringen / also daß sie dieselbigen in ein ander vollkommen Metall / als Gold ist / verwandele / also daß sie im Feuer beständig bleiben und nicht in Glaß / wie vorhin gemeldet / verwandelt werden?

2. So dem also / so müste folgen / daß der gantze Leib dieses Pfund Goldes / welcher auß Quecksilber verwandelt worden / kan durch und durch / oder gantz nichts anders sonsten / als nur der weisse unvollkommene fixe Schwefel seyn: Und weil nicht mehr als zween Schwefel sind / aus denen das Gold bestehet: (wie vorhin ist erwiesen worden) soll denn dieses Gran Tinctur alleine genug seyn den weissen Theil des Quecksilbers in Gold zu verwandeln / und ihm die güldische Farbe zu geben? Oder sollen wir darfür halten / daß Bley und Quecksilber einen feurigen Schwefel / der nicht vereiniget ist / in ihnen haben welcher vermittelst der Tinctur mit dem gemeldten weissen Theil müsse vereiniget werden? Welches wol zu mercken ist.

3. Haben wir gleichergestalt zu erwegen / und zu betrachten / wie es seyn könne / daß ein so kleiner Leib eines Grans natürlicher Weise so subtil gemacht werden könne / daß es einen Leib eines

Pfundes schwer in allen seinen Theilen durchdringen könne; Welches in gemein für unmüglich gehalten wird; Weil sie vorgeben/ daß die Metallen eitel grobe Cörper sind / und daß ein Leib den andern nicht durchdringen kan.

4. So aber jemand sagen wolte/ daß ein geistlicher Leib dieses alles thue / wie wir sehen / daß Schwefel / wenn er im Feuer gleichsam in einen geistlichen Leib verwandelt wird/ durch seine Hitze oder Wärme durch alle Leiber in allen ihren Theilen durchdringet/ also daß nichts vor ihm verschlossen bleibet. Als zum Exempel: Wenn wir Quecksilber in einem Schmeltztiegel übers Feuer setzen / und wenn es durch die Hitze des Feuers auffschwellet ehe es Flügel bekömmet und davon fliehet und Schwefel mit ihm geschmoltzen wird/ mit was für einem grossen Gereusche gehet doch der Schwefel in das Quecksilber ein / obschon der Schwefel sich nicht wircklich gantz mit dem Quecksilber vereinigen kan / weil der Schwefel / der in dem Quecksilber ist/ nicht so vollkommen ist / als der in dem Kupffer / so ist es auch nicht mit einem weissen / vollkommen machenden und überflüssigen Schwefel vereiniget / dessen auch Gold und Silber nicht mehr / als was sie selber bedürffen / haben / als welcher das ist / was jedweden von ihnen ihre besondere und eigene Form gegeben hat/ damit sie ohne Brechen und Fliehen von dem Feuer geschmeltzet werden können. Wie kan diese difficultät und schwere Sache auffgelöset werden?

Zur

Zur Antwort auff dieses möchte eingewendet werden / daß / so eine solche Tinctur zu finden / müsse sie einer sothanen Natur seyn / daß sie alle Theile eines Metallischen Leibes müste durchdringen / und in dem Feuer fix und beständig / und unverbrennlich machen können / und daher selbst unverbrennlich (und leichtflüssig seyn / den Mercurium zu halten und zu figiren / ehe er von dem Feuer wegflieget) damit er auch nicht wegfliege / wie der Schwefel / sondern in den gemeldten Cörpern mit ihnen vereiniget bleibe / weil diese Cörper in allen ihren Theilen einen Theil von den vollkommenen Metallen mit ihnen vereiniget haben.

Weil wir sehen / daß vorhergemeldter massen / ein Gran Zinn ein gantzes Pfund Silber / und ein Gran Bley ein gantzes Pfund Gold durchdringet / also daß sie ohne schwere Mühe auch auff dem Test selber nicht davon geschieden werden können ; haben wir derowegen zu betrachten / daß diese beyde / welche nur unvollkommene Tincturen sind / so viel thun können / so können die Metallen so grobe Cörper nicht seyn / als sie in gemein dafür gehalten werden ; sondern / daß sie in der That geistliche Leiber sind / und das Leben der Steine / darinnen sie gefunden ; Welches ihr Wesen selber anzeiget / in dem sie schmeidig sind / und in viel kleine Stücklein zerbrochen / und wieder gantz / wie sie zuvor waren / gemacht werden können / ohne Verliehrung ihrer

Form / dieweil sie die Samliche und anziehende Krafft behalten / welche ihnen das Feuer nicht rauben kan.

24. Fr. Allhier entstehet ein ander Zweiffel / nemlich / so eine solche Tinctur solte zu finden seyn / welche alle Metallen in vollkommen Gold verwandeln könte / ist die Frage: Ob denn kein Silber auszuschliessen sey / wie man siehet / daß es in dem Feuer fix und beständig / und in ihm selber ein vollkommen Wesen hat / daß aus einem weissen Schwefel bestehet / und hat auch einen weissen Leib / aber wenig vereinigten weissen Schwefel / der es doch allein ist / der es zu Silber und schmeidig machet: ist aber zu wenig an Quantität / dem Golde das Gewicht zu geben / oder dasselbige zu der Farbe des Goldes zu bringen / so es doch nothwendig haben muste ehe es Gold werden kan; und ein Gran Tinctur scheinet zu wenig zu seyn eine gelbe Farbe einer so grossen Quantität zu geben?

A. Der gantze Leib des gemeinen Goldes ist anders nichts / und kan von keinen andern Dinge als Silber bestehen / welches ein vollkommener Leib ist / und mangelt ihm nichts / daß es nicht Gold sey / als nur die feurige männliche Tinctur. So es nun geschehen solte / daß eine gewisse Quantität Silber mit einem Gran Tinctur in Gold verwandelt wurde / und gedachter Gran allein genug / solches in Gold zu verwandeln seyn solte / ohne

daß

daß es ihm seine rechte Farbe gebe/ so haben wir/ wie diese zu ersetze 1/ bereits gezeiget/ wie die Gold-Schläger und Vergülder ihm eine beständige gelbe Goldfarbe zu geben wissen.

25. Fr. Es mag ferner gefraget werden/ wie es komme/ daß das Antimonium und Kupffer dem Golde seine vollkommene Farbe geben/ und andern helffen können / da sie doch ihnen selber nicht können helffen? Wie auch/ woher es komme/ daß sie diese Farbe dem Golde und nicht dem Silber oder einigen andern Metall und auch ihnen selbst nicht mittheilen können?

A. Weil dem Golde diese Farbe mangelt/ und es solche als sein Recht und Eigenschafft haben muß/ so es gleichwol vorhin gehabt/ und nun verloren hat/ oder dieselbige noch nicht erlanget/ sondern noch künfftig erlangen müssen/ derohalben nimmet das Gold/ sich zu ersättigen/ diese Goldfarbe zu seiner Vollkommenheit in sich/ und kan natürlicher Weise nicht mehr an sich nehmen/ als was ihm gehöret.

26. Fr. Es ist noch eine merckwürdige Frage übrig zu fragen/ weil/ nemlich/ gesagt worden/ daß das Gold natürlicher Weise nicht mehr von der Gold-Farbe an sich nimmt/ als es vor sich selber bedarff/ und daß eine Tinctur/ welche die unvollkommenen Metallen erst in Silber (als welches der Leib des Goldes ist) verwandeln/ und sie hernach zu Gold tingiren/ (dann allhier kan kein drittes oder fremdes Ding zugelassen werden) und dennoch gemeldte

meldte Tinctur weder Gold noch Silber seyn / sondern das wahre principium und Anfang des Goldes und Silbers und also an dem Ende und Vollkommenheit des Goldes und Silbers Antheil haben/und den Schwefel des Goldes und Silbers in ihr haben muß; weil Leiber einer Natur (wie vorhin gemeldet worden) Mechanischer Weise einer in den andern nicht eingehen kan / als die beyde hart zuschmeltzen sind / so muß die Tinctur nothwendig seyn und bestehen auß einer geraden solchen sulphurischen Natur (die nemlich leicht flüssig ist) als der Schweffel des Goldes und Silbers ist / der ihnen ihre Form gegeben hat und wie er zuvor zu der composition des Goldes und Silbers im Anfang ihres also gemachten Wesens eingegangen war. Und weil gemeldte Tinctur die andern Metallen durch und durch tingiren soll / nicht auff mechanische/ sondern lebhaffte und natürliche Weise / muß sie nothwendig in besagter vollkommenen Metallischen gelben und weissen Tinctur einen Uberfluß haben. Nun können Silber und Gold / (nach dem / was gesagt worden mechanischer Weise nichtmehr an sich nehmen/ als was sie nöthig haben / ist daher die Frage/woher eine solche Tinctur als diese ist/ müsse genommen werden?

A. Frage die Natur/worauß sie Gold und Silber in den Gold und Silber-Bergwercken machet/ so wird sie dir antworten / auß rothen und weisen Arsenico; sie wird dir aber zugleich sagen/ das sie zwar Gold und Silber würcklich darauß mache /

du

du werdest aber keine Tinctur allda finden: denn das Gold/welches daselbst/ als in seinem lebhafften Ort gewircket und gemacht wird / wird durch den Überfluß des Arsenici getödtet/ und hernach wieder lebendig und flüchtig gemacht/andere Geschöpfe als vegetabilien und animalien herfür zu bringen/und denselbigen ihr Wesen und Leben zu geben/ darauß wir schliessen mögen / daß das Gold nicht nur darumb in der Erden sey / daß es außgegraben und Müntze und Platen darauß gemacht werden/ denn wenn wir dieses dafür halten solten / würde folgen/daß eine unbegreiffliche Menge Gold umbsonst geschaffen worden/und gantz nichts nütze seyn/ indem grosse Hauffen Goldes sind / die niemahls sind/noch jemahls werden außgegraben werden.

Es ist allhier auch zu betrachten / daß weil wir/ (wie erwehnet worden) sehen / daß das Gold und Silber durch den Arsenicum flüchtig gemacht uñ getödtet wird/ damit sie in ein neues Leben eingehen mögen / nemlich in eine vegetabilische oder wachsende Natur / ob das Gold und Silber nicht vorher mit dem Arsenico, als mit ihrem Ursprung / davon sie herkommen / vereiniget werden müssen / ehe sie in eine vegetabilische Natur verändert werden können / weil es der Arsenicum ist / der diese neue Geburt in Gold und Silber wircket oder zu wege bringet: Und ob diese Essentz/weil sie noch eine Mineralische Natur ist/und nicht so weit kommen/ daß sie in eine vegtabtlische Natur verwandelt werden könne/nicht eine Tinctur sey/ vermittelst welcher die

unvoll-

unvollkommenen Metallen zur Vollkommenheit könten gebracht werden? Sintemahl es wahrscheinlich ist/ daß das Gold oder Silber/ welches nunmehr vermittelst des Arsenici geistlich/ flüchtig und fusibel gemacht worden/ einen Eingang in die unvollkommenen Cörper haben/ sie durchdringen/ und wenn sie also mit ihnen vereiniget/ sie in ihre vollkommene Natur verwandeln/und sie viel herrlicher machen könne? aber dieses sind nur curiöse Gedancken: denn so dieses wahr wäre/ wie könten wir demnach dessen versichert seyn?weil dieses alles in den Bergen verrichtet wird/ und daher für unseren Augen und Sinnen verborgen ist.

Und zum Beschluß/ damit wir allhie hülffliche Hand leihen/die Leute von vielen Kranckheiten/Armuth/ und vieler Mühe und Arbeit zu befreyen/ so recommandiren wir ihnen/was folget/ernstlich zu betrachten/ daß weil man nemlich siehet/ daß kein Gold noch Silber-Tinctur(davon wir allhie weitläufftig gehandelt haben) jemahls in einigem Gold oder Silber Bergwerck an irgend einem Ort in der gantzen Welt gefunden wird/noch/wie gäntzlich zu vermuthen/gefunden werden kan/ was für Grund denn von dem alten und grossen Geschrey/ so durch die gantze Welt von einer solchen Tinctur außgebreitet ist/ zu machen/ durch welche so viel tausend hohen und niedrigen Standes betrogen/verleitet/ bezaubert/und in das äusserste Verderben gestürtzet werden?

Anhang

Anhang.

WJr wollen allhier kürtzlich vorstellen/ was fürnehmlich bey der Färbung der Vegetabilien zu betrachten/ derer sich die Färber gemeiniglich/ ihre Farben außzu ziehen/ gebrauchen/ und wie sie die Dinge/ so sie zu färben willens/ vorher bereiten?

So sind nun alle sauere Feuchtigkeiten/ auß Früchten und vegetabilien/ als Weinstein/ Wein-Essig/ und alle Sorten der Saltze/ als Alaun/ Vitriol/ Salmiac/ Salpeter/ Meer-Saltz oder Stein Saltz/ und endlich auch Urin zu diesem Vorhaben dienlich. Nur allein die Alcalien werden mit denitzt-gemeldten Materialien insgemein nicht gebrauchet/ weil sie/ wenn man sie mit sauern Saltzen vermischet/ eine præcipitation oder Niederschlag verursachen/ und folglich eine Veränderung; und daher sind sie allein und vor sich selber zu gebrauchen.

All Farben/ derer wir in Europa gebrauchen/ sind nur allein Mechanisch/ und haben keine natürliche Vereinigung mit den Dingen die sie färben oder tingiren/ sondern sind nur geborget/ und ihnen frembde/ und daher können sie von denselbigen wieder geschieden werden/ wie sie anfangs darein eingebracht worden.

So aber Färber und distillirer wol erwegen/ und betrachten wolten/ wessen einige andere Handwercksleute sich bedienen/ sie zu einer natürlichen

Vereinigung mit den Dingen zubringen / möchten sie den rechten Weg zu färben erfinden mögen. In Ansehung dessen haben sie nur etlicher Handwercker Verrichtung zu bedencken und zu betrachten / derer ich allhier Meldung thun wil: als

1. Gärber / welche in zwey unterschiedliche Dinge Leben bringen / so gemeiniglich unter den Leuten als todt angesehen werden / und vereinigen sie so mit eianander das sie hernach durch keine Kunst wieder von einander geschieden werden können. Als zum Exempel: sie nehmen die Häute von Ochsen oder andern Thieren / und wenn sie vermittelst des Kalcks alle Haare abgenommen / und hernach den Kalck durch und durch außgewaschen / so trocknen sie dieselben / und alsdenn legen sie solche in Wasser so mit der Stärcke und Krafft der Lohe imprægniret ist / zu weichen / darinnen sie dieselben einige Zeit liegen lassen / und alsdann wieder darauß nehmen und trocknen / und dieses Einweichen oder anfeuchten und wieder trocknen / widerholen sie drey / vier / oder mehrmahl / nachdem die Häute dicke sind / nach diesem nehmen sie die Häute auß / und legen sie naß auff einander / und streuen etwas gemahlene Lohe darzwischen und lassen sie also liegen / biß sie natürlich von sich selbst warm worden / und durch dieses Mittel wird das Leben und die Krafft der Lohe inniglich mit dem Lebē der Häute vereiniget / dz es unmüglich ist / sie wieder von einander zu scheiden / also daß ein drittes Ding aus zweyē miteinander vereinigten Dingen herfür gebracht worden / wie ein

Maul-

Maul-Esel Denn das Leder/welches zuvor bald in dem Wasser verrotten und verfaulen wolte/ hat durch dieses Mittel eine Eichenhaffte Natur bekommen / also daß es im Wasser ohne Schaden bleiben kan; gestalt uns die Erfahrung lehret/ wie ein solches stück Leder viel Jahrlang ohne Verrottung und Verfaulung gewähret hat.

Zum zweyten / Eben dieses mögen wir auch in acht nehmen von den Weißgärbern / die auch zwo Naturen mit einander vereinigen / nemlich / eine irrdische und wässerige/also daß sie nicht wieder von einander können geschieden werden: Sie nehmen nemlich allerley Häute von den Thieren / schaben ihnen die Wolle oder Haare mit Kalck ab/ wie vorher erwehnet/ und alsdenn waschen sie solche wol auß und trocknen sie. Hernach befeuchten sie sie wol mit Thran/und schlagen es wol hinein/ wie ein Walcker thut / wenn er Lacken walcket: Wenn das geschehen/trocken sie solche in der Sonne oder warmen Gemach/das sie so lang wieder holen/ biß die Felle/ nach dem sie dicke/ genugsam von dem Thran in sich genommen und behalten haben. Alsdenn werden diese Felle/ wenn sie meisten theils treuge sind/ in Hauffen über einander geleget / in einer Stube / oder warmen Gemach / biß sie natürlich warm von sich selber werden/ welches sie damit versuchen/ daß sie ihren Arm mitten hinein stecken; Denn wenn sie vermercken/ daß sie warm genug / muß eines nach dem anderen umbgekehret werden/ also daß was unten gelegen/ muß nun oben lie-

liegen/damit sie alle der gedachten Wärme theilhafftig werden mögen: Denn solten sie zu heiß werden/ und zu lange auff ein ander liegen/ würde die Wärme zu groß werden/ und die Felle verbrennen. Diejenigen Theile der Felle/ denen die Wärme nicht mitgetheilet worden/ werden sich mit dem Thran nicht recht vereinigen/ sondern er wird können davon gewaschen werden/ und das Leder wird bleiben/ wie es zuvor war. Was sich aber mit dem Thran wol vereiniget hat/ davon kan er nimmer wieder abgewaschen/ noch der Thran davon geschieden werden/ weil es nun eine zweyfache Natur bekommen/ als das da nun der Natur des Fisches und des Thiers zugleich theilhafftig worden ist.

3. An etlichen Orten machen sie Wein-Essig auff folgende Weise: Sie nehmen die trockenen Stengel von Weintrauben/ und füllen ein Fäßlein/ oder ein ander grosses Faß damit voll: und so einer ein grosses Faß nimt/ wie die grössesten sind/ darinnen man Rheinischen Wein verführet/ und solches damit anfüllet/ so hat er die Zeit seines gantzen Leben genug daran/ den Wein zu seiner Natürlichen Wärme zu bringen/ und ihn in Wein-Essig zu verwandeln. Denn wenn man Wein auff diese Stengel (so man Rap nennet) giesset/ und lässet ihn eine Weile darauff stehen/ so gehet der Wein durch die Lufftlöcher/ Adern und holen Röhrlein dieser Stengel/ wie er vormahls

eben so durch sie hingangen / und vermittelst dieser Bewegung und Durchganges wird er warm / und alsdenn ziehet man ihn ab / und giesset wieder andern Wein an statt des vorigen darauff / und durch dieses abziehen und wieder auffgiessen machet man Wein-Essig in Holland.

So nun die Färber die Arbeiten und Verrichtungen dieser drey Arten Handwercks-Leute wol bedächten und betrachteten / würden sie bald den grossen Unterscheid finden / welcher zwischen der natürlichen Vereinigung ist / so diese Künstler in ihre Materialien einführen / und auch ihre eigene Mechanische Zusammensetzung der Farben / mit den Sachen ihres Handels erkennen.

Der andere Theil
Von dem
Microcosmo
Oder
Menschen
als der kleinen Welt.

Das I. Capitel.
Von dem Ursprung und Wesen des Menschen und seiner Vereinigungen mit der grossen Welt.

Frage 1.

Weil wir sehen / daß der Schöpffer aller Dinge / ehe der Welt Grund geleget / und vorher / ehe sie hervorgebracht worden / dieselbige in seinem Sinn und Weißheit gehabt und begrieffen /

sen / ja so wol als die kleine als die grosse Welt / nach dem Zeugniß der H. Schrifft Prov. 8. v. 22. 23. und in den folgenden Versen ; Wie auch Sap. 8. v. 4. Muß denn nicht so wol die grosse als die kleinere Welt ihren Schöpffer (als ihren Ursprung und Anfang) in sich haben / also daß weder der Schöpffer / noch sein Geschöpff von einander geschieden seyn ? S. Paul. bekräfftiget es / Act. 17 / 27. 28. Daß der HERR nicht fern von einem jeden unter uns sey / weil wir in Ihm leben / weben und seyn / oder unser Wesen von Ihm haben.

2. Weil denn der Schöpffer in und durch den Sohn Gottes aller Orten in den Geschöpffen / so wol in der grossen als kleinen Welt / gegenwertig ist / welches der Mensch / (welcher der Samen und die Frucht der grössern Welt ist /) in allen Theilen und Wirckung in und mit denselbigen fühlet / damit er alle Dinge zu ihrer gebührenden Vollkommenheit und Herrligkeit befordern möge. Col. 1. v. 16. 17. Hebr. 1. v. 2. 3. Syr. 24. v. 7 8. 9. und weil man des siehet / kan nicht gesagt werden / daß die Vollkommenheit kommen ist / ehe das Ende seinen Anfang erreichet / und der Anfang sich mit dem Ende vereiniget hat zu einer neuen Geburt und Hervorbringung.

Daher ist nun die Frage : Ob beydes die grosse und kleinere Welt / zu ihrer Vollkommenheit zu kommen / nicht in allen ihren Wirckungen dahin zielen müssen / daß sie nemlich wieder zu ihren Anfang kommen / und sich darmit vereinigen mögen.

Und weil wir sehen / daß ihr Anfang der Sohn Gottes ist / Johan.1.v.1.2.3. Col.1.v.1. Apoc.22.v.23. sie durch den Sohn Gottes / der in ihnen mit-wircket / und mit welchen sie / als die Glieder eines Leibes (in Absehung ihrer Verherrlichung und Kinder Gottes zu werden) vereiniget werden müssen / auff daß sie / in dem Sohn / dem erstgebornen / als ihrem Haupt vereiniget und zusammen gebracht werden / Eph.1. und sich ferner fortpflantzen und stets mehr und mehr verbessert werden / und ohne Auffhören von einem Grad der Herrligkeit zu den andern befordert werden? Weil sonsten folgen wolte / daß GOTT stets neue Dinge schaffen müsse / welches nicht allein der Unverenderligkeit Gottes zu wider ist / welches GOTT selber bekräfftiget gegen Mosen / Exod.3. vers.14. in diesen Worten: Ich bin der Ich bin / Wie auch in dem 102. Psalm v.26.27. und Hebr.1.v.11.12. gleichermassen zu sehen / sondern es wäre auch schnurgleich dem klaren und ausdrücklichen Zeugniß des Geistes Gottes in der heiligen Schrifft zu wider: **Daß nichts Neues unter der Sonnen geschicht: sondern was gewesen ist / das wird hernach wieder seyn** / Jngleichen: **Es ist nichts / von dem man sagen möchte: Siehe / das ist neu / Denn es ist vor auch geschehen in vorigen Zeiten / die vor uns gewesen sind.** Eccles.1.v.9.10. c.3.v.15. Oder wir müssen schliessen / daß so jemahls diese beharrliche Erneuerung / Verbesserung / und Verherrlichung auffhören solte / daß die Geschöpffe durch

diese

dieses Mittel / nemlich von Unterlassung höher und höher zu steigen / entweder zu einem Stande kommen/ oder auch rückwercks zu nicht zu werden gehen wurdē/ welches keines zugelassen werdē kan/ nicht das erste/ weil GOTT allezeit in seinen Geschöpffen wircket; nicht das letztere / weil diese Wirckung Gottes in seinen Geschöpffen zu ihrer Vollkommenheit und Verbesserung / und nicht zu ihrer Zernichtung und Verstöhrung gereichet. Es wurde auch daraus folgen / daß GOTT endlich vom Schöpffen auffhören wolte (in dem man siehet / wie vorhin angedeutet worden / daß nichts neues geschaffen wird) welches auch der Unendligkeit Gottes zu wiederlauffen würde/ der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist/ Sirach 43. v. 21. und der auch unwandelbar und gegenwertig in allen Dingen ist. Gleicher Weise ist es auch wider die heilige Schrifft / die da bezeuget / daß alles was GOTT thut / immerdar bestehe. Auch daß die Weißheit stets bleibet / was sie ist / und dennoch alle Dinge erneuert. Aber dieses alles was da ist / bestehet immer/ Eccles. 3. vers. 14. Sap. 7. v. 27. Syrach 43. v 24. Alles nun/ was Leben hat/ muß auch ein stetes Ausgehen oder Auswircken solches Lebens haben.

3. Fr. Weil wir denn sehen / daß der Mensch/ die kleine Welt/ so durch GOTT erschaffen ist/ zu einem solchen Stand kommen muß / darinnen er stets ohne Auffhören verbessert / und von einer Stuffen der Herrligkeit zu der andern auffsteigen

 kan/

kan/ also stets mehr und göttlich/ (so ich so reden mag) wird oder unauffhörlich erhöhet wird/ weil er durch diese stete Revolution und Verherrlichung/ immer näher zu GOTT kommet/ und doch nimmer zu einem Ende seiner Zunahung kommen kan/ (sintemahl in GOTT weder Anfang noch Ende ist) sondern es muß diese Verbesserung und Verherrlichung stets ohne Ende bleiben?

Und wil dieses nicht daraus folgen/ daß der Mensch/ als der ein kurtzer Begriff aller Geschöpfe Gottes ist/ hette keinen absoluten/ wiewol respectiven Anfang gehabt/ weil er sonsten auch ein Ende haben müste. Es folget auch/ so sie einen Anfang gehabt/ daß sie vor demselben/ nit gewesen/ und daß sie daher aus nichts entsprungen und herkommen weren? Weil wir nun sehen/ daß dieses nicht seyn kan/ weil es hierdurch das Ansehen gewinnen müste/ daß ein Nichts in GOTT sey; da er doch in Warheit das ewige Wesen aller Dinge ist/ hochgelobet in Ewigkeit!

Warlich die jenigen/ die sich einen Creatürlichen Gott einbilden/ und nach ihren groben Verstande oder ihren eusserlichen Sinnen Gott in einen gewissen Ort oder Circumferentz einschliessen/ der mit ihrer Einbildung gefasset werden kan/ müssen darfür halten/ daß ein Nichts/ (welches weder ist noch von ihnen selber oder andern verstanden oder begrieffen werden kan) zugleich vor Erschaffung der Welt mit Gott gewesen sey. Denn etwas dergleichen were ausser den Grentzen die sie ihnen selber

selber gesetzet / welches sie ein Nichts heissen. Oder sie musten auch sagen / daß Gott ein Nichts gemacht / daraus er hernach alle Dinge geschaffen. Welches eine wieder einander lauffende Rede ist. Weil ein Nichts keines Weges gemacht werden kan / sondern was auch gemacht worden / oder ist / muß etwas seyn; Uber dieses müste nach solcher Meynung Gott sich selbst zu einem Nichts gemacht haben / (weil da Nichts war als GOTT) welches gantz ungereimt ist. Weil denn dieses / sage ich / nicht stehen kan / so ist die Frage / ob wir nicht schliessen müssen / daß alles / was auch ist / müsse ohne Anfang und folglich eine ewige Natur und Wesen in ihm selbst haben / welches ohne Ende und Auffhören / fort und fort sich selber auswircken müsse / und das nach seiner Entstehung zu einer stets höhern und höhern Staffel der Vollkommenheit; aber doch so / daß es nimmer Gott selbst werden könne / ob es schon stets mehr und mehr ihm gleich gemacht werde.

4. Fr. Weil wir denn sehen / daß alle Geschöpffe Gottes in Ansehung ihrer Verbesserung und Verherrlichung in einer Revolution, die kein Ende hat / nach der Vollkommenheit stehen / und dennoch erkant und begriffen werden müssen; und aber ein Ding nicht anders erkandt werden kan / als durch sein Ende und Wirckung / oder Auswirckung / als ein Baum an seinen Früchten / und / daß die kleinere Welt das Ende und Begriff

aller

aller Geschöpffe und Wercke Gottes ist / und folglich eine Aus-Geburt der grossen Welt / darinnen alle andere Geschöpffe begriffen sind ; so ist die Frage / ob noch ein ander Weg sey / wodurch ein Mensch zu einer rechten Erkenntniß der grossen Welt mit und in allen ihren Theilen gelangen könne / als in und aus ihm selber. Insonderheit / weil in ihm (als in dem Ende und kurtzen Begriff aller Dinge) der Anfang sich selbsten offenbahrt: Denn das Ende ist anders nit als ein ausgearbeiteter Anfang / das ist / der ins Werck gesetzet und dadurch offenbahret worden / also / daß das Ende in dem Anfange verborgen lieget ? und ob (diesem nach) beyde Welten eine grosse Verwandschafft und vollkommene Gleichheit / ja Einigkeit eine mit der andern haben / und ob sie nicht mit einander außgearbeitet werden / und dadurch zu ihrer höhern Vollkommenheit kommen müssen.

5. Fr. Gleichwie nun diese Welten / beydes die grössere und kleinere allezeit in Harmonie und übereinstimmung stehen müssen / und wie in der grossen Welt (nach dem / was in dem ersten Theil angezeiget worden) die Sonne / Mond und Sternen / sampt allen andern Geschöpffen der grossen Welt / nach allen ihren Theilen alle Augenblick stets ausfliessen und wieder einnehmen / also daß eine immerwährende Revolution in ihnen nach ihrer Vollkommenheit zu verrichten wird.

Muß denn nicht eben dieses folglich mit dem

Men-

Menschen auch geschehen / welcher die Ausgeburt der grossen Welt ist? Muß er nicht gleicher weise / sage ich / außfliessen und einnehmen / und dieses in seinem gantzen Menschen und in allen seinen Theilen. Also daß ein gantzer geistlicher Idealischer Mensch nach proportion ohne Auffhören von ihm außfliessen (wie ein Brunnen nach allen seinen Theilen Wasser von sich gibt / also daß kein Theil kan angegeben werden / von dem man sagen möchte / das ist nicht Wasser) und wieder zu ihm sich kehren mag. Wie wir täglich vor unsern Augen sehen / daß dieser Idealischer Mensch / wie er / von einem jeden außfliesset / also wird er auch durch jedweden / der ihn durch die Sinnen empfähet / eingenommen / und bleibet bey dem / der ihn empfähet / in Ansehung zu einer geistlichen operation oder Auswirckung / die in dem Haupt oder Hertzen gemacht wird nach der Vereinigung mit dem Seelischen Leibe dessen / der ihn empfähet. Und weil diese ausgehende geistliche Idealische Wesen nicht eitel Geister / sondern geistliche Leiber / und leibliche Geister sind / als die da von dem gantzen Menschen geboren werden / welcher aus dem Seelischen Leib und Geist bestehet / und daß alle diese Geister ihren Ursprung darauß und von dem Centralischen Geist des Menschen / nemlich auß dem Hertzen haben / und herauß als seine Boten gesendet werden; müssen nicht derowegen diese Boten dasjenige verrichten / weßhalben sie gebührend auß-

gesandt

gesandt werden / und dahin gehen / wohin der Centralische Geist oder Wille des Menschen sie abordnet und richtet / und auff gleiche weise durch Revolution wieder zu den Menschen kommen? und müssen nicht daher die Wercke des Menschen ihm folgen / die er die Zeit seines Lebens gethan / sie seyn gut oder böse? Insonderheit da wir sehen / (als vorhin gemeldet worden /) daß von dem Menschen stets neue geistliche Leiber ausgehen / die ihn angehören / und zu den gantzen Menschen beytragen / sein volles Maaß zu vollenden / biß das Glied / welches er in Adam oder Christo ersetzet / zu der vollkommenheit gelanget / die mit einem solchem Haupt übereinkömmet; daß also ein vollkommenes Glied einem vollkommenen Leibe zugefüget / und ein vollkommener Leib mit einem vollkommenen Haupt vereiniget werde?

Müssen nicht auch endlich diese Geister / (als ein grosses und wohl-geordnetes Kriegs-Heer / unter ihren General Capitain / oder Adonai Zebaoth,) und jedwedes kleinestes Stäublein / nachdem sie ihre Revolution außgearbeitet / wieder zu den Menschen kommen und sich mit ihren Central Geist vereinigen / und wenn alle diese Geister mit dem Central-Geist vereiniget worden / den gantzen Menschen machen?

63 Wenn nun ein Mensch lange gelebet / mögen wir betrachten / wie viel dieser geistlicher Leiber nothwendig von ihm die Zeit seines Lebens auß-

geflos-

geflossen seyn/weil wir sehen/ (wie an einem andern Ort erinnert worden/) daß alle drey Monat der gantze Mensch in allen seinen Theilen erneuert wird; welche Theile oder geistliche Leiber alle die in der Zeit dieser drey Monaten außfliessen / zu dem Regiment deß gantzen Leibes gehören / der in dem erwehnten drey Monaten ist erneuert worden.

Und wenn ferner / (wie auß dem/ was gesagt ist worden folget/) auß jedweden Theil des Menschen / ein solcher gantzer Idealischer Mensch außgehet/ und dennoch diese alle nur einem Menschen machen / ob schon ein gar grosser Unterscheid unter ihnen ist/ als daß etliche in dem Stande der Kinder/etliche der Jugend/und ander des Männlichen Alters / und diese wiederumb gut oder böse sich befinden; So ist denn die Frage: Ob sie allezeit in diesem Stande der Unvollkommenheit bleiben? oder ob nicht ein ander Weg sey / dadurch sie zu ihrer Vollkommenheit gefordert/ und also recht vollkommene Menschen werden können / damit jedweder vor sich selber ein vollkommenes Glied in dem vollkommenen Leibe Christi werde?

Und weil wir sehen/ daß Christus selber in dieser Welt durch Leiden vollkommen worden/ Hebr. 2. v. 10. ob ein ander Weg sey diese geistliche Leiber vollkommen zu machen / als durch Leiden in dieser Welt/ in Ansehung das keine Erneuerung zu wege gebracht werden kan / ohne Sterben / und weil

alles

alles Sterben ein Leiden ? Gleicher Gestalt / ob nicht daraus folge / daß sie so offt ihre Revolution in dieser Welt verrichten müssen / biß sie zu ihrer gebührenden Vollkommenheit gelangen ?

7. Fr. Weil denn ein jedweder Mensch / (wie vorhin angezeigt ist) dieses sein geistliches Idealisches Bild / als einen geistlichen Leib / oder leiblichen Geist von ihm außsendet in einen andern Menschen oder Ding / daß er mit seinen Sinnen ergreiffet / und zu eben der Zeit ein gleiches Bildniß / so von der Person / oder einigen andern Dinge / daß er ergriffen hat / ausfliesset ; also daß ein jedweder in einem Stande einer unauffhörlichen Heraußgebung oder wieder Einnehmung ist ; weil er stets sein eigen Bildnis von sich gibt / und wieder das Bild eines andern Dinges in sich nimmet und empfähet. Und weil wir über dieses sehen / daß dieses ausfliessende Bild oder Idea von dem empfangenden Theile mit grosser Lust und Begierde in sich genommen wird / als wenn es durch einen Magnet angezogen würde / also daß er verliebt wird in der Schönheit des gemeldten Bildes / das umb so viel tieffer Wurtzel in ihm setzet / und mächtiger und mehr wirckender in ihm wird / je mehr er dasselbige liebet ; also / daß sein Centralischer Geist sich selber darmit bildet / wie kan denn obgedacht Heraußgebung und wieder Einnehmung (wenn es in gebührender Gleichheit und æqualität

tät geschicht) etwas anders seyn / als die Liebe selber in solchem Grad / als die Annehmung ist. Wie nun die Sinnen des Menschen durch welche dieses Bild oder geistlicher Leib und ausgehender geistlicher Samen in den Menschen geführet wird / von dem Menschen nicht geschieden werden kan / wil nicht das daraus folgen / daß das empfangene Bildnis von dem Menschen nicht weg genommen werden kan / bis es gebührend ausgearbeitet werde nach der Eigenschafft der vorhergehenden Empfahung oder Annehmung? Davon wir ein Exempel haben an der Thamar / Gen. 38. nach der weiblichen Eigenschafft / wie nach den Tod ihrer zween Männer Er und Onan (welche Brüder waren) Juda / der Vater ihrer Männer / der in ihr den Samen seiner verstorbenen Söhne erwecken / und also den Samen der in ihr von ihren zween Männern blieben und noch nicht ausgearbeitet war / herfürbringē solte. Welches auch gleichermassen mag für die Ursache gehalten werden / warumb GOTT ausdrücklich befohlen / daß ein Bruder seines verstorbenen Bruders Saamen erwecken solte / Deut. 25. v. 5 u. s. w.

Das

Das 2. Capitel.

Von der geistlichen und lieblichen Empfängnüß und Geburt des Menschen.

Frage 1.

Weil zu sehen ist/ daß jedweder Mensch bey ihm selbst wissen und gewiß erkeñen kan/ daß alle Bildnisse / die in ihn durch die Sinnen eingehen / dieselbige Grösse und Maaß des Ursprungs/ dessen Bildnis empfangen werden/ behalten / mögen wir nicht daraus lernen/ daß der centralische Geist des Menschen (so das Ebenbild Gottes ist) mit welchem diese Bildnisse vereiniget werden/ weder Raum noch Materie ermangele/ sie ein Zunehmen / und in der Zeit sie auszuarbeiten? und weil wir sehen/ daß kein Bildniß in diesen centralischen Geist eingehet / als nur zu dem Ende / daß es in demselbigen ausgearbeitet und vollkommen gemacht werde ; muß daher nicht folgen / daß je mehr von diesen guten Bildnissen in dem centralischen Geist des Menschen ausgearbeitet werden / je vollkommener müsse ein solcher Mensch seyn ?

2. Fr. Ferner/ wenn der centralische Geist des Menschen/ der in dem Hertzen / als in dem Mittelpunct oder centro wohnet / zwischen den extremitä-

mitäten seiner Außfliessenden/ und wieder empfangenden Krafft/ (welche alle beyde nach der Einigkeit sich erstrecken und begriffen sind/) nemlich so wol in der obern extremität/ dem Gehirn/ als in den untern Theilen / welches aus der Anatomia zu erweisen; ob diese gemeldten Geister/ sage ich/ beydes diese geistliche Bildnisse empfangen und zur Vollkommenheit außwircken sollen; und wir wissen / daß ein Ding allezeit keine Wirckung werckstellig machen kan / weil/ wo irgends eine Wirckung seyn soll / allda nothwendig eines seyn muß/ das da wircket / und eines das da empfähet/ und also das wirckende Ding zwo Naturen in sich begreiffen muß; wil es denn nicht folgen / daß der centralische Geist des Menschen der beydes Mannlich und Weiblich in Einigkeit zusammen ist / Raum genug in seiner inwendigen geistlichen Welt habe / in ihm selber jedwede empfangene Bildnisse an den Ort zu stellen/ der ihnen gleich und sich recht vor sie schicket; und ihnen ihre eigene und besondere Nahrung gibt / die mit ihrer aller Natur und Wesen über ein kömmet / dadurch das besagte geistliche Bildniß sein Wesen unterhalten/ und zu seiner Vollkommenheit gelangen mag? Weil vermittelst dieser Nahrung es mit dem centralischen Geiste vereiniget wird/ und in der Ordnung zu seiner fernern Vollkommenheit die Eigenschafft des gemeldten Geistes bekömmet / in dem derselbige nicht wieder zu nichte werden kan. Mögen wir nicht daher schliessen/ daß der centralische

Geist in dem Menschen/ in seiner Männlichen und Weiblichen Eigenschafft/in ihm selber vollkommlich alle Bildnisse der erschaffenen Dinge außarbeiten könne? und daß in demselbigen kein Unterscheid des Mannes oder Weibes ist/ sondern daß sie beyde/ (so viel den centralischen Geist und seine Empfahung der geistlichen Bildnisse betrifft) gleich und vollkommen seyn?

3. Fr. Weil die geistliche Empfängniß inwendig/ als in zwo unterschiedlichen Personen verborgen/ und geistlich in dem centralischen Geist/ der im Hertzen wohnet / und seine Außwirckung in dem Gehirn und den untern Theilen unsers Leibes hat / geschicht und vollbracht wird / und daß nichts / was in dieser euserlichen Welt zu wissen ist/ allein in dem Geist erkennet wird / sondern sich selbst in einem Leibe offenbahren muß: Muß denn nicht vorgemeldte geistliche Empfängniß und Geburt auch leiblich werden / zu dem Ende/ daß gleicher weise eine leibliche und fleischliche Empfängniß und Geburt folgen möge/ worinnen die vorhergehende geistliche Empfängniß erscheinen und offenbaret werden könne? und weil man siehet/ daß die geistliche sich selber zeuget/ und in der leiblichen wohnet / müssen sie nicht derohalben beyde nothwendig ein ander näher verwandt seyn?

4. Fr. Weil wir denn sehen/ daß die geistliche Empfängniß und Geburt leiblich werden muß/ und

daß

daß keine leibliche fleischl. Empfängniß und Geburt natürl. Weise ohne Mann und Weib vollbracht werden kan; muß nit derwegen eine Vereinigung des Manns und Weibes vorher gehen / weil ohne vorhergehende Empfängniß uñ Vereinigung keine Geburt gezeuget werden kan? Wie kan nun eine solche Empfängniß und Vereinigung anders als also ins Werck gerichtet werden: daß Mann und Weib / ehe sie sich verheurathen / Gefallen und Beliebung an einander haben / und einander lieben? Und muß diese Liebe nicht ordentlicher Weise in einem beständigen Wachsthumb stehen / angesehen eine jede rechte Vereinigung von einer beständigen Liebe herrühren muß? und veranlasset die Liebe / die ein Mann zu seinem Weibe träget / ihn nicht / daß er seines Weibes Bildniß stets vor ihn stehend hat / mit ihren Angesicht gegen sein Angesicht gerichtet? Gleicher gestalt verursachet die Liebe / welche das Weib gegen ihren Mann träget / sie nicht ihres Manns Bildniß in ihr vor ihr stehend zu haben / das sie mehr und mehr mit ihr selber vereiniget / und daß dieses Bildniß sein Angesicht gleicher massen gegen sie gerichtet / und ihr vor Augen stehet?

Weil aber keine Vereinigung zweyer Dinge seyn kan / die in allen ihren Theilen einander frembde sind / und zwischen denen keine Verwandschafft oder Freundschafft ist / (wie vorhin erinnert worden / als wir von der Sonne / Mond und Sternen

redeten) wird nicht daraus folgen/ daß ein Mann das Weib auff eine verborgene Weise und gleichsam im Schlaff in ihm hat/ und also auch gleicherweise das Weib den Mann/ weil der eine wahrhafftig auff eine geistliche Weise des andern theilhafftig ist/ und das in Absehen eine gemeine (erst geistliche/ und hernach eine leibliche/ begreiffliche) Geburt herfür zu bringen? und kommt nicht alles dieses (ungeachtet daß es anfangs dem Gesicht seltzam und frembd vorkommet) mit der Lehre der alten weisen Leute/ beydes unter den Juden und Heyden überein/ welche dieses mit einem Munde bezeugen? Wie auch ebenmässig mit der heiligen Schrifft selber/ die mit ihrer hohen Authorität eben das bekräfftiget/ Gen. 1. v. 27. da sie von der Erschaffung des Menschen redet und Moses ausdrücklich saget/ daß GOTT den Menschen ein Männlein und Weiblein geschaffen. Wie auch Matth. 19. vers. 4. da unser Heyland eben dasselbige bekräfftiget.

5. Fr. Wenn nun Mann und Weib/ jedes des andern Bildnis in sich genommen/ und empfangen/ sind sie damit allein vergnüget/ daß sie jedwedes des andern geistliches Bildniß in sich empfangen und es behalten? oder haben sie nicht vielmehr jedes von ihnen nach dem andern ein unauffhörliches Verlangen und Begierde das Bildnis zu verneuern/ so sie in sich genommen/ nach dem Theil/ davon sie es empfangen? Damit/ weil ein Bildnis mit dem andern vereiniget worden/ sie

durch

durch diese Vereinigung zu einen leiblichen / sichtbaren und begreifflichen Wesen gebracht werden? Wenn derowegen eine solche verlangende Begierde das gantze menschliche Geschlecht / beydes Mann und Weib angenommen / also daß jedweder Theil und Glied von beyden / (keins ausgenommen) sie zu der Vereinigung beyder Bildnisse und der leiblichen Offenbahrung derselbigen als zu einer leiblichen Gleichheit ihrer selber treibet / ist es denn einem Mann oder Weibe müglich in ihnen das empfangene Bildniß zubehalten / wenn sie sehen / daß es nun ausgearbeitet / und zur Vollkommenheit gebracht werden müsse?

6. Fr. Und weil das weibliche Bildniß des Weibes / welches der Mann eingenommen / und in seinem geistlichen Weibe empfangen hat / bey ihm nicht bleiben kan / ungeachtet es vermittelst dessen Durchgang durch die Sinnen des Manns etwas von dem Mann in sich genommen / und über dieses durch die Nahrung so es zu sich von ihm gezogen / noch mehr männlicher Eigenschafft worden / weil es zu seiner leiblichen Vollkommenheit antreibet: Ist denn nun der Mann in ihm selber alleine tüchtig dieses Bildniß zu völliger Vollkommenheit eines Menschen zu befordern und zu bringen? Oder muß es nicht vielmehr / damit es leiblich werde / zu der Geburt nieder gehen / daß es allda ausgearbeitet und vollkommen gemacht werde? Eben dieses mag auch von dem

Weibe gesagt werden / weil sie / als die da in der Formation nicht wirckend / sondern empfahend ist/viel weniger das von ihren Manne empfangene Bildniß auszuarbeiten tüchtig ist / als er / (als der da wirckend ist) das empfangene Bildniß seines Weibes auszuarbeiten. Und muß nicht folglich/ das Bildniß/ welches mit dem Weibe (so wol/als mit dem Mann) nach den Ort der Geburt sich herab lassen / seine Außarbeitung zu erreichen?

7. Fr. Weil wir denn sehen / daß zu Vollziehung der leiblichen Ausarbeitung und Geburt der von ein ander empfangenen Bildnisse des Mannes und Weibes/ eine leibliche fleischliche Vereinigung des Mannes und Weibes vorher gehen/ und sie beyde ehelich/sich selber zu mehren/vereiniget seyn/ und mit einander im Ehestande zu Fortpflantzung ihres gleichen leben müssen / muß denn nicht der Mann seinem Weibe / (als die da die Werckstatt ist / allda die Geburt ausgearbeitet werden muß) das Bildniß das er von ihr empfangen / und er mit ihm selbst vereiniget hat/ wieder zurücke bringen/ und ihm eine männliche Eigenschafft geben/ auff solche Weise / daß ihr Bildniß/ welches der Mann mit sich bringet / und des Manns Bildniß / das sie vorhin in sich genommen/ nicht anders/ als rücklings wieder zusammen kommen können. Ist allhie nicht auch zu erwegen/ daß wenn ein Mann über sein eigen geistlich Weib in ihm selber regiren kan/ (von welcher er zugleich mit seinem männlichen Theil bestehet/ und folglich auch

nem

über das Bildnis/das er von seinem Weibe empfangen hat / daß er alsdenn auff einen schönen Wege ist / auch über sein eusserlich vertrautes Weib zu regiren / angesehen er das Haupt des Weibes ist? So nun der Fall also gesetzt wird / ob auff gleiche Beywohnung und Vereinigung beyder Samen / nicht ein Sohn geboren werde/ weil das Bildniß des Mannes/ welches am meisten vermag / leiblich herfür kommet / aber das Bildniß deß Weibes geistlich in der Geburt verborgen bleibet? Im Gegentheil / wenn die Frau mehr vermag/ ob denn wegen vorgemeldter Ursachen nicht eine Tochter werde geboren / und das Bildniß des Manns geistlicher weise verborgen bleibe? Ist nicht wol zu betrachten/ was Gen. 2. v. 18. da von der Erschaffung oder Herfürbringung der Eva gemeldet wird / das Wort כנגדו zweymahl außdrücklich angeführet wird / welches bedeutet/ das Eva von Angesicht zu Angesicht dem Adam vorgestellet worden.

8. Fr. Weil wir deñ sehen/das die seelische leibliche Vereinigung und Empfängnis in der Seele vollbracht wird / oder nach seiner Weise unten in der Mutter geschicht/nemlich/es hat das Weib an beyden Seiten ihrer Mutter viel kleine Eyer/derer jedwedes an einem kleinen Zäserlein henget; und diese werden mit ihr geboren/ und werden in allen weiblichen Geschöpffen gefunden/ wie die auch Namen haben / wie in beygefügter Figur / die auß Schwammerdams Anatomischen Discours genommen ist/ zu ersehen ist.

A
C
f
C
B
E
N
F
P
V

NB. Das Häutlein der rechten Geilen abgesondert und umbgekehret / damit die Endung der Saamen Gefässe in dem Eyerstock und Eyern desselben desto füglicher gesehen werden können.

Wenn nun Mann und Weib ein ander ehelich beywohnen und eine Empfängniß folget / werden ihre beyde Samen mit einander vereiniget / und setzen sich oder fallen auff einen kleinen Punct oder Theilgen eines der gemeldten Eyer / jedoch also / daß es mit Sinnen unmüglich zu begreiffen / als welches gantz geistlich ist. Nun hat die geistliche Vereinigung / welche im Geist in dem Hertzen und Haupt verrichtet wird / eine grosse Verwandschafft mit der Seelischen Leiblichen Empfängniß / weil sie beyde in einerley Leibe sind / und sich offenbahren.

9. Fr. Weil wir von dieser Empfängniß und Geburt des Menschen reden / und sehen / daß so viel und unterschiedlich von dem Garten Eden ist geredet worden / darein der Mensch so bald er geschaffen worden / gesetzet ward / so wird nicht unfüglich seyn zu fragen / was und wo besagter Garten gewesen? Weil denn GOTT den Menschen zu seinen Ebenbild erschaffen / und aller Dinge Wesen oder Essenzen in GOTT sind / wird nicht folgen / daß in dem Menschen / als in dem vollkommenen Bilde Gottes / die Bildnisse und Ideen aller erschaffenen Dinge gleicher weise müssen gewesen seyn / dieweil sonsten / so wir setzen solten /

daß einig Ding in dem Original sey / welches nicht in der Copie oder Gleichnis sey / ein solches Bildnis nimmer eine vollkommene Darstellung des Originals nicht seyn könte? und müssen wir daher nicht vernünfftig schliessen / daß die Idea des gemeldten Gartens Eden auch in dem Hertzen des Menschen oder seinem Centralischen Geist / wie alle Dinge in der grossen Welt gewesen? und daß diese inwendige Idea das Centrum ist / von welchem der gantze auswendige Mensch herkommet / der durch seine Sinnen die Ideam der gantzen eusserlichen Welt in sich nimmt / wie sie in sich selber ist / und eben die lebende und wesendliche Wohnung in ihm hat.

10. Fr. Weil wir denn sehen / daß der Mensch / als ein vollkommen und ausdrückliches Bild Gottes alle erschaffene Dinge / und folglich alle lebendige Geschöpffe in ihm hat / daß es derowegen unnöthig gewesen alle eusserlich lebende Geschöpffe auswendig zu ihm zu bringen / muß denn nicht darfür gehalten werden / daß dieses inwendig in dem Centro / worinnen Adam damahls stund / geschehen sey? und daß er in diesem Centro allen Geschöpffen ihre eigene und wesentliche Namen gegeben habe / weil dieses von ihm nicht geschehen können / wo die wesendlichen lebendigen Ideä der Geschöpffe nicht in ihm gewesen weren / davon er diese wesendlichen Namen herfürgegeben / wie Wasser aus einem lebendigen Brunnenquell herfür quillet? und mögen wir nicht wahrscheinlich

da-

daher schliessen / daß der Garten Eden nicht nur ein auswendiger Ort / ausser dem Menschen gewesen?

11. Fr. Erscheinet es auch nicht klärlich hieraus / daß der Garten Eden / nicht nur ein Ort ausserhalb dem Menschen gewesen? dieweil als Adam durch seinen Fall das innerliche Leben aus dem Centro (welches von dem Centro zu der Circumferentz kommen war) wurden seine Augen geöffnet / also daß er nun sein Licht von aussen von der auswendigen Welt in sich zu nehmen gezwungen ward dieweil seine eigene inwendige Welt vor ihm verborgen und verschlossen war; und sahe nunmehr sein irrdisches Wesen und leibliche Blösse / (welche der gegenwärtige Zustand aller Menschen in dieser Welt /) Denn vorhin war er voller Liecht von der steten Bestrahlung von dem Centro.

Das 3. Capitel.

Von dem Leibe des Menschen / von dessen Formirung / und etlicher Theile desselben.

Die 1. Abtheilung.

Von der Formirung des Menschen im Mutterleibe.

Fra-

Frage 1.

Weil man siehet/ daß in der Ehelichen Beywohnung des Mannes und Weibes/ nach dem/ (wie in den vorhergehenden 2. Cap. in der 8. Frage gesagt worden) wenn beyde ihre geistliche Samen vereiniget worden / sie in das Ey eingepflantzet werden/ und dasselbe sie angenommen oder empfangen hat / so fället gemeldtes Ey durch die Gänge oder Röhren herab in die Mutter / allda ferner ausgearbeitet zu werden; allda es innerhalb drey Tagen so groß wird als der Faden eines Hüner Eyes (wie die beygefügte Figur/ so aus Doctor Kerckerings Anatomie genommen ist/ zeiget/ und darinnen die Gestalt des Kindes zu sehen ist/ aber ohne Arme und Beine. Und dieses Ey nimmt stets an Grösse zu vermittelst des monatlichen weiblichen Geblüts / und wird ernehret / biß es zu seiner Vollkommenheit kömmet. Müssen wir daraus nicht nothwendig schliessen/ daß von diesem kleinen Ey die gantze Form und Gestalt des Leibes in der Mutter herfürgebracht wird?

Erklä-

Fig: II:

Fig: I.

Fig: III

Fig: VI:

Fig: V:

Fig: IV.

Erklärung der Figuren.

Die 1. Figur

Stellet vor zwey Menschen Eyer von unterschiedlicher Grösse.

Die 2. Figur

Zeiget eine Leibesfrucht von drey oder auffs höchste vier Tagen nach der Empfängniß.

A. Stellet zu sehen vor den innerlichen Theil des innern und eussern Häutlein (Horion und Ammion) der Nachgeburt / nach unvollkommen formiret / und darinnen gleichsam die Mutter Leber (hepar uterinum) nach nicht zu sehen ist.

B. Stellet vor eine unzeitige Leibesfrucht / daran der Unterscheid des Haupts von dem Leibe / aber noch keine Abbildung von den andern Theilen zu sehen ist.

Die 3. Figur

Stellet vor eine Leibesfurcht, von vierzehen Tagen.

A. Die Mutter Leber mit den Blutadern und Pulsadern / welche durch derselben Substantz zerstreuet oder zertheilet ist.

B B B B. Das eusserliche Häutlein der Nachgeburt (chorion) von einander zertheilet.

C C C C. Das innnerliche Häutlein der Nachgeburt (Ammion) gleichergestalt zertheilet.

D. Die Näbel-Schnur.

E. Eine Leibesfurcht ohngefehr von vierzehen Tagen / an welcher nun das Angesicht deutlicher zusehen / und die übrigen Glieder etwas formiret und unterscheiden sind.

Die 4. Figur

Stellet zu sehen vor ein krospelhafftig Gerippe einer Leibesfrucht von drey Wochen.

Die 5. Figur

Stellet vor eine Leibesfrucht von einem Monat.

A. Die gantze krospelhaffte Grösse des Haupts / und zeiget zugleich die kraspelhafften Theile des obern und untern Kinbackens.

b b. Das Schlüsselbein / so nun schon Bein ist.

c c. Die Theile der Beinmachung des Schulterblats.

d d. Die weissen Striche / so die Beinmachung der Schulter zeigen.

e e. Die weissen Striche / so die Beinmachung der Armbeine andeuten.

FF. Die

ff. Die weissen Puncte in allen Rippen/außgenommen die Erste und Letzte/ bezeichnet/ daß sie bereits daran Beine werden wollen.

gg. Die Schenckelbeine/ vorstellend was daran Bein ist.

hh. Das grössere und kleinere Bein an den Schienbein/ beyde deutlich vorgestellet/ und bereits einer Beinern Substantz.

5. Fr. Weil wir befinden/ wie aus der Anatomie klar erhellet/ daß ein Kind in Mutterleibe/ in den ersten vierzehen Tagen nach der Empfängnis weder Arm/ Schenckel/ Hände oder Füsse/ sondern nur einen blossen Strumpff des Leibes hat/ welcher zwey euserste Theile hat/ nemlich das Haupt und den Bauch/ in dessen Mitten das Hertz ist welches der Mittelpunct/ von dannen alles Leben/ in den Leib des Menschen kommet/ eben wie das Leben dieser unter dem Mond begriffenen Welt von der himmlischen Sonne herkömmet; mögen wir daraus nicht schliessen/ daß die Zahl Eins das jenige ist/ darinnen GOTT seinen Wohnplatz nimmt? und geben nicht diese Drey mit einander/ das Haupt/ der Unterbauch und das Hertz/ welches über die andern zwey regieret/ den Ursprung und Anfang der Zahl Dreye?

6. Fr. Weil wir finden/ daß ein Kind in Mutterleibe innerhalb der Zeit von drey Wochen alle seine Beine/ Finger und Zehen vollkommen hat/ welche Gebeine/ als wahrscheinlich gemuth-

masset

masset werden kan/erst formiret und gebildet werden/ weil an denselben erstlich die Mäußlein / Sehnen und dergleichen ihre Festigkeit bekommen/und daß / wenn diese Zahl 3 der 3. Wochen durch 13. multipliciret oder vermehret wird/ 39. Wochen daraus kommen / in welcher Zeit das Kind gantz vollkommen zu der Geburt ist. Kan man nicht daher Anlaß zu fragen nehmen / ob in diesem Fall allda nicht eine gleiche Ubereinstimmung zwischen der grössern und kleinern Welt gefunden werden mag? Weil wir sehen/ daß das Kind durch 13. Revolutiones vollkommen gemacht wird / eben wie die Sonne in dreyzehen Monaten ein Jahr machet: Also daß wie dreyzehen Revolutiones ein vollkommen Kinder-Jahr ausmachen / also machen drey zehen Monat ein völliges Sonnen-Jahr?

7. Fr. Weil wir in Arithmetischer Rechnung nicht höher gehen können / als bis 10. in dem wir alsdenn wiederumb von neuen anfangen/welches auch augenscheinlich an den Zehen Fingern des Menschen zu sehen ist/ welche die ihm verordnete Werckzeuge sind ein Ding außzuarbeiten; und daß das Kind zehen Monat in Mutterleibe lieget/ biß es geboren wird/nach dem Zeugnis der Schrifft Sap 7. v:2. Mögen wir daher nicht auch auff eine gewisse Weise den Grund der Zahl zehen in Menschen finden?

Die 2. Abtheilung.

Von den Sinnen des Menschen.

Frage 8.

Weil in dem Haupt fünff eusserliche und fünff innerliche Sinnen sind / die alle *in* einem Centro sich vereinigen / da Augen / Nase und Mund zusammen kommen. Also daß die vier Sinnen in dem Fünfften dem Fühlen vereiniget sind / eben wie die vier Finger (welche die wirckenden Werckzeuge des Haupts sind/) mit dem Daumen zusammen gefüget und vereiniget sind. Und diese fünff innerliche und fünff eusserliche Sinnen / die Zahl zehen machen. Finden wir allhier nicht den Grund der Zahl Fünffe / und auch zum Theil der Zahl Zehen?

1. Von den Augen und dem Gesicht.

9. Fr. Wir finden bey denen/die ein starckes Gesicht der Augen haben/ daß wenn sie ihre Augen bey Nacht Zeit reiben / sie ein kleines feuerig Liecht erregen / und können es sehen / als wenn es vor ihnen were / welches ein gut Zeichen ist/daß sie noch Leben und Stärcke haben: Und wenn solches zu der Zeit / wenn sie kranck sind / geschicht / gibt es

Hoff-

Hoffnung zur voriger Gesundheit. Auff gleiche Weise wenn einer Schmertzen in Augen hat/ oder einen Schlag darauff bekömmet/ so verspüret man ein feuriges Licht gleichsam von ihm außgehen. Mögen wir derowegen auß diesen Exempeln nicht schliessen/ daß die Augen ein feueriges wirckendes Leben in ihnen haben/ (gleich dem Leben der Sonnen) welches von innen auß dem Centro oder Mittelpunct des Auges herauß flieget / nemlich/ auß dem ingemein so genannten Augapffel/ welcher wenn er wegen abnehmen des Lebens weit wird/ und in solcher Weite beständig ist/ so entziehet sich dieses feurige / wirckende Licht den Augen / daher eine Schwachheit oder Blindheit entstehet / welche in Teutscher Sprach der Schwartze Stahr wird genennet.

10. Fr. Daß die Augen Wasser oder Feuchtigkeiten in ihnen haben/ ist auß der Anatomie bekannt/ weil in den Augen drey unterschiedliche Feuchtigkeiten sich befinden. Davon die erste und die letzte eigentlich eine Feuchtigkeit oder Wasser sind/ und wird die erste genannt : Humor aqueus, oder die wässerige Feuchtigkeit ; Die letzte Humor vitreus , oder die gläserne Feuchtigkeit ; aber die mittelste / welche gemeiniglich humor crystallinus, oder die Crystallinische Feuchtigkeit wird geheissen / bestehet auß einer kleinen trüben/ weichen und pulposen Substantz (welche gleichsam vor das Gehirn des Auges mag gehal-

ten werden) in Ansehung der Außwirckung der Ideen oder Bildnisse; welches wir in der Erfahrung befinden / wenn wir ein Auge eines Thieres nehmen / und lassen es gefrieren / darinnen wir denn vermittelst eines Vergrösserungs-Glases gemeldte pulposische Substantz leichte und klärlich von den vorgedachten beyden Feuchtigkeiten werden unterscheiden können. Und dieweil die wässerige Feuchtigkeit in den Augen stets erneuert wird und geschwind ihre Revolutiones hat / (als welche gleichsam das Meer der Augen ist) sintemahl wir offt beydes bey Menschen und Vieh befinden / daß wenn wegen einer in ihren Augen empfangenen Wunden gemeldtes Wasser verschüttet oder vergossen wird / daß sich ander neues Wasser finden und dessen Stelle ersetzen wird / ohne einigen Schaden des Gesichts. Folget nicht hierauß; daß dieses Wasser eine Gleichheit oder Ubereinstimmung hat mit den Wassern der grossen Welt? und das vorhin gemeldte Wesen welches an den Augen ist / in dem Wasser der Augen wircke / zur Vollkommenheit der wässerigen Substantz / eben wie die Sonne der grössern Welt in ihren eigenen Wassern wircket?

11. Fr. Weil das rechte Auge des Menschen verordnet ist auswerts zu wircken / und das lincke Auge in sich zu ziehen / und zu empfahen nach dem Hertzen / dadurch die lincke Seite erkennet wird; und diese zwey wie Mann und Weib sind / eine

geist-

geistliche Geburt herfür zu bringen / in dem das rechte Auge der Mann/und das Lincke das Weib ist. Denn ausser dieser Geburt einer geistlichen Idea oder Bildes würden wir alsobald ein Ding/ das wir gesehen / vergessen / und derowegen muß diese Idea oder Bildnis in dem Menschen bleiben/ damit er die Copie mit seinem Original vergleichen könne. Nun wir denn sehen / daß (auff vorbesagte Weise) eine stete Revolution in dem Sehen der Augen ist / nemlich von dem rechten zu den lincken / von dem eusserlichen zu den innerlichen/ wie es in der grossen Welt ist; Können wir nicht aus diesen allen eine grosse Gleichheit und Ubereinkommung zwischen beyden Welten / nemlich der grössern und kleinern abnehmen?

12. Fr. Weil der Mensch sein Gesicht von der Sonnen empfähet / und die Sonne Mond und Sternen / (als sein Vatter und Mutter / von denen er/so lange er an dieser Welt feste ist/ und sie noch nicht ausgearbeitet hat / nicht abgesondert werden kan/) ein recht geistliches Wesen sind/und sich uns mit theilen / als ein wahres Ding und Wesen/ also daß was wir von ihnen empfangen/ anders nichts ist / als ein wahres Wesen/ das einer stetswehrenden Revolution unterworffen ist. Denn die Sonne machet vermittelst ihres täglichen Umbganges von Morgen zu den Abend / daß alle Dinge wircken / und bringet sie in Bewegung: Auff gleiche Weise/ wenn die Sonne in

der Zeit eines Jahrs durch die zwölff himmlischen Zeichen des Thierkreises durchgehet / theilet sie uns von jedweden Zeichen das jenige mit/ woraus unser Wesen bestehet ; und vermittelst ihres Ausflusses und gebehrenden Lichts und Lebens/davon auch wir das Gesicht unser Augen empfahen/ welche / wenn die Sonne Mond und Sternen gleich über unsern Horizon stehete / auff ein mahl nicht weiter als über den zwölfften Theil der Welt sehen können : Gibt dieses uns nicht eine gewisse Anzeigung / daß wir stets des gemeldten Lauffs oder Umbgangs der Sonnen müssen theilhafftig gemacht werden/und daß wir von derselbigen nicht geschieden werden können? und daher fähret der gemeldte Umbgang der Sonnen unauffhörlich fort/damit sie ohne Auffhören in uns wircken möge / derer Samen wir sind / uns zuletzt zur Belohnung zu der Ruhe des sieben tausend Jahrs zu bringen.

Uber dieses weil wir in uns selber die vier unterschiedlichen Zeiten des natürlichen Tages befinden können / wie daß in der Nacht/ als im Tode/ wenn der Mensch schläffet / vermittelst des Monden und der Sternen / die weiblichen fliessenden Wasser/ die mit ihm vereiniget werden/davon hernachmals die wesentlichen Gedancken ordentlich in ihm ausgearbeitet werden ; welche bey Annäherung des Tages / wenn die Sonne ihren gantzen Lauff umb die Erde herumb vollbracht hat/ und wiederumb

umb in unsern halben Weltzirckel erscheinet / ferner außgearbeitet / und zu Worten / als so viel Geburten vollends gemacht werden. Psalm 19 v. 1. 2. 3. 4. 5. 6.

13. Fr. Diese Verenderungen einzunehmen und von sich zugeben / werden uns durch viel Exempel bekräfftiget und dargethan: Als wenn wir in einem finstern Ort nur ein klein rund Löchlein in dem Fenster lassen / also daß das Licht dadurch allein hinein scheinen kan; So wir nu gleich gegen diesem Loche ein weisses Tuch auffhengen und ausbreiten / werden wir alle Objecta, die draussen vorbey gehen / als in einem Glase / aber umbgekehret / sehen; Gleicher Weise so wir einen weissen Hengst nehmen / oder der von ander Farben ist / und ihn künstlich bundfleckicht machen / oder mit was für Farbe es uns beliebet / mahlen / und ihn an das Ende eines Wasser Teichs oder dergleichen hinstellen / und querwerts dem Wasser vermittelst eines Stuck Tuchs oder dergleichen eine Scheidung machen / und an der andern Seite des Teichs gegen über den Hengst eine Stute stellen / dergestalt / daß gemeldte Scheidung zwischen ihnen zu stehen kommet / und sie also ein ander nicht anders sehen können / als in dem Wasser / So wir sie nun etliche Tage also beysammen stehen lassen / ein jedwedes auff seinem Ort fest gebunden / biß die Lust eines gegen dem anderen starck und hefftig wird / und alsdenn den Hengst loßmachen / und ihn die

Stutte bespringen lassen/also daß sie von ihm trächtig wird / so werden wir befinden/ daß die Stutte wird ein Füllen werffen/ dessen Farbe dem durch Kunst gemahlten Hengst gleich seyn wird. Muß nun nicht hierauß geschlossen werden / daß alle Geschöpffe stets ohne Auffhören eine wahre Substantz in sich nehmen / und sie wieder von sich heraus geben ? und daß die species visibiles (die wir wohl virtutes oder Kräffte nennen mögen) ein wahres lebendiges esse und Wesen haben/ so sie von der Sonnen/als ihrem Vater empfangen/und daß sie keines weges zu einem Nichts werden / sondern / wo sie nicht empfangen oder angenommen werden/ so kehren sie durch eine Revolution wieder umb zu ihren Original : Werden sie aber angenommen / so werden sie wesendlich und leiblich; und verstund nicht Jacob (nach unser Meynung) dieses gar wol / daß nemlich eine solches lebendig Wesen stets von allen Geschöpffen außfliesse / da er vermittelst der Wirckung und Krafft seiner geschelten Stäbe einen so grosse Vermehrung bundter / fleckichter und sprencklichter Lämmer von Labans Schaafen ihm zu wege brachte.

Von den Ohren und dem Gehör.

14. Fr. Gleichwie es in dem Gesicht oder Sehen geschicht / daß die außfliessende Idea als das lebendige Wesen und Essentz auß allen Geschöpffen in den Menschen kömmet / und bey ihm wohnend

nend bleibet/ also daß es von ihm nicht geschieden werden kan/ (denn wenn er nicht die Ideam bey sich behielte / könte er das Original nimmer wissen noch sich dessen erinnern) und dieses vermittelst des Einflusses der Sonnen/Mond und Sternen: als mögen wir zum Theil die essentialität der Ideen verstehen in den Spiritibus und Geistern/ wenn sie in einer unterschiedlichen Form erscheinen/daß sie nit allein das Bildnis des Menschen/in dessen Gestalt sie erscheinen/sondern auch das Bildnis seiner Kleider in sich nehmen; Daraus wir verstehen können / daß ein wesendlicher Außflus von den Kleidern ausgangen und in dem Geist des Menschen eingangen sey?

Und geschicht nicht eben dieses auch bey dem Gehör / und wird es nicht durch ein wirckliches Wesen verrichtet? und bleiben nicht die Ideen der Dinge/die wir durch die Ohren einlassen / in dem so genannten gemeinen Sinn / vermittelst dessen wir solche Dinge zur andern Zeit unterscheiden und wissen können? und erhellet nicht dieses daraus / daß wir an unsern Hören zwischen den Stimmen und Thon aller Geschöpffe einen Unterschied machen können / also daß wir erkennen/ welche von jeden unter ihnen herkommet/welches nicht seyn könte / wenn sie kein Wesen oder Essentz hetten? Bestetiget nicht dieses auch ebenmässig der Engel / wenn er zu dem Esdras sagt: **Zeige mir das Bildnis einer Stimme.** 4. Esdras 5. v. 37. und

es ist allhier / beyläuffig werth zu fragen / ob angeführtes Buch Esdras nicht die Weisheit Gottes von Christo selbst / Luc. 11. v. 39. insonderheit genennet worden / in Ansehung / daß was Christus allda anführet an keinem Ort in der heiligen Schrifft als in dem vorgemeldten 4. Buch Esdras im 1. C. v. 32. zu finden ist ?

15. Weil der Centralische Lebens-Geist des Menschen / der seine Wohnung in den Beinen hat / das Werckzeug des Ohrs von einem Krospel gemacht / welcher das euserste oder auswendige Theil der Beine ist / und daher wegen seiner Weiche dienlich / und bequem ist / daß der Geist seine Aus- und Einwürckung darinnen hat / von welchen Krospeln auch die balsamische / bittere Materie / die man Ohren-Schmaltz heisset / herkömmet / welches in vielen Kranckheiten zu gebrauchen / und insonderheit gut zu dem Gehör ist. Zu diesem finden wir auch in den Ohren ein winckelhaffte Höle / die an den Trummelhäutlein / wie solches den Anatomicis bekandt / sich endet. Welches Trommelhäutlein eine lebendige Lufft in sich hat / die ihre Revolution mit der himmlischen Lufft der grossen Welt zugleich mit Sonnen / Mond und Sternen machet. Ist nun dieses nicht ein ander grosses Exempel der Harmonie und Ubereinstimmung / die zwischen der grössern und kleinern Welt ist ? In Ansehung daß wie der centralische Geist des Lebens in dem Menschen / (als der kleinen Welt) seine stetswehrende Aus-

wirckung und Revolutiones in allen Nerven/ Sehnen/Blut- und Pulsadern hat: also ist gleicher weise in der grossen Welt die geistliche wirckende Essentz in der Lufft allezeit in der Arbeit in einer immerwehrenden und nimmer auffhörenden Revolution und verursachet viel verenderliche Lauffe der Wolcken und der Winde?

16. Fr. Weil wir sehen/ daß die Natur weißlich dem Menschen zwey Ohren gegeben/ ist solches nicht darumb geschehen/ daß diese beyde Ohren/ als Mann und Weib/ oder wie zwo Schalen an einer Wage/ erwegen und überlegen sollen/ was durch die Stimme wieder heraus gegeben werden muß/ welches mit dem übereinstimmet/ so von dem Thon einer andern Stimme empfangen worden/ damit es in einem gleichstimmigen Ton ausgewircket werde/ darinnen die gantze Natur stehet/ daß eine solche vollkommene Revolution ins Werck gesetzet werde? Also daß das lincke Ohr/ als das Weib/ empfangen/ und das rechte/ als der Mann es außarbeiten oder urtheilen muß. Daß also nach dem allgemeinen Thon/ (der seinen Sitz in den innerlichen Menschen hat) als ein geistlicher Sohn von seinem Vater außgearbeitet und gebildet werden möge.

17. Fr. Was meynen wir/ mag die Ursache seyn/ warumb die Juden in der Hebreischen Sprache taub und Stumm mit einem Wort benennen? Mag es nicht deßwegen geschehen/ weil die Spra-

che

che deß Menschen in ihm durch das Hören gesäet werden muß / daß also der Samen deß Worts in ihm formiret und ausgearbeitet werden möge / fürnemlich weil wir befinden/daß diejenigen/ welche taub und stumm beboren werden/ auch nicht reden können / weil die Sprache anders nicht/ als durch den Sinn des Gehörs ihnen eingepflanzet werden kan? Wir mögen gleichergestalt täglich wahrnehmen / wie die Zungen der kleinen Kinder, gleichsam durch den Samen ihrer Mutter Stimme beweget werden / durch welche die Sprache gebildet wird. Und ist dieses nicht eben die Ursache/ daß wir von Zacharias dem Vater Johannis des Täuffers/Luc.1.v.20. und 61. lesen/ daß er nicht allein taub / sondern auch stumm gemacht worden / als er den Engel Gabriel nicht gläubete / der ihm die Geburt seines Sohns Johannis ankündigte? Denn weil er der Stimme nicht ein recht gläubiges Ohr darreichte / war er auch untüchtig gemacht/ das/ was er gehöret hatte/ zu sagen ; Wie wir den finden/ daß er nicht eher/als nach der Geburt Johannis reden können. Und daß er zugleich so taub gewesen / daß sie ihn wincken oder ein Zeichen geben musten / da sie zu wissen verlangeten/wie er seinen Sohn wolte heissen lassen?

Die

Die 3. Abtheilung.

Von der Nase und dem Sinn des Geruchs des Menschen.

18. Fr. Wenn wir sehen / daß die Nase / (die mitten in dem Angesicht stehet / und derer Substantz meistentheils / wie des Ohrs / krospelig ist/) wie ein Schwamm durch beyde Nasenlöcher / (Männlein und Fräulein) die Lufft deß Lebens zu richen / wie auch stets das Leben deß Menschen zu nehren und zu erhalten / empfähet; Und daß besagte Lufft / die in die Nase eingehet / durch den inwendigen Director oder Regenten (der in diesen Werck den Bauch zu einem Blaßbalg gebrauchet /) durch die Lunge / (als durch einen Schwamm / darinnen die Lufft gekochet und digeriret wird / wie die Speise in den Magen) in den Leib gezogen wird / welcher der allgemeine Empfanger oder Ort ist / in welchem die angezogene Lufft als ein Schatz beygeleget wird: von welchem hernach die Lufft durch eine gebührende und dienliche Circulation oder Revolution allen andern Theilen und Gliedern des Leibes mitgetheilet / und hernach wieder herauß gegeben wird / zu derer Ersetzung stets neue Lufft eingezogen wird / jedoch also / daß ein gewisser Theil der erst eingezogenen und außgearbeiteten Lufft in dem Leibe

Leibe bleibet / die da zu nothwendiger Stärckung und Erhaltung deß Lebens dienet. Mögen wir nun nicht auß diesen allen zum Theil verstehen / daß in der kleinen Welt dem Leib deß Menschen / so wol als in der grossen Welt eine stetswehrende Revolation ohne Auffhören ist?

19. Fr. Vernehmen wir nicht auff gleiche weise diese stetswehrdnde Revolution / der Lufft in dem Leibe deß Menschen / und die Mittheilung derselbigen von dem Bauche an alle Theile deß Leibes / und daß vermittelst derselbigen das Leben des Menschen ohne Auffhören ernehret und erhalten wird an diesem Exempel: Daß wenn in betagten Personen / und zu weilen auch bey Jungen / (welche wegen überschwerer Arbeit bereits ihr Leben und Stärcke dahin gegeben) diese Revolution geschwächet wird / und zu dem Ende lauffet / die Wassersucht darauff folget / weil die lebendige Macht und Krafft in der Lufft nicht mehr von solchem Menschen eingezogen werden kan / und daß folglich die Nacht und der Mond / als die Beherrscherin des Wassers die Oberhand erlanget. Und also das Wasser seinen Sitz in dem holen Bauche / allda die Lufft vorhin ihren Auffenthalt hatte / nimmet / und von dannen sich weiter in die Schenckel und Füsse ziehet / da die Lufft vorher die Herrschafft hatte. Und auff diesen Grund kömmt es / daß die Wassersucht unheilbar ist / wenn sie solche Personen einnimmet / in

denen

denen die Revolutionalische Macht des Lebens gantz verlohren ist/entweder wegen hohen Alters/ oder überschweren grosser Arbeit/ oder langwieriger Kranckheit ?

20. Fr. Mögen wir nicht ferner vernehmen/wie hoch an dieser Revolution der Lufft in dem Leibe deß Menschen daher gelegen / daß wenn die Wassersucht nur von einiger Verstopffung oder Unordnung verursachet wird / durch welche diese Revolution verhindert wird / und das Leben nicht gantz abgezehret ist: Alsdenn kan sie wol geheilet werden: Wie aus der Erfahrung bekandt/ daß viel/die Leben genug gehabt/und durch Hülffe der Artzneyen diese Unordnung gestillet und wieder zu rechte gebracht/vollkommlich von dieser Kranckheit geheilet worden; und das auff unterschiedliche Wege / im Fall die Kranckheit noch nicht den Menschen gäntzlich eingenommen / und gleichsam über ihn herrschet.

1. Man hat auß Erfahrung befunden/ daß das Opium auff allhier angezeigete Weise zubereitet/ diese Kranckheit glücklichen vertrieben. Nehmet 1. Pfund Opium zu 8. Pfund Quittensafft mit andern Specereyen oder Gewürtzen / die darzu dienlich/ digeriret und fermentiret es drey Wochen lang mit einander/ (wodurch es geistlicher und tüchtiger gemacht wird / das Seinige gebührender massen zu thun (als denn drucket es auß / und kochet es zu einer dicken Consistentz ein / und gebt dem Kran-

cken

cken davon täglich sechs/sieben/acht/neun/zehen Gran oder mehr/ nach seiner Stärcke/ wie auch nach dem das Opium starck ist/ in einem warmen Vehiculo/ und sehet wohl zu/ daß er sich warm im Bette darauff halte/ dieses/ sage ich/ ist eine versicherte Cur in dieser Kranckheit/ denn es machet den Krancken schwitzen und öffnet die Verstopfften verborgenen Gänge.

Gliecher gestalt das viertägige Fieber zu vertreiben/ welches anders nicht/ als eine blosse Gewonheit ist/ die von den vorhergehenden Fiebern übrig gebliebeo/ wodurch die Natur gleichsam von einem dreytägigen zu einen viertägigen wieder umbkehret/ in welchem Fall wir etliche Gran von diesem zubereiteten Opio bey der ersten Ankunfft des Anstosses in einen warmen Vehiculo eingeben/ und darauff den Krancken in dem Bette schwitzen lassen; und wiederhohlen dieses/ da es nöthig ist/ neun oder zehen mahl/ biß der Krancke besser und wieder gesund worden ist/ durch welches Mittel viele curiret worden.

Eben dieses ist auch gemeiniglich sehr gut für alle andere Kranckheiten/ die aus einer Auffwallung des Gebluts oder von einem widrigen in der Natur entstandenen Eckel herrühren/ als da ist die Colic/ Darmgicht und Reissen im Leibe/ Blutfluß/ Seitenstechen und dergleichen. Die Natur wieder zur Ruhe und in die Stille zu bringen; Wo aber ein Erbrechen nöthig/ als in überfüllung deß Magens

gens oder Lähme / da muß man dieses Opiatum nicht geben.

2. Kröten mitten entzwey geschnitten / und ihre Eingeweide heraus genommen / und hernach getrocknet und zu Pulver gestossen mit ein wenig Zucker / von diesem Pulver einen Finger-Hut voll nüchtern dem Krancken in Wein eingegeben / das wird die Wassersucht durch den Urin starck austreiben.

3. Wo es noch Zeit / und der Krancke nicht gantz von der Kranckheit erschöpffet ist / da ist das Wundkraut Schwalben-Wurtz / (Vincetoxicum) alle Tage innerlich eingenommen sehr gut und nützlich in diesem Fall.

Ein ander dienliches Mittel zu Heilung dieser Kranckheit ist bereits in dem ersten Theil dieses Buchs vorgetragen worden / dahin wir den Sinnreichen Leser wollen gewiesen haben.

21. Fr. Weil wir denn vernehmen / daß die grosse und kleinere Welt mit ein ander in einer Harmonie und Gleichheit stehen / und daß der Mond und die Sternen immerdar Wasser herfürbringen und darinnen regieren; und daß die Sonne in den gemeldten Wassern stets wircke / sie vollkommen zu machen / in dem sie ein feueriges Wasser machet / vermittelst dessen eine vollkommene Revolution zu wege wird gebracht: Befinden wir nicht / daß eben dieses auch in dem Menschen / der kleinen Welt geschicht / also daß sein Mond und

Sternen immerdar ein Wasser in ihm zeugen / und in demselbigen die Herrschafft haben ? und wofern diese Revolution sich nicht begibt / also daß das Licht der Sonnen in den gedachten Wassern nicht ordentlich wircken kan / bekömmet denn nicht die Natur des Nachtlichtes die Herrschafft? Und weil dasselbige stets Wasser herfürbringet / und solches Wasser wegen Ermangelung des Sonnen Lichtes nicht circuliren kan / muß nicht alsdenn das stehende Wasser nothwendig die Wassersucht zu wege bringen? und nach diesem Grund kan und soll auch die Cur der Wassersucht nur in Zufriedenstellung des verunruhigten Solarischen Lebens bestehen / wodurch die Sonne / (nachdem sie mit den Wassern wiederum gebührend vereiniget ist) die Wasser zu ihrer vorigen Außwirckung / Subtilität und Leben wieder bringet / in Ansehung / daß das Licht der Sonnen / des Mondes und der Sternen / (welches durch alle Leiber hindurch dringet / wie harte sie auch seyn mögen) wiederumb die verborgenen geistlichen Gänge / die verstopfft waren / (die viel subtiler und kleiner seyn / als sie jemahls von einem Anatomico oder eusserlichen Auge irgend eines Menschen wahrgenommen worden /) öffnen / und durch gemeldte eröffnete Gänge treibet sie hernachmahls (vermittelst der Lufft) das Wasser durch den Schweiß / Urin / und Stuhlgang aus. Wenn sie aber auß Mangel der Erkenntniß einer rechten Artzney den

Kran-

Krancken anzapffen / und das Wasser (in solchen Fällen / da die gemeldte Kranckheit zu solcher Höhe kommen / daß wegen der Schwachheit der Natur die Aertzte auff keinen andern Weg sie vertreiben können) alles zugleich auff einmahl durch Unwissenheit und Mangel der Erfahrung außlauffen lassen / wie kan es anders seyn / als daß ein plötzlicher Tod nothwendig folgen muß / weil das Leben / das noch in dem besagten Wasser ist / und auff diesem Weg davon nicht geschieden werden kan / zugleich mit dem Wasser außgelassen wird?

Ebener massen auch / wenn etliche unerfahrne Aertzte die Tympanites oder Windsucht vor die Wassersucht fälschlich halten / und nach dieser ihrer Einbildung eine Offnung machen / das vermeynte Wasser auszulassen; Wenn nun an statt desselbigen die Lufft auff einmahl außgehet (wie vorhin von der Wassersucht gesagt ward) und mit derselbigen das Leben / welches noch in derselbigen wohnete: Kan das ein groß Wunder seyn / daß man sihet / daß der Patient alsofort auff Benehmung gemeldter Lufft stirbet? nemlich in solchen Fällen / da die Kranckheit auffs höchste kommen ist / denn das gantze Leben ist in gedachter Lufft enthalten: und wenn zu einiger Zeit durch diese ungebührliche Mittel einer oder der andern Wassersüchtigen Person geholffen / und die Wasser nach und nach ihm abgezapffet worden / (wiewohl in der That

das Leben dadurch in Gefahr gesetzet/ und etlicher massen geschwächet wird/) können wir nicht darfür halten/ daß dieses darumb geschicht / weil die Natur bey etlichen Personen vermittelst ihres vorhergehenden Leidens (da die Idea oder Bildniß der Kranckheit noch nicht so tieff eingewurtzelt ist) bereits in eine Ruhe und Stille gebracht worden/ also daß ihnen sonst nichts mangelt / als daß sie von der schweren Last des Wassers befreyet und erleichtert werden ?

22. Fr. Weil die Erfahrung weiset/ daß wenn ein Pferd über ritten oder über trieben ist / und durch dieses Mittel mehr Lufft in sich ziehet / als es wol vertragen oder circuliren kan / so wird es mit der Kranckheit / die wir den Verfang heissen/ eingenommen : Weil ein solches Pferd zu viel Odem einziehet / und hat nicht Zeit in ihm solchen zu circuliren und außzuarbeiten / und dadurch laufft es auff wie ein Ballon oder Ball / der mit Lufft angefüllet ist / also daß es nicht mehr Lufft zu sich nehmen kan / weil es damit schon gantz voll und überhäuffet ist ; Ja es begibt sich zuweilen/ daß deßwegen das Pferd plötzlich todt darnieder fället. Zu Heidelberg und andern Orter helffen sie diesen Gebrechen dergestalt/ ehe er so weit kömt/ daß er das Pferd gantz verderbet ; Das Pferd wird in einem Stalle vest gebunden / daß es sich nicht bewegen kan / und sein Schwantz wird in die Höhe gebunden / und alsdenn wird ein stumpffes

rundes Holtz oder Stock in seinen Mastdarm bey neun Zoll tief hineingestossen / und muß der Stock so dicke seyn / daß er denselbigen ausfüllet. Wenn dieses geschehen / so wird ein kleiner Schnitt kreutzweise zwischen dem Schweiff und hintersten gemachet / nach welchem sie ein rund glüend Eisen nehmen eines kleinen Fingers dicke / das auch scharff an dem Ende ist / dieses stecken sie durch den Schnitt niederwerts durch den Mastdarm / biß es an den glatten Stock inwendig hinankommet / und muß dieses Eisen in den gemachten Schnitt wol und offt umbgedrehet werden: Zuletzt nach allen stossen sie einen bleyern Ring / der so dicke als eines acht jährigen Kindes Finger ist / durch den Hintersten des Pferdes in das Loch / das mit dem Eisen gebrandt ist / und salben die Wunde mit Oehl / biß sie völlig geheilet ist / und alsdann wird der Ring weggenommen. Nach diesem allen kan man das Pferd gebrauchen wie zuvor / und wenn es rennet / kan man die Lufft recht rauschen hören durch gemeldtes Loch / wie eine Pfeiffe; weil nun die Lufft (welche in der Höle dieses Leibes ausser den Därmen ist /) nicht zusammen gepresset wird / wie zuvor / in dem sie nun einen bequemen Durchgang oder Auslassung hat. Erscheinet nun nicht klärlich auß diesem Exempel daß die Lufft / welche durch die Nasenlöcher eingezogen wird / nicht allein verordnet ist / das Hertz zu kühlen / und hernach wieder ausgeblasen zu werden / ohne einige

fernere Wirckung oder Nutzen: Sondern daß gemeldte Lufft unauffhörlich durch den gantzen Leib gehet/ und seine Revolution verrichtet.

23. Fr. Gleichwie wir finden/ daß in der Lufft der grossen Welt eine grosse Macht oder Gewalt ist/ welches wir die Stärcke der grossen Welt oder des Macrocosmi nennen mögen; Als zum Exempel: wenn vermittelst eines gewissen Instrumments wir mit Gewalt die Lufft aus einem Glase heraus ziehen/ so werden wir befinden/ daß das Glaß/ (wie schwer es auch ist) dennoch fest an dem Instrument anhengen wird; Und je stärcker die Lufft herausgezogen ist/ je fester es anklebet/ wie vorhin weitläufftiger in unserm Natur-Alphabeth/ das zu Sultzbach im Jahr 1657. gedruckt ist/ am 49. Blat erkläret worden. Und vernehmen wir nicht etwas dergleichen in dem Menschen/ (welcher die kleine Welt ist/) daß wenn er seine eusserste Krafft an etwas wendet/ (als wenn er etwas/ so über seine gewönliche Stärcke ist/ aufheben wil/) muß er seinen Athen einhalten/ als welcher dasjenige ist/ worinnen sein Lebens-Feuer bestehet/ damit sein Leben und dessen Kräffte umb so viel mehr vermehret und gestärcket werden? Es ist auch aus eines jedweden Erfahrung abzunehmen/ daß wenn wir uns viel und starck bewegen/ (welche Bewegungen vermittelst der Lufft verrichtet werden) so können wir mehr als zu andern Zeiten verdauen/ und das darumb/

weil

weil wir mehr Lufft in uns nehmen: Denn weil die Kräffte unsers Lebens durch die Lufft vermehret und gestärcket werden / so machet sie / daß wir mehr Nahrung zu unser Erhaltung bedürffen / als zu andern Zeiten?

24. Fr. Können wir nicht den Effect und die Wirckung / so die Lufft in dem Menschen hat / auch auß diesem Exempel verstehen: Daß wenn ein Mensch Pein und Schmertzen hat, so ist er geschickt zu schreyen und zu klagen / welches ihn doch nicht das geringste helffen kan / weil er durch das Schreyen nur seine Krafft verzehret? Mögen wir nun nicht darfür halten / daß dieses die Ursache dessen sey / nemlich daß ein Mensch natürlicher Weise sich von der Pein / die er fühlet / zu erlösen suchet / wenn er aber siehet / daß es nicht seyn kan / es werde dann das Leben selber (darinnen die Pein ist /) und die Krafft desselbigen geschwächet? Nun ist dieses Leben anders nichts / als seine lebendige Lufft / die er eingezogen / und in seinem Bauche behalten / als die daselbst mit seinem eigenen Wesen vereiniget ist: und durch sein Schreyen bemühet er sich mit Gewalt diese Lufft und zugleich sein Leben mit außzustossen / damit er durch dieses Mittel sich von dem feuerigen Schmertzen / der in dem entzündeten und inflammirten Leben ist / erlösen möge. Und weil durch dieses stetes Winseln das Lebens-Feuer fortgetrieben wird / so geschicht es / daß ein Mensch seine Schmertzen und Pein zu-

gleich verlieret / also daß er in die Länge keine Macht zu schreyen und zu reden mehr hat / so beweget sich auch sein Bauch keines wegs mehr auf und nieder: und alsdenn muß er folglich eine lange Zeit wieder (Lufft) einzuziehen und sich darmit zu erholen haben / an statt derer die er verlohren hat / und also seinen Bauch / welcher der Schatzkasten und Behältniß der Lufft des Lebens ist / wiederumb anzufüllen. Mag dieses nicht auch als ein Grund angeführet werden / warumb so viel Frauen (durch die Unwissenheit und Unerfahrenheit ihrer Hebammen) in der Geburt sterben / weil sie dieselbigen sich selber mit Schreyen verzehren lassen / ehe die rechte Kindes Wehen ihnen ankommen?

Finden wir nicht gleicher massen / daß wann ein Mensch sehr müde ist / so ist er geschickt zu jähnen? und können wir nicht darfür halten / daß dieses die natürliche Ursache dessen sey / weil ein Mensch / wenn er jähnet / eine Begierde zu schlaffen hat / und zu dem Ende seinen Odem außlässet / daß er dadurch desto geschickter sey; weil / wie wir durch Einziehung der Lufft starck / hurtig und lebhafft werden / also im Gegentheil / das Aushauchen derselbigen uns träge / stumpff und schläfferig machet.

Ferner / wenn ein Mensch sich außdehnet / und jähnet / mögen wir nicht dieses für die Grund-Ursache dessen halten / daß wenn ein Mensch die

Lufft

Lufft einziehet / und dieselbige stets einnimmet und verdauet / damit er dadurch Leben / Stärcke und Bewegung erlangen möge / welchem nach er stets die Lufft concentriret / denn / wenn er seinen Athem einziehet / werden seine Sehnen zusammen gezogen und contrahiret ; Also im Gegentheil / wenn ein Mensch jähnet und sich ausdehnet / so wird folgen / (nach dem / was gesagt worden /) daß er durch dieses Mittel mehr Stärcke verlieren muß / als wenn er ohne Außdehnung jähnet.

Zu dessen weiterer Bekräfftigung / habe ich einen Mann gekennet / welcher / als er sich überstudiret / also daß er gantz müde und schläfferig war / befand / daß durch sein vieles jähnen und recken / sein Bauch kalt ward : Aber hernach da er dem Rath seines Freundes folgete / der ihm wünschte / sich des jähnen zu enthalten / verspürete er empfindlich / daß sein Bauch zu seiner vorigen Wärme wieder gelangete.

Ferner hat man angemercket / daß der Krampff auff das Jähnen und Recken folge / wenn es über die Masse gebraucht wird.

Und was das Seufftzen betrifft / mögen wir nicht begreiffen / daß dieses die Ursache desselbigen sey / dieweil / wenn ein Mensch ernstlich über seinen Studiren lieget / oder verunruhiget oder bekümmert ist / so holet er nicht so offt Athem / als er sonst zu thun pfleget / und derowegen so bald

er in ihm einen Mangel daran findet / muß er seinen Athem lang und tieff in sich hohlen; Und was ist das anders als Seufftzen? Und wenn in diesem Fall der Samen der Rede/ die in der Kehle des Menschen lieget / Mangel an Athem und Geist hat/ und folglich an Lebhafftigkeit und Stärcke/ und das Theil alsdenn hemmet / thut er nicht dadurch so wol den Samen in seiner Kehle bewegen und erwecken/ als die Stärcke oder Krafft/ die in seinem Bauche ist?

25. Fr. Daß nun in dem Menschen ein feueriges Leben ist und eine feuerige Stimme von demselbigen außgehet / welche von ihm in ein ängstlichen Ausschreyen ausbricht / und weil darinnen alle Kräffte des gantzen Lebens jede in einander wircken / so entzünden und inflammiren sie sich; Und ob es wol unmüglich ist/ das eigendliche Bildnis einer solchen Stimme zu beschreiben/ dieweil wir die Gleichniß einer Stimme mit Buchstaben nicht fürstellen können; Jedoch ist es nicht etlicher massen daher zuersehen / auß dem was die Erfahrung zeiget / daß wenn ungedultige / unerfahrne Personen an die Folter gebracht werden / welche solche Pein nicht außstehen oder sich selber einhalten können / sondern alsbald alle ihre Kräffte durch ihr Schreyen heraus geben / so können wir alsdann eine wunderbare feuerige Stimme / die von ihnen außgehet / verspüren; und solche Personen / als diese sind/ werden zu letzt sehr schwach

und gezwungen / was man sie fraget / zu bekennen. Aber andere / die das wissen / und wie im Anfang ihre Stimme einzuhalten / werden gedultig / und behalten ihre Lebens Stärcke / und ihr gantzer Leib bricht in einen Schweiß auß / und ihre Schmertzen nehmen ab / also daß sie zu bekennen nicht gezwungen werden können.

26. Fr. Daß nun das Leben des Menschen und die Lufft / die in seinem Leibe ist / von dannen die Stimme herkommet / ein rechtes lebendiges feueriges Wesen ist / mag solches nicht zum Theil daher dargethan werden / daß wenn muthwillige Kinder / welche gesund sind / einen Furtz durch ihr Hembde / das sie fest an dem Hindersten anhalten / in ein angezündetes Licht gehen lassen / daß derselbige eine grosse Flamme machet / wie ein Brandtewein oder Schwefel / wenn sie angezündet werden? Wenn aber diese Kinder kranck sind / so wird dieser Wind kein Feuer fangen / weil kein Schwefel darinnen ist. Daher er auch keinen schwefelichten Geruch hat / als der / so ein gesundes Völcklein hat. Daß nun in vorgemeldten stinckenden Geruch ein wahrer Schwefel ist / ist das nicht augenscheinlich aus der Anzündung dieser Winde in denen / welche gesund sind zu sehen? Wir befinden auch / daß der Schwefel / wenn er in Oehl auffgelöset wird / einen Geruch von sich gibt / der den Leibwinden und excrementen der gesunden Leute gleich ist. Dahero auch der Schwefel-

Bal-

Balsam/ (der in seiner Zubereitung einen dergleichen Geruch von sich gibt) in Gebrechen der Brust gut zu gebrauchen ist.

27. Fr. Weil denn auß dem gemeldten abgenommen werden kan/ daß die Nase / durch welche die Lufft eingezogen wird/ ein Werckzeug ist/ durch welche des Menschen Leben ihm von GOTT eingeblasen worden. So ist die Frage: Ob es nicht der Göttlichen Weisheit und Ordnung zu wieder seyn würde/ so in einem so edlen Werckzeug durch welches der Mensch sein Leben und Geruch in sich ziehet / als durch einen krospelhafften Schwamm/ so eine unreine Materie / als der Rotz der Nasen zu seyn geachtet wird / (in dem er als ein blosser Unflath von den Unwissenden angesehen wird / da er doch ohn allen übeln Geruch ist / wenn der Mensch gesund ist) seinen Sitz und Wohnstatt haben sollen? Oder/ob dasjenige/welches so gemein geachtet wird / nach fleissiger Betrachtung nicht als ein viel edler Ding wird befunden werden? und weil in der Anatomie bekandt ist / daß beyde Nasenlöcher oder Gänge der Nase (davon das eine eine männliche Eigenschafft außzuwircken hat / und das andere eine weibliche zu empfahen und in sich zu nehmen / und das in Ansehung die Vorwürffe des Geruchs zu unterscheiden) durch Gefässe Gemeinschaft haben/ uñ zu den Gehirn auffsteigen / und wieder in die Kehle herab kommen/ und mitten in dem Haupt / in dem Centro

ein

ein ander begegnen und vereiniget werden / da die Organa aller Sinnen zusammen kommen / von welchem Centro eine zweyfache Materie unterschiedlicher Tugend und Eigenschafft von der Hirnschale und Gehirn herab kommet / welche hernach getheilet wird / in dem ein Theil derselbigen vorwerts zu die Nase / der ander Theil hinterwerts zu der Kehle zu gehet. Weil nun diese Materie kein Excrement oder Unflath zu seyn scheinet / ob wir sie nicht einen Samen des Gehirns mögen heissen / welcher in die Nase herabkommet / und zwar zu Formirung und Ausarbeitung des wesendlichen und lebhafften Sinnes des Geruchs ? Gleicher gestalt wie die Materie und der Samen / der von dem Gehirn zu der Kehle kommet / sich mit dem Samen vereiniget / der von unten herauff von dem Hertzen kömmet / und allda die Sprache zeuget oder hervorbringet.

Die 3. Abtheilung.

Von dem Mund / und von dem Geschmack und Rede deß Menschen.

Frage 28.

WEil der Mund fürnemlich dem Menschen zu dem Ende gegeben worden / daß er (durch seine Stimme) die Geschlechte und Geburten

burten der andern Sinnen hervor bringen möchte; Denn wir befinden / daß in dem Munde drey Zungen seyn / nemlich die obere / mitlere und die untere Zunge; können wir nicht verstehen / daß dieses derselbigen Gebrauch sey / daß die obere Zunge (das Zäpfflein) welches von oben herabwerts in die Kehle henget / den Samen der Rede von dem Gehirn herab zu der untern Zunge (epiglottis, dem Kehl-Decklein /) leitet / das die Lufft-Röhre an der Spitze verschliesset / wie das Lid einer Kanne; welcher Gaumen / wenn er ungesund oder mangelhafft ist / oder auff einigerley Weise übel auf sich befindet / wird der Rede eben so wol eine Verhinderung verursachet / als wenn die mittlere Zunge nicht wol auf oder ungesund ist. Es wird aber vermittelst der untern Zunge oder des Kehl-Deckleins der Samen von unten hinauf von dem Hertzen durch die asperam arteriam oder Lufftröhre geleitet / mit dem Samen / der von dem Gehirn herab kömmet / vereiniget zu werden; und diese Vereinigung wird vermittelst der mitlern Zunge verrichtet / durch welche Vereinigung die Rede hernach ausgearbeitet und vollendet wird? und ist es nicht wahrscheinlich / daß vermittelst dieser untern Zunge die ventriloqui (nemlich solche die durch ihren Bauch reden /) rückswerts oder unterwerts in ihrem Bauche reden können / ohne die geringste Bewegung ihres Mundes / also daß es einen wunderbahren und

seltzamen Thon gibt / als wenn eine dritte Person redete / wodurch sie viele betriegen?

Daß aber ein Samen von dem Gehirn zu der Kehle herab komme / mag solches nicht daher geschlossen werden / daß wenn einer den Schnupffen hat / oder starck sich räuspert oder ausspeyet / so kömmt ein zeher Schleim herab in die Kehle? und können wir nicht gleichergestalt / daß ein gleicher Samen von unten herauff kömmet / aus diesem Exempel vernehmen / wenn schwache Personen mit Husten einen Hauffen schleimichter Materie auffholen / die sie ausspeyen? Daß aber ein Theil dieser schleimichter Materie ein Samen sey / können wir das nicht zum Theil an der Zehigkeit desselbigen spüren / und wenn diese Materie auff etwas / das heiß gemacht ist / außgespeyet wird / klebet oder henget sie sich an / und gerinnet zusammen / wie das Weisse von einem Ey / welches ander Wasser so nicht thut? Wie auch ebenmässig dahero daß diejenigen / welche den Husten haben zu derselbigen Zeit nicht geschickt sind zu der Handelung der Generation? Uber dieses / daß der Husten durch die Unreiffe / cruditát oder Rohigkeit / und Unrechtmässigkeit dieses Samens verursachet wird / ist dahero nicht klärlich zu schliessen / daß wenn der Athem / der unaufhörlich durch die Nase gehet / den übernatürlichen rohen Geruch oder Gestanck dieses Saamens / der darunter in der Kehle lieget / durch die Nase in die Brust

führet wird als denn (wegen dieser Unordnung) eine unzeitige Auffsteigung deß Samens von unten auff verursachet; Weil alle Theile deß Leibs mit einander Theil und Verwandschafft haben/ durch welche Mittel der Husten zu wege wird gebracht? Solchen zu vertreiben ist aus Erfahrung vor etliche Husten gut befunden worden/ daß wenn der Samen oder die rohe schleimichte Materie (die in dem Husten von unten auffsteiget) von ersten Anfang an in den Magen hinab geschlucket/ und durch diese circulation auß der Brust in den Magen/ allda verdauet und gezeitiget wird/ der Husten durch dieses Mittel bey etlichen vertrieben worden.

Und weil wir sehen/ daß ein dreyfacher Husten ist/ 1. Ein solcher/ dessen gleich jetzund erwehnet worden. 2. Ein Husten von Ungedult/ welcher fürnehmlich veranlasset wird/ wenn wir das Kützeln des Samens in der Kehle nicht vertragen können/ von welcher Ungedult es geschicht/ daß je mehr einer außspeyet/ je mehr Materie zu speyen stets inwendig gemacht wird/ als wir bey denen sehen mögen/ welche weynen/ daß je mehr Thränen sie vergiessen/ je mehr Wasser zu Thränen stets hervorgebracht und gezeuget wird.

3. Von diesen beyden Arten des Hustens/ wenn sie lange währen und anhalten/ entstehet eine dritte Art des Hustens/ welche ist/ wenn wir eine Gewohnheit auß dem Husten machen/ und denn begibt

giebt sichs offt / daß der erste Husten weg gehet / und die andern zween bleiben. Würde es nun nicht gut seyn / alsbald von dem ersten Anfang an / allmählich diesen ungedultigen Husten auffzuhalten / und ihm nicht den Zügel zu lassen / das ist / sich des Hustens so starck / oder so offt zu enthalten / als wir dazu geneigt / oder geschickt seyn es zu thun? und ist es nicht wahrscheinlich / daß wir durch dieses Mittel die Herrschafft über den Husten erlangen können? und eben das kan auch von andern Kranckheiten gesagt werden.

29. Fr. Wie aber nun diese beyde vorgemeldte Samen (der obere und untere) durch ihre Vereinigung die Sprache oder Stimme herfürbringen / mag solches nicht dargethan werden / theils aus diesem / was hier folget / nemlich: Es ist aus der Erfahrung bekandt / wenn etliche starcke Leute auß einem feuerigen treibenden Ernst durch langes und starckes Reden von wichtigen Sachen sich ermüdet / also daß ihre Stimme sachter und die Sprache ihnen zuletzt gantz entgeht / welches bey etlichen man erfahret / daß es drey Wochen an einander gewehret / und hernach bey wieder sich findender Sprache sie mercklich eine süsse schleimichte Materie gespüret / die in ihre Kehle kommen / von eben dem Geschmack und Geruch / als wenn Weitzen Mehl und Wasser mit einander vermenget wird / (welches in der grossen Welt der rechte Samen / der Erden ist /) und von fast eben dem Geruch als wie der Same des Manns hat / und wenn sie

mit einem leichten Husten sie diese süsse schleimichte Materie etwa ausgespieen/ (welches in die Kehle beydes von oben und unten kommet) ehe sie völlig ausgearbeitet und vereiniget worden/ haben sie ihre Sprache gantz wieder verlohren und sind stumm worden / biß eine dergleichen schleimichte Materie sich auffs neue wieder gesammlet. Man hat auch angemercket/ wenn sie gesäuert Brodt gessen / ehe dieser Saamen vollkommentlich sich vereiniget / sind sie darauff mit einem Husten befallen / und wenn sie also den Saamen wieder ausgespien / haben sie dadurch ihre Sprache zum drittenmahl verlohren; Wenn sie aber ungesäuert Brodt oder süsse Kuchen gegessen / hat es ihnen den gemeldten Samen behalten helffen. Sie haben gleichergestalt befunden / daß der Gebrauch des Schwefel-Balsams zu diesem Ende gut gethan hat.

30. Fr. Bey dieser Gelegenheit des gemeldten ungesäuerten Brodts und süssen Kuchen mögen wir nach der Ursache fragen: Warumb GOTT den Israeliten ungesäuertes Brodt und süsse Kuchen auff das Osterfest in dem Mertz-Monat oder Frühling / wenn alle Dinge ein neues Leben bekommen / zu essen gebothen? Ob es nicht aus dieser Ursache mag geschehen seyn/ weil der Mensch/ als die kleine Welt/ seinen Samen von der grossen Welt empfähet / damit die grosse Welt in der kleinern vollkommen möge gemacht werden?

31. Fr. Weil der Weitzen / davon Brodt gemacht und gebacken wird / die edleste und beste

Sorte der Nahrung des Menschen ist/ und eine gewisse Wurtzel/ Erdnuß genennet/ davon entstehet/ so anders nichts als Weitzen ist/ der verkehrter Weise sich verendert und unterwerts wächset/ (wie sie denn in Holland für nichts anders geachtet und ins gemein gehalten wird) weil man sie gemeiniglich in fruchtbaren Weitzen-Feldern findet. Und da Ruben seine Dudaim/ (Mandragoram nach der gemeinen Ubersetzung) in dem Felde in der Weitzen-Erndte gefunden/ mag uns dieses nicht grosse Gelegenheit zu untersuchen geben/ ob nicht diese Erdnüsse die rechte Dudaim / die Ruben seiner Mutter gebracht/ dadurch sie dem Beyschlaf ihres Mannes Jacob dieselbige Nacht von der Rachel erkaufft oder bedungen/ gewesen? Dann das Wort Dudaim bedeutet in der Hebreis. Sprache (Loves) welches die rechte Formirung des Thons in dem Wort דודאים anzeigen thut: Denn דוד bedeutet Liebe/ und die Endung ים machet/ daß es in der mehrern Zahl stehet/ und bedeutet eine Vermehrung. Denn ד/ welches der vierdte Buchstabe in dem Ebreischen Alphabet ist/ und von der Zungen gebildet wird / wenn sie sich vorwerts gelinde mit ihrer Spitze an die Zähne stösset/ welche Spitze der Außarbeiter und Bilder aller und jeder Buchstaben ist/ und in der Hebreischen Sprache ist der Buchstabe י/ welcher bey den Cabalisten/ (nicht ohne Ursache) vor der Zahl 10 stehet/ und dem männlichen Glied gleichet / als mit mehrern in des Authoris Buch/ das Alphabet der Natur

N 2 genannt/

genannt/ mit mehrern zu sehen ist. Wenn nun dieser Buchstabe (ד) in Ansehung der Geburt in dem Vocal (ו) eingehet/ (dessen Thon den Tod oder Sterben des Worts ausdrücket/) so kommt eine neue Geburt herfür/ nemlich ein ander (ד) dieses neue (ד) gehet mit seinem neuen Punct/ als mit dem niedrigen (ו) in die Zuschliessung (ם) welches die Mutter oder Bährmutter zur Vermahnungen bedeutet: und das ist die Ursache/ warumb diese Sylbe (ים) bey den Hebreern allewege die mehrer Zahl bedeutet. Nun ist Liebe nichts anders/ kan auch anders nicht vorgestellet werden/ als eine Mutter mit ihrem Kinde; Und angesehen/ daß ein Kind (ehe es dahin kömmet/ also zu seyn/) nur menschlicher Saame war/ und daß dieser Saame des Menschen (der kleinern Welt) von dem Samen der grössern Welt/ welcher Weitzen ist/ als der fürnehmste Speise des Menschen/ herkommet/ und daß der Weitzen/ wenn er sich niderwerts in eine Wurtzel verwandelt/ eine Frucht herfürbringet/ und in dasjenige verwandelt/ welches wir Erdnüsse heissen: und Rachel die so lange Zeit aneinander (ehe sie einander ehelich beygewohnet) ihrem Ehemann Jacob so hertzlich geliebet hatte/ und von ihm hinwiederumb geliebet worden/ und dadurch auch geistlich durch ihn geschwängert worden/ welche vermehrete Schwangerung/ weil sie geistlich war/ zu dem Haupt auffstieg/ als das da der vornehmste Sitz der Liebe

ist/

ist/ und verblieb allda / biß auff die Zeit ihrer Zusammenkunfft / da sein Saame mit ihrem vereiniget ward/wegen einer lang gewehrten Gewohnheit / nach dem er so viel Revolutiones durchgangen/ biß endlich diese geistliche Schwängerung so sehr vermehret ward/daß sie in diese Wort dieselbige außzubrechen veranlassete / da sie zu Jacob sagte : Schaffe mir Kinder/oder ich sterbe; Von welcher vielfältigen geistlichen Schwängerung zuletzt Joseph / (dessen Name eine Vermehrung bedeutet/) geboren worden. Mag nicht dieses daher dafür gehalten werden / die Ursache gewesen zu seyn / warumb / weil Rachel diese Schwangerung in ihr erkennete/welche vorher (in einer verkehrten Ordnung) auffwerts gieng/ alleine in der Idea Frucht zu bringen/und in das Haupt / ehe sie Wurtzel unten setzen könte/nothwendig von oben herabgeführet werden muste/ehe sie Kinder gebären könte; Derowegen verlangete sie nach der Dudaim / weil sie wuste / daß es eine Frucht were/ so auch in verkehrter Ordnung gewachsen war / (Ja gantz nach dem / was von ihrer Schwängerung gesagt worden /) nemlich ihr ober Theil war unterwarts gekehret worden / daß also vermittelst dieses Saamens der grossen Welt / (darinnen der Segen Gottes oder die gebährende Krafft lag) in ihr den Samen der kleinen Welt/ der verkehrt auffwarts in ihr Haupt in Bildnisse der Liebe gegen ihren Ehemann auffstieg/recht zu

einer leiblichen Geburth / herab steigen machen möchte.

Daß aber auff eine jedwede Beywohnung des Manns und Weibes / auch ein geistlicher Saamen in das Weib kömmet / und allda bleibet / und nicht zu nichte gehet / kan das nicht aus dem Exempel der Thamar dargethan werden / welche nach dem Tode ihrer beyder Männer ihren Saamen in ihr durch ihren Schwager Judah erwecket hat. Gen.38.

32. Fr. Weil wir vernehmen / daß der gantze Mund des Menschen / oben / unten und an beyden Seiten / so wohl die Zunge / als die Zähne / jedwedes unter ihnen stets und ohne auffhören eine unterschiedliche circulirende Feuchtigkeit herfür geben / also daß in dem Munde ein zweyfaches Wasser ist / eines oben und das ander unten / welche beyde vermittelst der Zunge so wol zum Essen als zum Reden vereiniget seyn müssen ; welches letztere durch die Zunge formiret wird / die deßhalben wie ein Schwamm ist / der sich nach allen Theilen des Mundes drehet und beweget / als die da verordnet ist alle lebendige Bildnisse und Buchstaben / und die Thone derselbigen in dem Munde zu formieren. Wie wir in den gedruckten Hebreischen Buchstaben sehen mögen / daß sie eben die Figur und Gestalt haben / wie sie von der Zunge in dem Munde gestaltet und formiret werden / zuforderst / wenn einer laut mit einem andern in der

Weite reden muß/wie weitläufftig in dem gemeldten Natur-Alphabeth erkläret worden: Können wir nun nicht in dieser Circulation der Wasser in dem Munde eine augenscheinliche Harmonie und Gleichheit zwischen der grössern und kleinern Welt in ihren steten Revolutionen vernehmen?

33. Fr. Daß nun die untern Wasser/ die von unten/ nemlich von dem Bauch herauff kommen in den Mund/ Lunarischer/ nächtlicher und irdischer Natur seyn/ und daher uns zu schlaffen und die Schmertzen zu lindern neigen/ können wir solches nicht daher warnehmen/daß der Schweiß/ so er von deß Menschen Füssen durch den Mund eingenommen und hinunter geschlucket wird/ die Schmertzen der Colic stillet/ wie solches von einigen versuchet worden/ und gleich wie es in gemein bekannt ist/ daß durch Aufflegung der Socken von einem Strumpffe versehrte Kehlen/ sind geheilet worden: also auch gleicher Weise daß der nüchterne Speichel eines Menschen/ so bald er erwachet/und über einen Ort/da eine Flechte/ gestrichen wird/ dieselbige hinweg nimmet/ dahin gegen unser Speichel/ wenn er bey Tage also dazu gebrauchet wird/ den Schaden vermehret.

Und mag dieses nicht vielleicht die Ursache seyn/ warumb die untern Wasser einer solchen Natur seyn/ (als gleich jetzund gesagt worden/) weil nemlich unser Füsse/ von denen diese Wasser kommen/ (mit ihren Zehen betrachtet) gleichsam die Wurtzel

sind/ darin als in den Wurtzeln eines Baums alle Nahrung sterben muß/ als die da in die Wurtzeln herab steiget/ so sie jemahls zu einer würckenden Krafft kommen/ und durch die Arme Hände und Finger/ als durch Aeste und Zweige frucht bringen sol? Dessen haben wir ein Exempel an schwangern Frauen/ welche wenn sie wegen eines Verlangen/ so sie nach einer Frucht/ oder von einer plötzlichen Furcht und Schrecken über etwas ihre Hand an ein Glied ihres Leibes legen/ so wird das Kind in ihrer Mutter eben an demselbigen Theil des Leibes ein dergleichen Maal oder Zeichen/ welches eine Gleichheit mit der Frucht hat/ darnach verlanget worden/ oder mit dem Dinge/ welches eine Ursache deß Schreckens der Mutter gewesen/ bekommen. Darauß wir sehen mögen/ daß die Hände nichts anders/ als die wesentlichen Außarbeiter der Gedancken des Haupts seyn.

Wir könten alhier weiter fragen/ weil wir sehen/ daß der Mensch seinen Anfang und Leben von den Bäumen hat/ indem er seine Nahrung von derselbigen Früchten empfänget/ ob nicht ein Baumhafftes Wesen in dem ersten Original und aller innersten Bildniß seines äusserlichen Leibes sey? und ob dieses Geheimniß uns nicht angedeutet werde/ in dem Neuen Testament/ (in welchem alle Weißheit/ als in der höchsten göttlichen Philosophie begriffen ist) in der Geschichte von dem blinden Menschen/ Marc. 8. v. 23. u. s. f. alda erzehlet

wird

wird/ wie Christus in des blinden Mannes Augen gespeyet/und ihn gefraget/ ob er etwas sehe? Darauff er auff sahe/ und sagte: Ich sehe Menschen wandeln/ wie Bäume. Aber hernach/ da Christus zum andern mahl seine Hand auff dessen Augen legete/sahe er alle Dinge deutlich.

34. Fr. Mag nicht darfür gehalten werden/ daß die vorerwehnte Circulation und Revolution der Wasser in dem Munde auff folgender Weise geschehe? Dieweil gemeldte Wasser das erste Ferment geben/ und das erste Leben in der Nahrung/ so wir in uns nehmen/anzünden muß/ wodurch unser nahrung mit uns vereinigt wird: oder welches auch dem Ansehen nach den Americanern nicht unbekandt ist/ daß nemlich diese Wasser ein recht lebendiger Geist sind/ welche wenn sie ihren starcken Tranck/ den sie Perino heissen/ zu bereiten/nehmen sie eine grosse Wurtzel Cassova genannt/ die sie klein reiben/und nach dem sie den Safft außgepresset (welcher ein Gifft ist) backen sie/was von den geriebenen Wurtzeln zurücke bleibet / auff heissen Steinen Kuchen eines Fingers dicke / die sie an stat Brodts essen; Einen andern Theil dieser geriebenen und klein gemachten Wurtzel weichen sie in gemein Wasser; und ihre Weiber nehmen etliche von den jetzt bemeldten Kuchen / und kauen sie/und was sie gekauet/speyen sie in das Wasser/in welches die Wurtzel Cassava zu weichen eingeleget worden/ so machet dieses die Feuchtigkeit gähren/

so ihnen denn hernach zu einen gewönlichen Tranck dienet.

35. Fr. Ist nicht die Revolution der gemeldten Wasser zum Theil auch daher zu erweisen / daß wenn Frauens-Persohnen Mercurial-Wasser von aussen gebrauchen/ sich schön zu machen / so sie denn wenn sie zu Bette gehen/ einen oder zween Ducaten in den Mund legen/daß alsdann die Ducaten weiß werden / wenn sie dieselbigen aber ins Feuer legen / so fliehet der Mercurius davon und die Ducaten bekommen also wieder ihre erste güldene Farbe ? Auff gleiche Weise / wenn etliche den Mercurium innerliche in nehmen / zur Salivation / dadurch eine innerliche Revolution geschicht / nun verursacht der Mercurius durch seine Circulation eine Salivirung / und weil er nicht verdauet ist/ so wird er nicht gantz von seiner Mercurialischen Eigenschafft entfrembdet oder verendert/sondern behält dieselbe noch zum Theil/also kan von diesem Beweißgrund eingewendet werden/ daß er erst das Leben der Theile des menschlichen Leibes angreiffet und tödtet / so doch nicht schlechter dinge das erste ist / womit der Mensch geboren ist/ dergleichen die Zähne sind/ die mit dem Menschen nicht geboren werden / diese / sage ich/ greiffet er an / auff eine solche Weise / daß er eine Corruption des Zahnfleisches u. außfallen der Zähne verursachet / wenn dieser Mercurius unmässig und unverständig eingenommen oder gebrauchet wird. Und ist dieses die Uesache / weil der Mercurius

curius noch nicht gantz verendert ist / und daher durch die Zähne gehen kan / welche als Felsen und Steine der kleinern Welt sind.

36. Fr. Daß ein gewisses Wasser und Feuchtigkeit durch die Zähne gehet / und daß sie unter andern Endursachen zu diesem Zweck insonderheit formieret sind, / daß sie nemlich häuffig Wasser herfür bringen / wie auch / daß das Wasser in allen und jeden Theilen des Leibes eine Verenderung ausstehen müsse / damit es zu einen jedweden Theil und Glied des menschlichen Leibes / als seine gehörige Speise und Nahrung vertheilet mag werden / gleich wie wir wahrnehmen / daß der Schweiß des Menschen in einem jedweden Gliede einen unterschiedlichen Geruch hat / mögen wir nicht auch zum Theil davon besagtes Urtheil formiren / weil wir etliche unter den Zähnen dergestalt gestaltet und gebildet finden / daß wenn wir sie durch ein Vergrösserungs-Glaß beschauen / können wir in derselbigen Mitten oder holen Theil viel schwämmige Blasen ersehen / durch welche sie stets viel Feuchtigkeit an sich ziehen / und dieselbige auch verneuern.

Können wir nicht zugleich daher etlicher massen abnehmen / daß die Zähne des Menschen / als der kleinern Welt einige Gleichheit mit den Bergen der grossen Welt haben / welche stets ihr Wasser / die Erde damit zu erhalten und zu nehren / von sich geben; und das umb so viel mehr / weil wir befinden /

finden / daß in den Zähnen eine grosse Stärcke und Gewalt ist/weil wir täglichen verspüren/ daß wenn Kinder ihre Zähne bekommen/ sie auch umb dieselbige Zeit zu reden anfangen? und im Gegentheil/ wenn die Zähne wegen Alters oder anderer Zufälle ausfallen/ungeachtet/daß ein Mensch alle Wort so deutlich / wie zuvor aussprechen kan / so wird er doch nicht so wol eine Rede / als vor hin halten können/sondern bald/ müde werden.

Und endlich/ folget es nicht/daß die Zähne dem Menschen fürnehmlich umb dieser drey Ursachen und Gebrauchs willen gegeben worden?

1. Wasser herfürzubringen / oder ein Ferment zu geben / und dadurch das Leben zu erwecken.

2. Die Speise zu beissen und zu kauen.

3. Zu reden/das ist/ die Stimme helffen zu formiren:

Uber dieses / weil wir sehen / daß der Zähne gemeiniglich zwey und dreyssig an der Zahl sind / (gleich so viel als Hebreische Buchstaben sind/ welche gleichfals / die Consonantes und Vocales zusammen gerechnet/ nemlich zwey und zwantzig mitlautende und zehen selbst-lautende / so durch die Zunge und vermittelst der kleinen Bogen/ welche das Gewölbe des Menschen machen / und die über den obern Zahnfleisch inwendig sind/) welche Zähne mit einander nebenst den vorgemeldten Theilen / die Sprache und Wörter formieren helffen/ die hernach durch die Zähne und

die

die Lippen außgesprochen werden? also daß durch alle derselbigen Zusammenkunfft ein Wort herfür-gebracht und gebohren wird. Müssen nicht de-rowegen diese beyde / (nemlich die Zähne und Buchstaben) eine grosse Gleichheit und Verwand-schafft, mit einander haben?

37. Fr. Weil wir allhier von dem Mund han-deln / darinnen die Sprache oder Wörter des Menschen gebildet und geboren werden / kan sol-ches billich Gelegenheit geben / diese Frage darauß zu nehmen / nemlich / weil ein Mensch und sein Wort miteinander vereiniget und übereinkommen muß / und daß diesem nach die Worte die aus seinem Hertzen herfliessen / eben so wenig zu nichte gemacht werden können / als der Mensch selber / ob denn / weil diesem also ist / nicht alle Kräffte des Men-schen zu der Herfürbringung und Geburth seiner Worte zusammen kommen müssen? und weil die Stimme und die Worte deß Menschen seine Ge-burt und Kinder sind / nemlich seine ausgeflo ssene Geister und Engel / die stets (vom Anfang seines Lebens biß an seinem Tod /) von ihm ausgehen / und den gantzen Menschen machen / ob denn nicht der Mensch eben so wol Rechenschafft von seinen Worten / die ihn folgen / als von seinen Wercken und Gedancken geben müsse? und ob nicht seine Worte seine Unterthanen solten seyn / über welche sein Centralischer Lebens Geist billich als ein König regieren / ja als ein Priester sie! stets

dem

dem Allerhöchsten auffopffern solte / und das so lange / biß seine vollkommene Revolution erfüllet / und seine gäntzliche Vollkommenheit erreichet worden / damit der Mensch fähig möge werden gemacht den tausend Jahrigen Sabbath / (welcher auß den wöchentlichen Sabbathen gemacht wird und bestehet) zu geniessen / und einen geistlichen Leib zu erlangen / und mit CHRISTO vereiniget zu werden? Denn weil GOTT seine Gläubigen zu Königen und Priestern gemacht / wie könte er sie zu Königen gemacht haben / dafern sie keine Unterthanen hetten? oder zu Priestern / wenn sie ihm nichts zu opffern hetten? Weil denn die Worte des Menschen seine Unterthanen seyn / und daher zu seiner Regierung oder Herrschafft gehören / und daß sie (so wol als sein Gesicht und alle seine Ausgeburten durch alle seine Sinne und Begierden) ein geistliches und immerwehrendes Wesen sind / so wohl als er selber ist / wie ist es denn müglich / daß sie jemahls von dem Menschen abgeschieden werden / oder sich in der grossen Welt verlieren und vergehen solten / welche des Menschen Mutter ist / die eben so wenig als ein Mensch sich verlieren kan? Als zum Exempel / gesetzt / daß etliche tausend Menschen von ihren Weibern solten / nemlich durch die Türcken oder dergleichen weggenommen / und in grosse Dienstbarkeit geführet werden / und würde alsdenn ein Mensch gefunden / der sie alle aus der Dienstbarkeit erlösete / und sie wieder

zu ihren Weibern und Kindern heimbrächte/ und darnach (nach dem er sie an einem Ort zusammen geführet/) eine Rede und Ansprache voller der allergrössesten Liebe und Freundligkeit gegen sie hielte/ können wir uns wol einbilden/ daß diese erlöseten Slaven/ ihre Weiber und Kinder jemahls dieses Menschen Geberden/ Worte und Wercke würden vergessen können? oder mögen wir nicht vielmehr dafür halten/ daß sie solches alles von einer Zeit zur andern ihren Kindern und Kindes Kindern erzehlen würden da mit das Gedächtniß dieses ihres Erlösers beständig und beharrlich bey ihren Nachkommenen verbleiben möchte? Ferner kan nicht warscheinlich darfür gehalten werden / daß etliche von diesen Weibern / eine mehr / die andere weniger / so weit von der Idea oder Bildniß dieses ihres Erlösers solte eingenommen werden / daß sie Kinder solten gebähren/ die ihm gleichen und ähnlich sehen möchten/ und gleichsam seine vollkommene Gestalt und Gleichheit haben würden; Gleich wie wir dergleichen viel Exempel von Weibern gehabt/ die aus Gewogenheit und Liebe ihnen das Bildnis anderer Männer oder Weiber starck eingedruckt/ und wenn sie schwanger worden / Kinder geboren/ die denen sehr ähnlich gewesen/ derer Bildniß sie ihnen so fest eingebildet hatten/ so gar/ daß auch andere / (ob schon Frembde) spüren und mercken können/ daß die Kinder solchen und dergleichen Personen ähnlich weren?

38. Fr. Daß nun nicht allein die Worte des Menschen/ sondern auch seine würckenden Gedancken/ ehe sie noch in Worte oder Wercke herfür gebracht worden/ ein Wesen haben/ daran ist nicht zu zweiffeln/ weil solches von unserm Heyland selber bezeuget wird/ Matth. am 5. c. v. 28. da er saget: **Wer ein Weib ansiehet/ ihr zu begehren/ der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen;** Und erfahren wir nicht täglich gleicher gestalt in vielen/ die durch eine starcke und hefftige Liebe vereiniget sind/ daß wenn sie abwesend von einander sind/ dennoch solchem ungeachtet eines des andern Gedancken und Träume bey Tag und Nacht theilhafftig werden; und wenn sie auch gegenwärtig sind einander ohne Reden verstehen und antworten können/ ehe und bevor der ander seine Meynung heraus gesagt oder seine Gedancken zu verstehen gegeben hat?

Eben daß wird im Gegentheil gleichfals bey denen befunden/ die in grossen Zorn/ Neid/ Eifersucht und dergleichen wider einander fallen/ davon viel Exempel allhier angeführet werden könten/ aber mit Vorsatz (weil sie allzuviel bekandt) unterlassen werden. Muß nicht diese Erkenntnis/ die ein Mensch von des andern Gedancken hat/ so wohl durch einen steten Einfluß als Ausfluß der Geister/ welche die guten oder bösen Engel deß Menschen sind/ verursachet und gewircket werden? weil diese Geister/ als die an keine Zeit oder Ort gebunden

sind / alle Leiber durchdringen und durchgehen. Gleichwie wir auch sehen / wenn einer in der Fecht-Schule fechtet / daß nach dem Absehen und Intention seines Gemüths alle seine Glieder zugleich in einem Augenblick wircken und sich bewegen. Gleich wie nun der Geist eines Menschen in seinem Leibe also wircket / und der Mensch von der grössern Welt nicht abgesondert werden kan / als der da beydes in seinem Geist und in seinem Leibe mit derselbigen vereiniget ist / sollen wir denn nicht darfür halten / daß vermittelst dieser Vereinigung und Sympathie / die daher entstehet / der Mensch in allen Theilen der grossen Welt / die mit ihm in einer Harmonie stehet / wircken: wie wir zum Theil durch ein Gleichniß von aussen abnehmen können / daß / wenn nemlich zwo Lauten gleich gestimmet sind / und wir die Seiten auff der eine berühren / so werden eben dieselbigen Seiten auff der andern einen gleichen Thon geben.

39. Fr. Bey dieser Gelegenheit mögen wir auch von dem lebendigen Wort und Weißheit / die in den tieffen und verborgenen Gleichnissen verborgen liegen / und hin und wieder in der Schrifft vorkommen / fragen / ob nicht die Ursache / (warumb dieselbigen vielen / so die Schrifft lesen / als todt zu seyn scheinen /) diese sey / wie die Juden Gleichniß-weise sagen / daß hier eben die Ursache sey / als wenn eine schöne belobte und Tugendsame Jungfrau in einem gewissen Hause wohne / und

ein junger Gesell sich in dieselbe verliebete/ welcher/ weil er weiß/ daß diese Jungfrau ein gewisses Fenster des Hauses aufffthut/ und sich daran sehen lässet/ welches zu thun/ er sie offt durch seine starcke Liebe in geheim ziehet: da andere im Gegentheil/ die von dieser Jungfrau nichts wissen/ noch einige Liebe zu ihr haben/ gemeldtes Fenster allewege verschlossen finden: also/ daß ob sie schon offt darnach sehen/ sie dennoch nur das Fenster/ niemahls aber die Jungfrau zu sehen bekommen. Und auff gleiche Weise bleiben die innerlichen Geheimnisse der Gleichnisse in der Schrifft stets vor den Unweisen verborgen und verhölet/ als die da nur allein auff den todten Buchstaben sehen und gaffen.

40. Fr. Weil denn diesem also/ ist denn kein Schlüssel zu finden/ womit die Geheimnisse der Schrifft eröffnet werden können? Und dieweil das Alte Testament in Hebräischer Sprache geschrieben war/ und in eine andere Sprache nicht also übersetzet werden kan/ daß sie ihre eigene Macht und Nachdruck behalte/ mögen wir derowegen nicht dafür halten/ daß in der Hebräischen Sprache/ (in Betrachtung/ daß sie nach unser Meynung eine lebendige Sprache ist/) dieser Schlüssel zu finden sey? Insonderheit weil wir sehen/ daß kein radical-Wort/ (sehr wenig ausgenommen/) in dieser Sprache ist/ das aus mehr als drey Consonanten/ als aus einen Anfang/ Mittel und Ende bestehe; und daß sie alle ohne Vocales

cales geschrieben werden / wenn insonderheit gemeldte Sprache recht und treulich durch weise Leute geschrieben worden; und dieses aus der Ursache / daß sie also möchte gelesen und verstanden werden / daß sie mancherley Weißheit und unterschiedliche Bedeutung / die dennoch mit einander übereinstimmen und übereinkommen herfürbringen könne dergleichen in keiner andern Sprache / welcherley die auch seyn mag / gefunden werden kan / und diejenigen / welcher also das Hebräische ohne Vocales lesen / werden dieselbige mit Verstand und Auffmercken zu lesen gezwungen / und können nicht nachläßig sie überhin lauffen / wie gemeiniglich in andern Sprachen geschicht. Muß denn daraus nicht folgen / daß die Vollkommenheit dieser Sprache / und die Weißheit / die darinnen enthalten ist / fürnemlich darinne bestehe / daß der meiste Theil der radical-oder Grund-Wörter / sehr wenig ausgenommen / nur aus drey Consonanten gemacht sind / da doch in andern Sprachen wegen der vielen Buchstaben und Sylben / daraus ihre Wörter bestehen / eine grosse Confusion oder Unordnung ist. Und wir wissen / daß die Weißheit in Unordnung nicht zu finden / sondern in Ordnung? Hieran siehe das Alphabetum Naturæ pag. 94. 95. u. s. f.

V. Von dem Sinn des Fühlens in dem Menschen / wie auch von dem Gehirn / und dem Marck des Rückgrads / so von

den Anatomicis gemeiniglich das Rückmarck genennet wird.

41. Fr. Daß gleichsam ein Same in dem Gehirn des Menschen ist / und daß gemeldter Same alda müsse gezeuget werden / ist solches nicht aus den dreyen Theilen/ woraus das Gehirn bestehet/ zu ersehen / derer zwey in dem Vordertheil des Hauptes/ das andere hinten ist. Welche alle mit einander vereiniget sind/ und einen Geist oder Samen zeugen/ den sie hernach durch die Sehnen zu den andern Sinnen und Gliedern des Leibes führen? denn so im fall das Gehirn nur ein einiges Ding were/ würde daraus nicht folgen / daß jedweder Mensch gantz nichts verstehen müste / weil alda kein Wircker noch Empfänger seyn würde/ oder sonsten / daß er alle Dinge in Einigkeit und Vollkommenheit würde verstehen / welches nicht kan zugegeben werden/ weil dieses eine von denen unmittheiligen Eigenschafften GOttes ist? Ist derhalbē nicht nothwendig/ daß ihrer zwey seyn müssen/ in Ansehung/ daß ein geistliches und wesentliches Bildniß kan gemacht werden / erstlich durch eine Empfahung von aussen/ und darnach durch eine Auswirckung von innen / nemlich / daß das eine wirckend und männlich/ das andere empfahend und weiblich sey? und müssen wir dem nicht auch das dritte beysetzē/ nemlich das kleine Gehirn oder so genandte Gehirnlein/ welches hinten in dem Haupte lie-

te lieget/ als eine Vereinigung der andern zwey zu seyn wie die Bährmutter in einem Weibe? und daß also diese drey Theile des Gehirns die heilige Zahl drey oder der Dreyfaltigkeit machet?

Und mögen wir nicht auff gewisse Maaß daher verstehen/ was die Natur der Unpäßlichkeit ist/ die wir gemeiniglich den Schnuppen heissen? sintemahl wir sehen/ daß Narren und auch Wahnwitzige Leute/ welche den rechten Verstand / der in dem Gehirn gemacht wird/ nicht haben/ gemeiniglich von dieser Kranckheit befreyet sind. Dahingegen diese/ welche rechter Sinnen sind / und viel studiren/ oder leichtlich etwas begreiffen / und einen subtilen Verstand haben/ wenn sie durch ernstliches Nachsinnen ihr Gehirn übertreiben/ also daß sie mehr ideen, als sie dieselbige zu bilden und zu formiren Materie oder genugsames geistliches Wasser von ihrem Nachtlicht empfangen haben/ darauff einen Nasenfluß bekommen/ welcher gleichsam ein Samenfluß des Gehirns ist/ dadurch der gemeldte Geist oder Samen unordentlich von dem Gehirn herabfliesset/ und folglich dem Menschen eine Zeitlang tieffe Gedancken zu haben/ untüchtig machet; ebenmäßig wie ein Mann/ der den Samen-Fluß unten hat/ untüchtig Kinder zu zeugen ist.

42. Fr. Wenn nun der hintere Theil deß Gehirns oder das Cerebellum, (Hirnlein) welches die Vereinigung der beyden andern Gehirnen ist/ samt dem Marck deß Rückgrads/ welcher in der

heiligen Schrifft der silberne Strick (oder Marck deß Rucken) genennet wird so durch den gantzen Ruckgrad in das os Sacrum, heilige Bein (an dessen Ende die Manns-Personen Haar wachsend haben / weil alda der geistliche Same der Beine ausgearbeitet wird) gehet / vermittelst welches Ruckgrads Marck oder Marck deß Rucken / das geistliche Bildniß / das oben in dem Haupt formiret wird / zu dem Ort der Gebehrung abgeführet wird / dergleichen es auch zu den Geilen geschicht ; eben so wie der Athem durch den Mund und die Nase zu dem Hertzen hingehet / und von dannen gleichfalls zu dem Ort der generation und der Geburt. Mögen wir nicht hieraus schliessen / daß von den Ruckgrade-Marck meist alle Nerven / Sehnen und Beine eben so wol als der Sinn deß Fühlens und der Bewegung ihr Wesen und Ursprung hernehmen ? weil die Erfahrung eben das bezeuget / sintemahl wenn ein Mensch durch gantz krum wachsen seinen Ruckgrad gantz gebrochen oder verrencket / also daß das Ruckgrads-Marck oder silberne Strick gantz abgesondert oder entzwey geschnitten ist / oder zum wenigsten gantz zerdruckt / so werden wir befinden / daß ein solcher Mensch demselbigen Augenblick / darinnen der Bruch oder die Zusammendruckung in dem Ruckmarck geschicht / gantz alle Sinnen und Bewegung / nemlich von der Verhinderung des Bruchs oder Zusammendruckung

ckung hinabwerts verlieret/ so gar/ daß wenn auch eine Nadel biß zu den Kopff in das Fleisch dieser Person hineindringen solte/ sie doch in dem geringsten keine Empfindung davon haben würde.

Mögen wir nicht eben dieses auch von solchen Personen warnehmen/ welche die Beine ihres Nackens entzwey brechen oder vielmehr verrencken/ welche alsbald und in einem Augenblick darauff aller ihrer Sprache und Bewegung beraubet werden und vor Tod da liegen. Wenn aber einer der sehr starck ist/ seine Knie an die Schultern eines solchen Menschen ansetzet/ und legt sein Haupt zwischen seine Schenckel und durch eine starcke und gerade Ausstreckung die Verrenckung wieder einrichtet/ und seinen Nacken wieder gerade machet/ also daß das Ruckgrads-Marck oder der silberne Strick wieder in sein voriges Lager und gleiche Positur gebracht wird/ so wird derselbe Mensch alsofort wieder zu seinen vollkomnen Leben/ Rede und Bewegung gebracht/ die er zuvor gehabt hat.

43. Fr. Weil denn der Nacken und der Ruckgrad durch die Sehnen/ Mäußlein und Nerven regiret werden/ vermittelst deren alle Bewegung verrichtet wird/ nemlich vorwerts/ hinterwerts/ an beyden Seiten/ und auch rundherumb zu drehen; also das wann wir uns vorwarts bucken/ die fordersten Nerven/ Mäußlein und Sehnen an ihrer Länge zusammen gezogen/ und die hin-

ersten ausgedehnet werden: und eben das geschicht auch wenn wir uns auff jedwede Seite wenden. Nemlich/ wenn wir uns nach der rechten Seite beugen/ werden die Nerven/ Mäußlein/ und Sehnen an der lincken Seite ausgestrecket; und die an der rechten Seite in ihrer Länge zusammen gezogen: und auff gleiche Weise geschicht es wenn die Bewegung in die Rundte geschicht. Muß denn derowegen nicht folgen/ daß wann einige von diesen Nerven / Mäußlein und Sehnen ihre Stärcke verlieret/ und der Leib darauff überwogen wird / und sich nach diesen Ort hinlehnet oder beuget/ ob denn / weil die schwere deß Haupts/ der Arme/ der Brust/ und deß gantzen Obertheil deß Leibes wegen der geschwächten Nerve/ Mäußlein oder Sehne nicht länger in einer geraden oder auffgerichten Positur oder Linie/ sondern in einer krummen und gebogenen geführet wird/ und nicht diese Schwere/ die da eine Neigung gegen der einen Seite verursachet/ nohtwendig den Leib mehr und mehr krum und also folglich nach und nach grosse Höcker und auswachsende Beulen entweder auff den Rücken/ an der Seite oder einem andern Theil deß Strumpffes deß Leibes herfürbringẽ?

Und mag dieses nicht gleicher Gestalt die Ursache seyn/ warumb junge Kinder die noch im wachsen sind / wenn sie an grosse Spinnräder oder an eine andere Arbeit gestellet werden/ darbey sie krum sitzen müssen/ sie davon krum und höckericht werden?

Ist

Ist nicht auch daher klärlich zu sehen/ daß die jenigen/ welche recht krum und höckericht sind / auch einen kurtzen Athem haben/ nicht allein weil die Lungen nicht Raum haben auff und nieder zugehen (welches doch gemeinlich vor dessen Ursache gehalten wird /) sondern weil das Leben und die Bewegung / welche durch den Rückgrad gehen / nicht ihren freyen Lauff und circulation haben können/ als welche durch die krümme deß Rückmarcks oder deß Marcks in dem Rückgrad verhindert und geschwächet werden.

Nun habe ich einen leichten Weg solche/welche krum und höckericht sind/ zu heilen und wieder zu rechte zu bringen/ solches auff die allerbeste Weise natürlich/ leichtlich/ und ohne Beschwerung/ welches auff meine Anordnung offte ins Werck gerichtet und vollzogen worden/ weßhalben / unterschiedliche Freunde bey mir angehalten ein solches dem Menschlichen Geschlechte so nützliches Kunst-Stück nicht mit mir begraben zu lassen. Deren Verlangen zugefallen habe ich am Ende dieses Discourses (damit es nicht ein allzugrosse Begierde darnach zu trachten machen möchte) das Instrument beschrieben / womit und auff was Weise diese Cur verrichtet wird / dahin ich den Leser wil gewiesen haben.

44. Fr. Daß die fünff Sinnen deß Menschen (davon zum Theil vorher meldung geschehen) in dem Haupt zusammen kommen/ und einander be-

 gegnen /

gegnen/ mag nicht solches zum Theil aus diesem Exempel geschlossen werden/ nemlich daß wenn ein Mensch seine Ohren mit Wachs oder sonst mit etwas zustopffet/ und nimmt alsdenn einen langen Stock/ und setzet das eine Ende desselbigen an seine Zähne und das ander Ende an ein Clavecymbel/ nemlich an den Ort deß Instruments/ welches nahe an der Seiten ist/ indem einander darauff spielet/ so wird der/ welcher den Stock zwischen seinen Zähnen hält/ die gantze Musick gantz deutlich und lieblich durch seine Zähne hören/ ungeachtet die Ohren fest verstopffet sind? über dieses mag solches ferner bekräfftiget werden/ weil/ wie gedacht worden/ ein zweifacher Samen von dem Gehirn deß Menschen in das Centrum/ der mittlern Theil deß Haupts herab fliesset/ da alle Sinnen zusammen kommen/ und alda zertheilet werden/ an dem ein Theil desselben vorwerts nach der Nase und das ander Theil ruckwerts nach der Kehle zugehet.

Ist solches nicht auch ferner daher zu sehen/ daß wenn wir ein Collyrium oder Augen-Wasser zu unsern Augen gebrauchen/ (als zum Exempel Aloes mit ein wenig Vitriol in Rosen-Wasser auffgelöset) so empfinden wir alsofort den Geschmack von der Aloe in unser Kehle; daraus wir sehen/ daß alda eine stete Revolution deß Wassers von den Augen zu der Kehle sey/ und ist dieses noch weiter daher zu erweisen/ daß

wenn

wenn Leute vor Freuden oder Betrübniß weinen und viel Thränen vergiessen daß zu gleicher Zeit viel Wasser von den Augen zu der Nase und auch zu den Mund herab fliesset.

45. Fr. Weil wir alhier deß Wassers der Augen erwehnet/ mögen wir nicht Gelegenheit daher zu fragen nehmen/ zu was Ende und Fürsatz das natürliche Vermögen zu Weinen und zu Lachen dem Menschen gegeben worden? und ob es nicht fürnemlich ihm zu dem Ende gegeben worden/ nemlich/ daß der Mensch/ wenn er sich zwischen diesen beyden Extremitäten halte/ nicht närrisch werden möchte? weil wir sehen/ daß wenn ein Mensch durch seine Einbildung ihm selber ein Bildniß machet/ welches er nach seiner Begierde für gut hält und ein solches ist/ daran er sich ergetzet/ so hat er seine Lust daran und lachet darüber/ und seine Augen geben Wasser von sich (nachdem seine Liebe zu gemeldten Bildniß groß ist/ welches nach seinen vollkommenen Wesen billich frey seyn soll; da doch in diesem Fall der Mensch wegen seiner Liebe zu gemeldten Bilde/ es als sein Eigenthum ergreiffet) das Bilde zu erstecken und also die übermäßige Liebe dazu wegzunehmen.

Und im Gegentheil/ geschicht es nicht umb dieser Ursache willen/ daß wir befinden das die Thoren welche keinen Verstand haben/ sehr viel Lachen/ dadurch sie verhindert werden kein gebührliches Bildniß zu formiren? und wird dieses nicht

auch die Ursache deß Weinen derjenigen zu seyn befunden / die mit Schmertzen und Traurigkeit eingenommen sind.; weil / wenn sie das geliebte Bildniß verlohren / welches sie gerne als ihr Eigenthum wolten behalten haben / so beginnen sie Thränen zu vergessen / darinnen das gemeldte Bildniß versencket / und ihre übermäßige Neigung gegen dasselbige hinweg genommen wird.

Weil denn dieses eine Sache ist / die man täglich erfähret / daß wenn einer / der in Traurigkeit ist / nicht weinen kan / so vermehret sich seine Traurigkeit / und das Bild / das solche verursachet / wird stärcker / also daß zu weilen der Mensch vermittelst derselben dum und zum Narren wird / und bißweilen vor Betrübniß stirbet: so bald er aber zu Weinen beginnet / also daß seine Augen / Nase / und Mund ihr Wasser von sich geben / wird er dadurch seiner Traurigkeit loß / und daran erleichtert; und je mehr und völliger sein Weinen ist / und je häuffiger seine Thränen und Wasser deß Mundes sich ergiessen je geschwinder wird er erleichtert / weil das Schmertzen verursachende Bildniß in dem besagten Wasser überschwemmet und ersäuffet wird.

46. Fr. Das aber die Traurigkeit ohne Trähnen das Schmertzen machende Bildniß und das Leben zugleich hinweg nimmet. Ist das nicht Leider! aus der / vielfältigen Erfahrung mehr als zu bekandt? und das eben dieses durch ein gewaltsa-

waltsames hefftiges und übermäßiges Lachen ohne Thränen verursachet werden kan/ hat man das nicht auch aus der Erfahrung? denn ist es nicht bekandt/ das junge muhtwillige Kinder/ wenn sie mit einander gespielet/ einander so lange gekützelt haben/ biß sie wegen übermäßigen Lachens ihren Athem verlohren/ und in Ohnmacht hingefallen? und etlichen gottlosen leichtfertigen Soldaten ist eben dieses nicht unbekandt gewesen/ welche in dem letzten Teutschen Kriege/ der dreyßig Jahr nacheinander gewehret/ wann sie die Land-Leute ihnen/ wo ihr Geld wäre/ zu sagen zwingen wollen/ haben sie dieselben fest an einen Stuhl oder Banck angebunden/ und nach dem sie ihnen die Schuhe und Strümpffe ausgezogen/ haben sie ihre Fußsohlen mit Room geschmieret oder mit Saltz gerieben/ und solches eine Ziege wieder ablecken lassen; durch welche kitzlende Bewegung sie zu eussersten Lachen/ aber ohne Thränen gezwungen worden; und nach dem sie durch dieses Mittel ihre Stärck verlohren/ sind sie ihnen alles zu bekennen und zu entdecken gezwungen worden/ wo sie ihr Geld verborgen hatten.

47. Fr. Weil wir viel Exempel von unsinnigen und wahnwitzigen Leuten haben/ welche/ wenn sie ohngefehr ins Wasser gefallen/ und so man sie solches in den Leib lauffen lassen/ (also daß die Lufft in ihrer Lunge dadurch gantz erstickket worden/ ob schon nicht die Lufft die in ihren Bauche war/) sind

den=

sie dem Ansehen nach zwar ertruncken gewesen/ und von allen für todt gehalten worden. Nachdem sie aber hernach auf den Bauch/ mit den Haupt und obern Theilen niederwerts hengend geleget/ und jemand durch das abgeschnittene Ende einer Messerscheide/ oder andere dienliche Pfeiffe oder Röhre starck in ihren Hindersten geblasen/ habē sie darauff alles Wasser/ so sie eingeschlungē/ auszuspeyen angefangen/ und sind also nicht allein wieder lebendig gemacht/ sondern auch zu gleicher Zeit von ihrer Unsinnigkeit curiret/ und zu ihrer vollkommenen Vernunfft wieder gebracht/ und auch beständig darbey erhalten worden.

Und zu einen völligen und überzeugenden Beweiß dieses alles/ ist ein gewisser Medicus, welcher/ nachdem er aus meines Vaters Schrifften diese Anmerckung ihm bekand gemacht/ hat er sie ins Werck gerichtet/ also daß er eine Profession davon gemacht. Er nimt die unsinnigen Leute/ bindet ihnen die Hände auff den Rücken und ihre Füsse zusammen mit einem Strick/ den er durch eine Winde gezogen/ und lässet damit den obern Theil ihres Leibes in ein Faß voll Wasser herab/ und läst sie darinne so lange hängen/ biß es ihm genug zu seyn deuchtet; alsdenn ziehet er sie wieder aus dem Wasser heraus/ und bläset ihnen Lufft in den Hintersten/ durch welches Mittel sie das eingezogene Wasser loß werden/ welches/ nachdem es das Bildniß der Wahnsinnigkeit ersäuffet/ sind

diese Wahnwitzige dadurch gesund / und von der Herrschafft des Mondes befreyet worden.

Mögen wir nun nicht daher schliessen / daß wenn die Wasser von des Menschen eigener kleinen Welt/ nemlich / seine Thränen im Weinen oder Lachen/ wie vorhin erwehnet / nicht genug sind/ die unrechten Bildnisse/ die der Mensch ihm gemacht / zu ersauffen / er alsdenn seine Zuflucht zu den Wassern der grossen Welt nehmen müsse?

48. Fr. Ist es auch bey dieser Gelegenheit nicht merckwürdig/ daß ein Hund/ der ein Thier ist eines sehr scharffen Geruchs / eine gantz kalte Nase hat/ welche Kälte eine von den fürnehmsten Ursachen ist seines scharffen Geruchs / dieweil die riechenden Ausflüsse von Menschen und andern Dingen durch solche Kälte condensiret/ zusammen gezogen und zurücke getrieben/ und daher empfindlicher gemacht werden. Nun kan ein Hund vermittelst diesen scharffen Geruchs und der geistlichen Ausfliessung/ die ohn Unterlaß ausgehet/ nebenst der Liebe/ die er zu seinen Herrn träget / den Weg/ den er gangen ist/ erforschen/ und ihn vor allen andern unterscheiden/ welches ein Mensch nicht thun kan: denn so er einen scharffen Geruch hätte/ würden seine Sinnen dadurch zerstreuet und abgezogen/ ugd seine wirckende Krafft oder Auswirckung geschwächet werden. Aber ein Mensch/ wenn er auffgericht stehet / ist einer höhern Vollkommenheit/ als dieser/ fähig/ weil er/ wenn er seinen

nen äusserlichen Geruch vollkommen gemacht und ausgewircket hat/ so erhält er alsdenn einen geistlichen Geruch; und dieses mag auch von allen seinen andern Siñen gesagt werden/ und also wird er tüchtig gemacht zu befehlen / und über alle andere Dinge zu herrschen/ also daß er auch in diesem besondern Stück weit fürtrefflicher ist/ als ein Hund und alle andere Thiere / im fall er sich nur selber darauff legen / und sich in seinem Centralischen Geist zurücke ziehen wil/ weit übertrifft. Nun geschicht es in gleichen Absehen wie vor gedacht / daß ein Hund seinen Herrn und andere/ die ihm gutes thun/ so liebet/ daß er sich willig vor sie in den Todt giebt. Und weil sein scharffer Geruch ihn wachsam machet/ und daß er keinen festen Schlaaff hat/ welchē Schlaff doch alle andere Geschöpffe nöthig haben/ damit ihre alte Bildnisse/ so in ihren Wassern sind/ vermittels dieser überschweṁendē Nachtwasser ersauffet/ und also erneuert und verbessert werden mögen. Und ist es nicht unser Auffmerckung werth/ daß wenn diese innerlichen Wasser in einem Hunde/ durch unterschiedliche Ursachen/ als Hunger/ übermäßige grosse Hitze oder Kälte im Gegentheil verkehret / und in Unordnung gebracht werden/ also daß er seine gebührende Ruhe nicht haben kan/ wird das Bildniß seiner Liebe / die er zu seinen Herren hatte/ in Feindschafft verkehret/ und wird dadurch toll / und scheuet sich vor dem äusserlichen Wasser / (weil er mit seinem innerlichen

Wasser

Wasser/ und denen davon gemachten Bildnissen in Feindschafft stehet/) also daß er es hasset / und es nicht vertragen kan; und dieses darumb/ weil seine innerlichen in Unordnung gerathene Wasser dadurch in Bewegung gebracht worden? Und so er bey sothaner Verwirrung ohngefehr einen andern Hund/ Vieh/ oder Menschen beisset / oder so er sie nur mit dem Schaum seines Mundes berühret/ so gehet alsbald der Geist seiner verkehrten und in Unordnung stehenden Wasser in sie ein / und verursachet dergleichen Unordnung in ihren Wassern/ also daß sie gleicher Gestalt einen Abscheue vor den eusserlichen Wassern bekommen.

Ferner hat man aus Erfahrung befunden/ daß das beste Mittel diese Unordnung und Kranckheit zuheilen sey/ daß man geschwind die Haut deß gebissenen Menschen oder Viehes mit einem gluenden Eisen oder Kupffer brenne oder cauterisire / oder sie in Feuers Furcht bringet/ oder auch wol unter Wasser sencket: denn also wird der äusserliche Feuer- oder Wasser-Geist der grossen Welt/ so in seiner rechten und gebührlichen Ordnung stehet/ über den unordentlichen Geist der kleinen Welt die Oberhand und Herrschafft nehmen / und die unordentlich verwirrten Wasser derselben umbkehren und wieder zu rechte bringen. Und ist dieses nun nicht unser Anmerckung und Betrachtung würdig?

49. Fr. Scheinet es nicht aus diesem allen

gläublich zu seyn/ daß die alten Weisen unter den Juden diesen Effect und die Wirckung der Wasser wol verstanden haben/ als die da ausser Zweiffel durch eine Väterliche Tradition von Mose her/ oder auch wol weiter von Noah dieses empfangen und gelernet? weil die Tauffe oder Tauchung unter das Wasser unter ihnen in dem alten Testament sehr gemein gewesen/ biß auff die Zeit Christi/ und noch biß auff diesen Tag ist/ also daß es offenbahr ist/ das diese Ceremonie von ihnen herkommen. Und wir finden solches in den Schrifften ihrer Lehrer offt bekräfftiget/ daß keine Busse ohne Gebet/ Fasten/ Allmosen und Tauffe oder Tauchung unter das Wasser seyn könne.

Und daß die Juden zu der Zeit Christi dieser Meynung gewesen/ ist es nicht klärlich aus den Fragen/ die ihre Gesandten Johanni dem Täuffer vorgeleget zuersehen/ da sie ihn fragten/ warumb er tauffe/ weil er weder der Meßias/ noch Elias/ noch ein Prophet wäre?

Ja/ es sind noch biß auff diesen Tag etliche unter den Juden/ welche andere an Heiligkeit übertreffen wollen/ die sich offt/ ja zwey oder dreymahl in der Wache unter das Wasser tauchen. Uber dieses muß an allen Orten/ wo Juden wohnen/ ein Ort seyn/ darinnen sich Männer und Weiber baden. Die Weiber gebrauchen sich dessen allewege besonders oder vor sich selber; denn nach dem sie die sechs Wochen ihrer Reinigung

gung vollbracht/ ehe sie ihren Männern wieder beywohnen können / ist dieses das erste Ding / was sie thun/ daß sie in das Bad gehen. Dieses Bad ist ein lebendiges Wasser oder Springbrunnen/ darein die Weiber gantz nackend gehen/ also daß sie auch nicht einen Ring an ihren Finger behalten / und etliche verständige Weiber lassen sich so tieff darein/ daß das Wasser ihr Haupt gantz bedecket und nicht ein Haar von ihnen über dem Wasser bleiben darff.

Und dieses thun die Juden zu dem Ende/ damit das alte übrige Bildniß oder Idea durch das Wasser ersäuffet und verneuert werden möge. Dieses Bad/ wenn es/ wie sichs gebühret/ gemacht wird/ wird auff diese Weise angestellet. Erstlich / graben sie an einem bequemen Ort/ da ein lebendige Quell ist/ fünff oder sechs Fuß tieff/ und nachdem sie solches weit genug umb Umbkreiß gemacht/ so befästigen sie es rund umbher/ und legen eine steinerne Tafel an desselben Boden / auff welchen das Weib / welches getauffet oder eingetauchet werden soll/ sich in dem Wasser setzet/ die alsdenn/ wie gemeldet worden/ ihr Haupt bedecken / unter ihren Füssen ist ein steinerne Stuffe zum Fußschemel ; wenn sie auf demselben auffgerichts stehet/ ist ihr Haupt über dem Wasser und also kömmet sie auff Stuffen die zu dem Ende gemacht sind/ herauff aus dem Wasser.

Daß nun nach einer vorhergehenden Geburt

noch eine Idea von der gedachten vorigen Geburt bleibet / welche hernach wircken mag / imfall es nicht dergestalt in dem Wasser ersäuffet und verneuert würde / befinden wir solches nicht aus der Erfahrung? also sehen wir / daß ein Narr / so lange er in seiner Narrheit verharret / und durch Tauchung unter das Wasser davon nicht wieder befreyet wird / keine andere Kinder zeuget als lautere Narren: Ist daher nicht Ursache zu befürchten / daß ein Weib / welche einen Narren zu ihrem Ehemann hat gehabt / auch nach seinem Tode etwas von der alten Idea ihres verstorbenen Ehemannes / bey ihr bleibend habe? und finden wir nicht auch zum Theil ein Exempel hievon unter unvernünfftigen Geschöpffen? denn wenn eine junge Stutte das erste mahl von einem Esel besprungen worden / und eine Empfängniß erfolget / gebieret sie einen Maul-Esel: und wenn sie darauff von einem Hengst wird besprungen / gebieret sie zwar ein Pferd / aber mit so einem Unterscheid / daß alle / welche Pferde verstehen / leichtlich spüren können / daß die Stutte vorher von einem Esel besprungen worden: weil ein solches Pferd allemahl von den Eigenschafften und von der Gestalt eines Maul-Esels an sich behält.

50. Fr. Weil wir alhier der Tauffe oder Tauchung unter das Wasser erwehnet / wird es sich nicht übel schicken / auch ferner anzumercken. Daß die

Tauffe

Tauffe unter zweyerley Notion zu betrachten ist. Nemlich als besonders allein/ davon bißher geredet worden; oder als gemein oder Universal, wie Johannis des Täuffers seine war/ der da gesandt war zu tauffen zur Busse/ und die Tauffe Christi/ mit dem heiligen Geist und mit Feur. Zu welcher deß Johannis deß Täuffers Tauffe nachfolge/ es sich ohngefehr vor vier Jahren begeben/ daß ein alter gottfürchtiger einfältiger Jude unter seine Brüder kam/ welche ihm eingebildet/ (wie er denn auch öffentlich sich gegen die Juden vernehmen ließ) daß er gesandt wäre zu täuffen zur Busse/ als ein Vorläuffer deß Meßiah/ weil die Zeit deß Meßiah/ wie er vorgab/ nahe wäre. Worauff unterschiedliche einfältige Juden sich von ihm tauffen lassen; aber die gelahrten und verständigen Leute unter ihnen/ waren nicht so bereit dieses sein Unternehmen gut zu heissen/ oder sich von ihm tauffen zu lassen / sondern legten ihm etliche Fragen vor: und da er auff dieselbigen nicht gnugsame Antwort geben kunte/ ward er von seinen fernern Tauffen abzustehen gezwungen / und zu bekennen daß es eine Schwachheit bey ihm gewesen / und er geirret hette.

Weil denn nach diesen Exempel ein gewisser Grund zu täuffen da seyn muß / solten wir/ die wir uns Christen nennen/ insonderheit diesen Grund wissen / damit wir Juden und Heiden / wenn sie uns deßwegen befragen/ davon Rechenschafft und Antwort geben könten. Die

Die 3. Abtheilung.

Von den eusserlichen Gliedern und Theilen des Menschlichen Leibes / und endlich von dem Magen.

I. Von dem Angesicht deß Menschen.

51. Fr.

WEil wir aus der Erfahrung befinden/ daß wenn eine Person einen Mackel in seinem Gesicht hat daß derselbige auch an einem andern Theil seines Leibes zufinden sey / welches eine Proportion der Gleichheit mit dem Theil seines Angesichts hat; welches ferner von der Venerischen Kranckheit erwiesen werden kan/ die in den Untertheil deß Leibes ihren Sitz hat/ aber in ihrer Auswirckung erstlich die Nase einnimmet/ und dieselbige Ungestalt machet. Können wir darauß nicht schliessen/ daß die gantze Proportion deß Menschlichen Leibes in seinem Angesicht könne gefunden werden. Daven wir alhier viel Dinge fürbringen könnten / welche umb gewisser Ursachen willen vor dieses mahl vorbey gegangen werden.

II. Von dem Gewicht und Proportion deß Menschlichen Leibes.

52. Fr. Weil der Mensch / wenn er sich / mit seinen Händen über sein Haupt ausgestrecket/ auf ein starckes ausgespantes Seil oder auf ein schmales Bret leget/ sein rechtes Gewicht gleich unter

seinem

seinem Nabel hat (durch welchen er als seinen Mittelpunct an seiner Mutter Leibe fest gemache wird) und daß er an beyden Seiten gleich lang und schwer ist/ finden wird. Jngleichen / wenn er nackend auf seinen Rücken mit gefaltenen Händen auf seinem Bauche/ sich leget/ findet er sein Gewicht unter den heiligen Bein/ von dannen beyde seine eusersten Theile gleich lang und schwer sind: und wenn er/ wie er in dieser Positur ist / sich wieder aufrichtet/ befindet er/ daß sein Haupt und Füsse miteinander auffstehen. Mögen wir daher nicht klärlich vernehmen die genaue Proportion und Masse deß Gebäudes deß Menschlichen Leibes?

III. Von der Bewegung der Schenckel und Schienbeine des Menschen.

53. Fr. Es ist gleichfals merckwürdig / daß ein Mensch zwey halbe Zirckel-runde Beine hat/ nemlich seine Knöchel/ durch welche er seine Füsse hieher und dorthin / vorwerts und an beyde Seiten wenden kan/ damit er sicher und gewiß auff einen unebenen oder rauen Wege gehen/ und nicht in Gefahr zu fallen gerathen möge. Wie auch / daß seine Schenckel und Schienbeine einerley Länge sind/ und sich in die Runde oder in einen Zirckel bewegen. Ferner/ daß wenn einer auff einen Fuß stehet/ und den andern auffhebet/ wird er zu gleicher Zeit/ vermittelst des Schenckels / zur Bewegung fortzugehen/ gebracht; und wenn er lieget/ und sich umb-

umbwenden wil / muß es geschehen vermittelst seiner Schienbeine oder Arme / welche gleicher gestalt rund gehen / und gerade so lang sind / daß wenn er sitzet / sich darauff lehnen / und sich helffen kan auffzustehen. Soll nicht dieses alles wol verdienen / daß es von uns erwogen und betrachtet werde?

IV. Von den Gebeinen des Menschen.

45. Fr. Weil der Mensch zwey hundert und acht und viertzig Beine zu seiner Auswirckung und Bewegung hat und daß gleich so viel Gebote in dem Gesetz Mose / was zu thun / und dreyhundert und fünff und sechtzig Verbote / was zu lassen / sind / welches mit gleicher Zahl der Adern / Nervē / Sehnen und dergleichen übereinkommet / die in dem Fleisch des Menschen sind / und mit der vorhergehenden Zahl der Beine sechs hundert und dreyzehen an der Zahl ausmachen; zu welchen wenn die sieben Gebote des Noah hinzugesetzet werden / sechs hundert und zwantzig heraus kommen. Nun hat man angemercket / daß in den Zehen Geboten / in dem Hebräischen / gleich sechs hundert und zwantzig Buchstaben sind / also daß jedweder Buchstabe / nach diesen zu rechnen / ein Geboth in sich zu fassen scheinet / und daß daher die Zehen Gebote die andern alle in sich begreiffen / so wol die Gebote als Verbote. Mögen wir nicht daher etlicher massen die Ursache vernehmen / warumb unser Heyland so ausdrücklich versichert / daß nicht ein Jota oder ein Keraja (ein Pünctlein oder Strich / welchen

chen die Zunge den Thon zu machen/und die Buchstaben zu formiren und zu bilden/ formiret) von dem Gesetz vergehen werde/ biß es alles werde erfüllet?

V. Von der Gleichheit und Proportion, welche die zehen Finger in eines Menschen Hand mit dem zehen Geboten haben.

55. Fr. Weil denn in den zehen Geboten alle ander sechs hundert und zwantzig zusammen kommen und concentriren/ und ein Mensch gerade zehen Finger an seinen Händen hat/ welche Finger die Ausarbeiter deß Haupts oder deß gantzen Menschen sind/ daß er mit denselbigen (so weit als ihre Handlung oder Wirckung reichet) die gemeldten zehen Gebote ausarbeiten und erfüllen möchte/ fürnemlich mit den Enden seiner Finger/ unter den Nägeln/da ihre fürnehmste und lebhaffteste Fühlung lieget / durch welche er die Dinge untersuchet und unterscheidet. Gleich wie nun vorhin gesagt worden daß eine menschliche Leibes-Frucht vierzehen Tage nach ihrer Empfängniß einen vollkommenen Leib hat/ aber ohne Hände und Füsse/ also daß der Leib dieselbige als seine eigene Ausarbeitung herfürbringet ; ob dieses nicht eine Bestetigung dessen sey / was gleich jetzund gesagt worden/ daß die Finger die Auswircker oder Arbeiter deß gantzen Menschen seyn? und ist nicht die grosse Gleichheit/ welche zwischen den Menschen und den Gesetz ist/deutlich aus dem/

was gemeldet worden / zu sehen ? und das der rechte und warhafftig vollkommene Mensch aus diesen Geboten bestehet / ja selber nichts anders als die Gebote ist / welches Salomon bekräfftiget in seinem Prediger Buch am 12. 13. da die Worte nach dem Grund-Text also lauten: Lasset uns die Haupt Summa aller Lehre hören / fürchte GOtt / und halte seine Gebot / denn das ist der gantze Mensch.

VI. Von dem Haar auff deß Menschen Haupt.

56. Fr. Weil das Haupt deß Menschen rund von Figur ist / und aus sechs Theilen bestehet / als oben und unten / vornen und hinten / der lincken und rechten Seiten / und das etliche von diesen Theilen mit Haar bedecket sind / so mit dem Menschen geborn wird. Welches Haar gleicher Gestalt viel fürtreffliche Eigenschafften hat / wegen seiner Farbe Kräusung / dicke und so fort / davon viel zu sagen wäre / so aber umb geliebter Kürtze willen vorbey gangen wird / unter andern sonderbaren Dingen / ist merckwürdig / das wenn ein Mensch viel und dicke Haar auff seinem Haupt hat / so ist er zugleich gemeiniglich sehr starck. Wie auch / wenn einer auff dem Wirbel die Haar in die Höhe oder auffgericht stehend hat / das ist eine Anzeigung / das ein solcher Mensch sehr activ und arbeitsam ist / und ihm alle seine Sachen einen grossen Ernst und angelegen seyn lässet / aber

wegen

wegen der Menge seiner Gedancken und Fürnehmen/ dieselbe nicht vollkommen ausarbeitet. Weñ aber das hohe Alter ankommet / und die Haar gleich zu liegen / und mit der Zeit anszufallen beginnen / wird er alsdenn geschickt/ seine vorige Gedancken auszuarbeiten / so sie ihm wieder einfallen.

57. Fr. Das aber eine grosse Stärcke oder Krafft in des Menschen Haaren sey/ mag solches nicht zum Theil daraus betrachtet werden / das wenn ein Mensch in Gefahr seines Lebens ist/ also das alle seine Kräffte zugleich in Angst und Leiden sind/ das alsdenn seine Haare am Ende auffstehen/ wie gemeiniglich bekand ist? Wie auch aus diesem Exempel eines bekandten jungen Gesellens/ dem der Bard noch nicht gewachsen war/ welcher/ als er das Urtheil seines Todes empfing/ den Tag vorher / ehe er wegen begangenen Todschlages gerichtet werden solte die Haare auff seinem Haupte in einer Nacht gantz grau worden / die auch die gantze Zeit seines Lebens so geblieben (denn er bekam Gnade/ wegen der erschrecklichen Furcht die er aus erwartung des Todes erlitten / wie augenscheinlich aus der Verwandelung seiner Haare zu sehen war) und da hernach sein Bard zu wachsen anfing / waren dessen Haare schwartz/ da doch das Haar auf seinem Haupt / wie vorher gemeldet / allezeit grau verbliebe.

Können wir nicht auch dieses mit einem andern

dern Exempel erweisen// daß wenn ein Mensch in Verzweiffelung fället/ strecket und wendet er seine Hände von sich wieder die Natur / und drehet und drücket seine Finger zusammen / als wenn er sie entzwey brechen wolte (als welche die Ausarbeiter seiner Gedancken sind) und reisset ihm die Haar aus seinem Haupt (welche die obern Wurtzeln des Menschen sind/ und einen starcken Einfluß von den Sternen empfangen/ und dem Leben des Menschen Krafft und Stärcke bringen) und nicht seine Nase noch einigen andern Theil: denn die Natur verstehet was das Haar ist? und haben wir nicht einen überflüßigen Beweiß von dieser Krafft und Stärcke aus der Geschicht Simsons? Jud. 16. 17. u. s. f.

58. Fr. Wiederumb/ daß eine feurige Lufft in den Haaren sey / verspüren wir solches nicht daraus/ daß / wenn etliche ihre Haare im Finstern kämmen / so komt darauß ein Licht oder feuriger Glantz herfür/ und das so wol in unvernunfftigen Thieren als in den Menschen? Es war eine gewisse vornehme Frau / welche wegen ihres unerträglichen Hauptwehes kein Licht bey der Nacht in ihren Zimmer leiden kunte; und da sie in finsterer Nacht durch eine Kammer-Jungfrau/ welche neulich in ihren Dienst getreten war/ ihr Haupt kämmen lassen / diese als sie sahe ein Licht oder Feuer von ihrer Frauen Haar kommen / ist hefftig darüber erschrocken/ und aus dem Zimmer gelauffen:

lauffen: da man sie aber hernach ihr eigen Haupt im Finstern zu kämmen beredet/ ward sie gewahr/ daß ein Licht oder Feuer aus ihren eigenen Haar gleicher Gestalt herfür kam/ dadurch sie von ihrer Furcht und Schrecken wiederumb befreyet ward.

VII. Von dem Haar/ welches fornen an der Stirnen ist.

59. Fr. Finden wir nicht ebenmäßig aus der Erfahrung/ das diejenigen/ welchen ihr Haar herab auff ihrer Stirn wie ein Triangel wächset/ also daß es biß in die Mitten derselbigen reichet/ sehr gleich ein Ding begreiffen können/ sind aber nicht so beständig wie andere? und können wir nicht aus diesen Exempel/ und aus dem was vorher gemeldet worden schliessen/ was das Haar auff dem Haupt (wenn es an seinem gehörigen Ort und Ordnung stehet) insgemein ist/ und wo zu es dem Menschen dienet? und daß es seine besondere Kräffte und Auswirckungen hat? Wie auch/ das sie eine Gleichheit mit den Sternen des Himmels haben/ und damit verglichen werden können?

VIII. Von den Augenbranen.

60. Fr. Weil wir an täglicher Anmerckung befinden/ das wenn ein Mensch mancherley Gedancken in seinem Häupte hat/ und ernstlich einem Dinge oblieget/ so ziehet er seine Augenbranen zusammen/ und machet an der Haut der Stirnen Runtzeln/ an welchen Runtzeln wir alsdenn

zwischen

zwischen den Augen über der Nasen die Gestalt einer Wage deutlich vernehmen mögen: werden wir nun nicht daher unterrichtet/ daß die Augenbranen des Menschen macht haben und empfangen ein Ding zu urtheilen/ zu erfinden und recht zu erwegen und zu betrachten/ welches die Augen zum Theil eingenommen/ und ergriffen haben?

IX. Von den Augenliedern.

61. Fr. Weil wir aus Erfahrung befinden/ daß denjenigen so von Kranckheit einen Theil von dem Haar ihrer Augenlieder verlohren/ ihr Gesicht dadurch geschwächet worden/ ist es nicht vernünfftmäßig daher zuschliessen/ das gemeldte Haare nicht allein den Staub von den Augen abzuhalten verordnet sind/ sondern daß sie auch viel zu dem Gesicht selber beytragen welches wir desto mehr darauß schliessen können weil die Augenlieder an dem Ort da die Haare Wachsen krospelicht sind/ wie die Nase und die Ohren auch sind/ wie vorhin gemeldet worden. Und wie wir täglichen warnehmen/ daß wenn ein Mensch schläfferig ist/ so wird sein öberes Augenlitt schwer/ und sincket nieder; wil daraus nun nicht folgen/ daß gemeldte krospelige Substantz in den Augenliedern eine besondere Lebens-Krafft habe anzuziehen und von sich zugeben/ wie in den Ohren/ der Nasen und allen andern Beinen gefunden wird/ derer äusserste Theile alle mit solchen Krospeln bekleidet sind.

X. Von den Haaren in der Nase und Ohren/ wie auch in dem Bart und heimlichen Orten und unter den Armen.

62. Fr. Weil der Mensch auch Haar in seinen Nasenlöchern und Ohren hat/ und die Haare eines jedweden Theils ihre besondere Krafft und Wirckung haben/ gebühret uns nicht derowegen zu betrachten / ob die Haare/ die an denen Orten wachsen / die zu sonderlichen Sinnligkeiten verordnet sind/ derer Organa oder Werckzeuge sie sind/ nicht aller Wahrscheinligkeit nach eine besondere Wirckung haben und viel zu der Vollkommenheit der gemeldten Sinnen beytragen müssen ? und mögen wir nicht eben dasselbige von den Haaren/ die an andern Orten seines Leibes wachsen und mit ihm nicht geboren sind / als die Haare unter seinen Armen an seinem Bart/ heimliche Orten und dergleichen schliessen/ daß sie auch ihre besondere Kräffte und Wirckungen haben ? Ist es nicht vermuhtlich das die Haare unter den Armen und Händen eine sonderbahre Krafft und Stärcke ein Ding zu Wircken und auszuarbeiten mit theilen ? dergleichen mag auch von denen in dem Bart uud heimlichen Orten gesagt werden / weil wir sehen/ das junge Leute/ ehe ihnen die Haar an diesen Orten wachsen nur eine weiche und Weibische Stimme haben / (wie den Sängern wol bekandt ist.) So bald sie aber Haare bekommen/ werden ihre Stimmen männlich/ als die alsdenn

tüchtig

tüchtig und geschickt sind / den Samen herfürzu- bringen. Ist es nun daher nicht wahrscheinlich / daß die Haare viel zu dieser Wirckung beytragen? Ist es nicht gleicher gestalt unser Anmerckung werth / (als dasjenige / welches seine besondere Ursachen und Grund haben muß /) daß die Weiber an etlichen Theilen ihres Leibes keine Haare haben / wo sie die Männer haben?

63. Fr. Und daß diese untern Theile des Menschen viel zu seinen Bart und Stimme helffen / hat man aus der Erfahrung / weil wir sehen / daß die Verschnittenen niemahls weder Bart noch eine männliche Stimme haben. Können wir nun nicht zum Theil aus diesem Exempel abnehmen / daß der Mann eigentlich der generator des Worts / und der Fürnehmste und principal in Kinderzeugen ist?

XI. Von der Haut des Menschen.

64. Fr. Weil durch Hülffe eines Vergrösserung-Glases wir in einer zubereiteten Menschen-Haut oder gegärbten Haut eines Büffels deutlich unterscheiden können / daß die gemeldten Häute durchaus gleichsam mit vielen nervosischen Zäserlein / als mit so vielen Faden zusammen gewircket sind / und eben dieses / daß alle diese Zäserlein eigentlich zu des Menschen Bildung und Gestalt gehören / als mit denen er gebohren ist und derhalben wir sehen / daß wenn ein Mensch eines davon verlieret / ist es nicht in des Menschen Macht

dieselbige

dieselbige wieder zu erneuern / oder Haare wieder alda wachsen zu machen / wie zuvor. Es werden gemeldte Zäserlein oder Fädlein gleicher gestalt verlohren / wenn wild Fleisch in Wunden oder sonsten wo wächset / weil solches nicht natürlich ist / sondern eine Kranckheit / und ist gleichsam wie ein Außwachs an einem Baum / davon unterschiedliche Ursachen gegeben werden können / die wir der Kürtze halben alhier übergehen. Können wir nun nicht schliessen / daß die vorerwehnten nervosischen haarichten Zäserlein / davon die Haut zusammen gewebet ist / alda nicht vergeblich sind / sondern daß sie zur Bewegung / Außbreitung und Zusammenziehung dienen?

65. Fr. Uber dieses / weil vorhin gemeldte nervosische Haut mit einer dünnen und sanfften Ober-Haut voller kleinen Lufft oder Schweißlöcher und kleinen Haaren bedecket ist / durch welche alle geistliche Kräffte des gantzen Menschen / (insonderheit in seinem Angesicht / welches ein kurtzer Begriff desselben ist / und den gantzen Menschen vorstellet /) die unauffhörlich außfliessen und eingesen / und zwar in Erscheinung des Lichtes: wie wir an etlichen Persohnen sehen / daß ein lichtes Feuer oder scheinender Glantz stets von ihren Angesichtern und Haut herfürgehe / und wann wir in finstern ihre Haut mit einem Stück Tuch reiben / so wird solches Tuch voller Lichtscheinenden Flammen scheinen / eben auff die Weise / wie zuvor von den Haaren des Haupts gemeldet worden.

Uber dieses lehret die Erfahrung/ daß in grossen und gefährlichen Kranckheiten die gemeldte Ober-Haut sich abschelet/ und die Haar auff den Haupte ausfallen/ (welches unserer Anmerckung werth ist/) wie zum Theil schon gedacht worden; wiewol wir auch finden/ daß in andern Zufällen/ ja auch ohne alle solche/ die gantze Zeit des Menschen Lebens/ erwehnte obere Haut stets sich abnützet und wieder erneuert wird/ so lange als der Mensch lebet; also daß der gantze Mensch in allen seinen Theilen (auch nicht die Nägel an seinen Händen und Füssen, noch Fleisch ausgenommen) stets wieder erneuert wird; welches wir vernehmen können/ wenn wir ein Merckmahl auff die Wurtzel unser Nägel machen/ denn wir werden befinden/ das in drey Monahten Zeit dasselbige biß an das Ende oder Spitze der Nägel fort wachsen wird.

Eben dieses ist auch daher erweißlich/ das weñ ein Mensch wegen Kranckheit den grössesten Theil seines Fleisches verlohren/ er solches in drey Monahten wieder erlanget/ von der Zeit anzurechnen/ daß er wieder gesund worden.

Ja die Gebeine des Menschen selber/ von denen das Fleisch seinen Ursprung hat/ sind von dieser Verneuerung nicht ausgeschlossen. Denn sehen wir nicht/ das aus lebendigen gebrochenen Beinen eine Feuchtigkeit herfür gehet/ durch welche sie wiederum zusammen wachsen: Wie könnten wir aber begreiffen/ daß solches ohne eine stete

Erneue-

Erneuerung und alteration der Beine und ihrer Feuchtigkeit zu wege gebracht werden möge? der Same des Menschen (der den gantzen Menschen in allen seinen Theilen/ so wol die Beine als das Fleisch in sich fasset uñ begreiffet) thut dieses augenscheinlich bezeugen: deñ wir sehen das ein Kind das vongemeldten Sonnẽ gezeuget worden/nicht allein seinem Vater an der Gestalt und Fleisch/ sondern auch in seinen Beinen/ von denen das Fleisch herfür gebracht wird/ gleich ist. Wie auch/ weil der Geist deß Menschen eigendlich in den Beinen wohnet (welches vermuhtlich die Ursache war/ warumb Joseph den Kindern Israel befohl seine Beine mit sich aus Egypten zu nehmen/ nemlich/ daß sein Geist mit ihnen gehen möchte/) welcher Geist derjenige ist der den Leib formiret und bildet/ weil es unmüglich ist/ das ein Leib/ als ein Leib/ einen Geist solte herfürbringen: welchen Geist derhalben man dafür halten mag/ daß er die Rippe sey gewesen/ aus welcher Eva gebauet worden. Und mögen wir nicht aus diesen allen schliessen/ daß die Beine eben sowol als andere Theile deß Menschlichen Leibes erneuert werden müssen/ sintemahl alles aus einerley Geist herkömmet?

Und folget nicht aus diesen allen/ daß der gantze Mensch nach allen seinen Theilen (nicht den geringsten ausgenommen) einer stetswehrenden und nimmer auffhörenden Revolution müsse unterworffen seyn?

66. Fr. Diese stete Revolution deß Menschen wird nicht allein abgenommen von der Kranckheit und Gesundheit deß Menschen / nach dem jenigen / was vorher von seinem nimmer auffhörenden Ausgeben und Einnehmen gemeldet werden: sondern es mag auch von andern Zufällen / die einem begegnen / der in vollkomener Gesundheit ist / geschlossen werden / davon folgendes Exempel / wie ich vermeyne / dem Leser nicht unangenehm seyn wird.

Es ward ein bekandter Freund einmahl als ein Gefangener aus Teutschland nach Rom geführet / alda in die Inquisition gebracht zu werden. Und als er durch viel grosse Städte und Oerter in Italien zog / waren in allen die Strassen und Häuser / Thüren und Fenster mit Leuten angefüllet ihn zu sehen / weil die Rede ging / daß er zu Rom solte verbrand werden. Weil denn auff dieses Gerüchte aller Augen auf ihn gewandt waren / als die da begierig waren ihn recht zu sehen / und ihn eigendlich zu beschauen / und er an der andern Seite gleichergestalt ein grosses Verlangen sie zu beschauen hatte / als der in seinen Gemüht frey und unbesorget war / also daß ihr eingebildetes Gesichte keinen Eingang in ihn gewinnen / noch von ihm empfangen werden kunte / und daher alle Centralische Anschauungen / die sie auff ihn wurffen / sich anderswo concentriren / und also eine Art der Schatten-Person oder Bildniß

machen

machen musten/welche mit ihren Rücken gegen ihm saß/ also das er ihm nicht einbilden kunte/ daß das Volck auff ihn sahe/ sondern auff die Person die vor ihm saß/ darüber er sich sehr verwunderte / weil er damahls die Ursache dessen nicht begriff.

Zu ferner Bestetigung dieses stellete eine ander Person/ so ein Prediger war einsmahls obgemeldten Freunde diese Frage für/ woher das käme/ daß vielmahls/ wenn er predigte/ er eine Person in seiner eigenen Gestalt/ und die ihm gantz gleich/ vor ihm stehen sähe/ welche wie ihm deuchte / an stat seiner predigte : sintemahl wenn seine Predigt zum Ende/ er sich so frisch und lebhafftig/ als er vorher ehe er zu predigen angefangen/ gewesen wäre.

Hierauff erzehlete obgemeldter Freund den Prediger/ den vorgemeldten Zufall / der ihn selber begegnet/ und als er solches thät/ offneten sich folgende Gedancken in ihnen/ nemlich/ ob dieses nicht die Ursache dessen seyn möchte/ was ihm der Prediger erzehlet/ daß weil seine Worte zu der Zeit von seinen Zuhörern angenommen worden/ und in ihnen Wurtzel gesetzet hätten/ er hingegen von ihnen die Krafft und Stärcke/ so er von sich gegeben/ wieder empfangen habe/ und weil also seine Zuhörer stets sein Bildniß und Wort mit Lust und Vergnügung empfangen/ und dieselbe ihm wieder hingegeben/ er selber alle diese Zeit über frey und unbesorget geblieben/ daß von allen diesen es nicht anders seyn könte als daß er den Rücken seines Bildniß sehen

müssen/ welches seine Zuhörer vor ihm gemacht oder formirt hatten.

XII. Von dem Magen des Menschen.

67. Fr. Weil der Leib deß Menschen/ nach dem Zeugniß der Schrifft ist/ und seyn soll der Tempel Gottes 2. Cor. 3. 13. und cap. 6. 19. 2. Cor. 6. 16. und daß in dem Tempel zu Jerusalem ein Brandopffer-Altar war/ auff welchen viel Thiere und dergleichen geopffert wurden; und weil alle Speise davon der Mensch sich nehret/ in den Magen gehet/ solte nicht der Magen mit dem gemeldten Altar verglichen werden können? und solte er nicht eigendlich ein Altar in dem Tempel Gottes können genennet werden/ auf welchem alle rechte und wol angeordnete Nahrung zu des Menschen Leben geopffert wird?

Denn weil der Magen ein weiser und verständiger Haußhalter und Versorger des gantzen Leibes ist/ der alle und jedwede Theile desselben/ keinen ausgenommen durch eine stete Circulation, in einer zweyfachen Gestalt Bluts und Wassers erneuert; mögen wir nicht umb dieser Ursachen willen gleicherweise darfür halten/ daß der Magen der allgemeine Artzt sey/ der alle Kranckheiten heilet; umb so viel mehr/ weil wir erfahren/ daß wenn der Magen seine Stärcke verlohren/ keine Artzney dem Krancken helffen kan? und ob es darumb nicht nöhtig denselben in seiner Stärcke und Krafft zuerhalten/ damit der gantze Leib gleichermassen

massen also erhalten werde. Denn muß nicht das Ferment des Magens/ (das sein eigen Feuer ist) alles thun/ was zu Erhaltung deß Menschlichen Lebens zu thun ist/ und kein frembdes Feuer/ eben wie verbohten war/ auff den Altar zu Jerusalem kein frembdes Feuer zu bringen? Solten wir nicht davon in diesem Fall den alten Vers in acht nehmen.

Principiis obsta, serò Medicina paratur &c.

Und ist nicht soviel weniger seltzam/ daß ein besonderes Feuer in dem Menschen soll gefunden werden; weil solches unter den Juden sehr wol bekandt gewesen/ die auff dieses Feuer gesehen/ wenn sie überflüßig in und bey einer Person als ein grosses Omen oder Vorherverkündigung von etwas recht ungemeines verspüret: nach welchen von dem Architophel in dem andern Tomo der Cabala denudata, in tractatu de Revolutionibus Animarum (welchen Tractat ich vor etlichen Jahren bey einem Freunde übersetzet bekommen/ und der seit dem nicht lange zu Franckfurt am Mayn gedruckt worden) gemeldet wird/ nemlich das Feuer von seinem Glied herfür kommen?

Und daß ein solches Feuer als dieses ist/ in des Menschen Urin enthalten ist/ und in den Wasser/ wie ein gekochter und zusamen gepackter Schleim bewahret wird/ können wir dieses nicht klärlich aus dem Phosphorus sehen/ der vor wenig Jahren in Teutschland erfunden worden/ der auff diese

Weise bereitet wird. Erstlich lasset ihr eine grosse Menge Urin abrauchen / biß er so dicke wird wie ein Honig / hernach vermischet ihn mit drey Theil Sand / diese Vermischung thut in eine beschlagene Retorte / und legt eine grosse Vorlage vor / darinnen Wasser ist / legt die Retorte in einen dazu dienlichen Ofen / und treibet mit einem genugsam starcken Feuer / so gehet zuletzt eine glänzende oder scheinende Materie über / die sich in eine dicke Substantz zusammen setzet / und wenn man sie aus dem Wasser herausnimmet; gibt sie im finstern ein Licht oder Schein / und so man sie auff einem Papier reibet / zündet es dasselbige lichter lohe an.

Es wird alhier nicht ungereimt seyn zu fragen / ob aus dem / was gesagt worden / wir nicht etlicher massen die Analogie und Gleichheit verstehē mögen / die da ist zwischen dem herrlichen Feuer / das in vorigen Zeiten vom Himmel auff dem Altar zu Jerusalem gefallen / mit dem Feuer / welches in dem Menschen ist. Und solten wir nicht gleicher gestalt eine Ubereinstimmung zwischen dem Magen des Menschen / (der kleinen Welt /) mit dem Grabe / welches die Bährmutter des Weibes der grossen Welt ist / finden / weil in beyden alle Dinge ihre Revolution, auff die Weise / wie vorher gemeldet worden / als wir von der Erden handelten / verrichten müssen.

68. Fr. Wenn nun alle Dinge in des Menschen

Magen in guter und gebührender Ordnung sind/ mögen wir deun nicht schliessen / daß er alsdenn nothwendig dem gantzen Leibe Gesundheit mittheilen müsse / zuforderst aber dem Hertzen und dem Haupt? Und gleich wie in dem Leibe das Hertz ein fürtrefflicherer Theil ist als der Magen/ können wir dasselbige nicht dem allerheiligsten Ort in dem Tempel vergleichen? Uber dieses/ gleich wie der Tempel oben offen war / und das Haupt des Menschen oben stehet / und der obere Theil des Leibes ist/ können wir es nicht dem Himmel vergleichen/ dahin der Geruch und Geschmack des Brandopffers und Räuchwercks stets hinauffgestiegen? Und wenn dieses alles in gebührender Ordnung geschicht/ wird es nicht von dem Haupt/ als von dem Himmel wieder herabkommen / und also seine Revolution zur Vollkommenheit verrichten?

69. Fr. Was nun den Weg und die Mittel anlanget / wie diese rechte und gebührende Ordnung in des Menschen Leibe gehalten / und in acht genommen werden mögen; hat nicht GOtt dieses dem Volck Israel durch Mosen völlig erkläret/ und solches in der Schrifft auffzeichnen lassen / als ein immerwehrendes Zeugniß / daß sie nemlich kein Geschöpff essen solten/ so durch Fäulung herfür gebracht wurde/ noch auch solche/ die einer räuberischen Natur weren/ sondern allein reine Thiere/

 welche

welche die Klauen spalten und wiederkäuen / und also die Speise wieder auffhohlen.

Und zeiget uns GOTT nicht hierdurch / daß solche Geschöpffe / wie diese / dem Menschen am nechsten und geschicktesten weren / in seine Natur erhoben zu werden. Und da die Thiere unter den Juden, so viel müglich, ohne alle Furcht müsten geschlachtet werden, zu welchem Ende ihre Schlachtmesser sehr scharff und schneidend, ohne die geringste Scharte darinnen waren, und das zu dem Ende, daß den Thieren alle Ursache der Pein und Furcht benommen worden, dadurch sich sonst das Blut verstopffen möchte?

70. Fr. Weil denn der Mensche ein König und Regent in seinem Königreich, das in ihm in seinem Hertzen ist, seyn soll, muß er nicht (gute Regierung vermittelst dieser seiner geistlichen Ober- und Unter-Officierer oder Befehlshaber / jedwedes in seinem Ort zu erhalten,) den gantzen Leib so regieren, daß alles, was in ihm ist / in guter Ordnung verwaltet und regieret werden möge? Und müssen nicht folglich viel Untere-Befehlhaber / alle unter dem Befehl des Magens seyn, welche einen Unterscheid machen können und müssen / was gut oder böse vor dem Menschen ist? Gleich wie wir bey etlichen krancken Persohnen sehen / in denen noch einige Krafft des Lebens übrig ist, daß in ihnen offtmahls ein appetit und Begierde nach etwas seltzames auffsteiget, vermittelst dessen, wenn

sie

sie es erlangen/ und dessen geniessen können/ sie hernach bald sich wieder erhohlen? Und soll nicht die wunderbahre/ heilende/ erneuernde und auswirckende Krafft und Eigenschafft/ die in diesen Untern-Befehlhabern ist/ ferner in schwangern Weibern zu ersehen seyn/ in denen solche Dinge vielmahls ihre Gesundheit und Erhöhung zu Wege zu bringen dienen/ welche andern/ wenn sie dieselbigen einnehmen solten/ den Tod bringen würden?

71. Fr. Mag nicht die extraordinare Empfindligkeit dieser Geister von denen abgenommen werden/ welche einen natürlichen Abscheu und Antipathie wider viel Dinge haben? Als zum Exempel/ welche keinen Käse und dergleichen leiden können/ wie übel ihnen wird/ so bald nur der Geruch davon ihnen in die Nase kommet/ also daß ihr Magen wegen eines besondern Abscheues/ den er darvor hat/ sich alsofort erbrechen muß?

Und so wir zuweilen sie betriegen wollen/ daß wir etwas Käse unter ihre andere Speise mischen/ (wiewol also daß sie es nicht mercken können/) in was für Widerwillen und Ungelegenheit setzet sie doch solches? Also mercken wir gleichfals/ daß übermäßiges Essen und Trincken/ welches andere kranck machet/ den Narren keinen Schaden thut/ unangesehen die Menge desselben ungemein ist; sondern sie können Essen und Trincken/ was ihnen fürgesetzet wird/ weil sie keinen Verstand davon haben.

Können

Können wir dessen nicht ferner ein Zeugniß haben in denen/ welche keine Katzen leiden können/ (weil sie eine natürliche Feindschafft wieder dieselbigen haben) welche/ so bald sie an einen Ort kommen/ da eine Katze ist/ ob sie schon vor ihren Augen verborgen ist/ fallen sie dennoch alsofort in Ohnmacht? und erhellet hierauß nicht deutlich/ was für eine grosse und verborgene Macht ein Mensch in ihm hat/ welche so sie erwecket wird/ die Geister/ so von den Leibern kommen die vor ihnen verborgen seyn/ unterscheiden und eigendlich erkennen könne?

72. Fr. Weil der Mensch/ als die kleine Welt/ aller Orten mancherley feurige Solarische/ und auch Lunarische Geister in ihm hat/ derer beyder Vereinigung eine Ursache einer guten Ordnung und Gesundheit ist/ wenn aber gemeldte Geister/ durch einige Ubermaß und Excess in Unordnung gebracht worden/ wird das nicht der beste Weg seyn sie zu befriedigen/ der ohne die geringste Schwächung der Natur geschicht? und muß nicht ein guter erfahrner Artzt wie ein verständiger Schiffer seyn/ der den Zustand seines Schiffs/ darinnen er ist/ und die Umstände deß Sturms wol erwege und betrachte? und auf sich selber sehe/ und Sorge trage/ daß er nicht wie ein unerfahrner Schiffer thue/ der nicht allein das/ was dem Schiffe zu schwer ist/ über Bord wirfft/ sondern auch zugleich den nohtwendigen Vorraht

der

der lebens Mittel und hernach aus Mangel derselbigen zugleich mit seinem Schiffs-Volck verderben muß.

73. Fr. Wenn demnach ein erfahrner Schiffer/der viel Stürme ausgestanden und viel Schiffe untergehen gesehen/ einen Sturm auffsteigen sihet/ so er ist darüber gantz nicht erschrocken oder kleinmühtig/ sondern hält alles in guter Ordnung/ weil er weiß/ das GOtt die Natur regieret und alle Dinge thut in Zahl/ Gewicht/ und Maaß/ und das die Stürme selber nicht ohne Nutz sind und zu etwas dienen.

Und solte nicht ein verständiger Mensch betrachten/ das Ungesundheit und Kranckheit die Menschen zur Geduld und Tugenden bereit machen? Gleicher Weise wie ein Schiffer nicht wieder den Wind ist/ weil er weiß das der Wind ihm Vortheilig ist/ indem er seine Reise befordert: und solte nicht billich ein Artzt eben dasselbige verstehen. Wenn wegen unordentlicher Hitze oder Kälte der Wind in dem Menschen zuweilen entstehet/ daß derselbige wieder geleget und gestellet werden/ und daß er der Zeit erwarten müsse/ wenn solches zu thun? Wie unser Heyland thät/ als er Petri Weibes Mutter gesund machte/ da er nicht verfuhr/ als wenn er Teuffel austrieb/ sondern allein auff die Art und Weise/ wie er das Meer schalt und dessen tobende Wellen stillete.

Ferner/ wenn ein Schiffer/ wenn er auff der

See

See ist/ und guten Wind hat/ (wiewol nicht starck und hefftig/) damit zu frieden ist; solte nicht gleicher massen ein Mensch betrachten / der keinen Wind in ihm selber findet/ daß der Wind da sey/ ob er ihn schon nicht empfindet / sintemahl der Wind sein Leben ist; sondern/ daß eine merckliche Empfindung desselben ihm nicht nöthiger sey / als ein starcker und stürmender Wind/ einem Schiffer/ seine Reise zu befördern/ nöthig ist?

Und weil etliche Leute/ wenn sie in ihnen einen Wind empfinden/ nicht wissen/ daß es nur einige Unordnung ihres Lebens ist / und daß der Wind selber vor ihnen und zu ihren Leben gut ist / jedoch hernach/ wenn sie aus der Erfahrung gelernet haben/ daß der Wind/ Hitze und Kälte ihrem Leben nicht schädlich/ sondern vielmehr nützlich und vortheilich seyn / können wir uns wol einbilden/ daß sie jemahls hernach wider denselben seyn/ und nicht vielmehr ihn lieben werden / wie die Mutter ihr krankes Kind liebet? Und mag nicht dieses vor die erste und beste Stuffe zu wieder-Erlangung der Gesundheit seyn? Und wenn ein solcher Grund bey denen gelegt ist/ die rechte Patienten seyn/ werden denn nicht erstlich die äusserlichen Artzneyen von der Natur alsdenn angenommen / und gebrauchet werden?

Daß aber ferner der Wind / (als wir ietzund erwehnet haben/) in der Stille in dem Menschen wircke/ daß er nicht verspüret werde/ können wir solches

solches nicht aus der Zerlegung der Excrementen schliessen / daß nemlich ein Wind in den Gedärmen gemacht werde / welcher nach und nach besagte Excrementa außstösset ?

Das 4. Cap.

Von der Revolution der Menschlichen Seelen.

1. §.

DIeweil wir so wol von der Schrifft als der Natur / unterrichtet werden / daß GOtt ist ein GOtt der Ordnung / welcher jedweds wegen seiner gewissen und determinirten Zahl / Maaß und Gewicht geschaffen / damit es durch eine unauffhörliche Revolution stets möge erneuert werden / biß es zu seinen völligen Alter / Zeitigung und Vollkommenheit auffwachse in dem gantzen Macrocosmo oder der grossen Welt / von oben an von der Sonnen / Mond und Sternen / und von dannen herab biß zu den Mittelpunct der Erden selber ; und denn hinwiederum sich zu bewegen und auffzusteigen von den untern zu einen obern Stande. Und weil der Mensch aus der grossen Welt gemacht / und der Anfang und das Ende derselbigen ist / und bleibet daran stets gebunden und angehefftet / so lange er in diesem Leben ist ; Will derohalben daher nicht folgen / daß alda auff gleiche Weise eine stete Revolution eben so

wol

wol in dem gantzen Menschen seyn müsse/ als in der grossen Welt ist? Solten wir auch nicht durch dieses Mittel von Natur selber den Juden Heyden und Türcken in Asia/ Africa und Europa antworten und ihnen gnug thun können/ welche wichtige Gründe in Ansehung dieser vorhabenden Materie/ nemlich von der Revolution der menschlichen Seele herfür zu bringen pflegen? denn weil unsere Christliche Religion/ wie sie die beste ist/ also muß sie auch unter allen andern die Weiseste seyn/ die Wiedersprecher zu überzeugen und sie zu der vollkommenen Warheit zu führen: Nun ist die Frage/ wie wir diesen Volck eine genüge thun können/ wenn sie zu Bekräfftigung dieser ihrer Meynung/ die folgenden Exempel und Beweißthümer aus dem alten uud neuen Testament unser eigenen Bibel herfür bringen/ die wir alhier vorstellen/ und auffs kürtzeste als müglich erleutern wollen.

2. Fr. Weil wir in dem alten und neuen Testament finden/ daß das fürnehmste unter allen Geboten Gottes dieses ist: **Höre Jsrael/ der Herr unser GOtt ist ein einiger Gott/ und du solt lieben GOtt deinen HErrn von gantzen Hertzen/ von gantzer Seele/ und von allen deinen Kräfften.** Matth. 22. 37. Marc. 12. 30. 33. Luc. 10. 27. Deut. 6. 4. 5. und cap. 10. 12. Wie kan nun einer GOtt lieben/ wenn er ihn nicht kennet? und wie kan er ihn anders erkennen/ als aus seinen

nen Altributis und Eigenschafften / welche unter andern diese sind; daß er ein Schöpffer Himmels und der Erden / und aller erschaffenen Dinge ist. Ferner aus seiner Unveränderlichkeit / Güte / Liebe / Weißheit / Gerechtigkeit und Vollkommenheit / welche unwidersprechlich und unveränderlich sind / und ohne das geringste Einwenden ihm gestanden werden müssen. Welchen Weg nun können wir diesen zugeschriebenen Eigenschafften GOttes vergleichen / daß er / der da ist ein weiser und vollkommener Schöpffer / der alle Dinge in einer so weisen Ordnung erschaffen hat / daß sie alle zuletzt ihre völlige und endliche Vollkommenheit erlangen mögen / solche unvollkommene Geschöpffe als Narren und Thoren / Mißgeburten / und Monstra, und alle gottlose uad barbarische Menschen / die wir in der Welt finden / welche einander umbringen und hernach fressen und dergleichen / solte erschaffe haben? Gesetzt nun / das alle diese in ihren Zustand der Unvollkomenheit bleiben müsten / würde dieses nicht schnur gleich den vorerwehnten Attributis und Eigenschafften zu wider lauffen? Wie kan das aber seyn / daß GOTT seiner eigenen Natur und ihm selbst zuwider wircken und handeln solte? und ist denn wol einander Weg zu finden / wodurch solche unvollkommene Geschöpffe zur Vollkommenheit gelangen können / als eben dasjenige / so das neue Testament vorzeiget / und was bey allen Juden und Jüngern Christi / (zu

der Zeit seiner Erscheinung hier auff Erden) für eine ungezweiffelte Warheit gehaltẽ wordẽ? als zum Exempel/ Joh. 9. Da dessen gedacht wird/ welcher blind geboren war/ und da die Jünger bey dieser Gelegenheit unsern Heyland fragten: ob dieser blinder Mensch gesündiget/ oder seine Eltern/ daß er blind geboren worden? Woselbst wir finden/ das Christus seine Jünger nicht straffet wegen dieser ihrer Meynung von deß Menschen Seele/ daß sie in einen andern verneuerten Leib wieder einkehre/ sondern er antwortet ihnen allein ohne etwas einzuwenden wider ihre Meynung/ und zeiget ihnen die wahre Ursache an/ warumb gemeldter Blinder blind geboren wäre; Wodurch er stillschweigend vorerwehnte Lehre bestetiget/ die er hernach auch selber offendlich gelehret/ wie hier nach weitläufftig soll erwiesen werden.

Und dieweil wir in dem alten Testament von so vielen Todschlägen/ die auff ausdrücklichen Befehl Gottes geschehen/ lesen/ und dennoch das GOtt wegen seiner unendlichen Güte und Weißheit/ nichts weder thut noch thun kan/ in seiner allgemeinen Verwaltung und Regierung der Welt/ als was zur unvermeidlichen Seligmachung und besten deß Menschlichen Geschlechts gereichen muß/ dieweil ER/ nach der Schrifft/ sich über alles erbarmtt/ denn er hat Gewalt über alles/ und versihet der Menschen Sünde/ daß sie sich bessern sollen. Denn er liebet alles/ was da

ist/

ist/ und hasset nichts was er gemacht hat/ denn er hat freylich nichts bereitet/ da er Haß zu habe/ wie könte etwas bleiben/ so er nicht wolte? oder wie könte erhalten werden/ das er nicht geruffen hätte? sondern er schonet aller/ denn sie sind sein/ welcher ist ein Liebhaber des Lebens/ und sein unvergänglicher Geist ist in allen. Weißheit Salom. II. v. 24. 25. 26. 27.

Von welchen allen wir Gelegenheit nehmen mögen zu fragen/ was das Ende und der Zweck Gottes zum gemeinen besten des menschlichen Geschlechts anders seyn könne in allen diesen umbbringen und äusserster Zerstörung des Volcks/ als dieser/ daß dadurch eine Transplantation auf diesem Weg der Revolution zur verbesserung und endlicher Vollkommenheit der Menschen herfür gebracht werden möchte. Derowegen auch Gott in den Paradieß dem Adam vorhergesagt/ daß er welches Tages er von dem Baum des Erkäntniß Gutes nnd Böses essen werde/ solte er des Todes sterben. Das ist/ sterben und wiederumb sterben. Ihm dadurch anzeigend/ daß er alsdenn werde in ein stetes und unauffhörliches Sterben eingehen und in allen seinen rechten Nachkommen biß auff den grossen Sabbaht dieser Welt sterben.

Mögen wir nun nicht hierauß Gelegenheit nehmen zu betrachten/ ob dieses nicht einer von den fürnehmsten Puncten der Schrifft sey/ und darinnen

nen ein sonderbahr grosses Geheimniß der Weißheit ist enthalten/ so biß daher den meisten in Europa verhölet und verborgen gewesen? und ob nicht unsere Unwissenheit dessen die Ursache sey der meisten Unordnung und Zänckerey/ welche unter denen ist so Christen genennet werden/ *als zum* Exempel von der Versehung/ Rechtfertigung und dergleichen/ und ob nicht alle diese Streitigkeiten und Zanckereyen durch diese Lehre von der Revolution aus dem Wege geräumet werden könten/ wenn dieselbige einmahl recht deutlich vorgestellet/ und ins gemein angenommen würde?

3. Fr. Weil die Schrifft deß Cains und Abels gedencket/ welche Brüder und Zwillinge waren/ wie die Schrifft bezeuget Gen. 4. 1. 2. *alda gesagt wird*/ das Adam sein Weib Eva erkennet/ und das sie schwanger worden und den Cain geboren? und daß sie fort gefahren (ohne daß sie Adam zu einer andern Zeit erkennet) und seinen Bruder Habel geboren. Welches bekräfftiget/ daß beyde Brüder von einer Empfängniß geboren werden. Davon Abel/ welcher zu letzt geboren ward/ der älteste/ und am ersten empfangen war (gleich wie der Thama Wehemutter von Pharetz und Zarah bezeugete Gen. 38. 28 Und welches gleicherweise die Ursache ist/ daß wir nicht sagen können/ das Jacob seinen Bruder Esau unrechtmäßiger Weise umb seine Erstgeburt gebracht/ weil dieselbige ihm von rechtswegen gehörete/

hörete/ als der am ersten empfangen ward/ ob er schon zu letzt geboren worden.) Weil denn sag ich/ die Schrifft uns berichtet/ das Cain seinen Bruder Abel getödtet/ und daß der HErr darauff den Cain gefraget: wo sein Bruder Abel wäre? Ist es nicht der Mühe werht nach zufragen/ ob nicht der HErr durch diese Frage dahin zielet und ihm anzeiget/ daß sein Bruder Abel in ihm sey/ dessen Cain anfangs unwissend war/ und derhalben den HErrn antwortete: Ich weiß nicht/ aber bald darauff sich erinnerte und vernahm/ daß er selber die Erde war/ welche seines Bruders Blut/ darinnen seine Seele war/ empfangen hatte. Darüber er sich entsetzet/ und antwortete mit Verwunderung und Schmertzen; Sol ich meines Bruders Hüter seyn? Gen. 4. 9.

Mögen wir denn daraus nicht schliessen/ daß wenn ein Mensch einen andern äusserlich an seinen Leibe tödtet/ daß er es darümb thut/ weil er des andern Wesen und Natur innerlich in ihm nicht leiden kan/ und dennoch/ weil er ihn inwendig/ nach seiner Seele nicht tödten kan/ so ist derjenige/ der äusserlich getödtet worden/ stets innerlich sein Ankläger und Richter damit er vermittelst gebührender Straffe zu recht gebracht und verbessert werden möge? und daß also Abels Blut/ in welchem seine Seele war stets umb Rache in Cain geschrien/ biß solche ins Werck gesetzet worden: welches geschahe als Cain von dem Lamech

 (welcher

(welcher der siebende von Adam in der Linie Cains war) nach der gemeinen Meynung der Juden getödtet worden.

4. Fr. Weil vorhergemeldter Lamech der erste war/ dessen in der Schrifft gedacht wird/ der zwey Weiber zugleich gehabt/ und daß er *ihnen die* Revolution des Menschen in den Worten/ so *in* der Schrifft angeführet werden/ erklärete/ so wird nicht unrecht gethan seyn/ mehr insonderheit nach derselbigen Meynung zufragen. Die Worte sind diese! Gen. 4. 23. **Ihr Weiber *Lamech*/ höret meine Rede/ und mercket/ was ich sage: Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunden und einen Jüngling mir zur Beulen/ Cain soll sieben mahl gerochen werden/ aber *Lamech* sieben und siebentzig mahl.** Welche *letzten* Worte in dem Hebraischen eine zweyfache Meynung zulassen/ denn nebenst sieben und siebentzig mahl können sie auch bedeuten zweymahl sieben/ oder sieben und sieben davon die Juden schreiben/ daß dadurch angedeutet worden/ das Cain vor Gerichte gebracht werden solle/ durch ein zweifaches sieben/ oder zwey mahl sieben mahl/ nemlich durch zween Menschen/ davon jedweder sieben Namen in der heiligen Schrifft hat/ deren *einer* war Moses und der ander Jethro. Sehet von diesem mehr in dem Rabbi Jitschak Loriensis de Revolutione animarum p. 367. zu Franckfurt gedruckt 1684.

Wenn

Wenn wir nun zwantzig Jahr rechnen/ (welche mehr oder weniger das Alter deß Menschē ist/ dariñē er gemeiniglich sein volles Wachsthum erlanget/ zu Heyrahten oder in Krieg zuziehen: daher auch der HErr dem Mose befiehlet diejenigen von den Kindern Israel zu zehlen/ welche zwantzig Jahr und drüber/ was ins Heer zu ziehen taug Num. 1. 2. 3) und zu diesen Jahren eines mehr gerechnet/ ein Kind zu zeugen/ und über dieses etliche Wochen vor des Weibes Reinigung/ welches sich auff anderhalb Jahr belauffen wird/ und wenn wir hernach 77 mit $21\frac{1}{2}$ multipliciren/ werden wir die Zahl der Jahre von Adam biß auff die Sündfluht befinden/ nemlich 1656 ausgenommen einer kleinen Zeit die auff unterschiedliche Wege ersetzet werden kan/ als zum Exempel: Wenn ein Mensch nur in den Anfang eines Jahrs eintrit/ rechnet er dasselbige inclusivè mit den andern Jahren seines Alters/ unangesehen/ das dasselbige Jahr noch nicht zum Ende sondern allein angefangen ist. Haben wir nun nicht Ursache zu gedencken/ daß eine gantz besondere verborgene Meynung in diesen Worten Lamechs eingewickelt liege/ und ob sie nicht so viel mit sich führen/ wenn er sagt: **Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunden und einen Jüngling mir zur Beulen**: daß durch den Mann Cain zu verstehen/ und durch den Jüngling sein Bruder Abel? und wird nicht diese Auslegung einen schönen Grund viel andere Geheim-

nisse in einer geziemenden und richtigen Ordnung zueröffnen / legen ? als wir lernen unter andern hieraus daß beyde Brüder Cain und Abel von der Zeit ihrer Empfängniß an biß Cain getödtet worden / unscheidlich bey einander geblieben / nemlich Abel in Cain zu seiner Rache und Straffe. Daß sie aber nach dem Cain getödtet worden / nicht länger Zwillinge geblieben / sondern sich selber einer von den andern geschieden / und hernach durch die Revolution von zwo unterschiedlichen Müttern geboren worden. Da wir abermahls anmercken mögen / das Abel / der zu erst in der Eva empfangen war / nun der erstgeborne der Ada ward / und ward nun Jabal und sein Bruder Jubal genennet. (Welches das Jubel-Jahr bedeutet / und continuirte nun den Lauff seines Lebens / und ward ein Vieh-Hirte / wie er zuvor war : da Cain / welcher der Erstgeborne der Eva war / alhier der jüngste Sohn der Zillah / und sein Name nun Tubal Cain (welches die Welt Cains heisset) und seine Handthierung und Arbeit ist nun in der Erde / nemlich mit den Mineralien und Metallen : und seine Schwester ist Naemah (welches Schönheit bedeutet) von der keine fernere Meldung in der Schrifft geschicht ; aber nach der gemeinen Tradition und Lehre der Juden / hat sie und ihre Tochter alle Menschen durch ihre Schönheit an sich gelocket und verführet / wie gemeldet wird / Gen. 6. 1. Daß die Kinder Gottes

tes

tes nach den Töchtern der Menschen gesehen/ wie sie schön waren.

Was mag aber die Ursache seyn/ daß in der Schrifft nach der Rede des Lamechs zu seinen Weibern nichts weiter/ wie er gerochen worden/ noch einige Nachricht von den Handelungen des Cains oder der Nachkommenen des Lamechs gemeldet wird? Mögen wir nicht dencken/ daß es darumb geschehen/ weil sie alle in die Revolution eingangen? denn wie hätten sie auff einigen Weg so offt gerochen werden können/ wo sie nicht selber gegenwärtig/ und auffs neue in diese Welt geboren worden? und sind sie nicht hernach alle in der Sündfluht umbkommen/ und durch dieses Mittel in den Noah eingangen/ damit sie in ihm wiederumb herfürgebracht wurden zu ihrer Vollkommenheit nach Gottes weiser/ und guter disponirung/ die sie zum Theil erlanget hatten.

Und ist dieses nicht klar und deutlich aus vielen Orten der Schrifft/ fürnemlich in der 1. Petr. 3. 19. 20. Da wir berichtet werden/ das Christus/ (wie der Grichische Text mit den 22. vers verglichen/ erkläret) nach seiner Auffarht gen Himmel geprediget habe in dem Geist/ (durch welchem er wieder zum Leben aufferstanden war) den Geistern im Gefängniß/ eben den Geistern/ die etwa nicht geglaubet zu den Zeiten Noe/ da man die Arche zurüstet/ darinnen wenig/ das ist/ acht Seelen/ behalten wurden.

Folget nun nicht hieraus / daß alle diese Geister / derer Leiber in der Sündfluht umbkommen / und denen hernachmahls Christus nach seiner Himelfarht / er in dem Geist / durch welchen er wiederumb zum Leben aufferstanden war / und der weiter über die Apostel ausgegossen wordē / in und durch sie geprediget (welche Geister damahls wieder in Leibern in dieser Welt erschienen / von denen sie nicht geschieden werden können / weil sie noch nicht ihre völlige und endliche Vollkommenheit erlanget hatten /) und fölglich in einem Zustande waren die Predigten der Apostel im Fleisch zuhören) mögen wir / sag ich / daher nicht schliessen / daß alle diese Geister in diese acht Seelen eingangen / zu ihrer Revolution / und also folglich durch dieselbigen biß auff die Zeit Christi fortgepflantzet worden?

6. Fr. Noah nun / als der seine Abkunfft von Adam und Seth herführete / war ein auffrichtiger vollkommener Mann / und zeugete drey Söhne / Japhet / Sem und Cham / Gen. 9 / 24. und Cap. 10 / 21. Mögen wir nun nicht dafür halten / daß in ihm eine neue Welt sich angefangen / und daß desselbigen Tages / als er in den Kasten eingangen / eine neue Welt herfürzubringen / er den Geist GOttes repræsentiret / der im Anfang der Schöpffung auff den Wassern schwebete?

Und mögen wir nicht die sechs hundert Jahre des Alters Noah / (in welchen er in den Kasten einging /)

eingieng/) mit dem sechsten Tag der Schöpffung/ an welchen der Mensch und alle Thiere geschaffen worden/ vergleichen? Mag nicht gleicher Weise Cham sein jüngster Sohn geachtet werden/ daß er Adam vorstellete? Weil Adam in seinen Centralischen Geist in den Garten Eden/ durch sein Essen von dem Bau der Erkäntniß gutes und böses durch Erkäntniß/ (welches eine Sehung des Geistes ist/) seinen Ursprung und Ankunfft zu sehen begehret/ wodurch Adam aus dem innern in das äusserliche fiel/ und zeuget also Seth in seiner Gleichheit/ und nicht in dem Bilde GOttes/ darinnen er erschaffen war: Nun thät Cham eben dasselbige auch/ ob schon in einer gröbern und materialischen Weise/ da er seines Vaters Blösse spottete/ derhalben er auch von seinem Vater verfluchet und zum Knecht aller Knechte gemacht ward; dahingegen seine zween andern Brüder Japhet und Sem rückwerts mit einen Kleide auff ihren Schultern hingegen ihres Vaters Schaam zu decken/ darauff sie den Segen erlangeten/ wie Adam gleicher Weise würde gethan haben/ im fall er sich bezeiget/ wie er billich in seinem Centralischen Geiste thun sollen; er hätte nemlich rückwerts gehen/ und die gantze Schöpffung auswircken sollen/ die vor ihm geschaffen worden/ (und davon er der letzte gewesen/) nemlich von dem sechsten Tage zu den dritten/ welcher der mittelste der sechs Tage ist/ und hätte nicht von einem äusser-

äussersten zu dem andern / als von dem Ende zum Anfang gehen sollen / nemlich von dem Menschen zu den Bäumen / er hätte aber von ihm selber anfangen / und durch alle Thiere ruckwerts gehē / und eines nach den andern auswircken / und in ihm verherrlichen sollen / biß auff die allerletzten von ihnen (ruckwerts zu rechnen /) welches die kriechenden Dinge / als das erste Thierische Leben sind / die ihren Ursprung von der Fäulung der Kräuter und Bäume hatten. Ist nicht dieses gleicher gestalt die Ursache / warumb die geistliche Schlange / (als die da das Haupt und das Fürnehmste unter allen geistlichen kriechenden Geschöpffen in der geistlichen Welt des Menschen ist /) zuerst in Adam geredet ?

6. Fr. Wenn nach der Sündfluth die Kinder Noah / die in dem Kasten erhalten waren / und in denen alle Seelen / die vor der Sündfluth / (ohne Henoch allein / den die Schrifft ausnim̃et gelebet / und in derselbigen umbkommen / eingepfropffet worden / sich nun fortgepflantzet und vermehret hatten / biß die Zahl ihrer Kinder und Kindes-Kinder sehr groß worden / und in ihnen einerley Gemüth / Zunge und Sprache hatten / aber zugleich betrachtend / daß diese Einigkeit der ihrigen nicht lange währen und bestehen könte / sondern daß sie mit der Zeit würden zertheilet werden. Mögen wir daher nicht dafür halten / daß wegen Besorgung einer solchen Zertheilung und Bemühung

der-

derselbigen zuvor zu kommen/ da sie in ihrer Reise gegen den Morgen / einen Thal in dem Lande Schinear/ ein groß eben Land/ da sie beyeinander wohnen könten/ antraffen/ sind sie einmühtig/ (als die alle einerley Sinn und Sprache hatten) eins worden/ alda eine Stadt und Thurm zu bauen/ dessen Spitze biß an den Himmel reichen solte?

Und mag dieses nicht dieses Geheimniß und verborgene Meynung in sich begreiffen/ daß sie vorhabens gewesen eine Stadt und Tempel zu bauen/ nach dem Muster welches im Himmel ist/ und hernachmahls Mosi auff dem Berge Sinai gezeiget/ und dem David beschrieben gegeben worden den Tempel darnach zu bauen; Weil es aber damahls noch nicht die rechte Zeit war/ noch sie die Personen/ welche GOtt zu diesen Vorsatz ihm ein Haus und Tempel zu bauen erkohren/ sie auch den rechten Ort nicht erwehlet/ wurden sie deßhalben auf dem gantzen Erdboden voneinander zerstreuet.

7. Fr. Durch was Mittel nun diejenigen/ welche den Thurm Babel baueten/ nach ihrer Zerstörung auff den gantzen Erdboden wieder zusammen gebracht und vereiniget worden/ zeiget uns solches nicht auch die Weißheit Gottes in heiliger Schrifft an? und daß der Anfang dieser Vereinigung in dem Abraham geschehen/ als in welchem sie zu erst unter allen auff eine geistliche Weise ihre Revolution gehabt/ damit (nach den

man=

mannigfaltigen Verheissungen Gottes/ so zu ihm geschehen) alle Völcker auff Erden in ihm möchten gesegnet werden/ welcher der Vor-Vater Christi war durch welchen aller Völcker Seelen erschaffen worden. Und hat nicht die Weißheit Gottes nachdem Zeugniß der heiligen Schrifft vermöge dieser Einpropfung und Vereinigung aller Völcker in Abraham insonderheit drey Personen erwehlet/ als Abraham/ Sara/ welche Abrahams Schwester an deß Vaters Seite; und von fürtrefflicher Schönheit/ Weißheit und Gottesfurcht war) und Loth deß Abrahams Brudern Sohn? und zeiget nicht die göttliche Weißheit in ihrer Geschicht uns gleichsam mit einem Finger/ wie vermittelst dieser drey Personen/ erstlich alle Haupt-Familien oder Geschlechte aller Völcker auff Erden/ und vermittelst dieser hernach alle andere Stuffenweise wiederumb zur Einigkeit gebracht/ und in die heilige Linie Christi dem allgemeinen Haupt deß gantzen menschlischen Geschlechts und dem Eckstein deß gantzen himmlischen Baues eingepflantzet worden? Können wir nicht auch aus gemeldter Geschicht/ wenn sie recht betrachtet wird/ verstehen/ wie zu erst die Egypter in Abraham Gen. 12. 15. Und folgenden Versen eingepflantzet worden; hernach auch die vier Könige/ die er überwand/ nebenst den König und Leuten zu Sodom/ und endlich alle Philister?

8. Fr. Finden wir nicht deutlich in der Geschicht/

schicht/ wie die Egypter dem Abraham eingepflantzet sind/ als Abraham/ der als ein Prophet mit seinem Weibe Sarah in Egypten kam/ (zu welcher Zeit nicht ohne sonderbahren Prophetischen Geist/ er von seinem Weibe begehrete/ daß sie bey Gelegenheit zu andern sagen wolte/ sie were seine Schwester/ daß es ihm umb ihrent willen wolgehen/ und daß seine Seele ihrenthalben bey Leben bleiben möchte; Denn weil GOtt dem Abraham verheissen hatte/ daß in ihm alle Völcker solten gesegnet werden/ welches durch Abraham geschahe/ in Ansehung/ daß er alle Völcker in ihm/ vermittelst seines Weibes Sarah brachte/) und der König Pharao befohlen hatte/ Saram in sein Hauß zu nehmen/ als der da willens war/ sie zu seinem Weibe zu nehmen. Worauff sie geistlicher Weise durch Pharao/ (als dem Regenten des Volcks/ durch die Liebe/ so ihr Pharao eingedruckt hatte/ geschwängert worden; Von welcher Sache wir anderswo Meldung gethan/ da wir von der Empfängniß und Geburt des Menschen gehandelt und angezeiget/ daß die geistliche Schwängerung allewege vor der leiblichen oder fleischlichen vorhergehen müsse?

9. Fr. Daß die Könige/ welche Abraham geschlagen/ und die er erlöset/ Gen. 14. und insonderheit der König von Sodom/ so er mit Wagung seines Lebens vor sie wiedergebracht/ und ihnen mit seinem eigenen Leben nachgejaget/ umb seines

Eigen-

Eigenthums willen; daß alle diese/ sage ich/ gleicher gestalt ihm eingepflantzet worden/ thut dieses nicht klärlich daraus erhellen/ daß Abraham auff des Königs von Sodom bitten ihm nicht die Seelen der Menschen gab (weil die nunmehr sein eigen worden/) sondern allein die Sachen und äusserlichen Güter / Gen. 14/23. und erhielt also die Seelen mit ihm selbst vereiniget/ weiln er nun Herr über sie worden war?

Und hatten nicht alle diese Seelen/ vermittelst Loths und seines Weibes/ und der zwo Töchter ihre Revolution in Abraham? Denn erstlich giengen sie in Loth ein/ da er seine beyde Töchter den Sodomitern anboth/ die zween Jünglinge aus ihren Händen zu erlösen. Und in sein Weib/ weil sie/ (als eine Tochter von Sodom/) da sie wider das Gebot des Engels nach Sodom zurücke sahe/ und durch ihre Begierde darnach/ und mitleidender Liebe gegen ihrer Töchter Bräutigam / und die übrigen Sodomiter/ die damahls umbkamen/ sie in sich zoge/ und mit ihr vereiniget wurden/ weßhalben sie in eine Saltz-Säule verwandelt ward. Welche Verwandelung/ weil sie der Natur unmüglich war/ zeiget uns die göttliche Weißheit nicht durch diese Saltz-Säule/ daß das Blut/ (darinnen die Seele ist/) aller und jeder Einwohner zu Sodom/ weil es vermittelst des gemeldten Feuers gereiniget worden in Saltz verwandelt und in ein Centrum vereiniget ist/ nemlich in die mitleidende

Mägne-

Magnetische Begierde deß Weibes deß Lohts / die durch dieses Mittel war zur Saltz-Seule worden?

Und mögen wir nicht ferner darfür halten/ daß besagtes Lohts-Weib in beyde ihre Tochter (als die ihre Mutter war) eingangen / und sich mit ihr vereiniget/ dieweil sie ihre Mutter in ihren mitleidenden Geist in sich selber eingezogen hatten? und was diese Töchter anlanget/ wurden sie nicht hernach in Loth eingepflantzet/ als sie sich/ da er schlieff / zu ihm legt / und von ihm empfingen ohne seinen Willen und Wissen/ auffgleiche Weise wie er vorhin seine Töchter wider ihren Willen den Sodomitern übergeben wolte/ derselben zu mißbrauchen? und sind nicht diese beyde Sachen durch eine Schickung und Verordnung der göttlichen Weißheit geschehen?

Ist auch nicht unser Anmerckung wol wehrt warumb zween Engel nach Sodom kamen / und nur einer von ihnen (nemlich der HErr) mit Abraham zureden fortfuhr? und was hernach mit diesen zween Engeln fürgangen?

Gleicherweise warumb Abraham Wasser zu holen befohlen / die Füsse der dreyen Männer zu waschen / die zu ihm kamen / und ihnen Kuchen von feinem Mehl mit Milch/ Butter und ein zart gut Kalb/ welches vor ein Kind dienliche Speise war) fürgesetzet/ da doch nicht gemeldet wird daß er ihnen etwas zu trincken dargereichet?

Uber dieses/ was mag die Bedeutung dieser Worte seyn/ welche der HErr zu Abraham sagt Gen. 18. 14. Umb diese Zeit wil ich wieder zu dir kommen/ so ich lebe. Ob dieses/ sag ich/ eine andere Meynung zulassen kan/ als was der heilige Geist zu der Empfängniß Isaacs beyträget? und das umb so viel mehr/ weil in dem 21 Cap. gesagt wird/ daß der HErr Sara heimgesucht/ wie er gesagt hatte/ den Sara ward schwanger u. s. f. Davon alhier viel gesagt werden könte/ wie auch von den Kindern der Töchter Loths. Nemlich/ den Moabitern und Ammonitern/ was für ein Art Volck sie gewesen/ und warumb Gott in Ansehung ihrer Verwandschafft mit Loth und Abraham und ihres wunderbahren Ursprungs vor sie gesorget/ und ausdrücklich den Kindern Israel befohlen bey vertilgung anderer Völcker dieser zu schonen. Welches alles/ weitläufftigkeit zu vermeiden/ wir vorbey gehen.

Und was Loth anlanget/ welcher die dritte Person war/ so ein Werckzeug der Einpflantzung der Sodomiter in Abraham war: ward er nicht selber auff zween unterschiedliche Wege dem Abraham eingepfropffet/ und mit Abraham vereiniget? als erstlich durch seine Geburt/ als der seines Bruders Sohn war/ und dem abermahls da Abraham mit Wagung seines Lebens ihn nebenst allen Einwohnern zu Sodom aus der Hand ihrer Feinde erlösete.

10. Fr. Wie wurden aber die Philister in Abraham eingepfropffet? Kan dieses nicht leichtlich abgenommen werden aus dem 20. Cap. des ersten Buchs Mosis/ da es gantz deutlich durch das gantze Capitel vom Anfang biß zum Ende angezeiget wird/ dahin der suchende Leser sich beliebe zu wenden/ und es zu überlesen/ und alle desselben Oerter wol zu erwegē und zu betrachten/) wie nemlich Sarah geistlicher Weise von dem Abimelech/ dem Vater der Könige/ nach der Bedeutung/ so dieser Nahme in dem Hebräischen hat/ geschwängert worden/ und wie alle Geburten seines Hauses und seines gantzen Königreichs in ihr eingangen / und mag solches nicht daher geschlossen werden / (weil alle Mütter des Abimelechs Hauses durch den HErrn umb Sarah/ Abrahams Weibes Willen hart verschlossen worden? Die hernach auff Abrahoms Gebet wieder geöffnet/ und also durch die fruchtbare und fruchtbringende Vorbitte des Abrahams/ mit dem sie bereits geistlicher Weise vereiniget worden/ geheilet und erneuert wurden. Dieses überlasse ich des verständigen Lesers Betrachtung.

11. Fr. Finden wir nicht gleicher Weise einen klaren Beweiß und Zeugniß/ die Revolution der Seelen zu beweisen in der Geschicht der Dinah/ Gen. 34. Denn kan man sich eine festere und sichere Vereinigung und Verbündniß zweyer unterschiedlicher Völcker einbilden / als die da zwi-

schen Jacob und seinen Söhnen an einer/ und Hemor und seinem Sohn Sichem und allem Volck des Landes/ an der andern Seiten eingangen und geschlossen worden / als die/ dadurch das starcke und unauffhörliche Band der ehelichen Vereinigung befestiget worden? Und weil dieses hohe und wichtige Vornehmen/ welches mit so vielen Ernst und interesse fortgesetzet wird/ dem äusserlichē Ansehen nach/ zu nichte ward: Was können wir daher schliessen/ daß die Ursache gewesen sey/ warumb die göttliche Weißheit dieselbige so eigentlich und sorgfältig schrifftlich auffsetzen lassen/ ohne Unterlassung der geringsten Umbstände/ so darzu gehören; so nicht ein überaus grosses Geheimniß im Geist unter dieser Geschicht verborgen läge? Und was kan dieses Geheimniß anders seyn / als die geistliche Vereinigung / Einpflantzung und Einpfropffung dieses Volcks/ vermittelst des ehelichen Bandes und des Todtschlages/ der darauff erfolgete/ in die Stämme der Kinder Israel/ insonderheit des Simeons und Levi / welche bereits in ihrem Zorn geweissaget und geredet hatten / daß sie sich vereinigen / und ein Volck mit ihnen werden wolten/ so sie sich wolten beschneiden lassen/ und die sie getödtet/ und alle ihre Güter/ Kinder und Weiber zu sich genommen hatten? Weil eine besondere Vorsehung Gottes diese gantze Sache regierete/ und alles zu einem mit der göttlichen Weißheit und Fürnehmen übereinkommenden Ende schickte.

Ist dieses nicht deutlich daher zuersehen/ das Gott eine Furcht und Schrecken über die Einwohnern des Landes kommen ließ/ also daß sie den Söhnen Jacob nicht nachjagten. Gen. 35. 5.

12. Fr. Sind auch nicht andere Oerter mehr von Jacob und seinen Söhnen/ die unser Betrachtung wol wehrt sind/ in Ansehung derselben Inhalts? als der von Juda (welcher der vierdte Sohn Jacobs und der Leah war/) aus dessen Stamm JEsus geboren worden; wie er seinen beyden Söhnen Saamen erweckte in seiner Schwieger Tochter/ der Thamar; davon albereit Meldung ist geschehen.

13. Fr. Und ist nicht die Geschicht Mosis und der Kinder Israel gleichfalls merckwürdig? und die Lehre von der Revolution deutlich in derselben enthalten? denn weil GOtt in Mose eine neu Vereinigung anfing/ in Ansehung das er sich selber offenbahrete/ eine neue Welt herfür zubringen und eine neue Regierung anzurichten/ wie er zuvor in Noah und Abraham gethan: Ist es nicht in Ansehung dessen an dem/ daß die Weißheit Gottes/ nicht ohne sonderbahr Geheimniß uns vorstellet Exod. 1. 2. 3. Wie Moses/ da er noch ein Kind war/ in einem von Rohr gemachten Kästlein auff dem Wasser geschwommen/ wie vormahls in der Schöpffung. Gen. 1. von dem Geiste Gottes gemeldet wird/ wie er auff dem Wasser geschwebet; und wie Gen. 7. 8. Noah

sich in den Kasten auff dem Wasser erhielt/ wie vorhin erwehnet worden. Und weil die göttliche Weißheit Mosen erwehlet hatte/ ein Führer und Sieger vor dieser neuen entstehenden Geburt zu seyn/ und daß nichts neues ohne Absterbung deß alten und vorigen seyn kan; war es derhalben nicht dienlich/ das Moses selber von Anfang des Wercks an zum Sterben eingehen muste/ als da der HErr zu ihm kam und wolte ihn getödtet haben. Exod. 4. 24. Und weil durch ihn alle Egypter in die Kinder Israel verpflantzet und folglich theilhafftig worden der Beschneidung; war nicht die Rede der Zipporah/ unser Meynung nach Prophetisch/ da sie zu Mose sagte: **Du bist mir ein Blut-Bräutigam/ und das wegen der Beschneidung.**

Nun zu herfürbringung dieser neuen Welt/ war es nicht nöhtig daß die Alte umbkäme/ und und zwar in dem Wasser/ als in der ersten Materie; weil jedwede neue Geburt und Schöpffung von dem Wasser herfür kömmet/ wie Christus selbst bezeuget Joh. 3. 5.

Nun diese grosse Erneuerung/ als eine Art einer neuen Schöpffung/ welche zum besten und Erhaltung zweyer Völcker in Ansehung zu einem neuen Leben auffzustehen angestellet ward/ was war sie anders als eine Verpflantzung der Egypter in die Israeliter? und damit sie möchte herfür gebracht werden/ war es nohtwendig vor die Egypter/

pter/ daß sie zuvor stürben/ weil ohne dem Tod der alten Geburt keine solche neue Geburt entstehen kan/ nach dem Zeugniß Christi Joh. 12. 24.

Und weil jedwede Geburt von einem kindlichen Wesen ihren Anfang nehmen muß: mag es nicht dieser Ursachen halber geschehen seyn/ daß die göttliche Weißheit es so verordnet das Pharao welcher das Haupt der Egypter und ihr Centrum war/ alles was männlich unter den Kindern Israel war/ ersäuffen ließ/ damit hernachmahls/ nach dem Recht der gleichen Wiedervergeltung/ die Egypter gleicher Gestalt ersäuffet wurden/ und vermittelst der ersäufften Kinder der Israeliten in ihre Mutter verpflantzet wurden? denn mögen wir nicht darfür halten/ daß der Betrübte und umb Rache schreyende Geist der Väter und Mütter beständig mit den ersäufften Kindern (als in welche ihr Leben eingangen war) in dem Wasser vereiniget geblieben/ und alda wirckete/ biß das Recht dergleichen Wiedervergeltung über diejenigen/ so die Ursache ihres Todes waren/ vollzogen und ins Werck gesetzet worden?

14. Fr. Damit nun dieses Recht dergleichen Wiedervergeltung über Pharao und den Egyptern erfüllet/ und sie gleicher Gestalt ersäuffet würden/ war es nicht nohtwendig/ daß eine Vereinigung der Geister beyder Völcker vorhergingr/ also daß die Egypter mit den Israeliten zusammen gefüget worden/ und ihnen anhangen möchten/ damit sie

 dadurch

dadurch tüchtig würden die Egypter/ als gleichsam durch eine Magnetische Krafft an sich zuziehen?

Und war nicht dieses unter andern ein Mittel hierzu/ daß den Kindern Israel befohlen ward von den Egyptern Kleynodien/ von Gold oder Silber und Ertz zu borgen/ damit sie durch derselbigen wieder Erlangung auff die Gedancken der Kinder Israel zu verfolgen gebracht/ ihre Hertzen und Gemühter verstocket werden/ und an den geliebten Gütern und Kleynodien/ so die Israeliten ihnen entwendet/ kleben möchten?

Ja mag nicht ein weit grösser Geheimniß unter der Decke dieser äusserlichen Erzehlung liegen. Denn weil alhier eine gäntzliche und vollkommene Einpfroffung deß gantzen Menschen verordnet war mit seinen drey fürnehmsten Theilen/ als Leib/ Seele und Geist/ mögen wir nicht erachten/ daß nach dem geheimen Verstand durch das Gold der Geist/ durch das Silber die Seele/ und durch das Ertz der Leib der Egypter uns angezeiget werde/ daß nemlich alle diese dreye in die Israeliten eingepfroffet worden?

Wird uus nicht gleicher Gestalt Exod. 3. 22. angedeutet/ da GOtt den Israelitischen Weibern befiehlet/ diese Dinge von den Egyptern zu leihen/ ohne einige Meldung der Männer? und mögen wir nicht vermuhten/ daß dieses die Ursache sey; weil diese verpflantzung zur neuen Geburt und

Leben

Leben anders nicht als durch die Weiber kunte vollzogen werden?

Und wird uns diese Verpflantzung uns nicht ferner angezeiget/ indem das GOtt den Jsraeliten ausdrücklich befiehlet/ daß sie solten Kleynodien und Ertz nehmen/ (dadurch in einem Geheimniß der Geist/Seel und Leib der Egypter/wie leichtlich erwiesen werden könte/angedeutet worden)so sie von den Egyptern geliehen und auff ihre Söhne und Töchter geleget hatten/ weil die Egypter in sie eingehen/ und vermittelst ihrer in die Geschlechts Linie der Kinder Jsrael eingepfroffet werden solten?

Jst nun hieraus nicht klar/daß die Söhne und Töchter/die hernach gezeuget und geboren worden von den Kindern Jsrael eben diese Egypter gewesen/ welche in dem rohten Meer ümbkommen und ersäuffet wurden/ und das folglich/ die Kinder Jsrael/ indem sie auff ihre Kinder gedacht/ den Egyptern wieder erstattet/ was sie vormahls von ihnen geliehen gehabt.

Und war nicht Pharao/ der König in Egypten/ das fürnehmste Mittel der Erfüllnng dieses grossen Wercks durchs seine Verstockung/ zu welchen Ende ihn GOtt erwecket hatte/ wie er selber zu Mosen sagte Exod. 4. 22. cap. 7. 3. cap. 9. 16. worauff auch der Apostel sein Absehen hat Rom. 9. 17.

Was dencken wir auch/ daß die Ursache sey/ warumb GOtt in Erlösung der Kinder Jsrael alle

erstGeburt in Egypten schlug beydes an Menschen und Viehe; und darauff den Kinder Jsrael gebot alle Erstgeburt der Menschen und Vieh ihm zu heiligen/ mit diesen ausdrücklichen Befehl/ daß wenn ihre Kinder sie fragen würden/ warumb sie also thäten/ so solten sie ihnen diese Antwort geben/ daß sie darumb dem HErrn alle Erstgeburt beyde an Menschen und Vieh heiligten/ weil der HErr/ sie zu erlösen/ alle Erstegeburt der Egypter geschlagen Exod. 13. 14. 15. 16. Was kan der Kern der Weißheit und Geheimniß/ so unter der Schale dieser Geschicht lieget/ anders seyn/ als dieser: das GOtt dadurch anzeigen wollen/ weil er das was er tödtet wieder lebendig machet/ nach dem Zeugniß der heiligen Schrifft Deut. 32. 39. Sap. 16 13. Tob. 13. 2. Daß die Erstgebornen/ so in Egypten getödtet worden/ vors erste in den Erstgebornen der Kinder Jsrael wieder lebendig gemacht sind?

Scheinet es nicht auch der Warheit gemäß zu seyn/ daß die Verpflantzung dieser Erstgebornen der Egypter fürnemlichen in dem Stamm Levi geschehen/ weil GOtt solchen ihm selber geheiliget/ an stat aller Erstgebornen in Jsrael/ und hat sie abgesondert zu den Priesterthum und Dienst des Tempels?

Was mögen wir gleicher Weise gedencken/ die Ursache zu seyn (in Ansehung der göttlichen Weißheit/ die aller Orten in heiliger Schrifft herfürblicket/

blicket/ warumb die Weiber/ ja alle Israelitischen Weiber und insonderheit Miriam/ die Prophetin/ als die fürnehmste und Führerin deß singenden Hauffens/ mit Paucken ausging/ und die Lufft mit ihren Stimmen und Instrumenten erschallen machten/ da sie die Leiber der ersäufften Egypter sahen an dem Ufer deß rohten Meers liegen; und sonder Zweiffel derselben Gold/ Silber/ Kleynodien und Ertzes/ so sie nun besassen/ sich erinnerten; wie auch daß sie nach göttlicher Schickung die Ursach ihres Todes wären? und ist es alhier nicht unser Untersuchen würdig / ob nicht diese eigendliche Gedancken ihres Gemüths ein Mittel mögen gewesen seyn/ durch welches die ersäufften Egypter in die Weiber Israels eingangen/ und also mit der Zeit/ zu ihrer Erneuerung von ihnen gebohren worden?

15. Fr. Weil wir Deut 7.22. lesen/ daß GOtt den Israeliten befohlen/ die Heydnischen Völcker nicht alle auff einmahl/ sondern nach und nach und von Zeit zu Zeit zuvertilgen/ damit die Thiere auff dem Felde sich nicht wieder sie mehreten. Scheinet nicht solches diesen Verstand zu haben/ daß weil nemlich die Kinder Israel nur die zahmen und reinen Thiere assen/ da hingegen die Heiden ohn Unterscheid der Feld-Thiere zu ihrer Speise gebrauchten/ und das/ im Fall die Heiden alle auff einmahl wären vertilget worden/ gemeldte wilde Thiere zu viel würden/ weßwegen der Befehl

fehl gegeben ward/ sie nach und nach zu vertilgen/ damit etliche von ihnen übrig möchten bleiben die Thiere auf dem Felde zu verzehren.

Mögen wir nun nicht aus diesen allen schliessen/ daß weil gedachte Thiere deß Feldes zur Speise und Nahrung der Heiden dieneten/ sie durch dieses Mittel zu den Menschlichen Geschlecht erhoben worden/ und wenn diese Heiden/ die hernachmahls von den Israeliten vertilget worden/ durch Revolution in sie eingangen/ durch welche Mittel eine Erhöhung und Verbesserung herfür gebracht worden/ erstlich der Thiere/ weil sie erhöhet worden/ und denn der Heiden/ so dadurch in die Linie der Söhne und Kinder Gottes eingepfroffet worden; und von dannen stets immer weiter und weiter von einer Stuffe der Erhöhung und Verbesserung zur andern fortgebracht/ biß sie zuletzt wieder zur Einigkeit kommen? also sehen wir/ daß alle Israeliten welche aus Egypten gekommen; nur Josua und Caleb ausgenommen/ auff gleiche Weise in der Wüsten umbkamen/ und nicht in das gelobte Land eingangen sind: sondern haben zu unterschiedlichen mahlen die Revolution aushalten müssen/ biß sie zu einen gewissen Zweck oder Stuffen der Vollkommenheit kommen können.

16. Fr. Wir lesen ferner Levit. 25. daß das Land Canaan unter die Kinder Israel durchs Loß ausgetheilet worden / nach den Namen oder Stämmen ihrer Väter; und daß das Gesetz von GOtt selbst

selbst gemacht worden/ daß das Erbtheil eines jedweden Stammes bey demselben bleiben muste / und nicht auff einem andern entfrembdet oder gebracht werden kunte. Auff welchem Fall auch das Jubel-Jahr verordnet war/ an welchen alles/ was etwa entfrembdet worden/ wieder zu den ersten Eigenthümern kan; damit wenn ein jedweder in das Land wieder eingesetzet worden / welches bey dem erstgefallenen Loß zum Antheil und Eigenthum ihren Vor-Eltern zugefallen/ und welches gleichsam die Grund-Wurtzel war ihres Stamms/ und aller Aeste und Zweige/ so daran gewachsen/ und daher sie nicht allein ihre Nahrung und Wachsthum/ sondern auch ihre Leiber selber her rechneten. Das sie/ sag ich/ gleichsam wieder darein gepflantzet und damit vereiniget würden / und daß sie also vermittelst ihrer eigenthümlicher Geniessung das besagte Land in ihnẽ (nach der göttlichen Verordnung und Bestimmung) zu dessen fernerer Vollkommenheit und Verherrlichung seine Revolution möchten habe. Und an diesem Erbtheil/ so durchs Loß ausgetheilet worden/ hatten nicht allen die Söhne / sondern auch die Töchter auff gewisse Masse/ nach dem durch Mosen gegebenen Gesetze Gottes/ ihren Antheil und also ward von GOtt selber ausgesprochen und geurtheilet in der Sache der Töchter deß Zelophehad Num. 27. 26. Daß man ihnen nemlich die freye Besitzung

des

des Erbtheils ihres Vaters (denn ihr Vater hatte keinen Sohn nachgelassen) geben solte/ jedoch mit dieser Bedingung / daß sie in das Geschlecht des Stammes ihres Vaters heyrahten müsten. Mögen wir nun nicht mit Grunde schliessen/ daß dieses also verordnet worden / damit/ wenn die verstorbene Vor-Eltern und Väter dieser Tochter ihre Revolution durch sie erlangeten / sie wieder zu ihren eigenen Erbtheil erneuert würden/ wie auch anzuzeigen/ daß imfall es an Söhnen ermangelte/ sie durch die Tochter ihre Revolution haben möchten?

Mögen wir hieraus nicht gleicher Gestalt/ die Ursache erlernen/ warumb den Kindern Israel befohlen worden / daß der nach lebende Bruder seinem ohne Erben verstorbenen Bruder Samen erwecken solte? und wird nicht folgen / daß die Männer/ welche die Töchter Zelophehad geheyratet/ die aus ihren Stamme waren/durch ihre Weiber dem Zelophehad Samen erwecket/ welcher ohne männlichen Erben verstorben war/der solches thun können?

17. Fr. Uber dieses treffen wir nicht noch einen andern Beweiß dieser Lehre der Revolution an Lev. 18. Da gewisse Regeln und Einschrenckung deß Ehestandes von GOtt selbst denen gegeben werden / welche einander nahe verwand/ und die dafür stellen / was Recht oder Unrechtmäßig sey in dieser Sache. Und wenn wir genau

nau nach dem Grund der gemeldten Regeln und Einschrenckungen forschen/ müssen wir nicht schliessen/ daß ob es schon bloß natürlich vor die Männer ist den Weibern beyzuwohnen/ dennoch Gott selber die Grentzen gesetzet/ damit die Ordnung und der Weg der Natur/ der den menschlichen Geschlecht gesetzet/ nicht hindangesetzet/ verkehret/ gebrochen oder beyseit gesetzet werde? und ist dieses nicht das grösseste und allgemeine Gesetz und Ordnung ein vor allemahl in der Natur bestetiget/ daß nemlich in allen natürlichen Fortpflantzungen ein steter Fortgang oder weiter Gehen seyn möchte?

Daß es nun also in der Natur verordnet/ daß das Leben allzeit vorwerts gehe/ und daß die Eltern in ihren Kindern leben/ lehret uns solches nicht die tägliche Erfahrung? also sehen wir/ daß wenn eine Mutter ihr Krانckes Kind in den letzsten Zügen liegen sihet/ so höchlich sich ängstet und betrübet/ daß sie offt vor ihr Kind zu sterben wünschet? Davon wir Exempel haben/ daß Väter sich vor ihre Söhne haben wollen hencken lassen? Dadurch sie augenscheinlich bezeugeten/ daß ihr eigen Leben darüber empfindlich wäre/ und eben das litten/ was ihren Kindern begegnete.

Nun dieses Gesetz der Natur kunte nimmer nicht gebrochen werden/ in was für einem Grad der Schwägerschafft oder Blut-Verwandschafft auch Mann und Weib mit einander zugethan sind/

so

so (nach der gemeinen Meynung) GOtt zu jedweder Geburt eine neue Seele schaffen und in den Leib senden solte; denn also würde keine solche Confusion oder Verkehrung der Ordnung der Natur geschehen können.

Dahingegen/ nach unser Meynung/ welche supponiret, daß viel Seelen/ mit einander concentriret und vereiniget werden/ davon jedwede in gebührender Ordnung und Fortgang sich an vielen unterschiedlichen Geburten und Fortpflantzungen offenbaren und herfürgeben muß; würde nicht folgen/ daß von solcher ohn Unterscheid und unordentlich geschehenen Vermischung eine grosse Verwirrung zu umbkehrung der Natur entstehen würde; denn war es nicht derowegen also von GOtt verordnet/ weil er ist ein GOtt der Ordnung; und muß nicht sein Wille unwiedersprechlich geschehen?

18. Fr. Wir wollen allhier viel Oerter und Exempel/ so sich zu dieser Sache schicken vorbey gehen/ welche aus den fünff Büchern Mosis angezogen werden könten/ und nur auff etliche Orten in den zehen Geboten uns beziehen.

Wenn wir Exod. 20. 5. 6. lesen das Gott wolle heimsuchen die Sünde der Väter an den Kindern biß ins dritte und vierdte Glied bey denen die ihn hassen/ aber Barmhertzigkeit thun/ an vielen tausenden/ die ihn liebhaben und seine Gebot halten. Mag dieses nicht diesen Verstand haben?

haben? daß weil vorher von der Empfängniß und Geburt deß Menschen Anzeigung geschehen/ jedweder Kind von den Samen seiner Eltern gezeuget und formiret werden/ und daß jedweder von diesen Samen zweyfach ist/ nemlich Männlich und Weiblich/ also daß das Kind gleichsam aus vieren bereitet wird: Ist es derhalben unser Untersuchung nicht wehrt/ ob nicht alle Aus-Wirckung in vier Geschlechten geschehen müsse? Den nehmen wir nicht wahr/ daß wenn ein Vater geitzig zu werden beginnet/ so vermehret sich diese lasterhaffte Neigung in seinem Kinde und kömt in seinen Kindes-Kindern zum äussersten Geitz? und alsdenn wenn dieses Laster seinen vollen Wachsthum und Zeitigung erreichet/ so wird das Kindes Kindes-Kind ein Verschwender uñ Zehrgütlein/ weil er nichts von solcher geitzigen Neigung auff ihn gebracht hat/ sondern vielmehr mit einem Haß darwider eingenommen ist/ weil vermittelst desselben offt gedruckt und wieder seinen Willen gezwungen worden/ und also das Böse davon empfunden hat; so fasset er einen Haß darwider und fället daher in die gegengesetzte extremität/ also daß er liederlich alles/ was seine Vor-Eltern in ihrẽ Geitz zusamen gescharret/ verschwendet und hinterlässet seinen Kindern nichts als Armuht/ welche Armut deñ Gelegenheit gibt daß seiner Kinder Kindes-Kinder geschickt werden von dieser niedrigen Reduction zu einer neuen Fortpflantzung auffwachsen.

Und eben dieses mag auch von einem andern Laster/ welcherley es auch sey/ gesagt werden denn solten wir nicht allezeit diese grosse und Fundamental-Regel im Gedächtniß haben: das GOtt niemahls der Sünden halben anders straffe/ als zu dem Ende/ daß sein Geschöpff dadurch möge gebessert/ und seine Seeligkeit befordert werden/ (weil Sünde/ welche endlich in keine Vergleichung mit der unendlichen Ausfliessung der Gnade deß Schöpffer in sein Geschöpffe kommen kan) indem er in dem höchsten Grad gerecht und gut ist/ und gibt dem Menschen die Frucht seines Thuns. Denn der Mensch wircket selber sein eigen Leiden und Straffe/ aber GOtt wircket in und durch denselben aus und offenbahret seine eigene Ehre.

Würde es derowegen nicht eine recht falsche Einbildung seyn/ das jemand gedencken wolte/ das GOtt vor eine jede Geburt eine neue Seele schaffe/ und hernach sie ewig wegen der Sünde straffe (welche nach etlicher Meynung) er nicht vermeiden könte noch einmahl schuldig daran wäre? Denn dieses kan nimmer mit der unendlichen Gerechtigkeit. und Gnade GOTTes sich reimen. Es kan auch nicht nach dieser Meynung wahr seyn/ von welcher in der Schrifft gesagt wird/ daß wir in Adam alle gesündiget haben: denn wie könten wir in ihm sündigen/ wo wir nicht in ihm gelebet und in ihm gewesen wären.

Ist

Ist es denn nicht der Vernunfft mehr gemäß für uns zu begreiffen/ daß die Seele eines Kindes vorher in seinen Eltern sey/ und von ihnen ihren Ursprung nehme; und weil sie Sünder sind/ ihre Kinder in ihre Sünden einwickeln/ wodurch sie einen Antheil an ihrer Schuld und Straffe bekommen? und mögen wir nicht auff diesen Weg offtmahls durch die Straffe der Sünden halben erinnert werden/ und die Sünden der Eltern und Vor-Eltern an der den Kindern auffgelegten Straffe erlernen? Gleich als wenn wir setzten/ ein wilder Apffelbaum welcher zween schöne Zweige hat/ davon einer abgehauen/ und ein Zweig von demselbigen genommen und in den Stamm/ davon der Zweig abgehauen worden/ gepfropffet würde; dieser eingepfropffte Zweig nun bringet gute Frucht/ und je öffter er gepfropffet wird/ je besser; dieweil eine jedwede Impffung/ weil sie ein Leiden und Sterben ist/ ihn zu einen bessern befordert; da im Gegentheil die Zweige an dem andern Ast stetig bleiben wie sie sind/ dieweil sie/ als die da ohne Leiden und Sterben sind/ zu einen neuen Leben nicht befördert werden können? und mögen wir nicht mit Warheit schliessen/ daß wegen dieser wahren Ursache der Ort von Gottes Heimsuchung der Eltern an den Kindern biß ins dritte und vierdte Glied dem andern Gebot miteinverleibet sey?

19. Fr. Wolte jemand alhier einwenden/ daß

weil die Straffe der Sünden nur biß auff das dritte und vierdte Glied gehe/ (als in welchen der letzte Heller bezahlet wird / davon unser Heyland redet Matth. 5. 26. und Marc. 18. 23. 24.) aber die Belohnung der Liebe und des Gehorsams gegen GOtt tausenden versprochen wird; alda scheine keine Proportion oder Gleichheit zwischen den Belohnungen und Straffen Gottes zu seyn? können wir nicht diesen Einwurff also beantworten? Erstlich sollen wir wol zu Gemüht führen/ daß sie beyde in eine gewisse Zahl eingeschlossen sind: und wiederumb/ das Gottes Belohnungen allezeit seine Straffen übertreffen zu der Ehre und Verherrlichung seiner Gnade und Güte / welche seinen Ernst und Rache weit übertrifft: drittens / das Sünde ein Abfall ist von GOtt / dahero sie in kurtzer Zeit ihr Ende erreichet/ da die wieder Erneuerung und Wiederbringung zu GOtt allezeit auffwärts steiget/ und immer höher und höher biß zur Unendligkeit auffklimmet/ dieweil die göttliche Ehre weder Ende noch Grentzen hat / und was immer näher und näher hinzu nahet/ wird zu Gott in alle Ewigkeit gebracht. Letzlich weil Gottlosigkeit ein Ende haben muß und soll/ weil daselbst kein ewiger oder unendlicher Wille seyn kan. Derowegen muß die Straffe der Gottlosen nicht anzusehen seyn/ als etwas/ wodurch das Geschöpffe immer ärger und ärger werden solte/ sondern nur so ferne sie gereichet zur Verenderung derselben vom

Ubel zum Guten/ weil/ wenn das Böse verwandelt wird/ das Gute alsdenn auffwerts zu Wircken beginnet durch unzehlige Stuffen der Auffsteigung auffwerts zu GOtt/ wiewol es nimmer so hoch reichen kan/ daß es sein Wesen oder Essentz erreiche/ (dieweil es unmüglich ist/ daß eine Creatur solte GOtt werden) sondern muß derowegen fortfahren Auffwärts zu steigen und stets mehrer und grössere Gnade der Herrligkeit erreichen.

Denn ist nicht ein jedwedes Geschöpffe Gottes unendlich/ oder zum wenigsten unbeschreiblich/ also daß der Vermehrung und Auswirckung der Macht derselbigen kein Ende oder Gräntze gesetzet werden kan? Weil sie ein Stück oder Theil des Menschen ist/ welcher aus allen Creaturen gemacht/ und das Ende derselbigen ist/ weil der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen/ und weil in GOtt weder Ende noch Grentze ist Muß daher nicht folgen/ daß diese Creatur der Mensch und in ihm alle Geschöpffe stets auffwärts wircken/ und nach GOtt zu gehen müssen/ als zu den äussersten Grad aller müglichen Vollkommenheit ohn alle Ende und Grentzen? Denn GOtt wircket ohn auffhören in dem Geschöpff durch Christum/ wie unser Heyland bezeuget Joh. 5. 17. **Mein Vater wircket bißher/ und ich wircke auch.**

20. Fr. Unangesehen daß viel andere Oerter/ deß alten Testaments angeführet werden kunten

zu beweisung dieser Lehre der Revolution der Menschlichen Seelen/ so wollen wir sie doch umb kürtze willen vorbey gehen/ und uns auff das neue Testament beziehen; jedoch ist noch ein merckwürdiger Ort Ezech. 16 55. Denn wir ohne einige Anmerckung nicht vorbey gehen können. So ist nun die Frage/ weil der HErr daselbst also spricht: Und deine Schwester/ diese Sodom und ihre Töchter sollen bekehret werden/ wie sie zuvor gewesen sind/ und Samaria und ihre Töchter sollen bekehret werden/ wie sie zu vor gewesen sind/ dazu du auch/ und deine Töchter sollen bekehret werden/ wie ihr vor gewesen seyd. Ist nun/ sag ich/ die Frage/ wie es für Sodom/ Samaria und Jerusalem müglich sey wieder in ihren vorigen Stand zu kommen/ wie sie zuvor gewesen/ so sie nicht wieder in dieser Welt in Fleisch und Leib/ wie sie zuvor gewesen/ leben solten? und ob dieses auff irrgend einem andern Weg könne zu wege gebracht werden/ als wenn sie nicht durch den gemeinen Weg wieder in diese Welt geboren würden?

21. Fr. Wir wenden uns nun zu den neuen Testament/ darinnen wir so wol klare und ausdruckliche Zeugnisse deß Geistes Gottes in Christo und seinen Jüngern von der Warheit und Wichtigkeit dieser Lehre von der Revolution und Wiederkehrung der Seelen finden/ als in dem Alten. Wir wollen allein etliche von den gemeldten Oertern

tern kürtzlich beschauen / weil in denn 200 Fragen davon weitläufftig gehandelt worden.

So ist nun die Frage / wie diese folgende Texte der Schriffte Matth. 7. 2. Luc. 6. 37. 38. Marc. 4. 24. miteinander vereiniget werden mögen / als: mit welchem Maaß ihr mässet / wird man euch wieder mässen / und in der Offenbahrung Johannis am 13. 12. So jemand in das Gefängniß führet / der wird in das Gefängniß gehen / so jemand mit dem Schwerdt tödtet / der wird mit dem Schwerdt getödtet werden. Wie können diese Worte erfüllet werden wenn wir sehen / daß viel von denen welche Gewalt und Ungerechtigkeit gebrauchet / Mord und Todschlag begangen / andere ins Gefängniß geführet / und dergleichen / dennoch ungeachtet alles dessen auff ihren Betten sterben? oder wie kan der gerechte Rache Gottes gegen sie ein Genüge geschehen / wo sie nicht wieder in diese Welt kämen / alda ihre gebührende Belohnung und Straffen vor ihre Missethaten / zu empfahen die sie in ihren vorigen Leben oder bey Lebens-Zeiten begangen / und deßwegen sie noch nicht gestraffet worden / sondern darfür sie annoch zur Rechenschafft verpflichtet / und deßhalben Erstattung / Zahlung und Genugthuung thun müssen?

22. Fr. Uber dieses / wenn unser Heyland sagt: Matth. 23. 35. 36. auff daß über euch (da er zu den Juden redet) komme alles das gerechte Blut

das vergossen ist auff Erden / von dem Blut an des gerechten Abels / biß aufs Blut Zacharias / Barachiä Sohn / welchen ihr getödtet habt zwischen den Tempel und Altar. Warlich ich sage euch / daß solches alles wird über dieses Geschlechte kommen. Wie werden wir dieses verstehen? oder wie kan man darfür halten / daß dieses Geschlechte Abel Zachariam und alle Propheten getödtet haben?

Gleichermassen / wie wollen wir denn neun und dreyßigsten Vers desselbigen Capitels erklären / daß nemlich sie / zu welchen Christus redet / ihn von jetzt an nicht sehen werden / biß sie sprechen: Gelobet sey / der da kommet im Namen deß HErr. Wo dieses nicht als eine nohtwendige Folge von diesen Worten zugelassen wird / daß die Seelen der Menschen dieses Geschlechts vorhin in Leiber auff der Erden gewesen wären / und alsdenn diese Mordthaten begangen / und gemeldtes gerechte Blut vergossen? und ebenmässig / daß dieselbigen Personen wiederumb auf Erden erscheinen müssen / so sie jemahl sagen sollen: Gelobet sey der da kömmet im Namen deß HErr? Weil die Juden bißher noch niemahls solches gesagt oder bekennet haben.

23. Fr. Wiederumb wenn wir Matth. 14. v. 1. biß 12. lesen / da zu Herode gesagt worden / was der allezeit hochgelobte JEsus geredet und gethan; So vermeynet er alsbald v. 2. Das dieser Jesus

kein

kein ander als Johannes der Täuffer wäre/ der von Todten sey aufferstanden ; denn er vormahls enthäupten lassen/ wie aus den folgenden biß an den 12 vers zuersehen ist.

Auch wenn wir bey dem Evangelisten Marco cap. 6. 14. biß 29 finden/ da er uns mit etlichen gantz ausdrücklichen und merckwürdigen Worten und Umbständen von dieser Materie berichtet; Wäre es nicht wol unser Mühe wehrt vor allen diese und folgende Oerter/ die hernach angeführet werden sollen/ mit mehrern Fleiß in ihrer Meynung zu untersuchen/ und sie reifflicher zu erwegen und zu betrachtan/ als wir bißher gethan haben? Denn in den vorgedachten Ort Marci wird uns in dem 15 vers gesagt/ daß nicht allein Herodes der Meynung gewesen/ das JEsus Johannes der Täuffer wäre/ sondern auch das andere gesagt/ er wäre Elias und wiederumb andere/ er wäre der Propheten einer. Woraus wir vernehmen können/ daß dieses eine gar gemeine Meynung und so wol von dem König als dessen Unterthanen angenommen gewesen. Und eben dasselbe wird auch wiederholet bey dem Luc. cap. 9 7. 8. 9. Daß etliche gesagt haben/ JEsus sey Johannes/ andere: er sey Elias/ und andere: daß einer von den Propheten aufferstanden wäre.

24. Fr. So nun jemand einwenden wolte/ daß diese letzten angeführten Oerter der Schrifft nicht die Wiederkehr der menschlichen Seelen erweisen

 oder

oder darthun/ sondern vielmehr die Aufferstehung der Todten. Mögen wir ihm nicht mit dieser Antwort begegnen / daß die Wiederkommung der menschlichen Seelen und der Lehre der Juden in einem zweyfachen Verstande genommen worden/ nemlich / erstlich/ wenn die Seel der verstorbenen Person wiederkehret / und einem neugebornem Kinde einverleibet wird ; und wiederumb wenn ein Mensch stirbet/ und seine Seele in eines andern Menschen Leib übergetragen wird / der zu der Zeit am Leben ist / also daß solche Seele gleichsam mit der Seele derselben Person vereiniget wird welchen Zustand der Judem Ibber / oder eine Zusammenfügung und Vereinigung zwoer Seelen in einerley Leibe genennet wird. Eben wie es mit einem Weibe beschaffen/ welche schwanger ist/ da sie und ihr Kind so miteinander verbunden sind/ daß sie beyde nur einen Leib machen/ ob schon die Seelen beydes der Mutter und deß Kindes in dem gemeldten Leibe sind/ als die da gleichsam miteinander vereiniget sind. Gleich wie es war mit Elias und Elisa/ vnn denen wir 2 Buch der Könige 2. v. 9. biß 15. lesen/ daß der Geist Elia auff Elisa geruhet. Nun müssen diese itztangezogene Oerter aus den drey Evangelisten nach der andern Meynung oder Annehmung dieser Lehre der Juden von der Wiederkehrung der Seelen genommen oder verstanden werden/ und nicht nach der ersten.

25. Fr.

25. Fr. Stimmet nicht auch gleicher Gestalt das jenige/ was von Johannes den Täuffer Joh. 1. 19. 20. und folgenden gesagt wird völlig mit dem was gleich jetzund gemeldet worden/ überein; da/ die Juden/ die da von ihm zu wissen begehreten/ wer er wäre ihn fragten/ ob er Christus/ oder Elias/ oder ein Prophet wäre; Als die da in der Meynung waren daß er wircklich einer von denen gemeldten oder sonst einer dergleichen wäre.

Und so wir mit diesem Ort Matth. 17. v. 10. biß 13 vergleichen wollen/ werden wir nicht befinden / daß unser Heyland selber sowol als die Schrifftgelehrten/ verstanden/ das Elias erst kommen muste? ja in dem 11. 12. und 13. vers bekräfftiget unser Heyland deulich / das Johannes der Täuffer in der That Elias sey? Dieses mögen wir dem entgegen halten / was Matth. am 11. v. 7. biß 14. wie auch Malach. 4. 5. 6. gesagt wird. Werden nun nicht alle diese Oerter klärlich darlegen/ daß Johannes der Täuffer/ nachdem Zeugniß Christi selber in der That und Warheit Elias wäre?

Im Fall aber eingewendet würde/ das Johannes der Täuffer selber Joh. 1. 21. ausdrücklich nicht gestehet/ daß er Elias wäre? Wie kan dieses mit dem was unser Heyland/ sagt Matth. 17. 10. 11 &c. und im 11. 5. 6. mit Malachia 4. v. 5. vereiniget werden/ das Johannes der Täuffer Elias wäre? Mag dieser Einwendung nicht begegnet werden/

mit

mit der Rede/ die Johannes der Täuffer den Juden zur Antwort gegeben/ die zu ihm gesandt worden/ ihn zu fragen/ wer er wäre/ daß er nicht der Elias sey/ den sie erwarteten/ nemlich ein solcher/ welcher die zeitliche und weltliche Regierung der Juden wiederum auff und anrichten werde.

26. Fr. Wenn wir uns noch ferner erinnern/ was die Juden für eine gemeine Meynung von unsern Heyland Matth. 16. 13. 14. 16. gehabt/ daß er: nemlich entweder Johannes der Täuffer/ oder Elias/ oder Jeremias/ oder der Propheten einer wäre. Und wir finden dergleichen Matth. 8. 27. 28. 29. Luc. 9. 18. 19. an welchen letzten Ort dieses noch hinzugesetzet wird: Andere sagen/ daß einer von den alten Propheten wieder aufferstanden sey.

Was gedencken wir denn/ was die Ursache gewesen/ warumb Christus seine Jünger fraget was das Volck von ihm sage/ wer er sey? sollen wir gedencken/ daß es darumb geschehen/ daß er nöthig gehabt/ deßhalben von ihnen unterrichtet zu werden. Nein gewißlich/ er wuste gar was die Juden von ihm sagten: Denn (wie in dem vorhin gemeldten Ort Joh. 2. 24. 25. bezeuget wird/) er wuste alle Dinge/ uñ bedürffte nicht/ daß jemand Zeugniß von einem Menschen gebe/ dann er wuste wol/ was im Menschen war/ sondern er wolte/ (wie bey einer andern Gelegenheit von dem Lazaro/ Joh. 11/ 15. gemeldet wird/ umb ihrentwillen

len diese Fragen vorstellen/ daß durch diese Mittel diese Lehre ihnen in ihre Gemüther eingedruckt/ und folglich ein stetes Gedenckzeichen und Erinnerung vor alle Zeiten und Volck das nachkommen solte/ seyn möchte/ wenn sie unter den Zeugnissen der heiligen Schrifft vorgestellet würde.

Zugleich auch/ daß sie zu aller Zeit ein Mittel seyn möchte/ wenn der Atheismus entstehen/ und in den Gemüthern der Menschen die Oberhand nehmen solte/ sie von den Stricken vieler verwirreten Streitigkeiten und Zänckereyen von GOttes Gerechtigkeit/ Liebe/ Vor-wissenheit/ Versehung und unter herrlichen Eigenschafften GOttes zu befreyen und loßzumachen/ und daß sie durch diese Lehre von der Revolution der Seelen sich selber aus dem jetztgemeldten Verstrickungen und Verwirrungen retten möchten/ und klärlich sehen und erkennen/ die Schönheit/ Reichthum und annehmliche Harmonie aller göttlichen Eigenschafften.

Denn wir müssen alhier wissen/ daß die Juden allezeit diesen Punct sehr hoch gehalten haben/ als eine unlaugbare und ewige fest bestetigte Warheit/ nemlich/ daß GOtt zu allen Zeiten und in alle Wege und Weise vollkömmlich/ gerecht und gut ist in allen/ was er thut: und daß von ihm nimmer kan gedacht werden/ daß er in einigem Dinge in dem geringsten ungebührlich handeln solte/ und daß alle seine Gerichte und Straffen/ die er einem auffle-

aufleget/ deßwegen ihm auffgeleget werden / weil ers verdienet als eine gleiche und billige Belohnung der Sünden. Wenn derowegen zu einiger Zeit die Gerechtigkeit GOttes durch unsere finstere und unwissende Vernunfft und Gedancken solte dem Schein nach beschuldiget werden / wil es uns nicht alsdann gebühren/ unsere Zuflucht zu dieser Lehre und fundamentalen Punct zu nehmen / weil dieselbige uns alle herrlichen Eigenschafften Gottes erweiset/ und uns von grossen Schwerigkeiten und und ungereimten Meynungen befreyet?

27. Fr. Die folgenden aus den Neuen Testament genommenen Zeugnisse/ so sie gegen dasjenige/ was bereits gesagt worden/ werden sie nicht einen fernern Beweiß dieser Lehre geben? als zum Exempel: Johan. 9. 1. biß den 39. v. Da ein weitläufftiger Bericht von dem Mann der blind gebohren war/ geschicht/ wie derselbige auff eine wunderbahre Weise von unserm Heyland geheilet worden/ und wie die Jünger auff ihre erste Unterweisung in betrachtung dieses blinden Manns ihren Meister (nach dieser allgemeinen Lehre der Juden) v. 2. fragen. Ob er (der blinde) gesündiget / oder seine Eltern / daß er blind geboren worden? Gibt diese Frage nicht deutlich zu verstehen/ daß dieser Mensch im Leben und leiblichen Wesen vor seiner letzten Geburt gewesen sey? Denn wie könte sonst natürlicher Weise von ihm supponiret werden/ daß er solte gesündiget haben/ ehe er gebohren

boren worden? und daß er darumb nun gestraffet wäre/ dadurch daß er blind geboren war? und antwortet nicht unser ewig gelobter und weisester Heyland sehr weißlich auf diese Frage? Deñ er scheinet nachzugeben/ daß dieses vielleicht die Ursache gewesen/ die sie vorstelleten und zu seyn vermeyneten; und derowegen straffet er nicht im geringsten seine Jünger/ wegen dieser ihrer überflüßigen Gedancken/ als die da mit dieser allgemeinen Lehre von der Widerkehrung der menschlichen Seelen übereinkommen/ sondern es schien vielmehr/ daß er dieselbige billigte/und zugab/daß dieses vielleicht die Ursache seyn möchte; ja er bekräfftiget heimlich dieselbige: aber zu letzt wiese er ihnen/ daß dieses ihre Meynung zu der gegenwärtigen Sache sich nicht schicke/ sondern sagte zu ihnẽ v. 3. Es hat weder dieser noch seine Eltern (daß wegen seiner oder ihrer Sünde diese Straffe ihm solte wiederfahren seyn) so gesündiget/ sondern das die Wercke Gottes an ihn offenbahret würden: nemlich/ daß diese wunderbahre Heilung des HErrn JEsu zur Verwunderung der Zuseher und Erhöhung der Ehre GOttes an ihm möchte vollbracht werden/ wie auch/ daß er zum Vorbild und Exempel der grossen Wercke Christi/ welcher in die Welt/ der Blinden Augen auffzuthun/ kommen war/ dienen möchte.

28. Fr. Weil in der vorgehenden Frage gezeiget worden/ daß die Revolution der menschlichen

Seelen/

Seelen/ nicht allein unter den Juden bekandt/ und vor eine gewisse und unwidersprechliche Warheit erkennet ward: sondern auch durch nnsern hochgelobten HErrn und Heyland selber bestätiget worden/ so ist es unser Untersuchung werth / ob nicht durch dieses Mittel eine Thüre geöffnet werde zu besserer und klärer Verstehung des Absehens und Zwecks unsers Heylandes in allen oder den meisten Gleichnissen/ die er so wol den Volck als seinen Jüngern hat vorzustellen pflegen; als zum Exempel das Gleichniß von dem ungerechten Haußhalter/ dessen gedacht wird/ Luc. 18. v. . biß zum 8. welcher als sein Herr Rechnung wegen seines Haußhaltens von ihm forderte/ in derer Verwaltung er nicht die Treue/die man ihm zu getrauet / erwiesen hatte/ und daher sehr wohl wuste / daß er sein Ampt verlieren werde. Daher machte er die kräfftigste Anstalt/ wie er sich hinführo in dem Stande erhaltẽ wolte/ den er vor sich sahe; und beschloß bey sich wegen deß kleinen Restes der Zeit/ den er in seiner Verwaltung übrig hatte / Versehung zu thun/ und seinen eigenen Vortheil zu befordern/ wie er es seinen künfftigen Stande am dienstlichsten zu seyn erachtete; und dieses thät er dergestalt/ daß er freundlich mit den Schuldnern seines Herrn handelte/ sie dadurch zu gleicher Freundlichkeit und Wolthat gegen ihm zu veranlassen / wann er von seinem Ampte solte gesetzet werden/ indem er ihnen einen grossen Theil der Schulden/damit sie seinem

Herrn

Herrn verhafftet waren/ nachließ/ wie in gemeldten Gleichniß weitläufftig zuersehen. In dem neundten Vers begunte unser Heyland seine Meynung und Zweck in dieser Gleichniß zu eröffnen und zu erklären mit diesen Worten: Und ich sage euch auch/ machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon/ auf das wenn ihr nun darbet/ sie euch auffnehmen in die ewige Hütten. Und hernach erkläret er sich selber in den folgenden Versen. Daß nun die Erklärung dieses neundten Verses den gelahrten Auslegern der Schrifft viel Unruhe verursachet/ als die da grosse Schwärigkeit in ihrer Bemühung dieselbigen zu erklären und aurzulegen angetroffen/ ist genugsam bekandt; da doch/ so sie diese Lehre von der Revolution der menschlichen Seelen wol verstanden/ würden sie solches nicht viel leichter haben thun können? Denn unser gesegneter und weiser Meister und HErr/ Christus/ hot uns nicht allein in diesem Gleichniß den guten Gebrauch und liebreiche Mittheilung dieser irrdischen guten Dinge recommendiret und anbefohlen/ welche die göttliche Vorsehung uns dargiebet/ und uns gleichsam zu Haußhaltern darüber setzt/ sondern erwecket und vermahnet uns auch zu dieser Liebe und Wollthat gegen unsere Nechsten. Denn ist uns nicht deutlich angezeiget/ daß wenn jemand den Armen/ Wittiben und Wäysen oder sonst jemand anders/ der in Unglück ist/ hülffliche Hand leistet/ daß er

durch dieses Mittel eingenommen wird/ und einen Platz in den Hertzen/ und Seelen dieser erlanget/ welche durch ihn von Trübsal befreyet worden/ weil seyn Bildniß so tieff eingedruckt und eingewurtzelt ist in ihren Gemüht und Seele/ daß weñ solche reiche Person zusterben beginnet/ er so denn in und mit erwehnten Armen/ die er vormahls aus ihrer Trübsal erlöset/ und in die er vermittelst seiner Liebe und Güttigkeit eingepflantzet worden/ in Armuht und ander Unglück in Ansehung seiner Reinigung kömmet.

Ist es nicht gleichfalls unser Anmerckung wol wehrt/ daß der grössests Reichthum in die grösseste Armuht muß verwandelt werden? und daß solche reiche Leute/ die auff diese Weise in den Armen eingehen/ wenn sie in Mangel mit ihn sind/ vermittelst dieses Leydens/ zu einer geistlichen und himmlischen Geburt/ Wachsthum und Vermehrung befördert werden/ und das vielmehr/ als sie jemahls bey ihren vorigen Reichthum und hohen Stande hätten gewärtig seyn können? und mögen wir nicht durch diese Mittel zu der wahren und eigendlichen Meynung der harten Rede Christi zu seinen Jüngern Marc. 10. 23. 24. (derer auch bey andern Evangelisten erwehnet wird/) gelangen/ daß es/ nemlich/ schwer sey/ daß die Reichen in das Reich Gottes kommen. Er setzet aber hernach hinzu/ daß er durch einen Reichen verstehe einen solchen/ der sein Vertrauen auff Reichthum

thum setze. und Luc. 18. 17. Daß was bey Menschen unmüglich sey/ daß sey müglich bey Gott. Nemlich auff die Art und Weise/ wie gesagt worden/ wenn der Reiche stirbet/ und wiederumb geboren wird/ oder in dem Armen ein und auffgenommen wird (gegen welchen er sich liebreich und gutthätig erzeiget hatte) der noch im Leben ist/ wieder auffs neu Blühten zuerlangen und zu blühen; und daß er vermittelst deß Leydens zu einer völligen himmlischeu Grösse und Proportion auffwachsen möge.

Mögen wir nicht gleicher Gestalt zu diesem Vorhaben die andere Gleichniß Christi in demselbigen Capitel Lucä von dem reichen Mann und Lazaro anführen? Wir wollen aber solche der Untersuchung und Betrachtung deßjenigen überlassen/ welcher ein Liebhaber dieser Geheimnisse ist/ und unterschiedliche Örter der heiligen Schrifft vorbey gehen/ die auff diesen Fall zielen; und zu den Zeugnissen und Beweißthumen dieser Lehre der Revolution der Seelen fortfahren/ welche wir in den Schrifften der Aposteln antreffen.

29. Fr. Wenn einer das 11. Cap. an die Römer mit Auffmerckung lesen wil/ und genau dasselbige erwegen und betrachten/ und seinen Verstand und gesundes Urtheil ohne partialität und Vor-Urtheil gebrauchen/ wird er dadurch nicht tüchtig seyn eine wahre und rechte Erklärung vieler Örter in dem gemeldten Capitel/ von Abbrechung

der natürlichen Zweige und ihrer Vorwerffung zu Einpfropffung anderer frembden Zweige/ die vorher nicht zu den Baum gehöret: und denn die wieder Einpfropffung der natürlichen Zweige/ die vorher abgehauen worden/ wie ausdrücklich in dem 23. und folgenden Versen gelehret wird. In dem 25 Vers nennet es Paulus ein Geheimniß/ und sagt v. 26. *Daß wenn die Fülle der Heyden eingangen/ solle gantz Israel seelig werden.* Nebenst unterschiedlichen andern merckwürdigen Ortern in demselben Capitel beydes vor und nach dem jetztangezogenen Versen; welche sehr *tunckel* und hart zu verstehen seyn würden/ wenn sie nicht durch diese Lehre von der Revolution der Seelen erkläret würden. Und wir mögen deutlich daher vernehmen/ daß diese Lehre bey den Aposteln vor eine gewisse und angenommene Warheit gehalten worden.

30. Fr. Und ist es nicht nebenst diesen Zeugnissen unser Betrachtung werth/ was der Apostel 1. Thess. 4.14. biß zum Ende/ von der Aufferstehung der Todten erwehnet? und wird es nicht sehr schwer seyn des Apostels Meynung und Verstand in diesen Versen zu finden/ wo wir nicht diese Lehre zum Grunde legen?

31. Fr. Damit wir zum Uberfluß einige Beweißgründe aus der Natur und Beschaffenheit mit dem Zustande des Menschen anführen/ wollen wir diese Frage vorstellen; Weil wir befinden: daß ein Kind nicht in die Welt kommet / biß es

neun

neun Monat oder zehen Lunarische Revolutione; in seiner Mutter Leibe ausgehalten / wie bereits gemeldet worden / biß es alle seine Theile und Glieder erlanget / und weil alle Werck GOttes vollkommen / muß daher das Leben nicht auch / welches in den Leibern wohnet und wircket / eine bestimte Zeit haben / zu seiner Vollkommenheit durch unterschiedliche Stuffen und Grade zu gelangen eben so wol / als die Leiber der Kinder / so viel Zeit ihre Vollkommenheit zu erreichen / bedürffen? Und weil wir sehen / daß Kinder / wenn sie neulich gebohren sind / wie sauber weiß Papier seyn / (das ist ohne alle Bildnisse / damit sie geschickt und tüchtig seyn mögen / ein jedes nach seiner Eigenschafft / alle objecta und Vorwürffe in sich zu nehmen / die sich ihnen vorstellen / und dieselbigen auszuwircken; Und weil diese Auswirckung in den Kindern sehr unvollkommen ist / ja / daß ihrer nur gar wenig unter alten Leuten gefunden werden / welche zur Vollkommenheit gelanget / müssen wir denn nicht schliessen / von der Macht / die ein Mensch hat / die höchste Vollkommenheit / die in dieser Welt müglich ist / zu erlangen / daß gemeldte Macht zu einer oder andern Zeit ins Werck gesetzet und vollbracht worden? Und zwar in dieser Welt / weil es sehr wahrscheinlich ist / daß ein Mensch sein Ende erreichen müsse / wo er seinen Anfang gehabt? Denn weil der Mensch aus vielen Theilen bestehet / und er in wehrender Zeit seines Lebens nur etliche wenig derselbigen zu einiger Vollkommenheit auswircket /

wircket/ als von seiner Kindheit an biß zu seiner Jugend/ von seiner Jugend zu seinen männlichen Alter/ und von diesem zu seinen hohen Alter; welche Theile wiederumb vielfältiger Weise unterschiedlich gemacht werden/ wie wir verspüren mögen / daß von einem Menschen ihrer viel herkommen/ und zwar von unterschiedlichen Eigenschafften. Müssen ihm derhalben auch nicht unterschiedliche Zeiten gegeben werden / diese Theile zur Vollkommenheit auszuwircken?

Und was für ein ander Mittel können wir uns einbilden/ diese Vollkomenheit zu erlangen/ als daß ihr voriger Leib sterbe/ und durch dieses Mittel die Gottlosen von dem Schauplatz dieser Welt hinweggeraffet werden/ damit sie nicht immer in ihrer Gottlosigkeit fortfahren/ sondern in einen andern Leib einzugehen/ zubereitet werden / darinnen wegen der Sünden ihres vorigen Lebens gestraffet zu werden/ und zu empfahen das Maaß/ womit sie andern gemessen/ damit sie dadurch zu ihrer Besserung gelangen mögen. Da im Gegentheil den Gottfürchtigen und Frommen ein Weg durch Leyden des Todes bereitet wird/ daß sie zu einen höhern Grad der Vollkommenheit/ dazu sie noch nicht kommen sind/ gelangen mögen.

Und verstehen wir nicht also die Ursache/ warumb die Menschen zu unterschiedlichen Zeiten in diese Welt müssen gebohren werden. Denn durch Kinder-zeugen / in denen sie sich zum Theil

selber fortpflantzen / werden sie disponiret / neue Ideen / beydes gute und böse zu empfangen / und dadurch ihren Umkreiß zu erweitern / welches ihr Königreich ist; gute Ideen / damit sie durch Auswirckung derselbigen zu fernerer Vollkommenheit befordert werde: und böse Ideen / daß sie dieselbigen ihnen unterwerffen / und sie regieren möchten? und damit sie zu dieser beyder Empfahung tüchtig gemacht werden mögen / ist es nicht nothwandig / daß sie durch den Todt das Gedächtniß der vorigen Bildnisse verlieren.

So wir aber diese Lehre von der Revolution der Seelen nicht zustehen und zulassen wollen / müssen wir entweder sagen / daß die Seelen in diesem einem Leben vollkommen gemacht werden / (welches wider unsere tägliche Erfahrung ist /) oder daß sie niemahls zu derselbigen kommen / welches der Weißheit und Güte GOttes zuwider ist? Oder endlich / daß etliche ausserhalb dieser Welt (da sie doch ihren ersten leiblichen Anfang gehabt / und darein sie gesetzet worden / damit sie darinnen ihre Vollkommenheit auswircken möchten /) ohne Vollkommenheit erhalten werden / welches umb vieler Ursachen willen / (die wir geliebter Kürtze halben hier vorbeygehen /) nicht zugelassen werden kan.

Ist es nicht auch unserer Betrachtung dahero werth / daß gleich wie die Hände und Füsse zuletzt von allen andern Gliedern in Mutter-Leibe gebildet werden / also sind sie die ersten / die da sterben /

wie die Erfahrung lehret? Und verdienet solches nicht unsere ernstliche Gedancken darüber ergehen zu lassen/ daß ein Kind in wehrender Zeit von neun Monden in seiner Mutter Leibe mitten unter so viel Sorgen/ Leyden und Gefahr des Lebens (nach den Zweck der Natur/) zu einem Grad der Auswirckung des Lebens in diese Welt gebildet wird? Wenn es sich nun begibt/ daß ein Kind einen oder zween Tag nach seiner Geburt stirbet/ müssen wir nicht gestehen/ daß ein solches Kind das Ziel und den Zweck der Natur/ darzu dessē Bildung in Mutter Leibe verordnet worden/ nicht erreichet/ und ob schon in der That eine Ursache solcher plötzlichen Abschneidung seyn muß/ kan doch gemeldte Ursache so wichtig und kräfftig nicht seyn/ als die göttliche Weißheit und Versehung/ und das Absehen und der Zweck des Werckmeisters selber in Abschneidung des Lebens dieses Kindes/ welches ist/ daß das Kind vermittelst der Revolution ausgewircket und vollkommen gemacht werde/ damit dasjenige/ was einen Anfang gehabt/ auch sein Ende gleichergestalt erreiche.

33. Fr. Uber dieses/ wenn wir finden/ daß Kinder in der Bähr-Mutter aus Eyern formiret werden/ derer alda eine so grosse Anzahl in jedweder Frauen ist/ daß wir nicht eine finden/ welche so viel Kinder/ als sie Eyer hat/ gebieret/ die sie mit sich in die Welt gebracht hat. Müssen wir derowegen nicht schliessen/ daß die übrigen von diesen Eyern

vergeb-

vergeblich und umbsonst erschaffen weren / im fall sie nicht zu einer oder andern Zeit ihre völlige Vollkommenheit erlangen solten? Diese Schwerigkeit nun wegzunehmen / müssen wir nicht schliessen / daß das Leben dieser Eyer sich auff einem andern Weg fortpflantze / damit dasjenige / was nicht zu einer Zeit zur Vollkommenheit kommet / solche zu einer andern Zeit erreichen möge? und daß daher die übrigen Eyer nothwendig ihre Revolution zu ihrer Vollkommenheit haben müssen / wo zu in Herfürbringung derselbigen die Natur ihren Zweck gerichtet.

Was können wir gleicher Gestalt die Ursache deß ausdrücklichen Gebots Gottes anders zu seyn erachten / welches wir Deut. 23. 2. lesen / daß kein Huren Kind in die Gemeine / deß HErrn kommen solle auch nach den zehenden Glied nicht; als diese / das vermittelst der zehenden Revolutionen das Böse ausgewircket werden möchte?

34. Fr. Wolte jemand fragen / weil der Mensch beständig verwandelt und verneuert wird / von einem Leben zu dem andern; wie es müglich sey / daß unangesehen aller dieser Verenderungen / sein Gedächtniß mit ihm fortgehen solte? Mögen wir nicht hierauff diese Antwort geben? daß wie groß immer der Ausfluß oder Ausgehung von einem Menschen seyn möge / so bleibet er doch stets als der oberste Befehlhaber und Gebieter über alle seine Auswirckungen und Ausflüsse / nur allein daß

er älter wird/das ist/im̃er näher un̄ näher zur Vollkom̃enheit kömt/nach derProportion seines Wercks/ so er an dieser Sache ausgewircket hat: und daß dieselbe/ die er von sich gegeben hat/ seine Einnerer und Vermahner seyn/ und stets bey ihm verbleiben. Und derowegen wenn ein Mensch Weißheit mit ihm in diese Welt bringet/ ist daß nicht ein Beweiß/ daß er selbige in einem andern Leben oder vorhergehender Revolution erlanget und ausgewircket hat?

35. Fr. Im Fall aber ferner eingewendet werden solte/wie es müglich seyn könte/daß ein Mensch zu unterschiedlichen Zeiten in diese Welt geboren werden/ und dennoch sich nicht deß allergeringsten Dinges/ so in vorigen Zeiten seines Lebens vorgangen solte erinnern können? mögen wir nicht die Antwort darauff geben/ daß das einige Ende eines Menschen Wesens in dieser Welt ist/ daß er möge zu der Vollkommenheit gelangen; und so er dieselbige zu einiger Zeit seines Lebens erlanget (also wie er sie selber auswircket/) so bleibet sie bey ihm/ und begleitet ihn durch alle seine Leben und Revolutionen. Und dieses ist gar nicht materialisch/ daß ein Mensch sich an selben erinnern/ oder einige Erzehlung haben kan von den unruhigen Wesen/ daß einer hat/ ehe er so weit/ als er nun ist/ kommen/eben so wenig als es uns eine Unruhe oder Materie der Beunruhigung ist/ daß wir uns nicht erinnern können/ wie wir erst haben ge-

hen

hen lernen/ oder wie viel Schwärigkeiten oder Zufälle wir gehabt haben als wir uns solches unterstanden? Es ist uns genug/ daß wir nun gehen können/ und bey aller Gelegeenheit unsere Füsse gebrauchen/ ohne uns zu bekümmern umb die Umstände und Mittel/ wodurch wir daselbige zu erst erlanget haben. Gleichergestalt weil wir sehen/ daß der Mensch alle diese Dinge als sein Eigenthum besitzet/ ja daß er alle diese Dinge selber ist; würde es ihm nicht beschwerlich und mühsam fallen/ daß er allewege sein Haupt mit diesen unnützlichen Einbildungen angefüllet haben solte? und ist dieses nicht die Ursache/ warumb es einem Menschen die gantze Zeit seines Lebens/ so wol als in seinem Tode/ so vielen diesen Bildnissen abzusterben nöhtig ist/ und das darumb/ daß er diese Dinge vergesse/ welche Ihm in seinem Gedächtniß zubehalten nicht nöhtig sind.

36. Fr. Weil wir befinden/ daß die Kinder der Menschen unterschiedlich begabet sind/ daß nemlich etliche weise und verständig/ andere einfältig und dumm gebohren werden/ mögen wir nicht von denen die weise sind/ diese Frage vorstellen/ ob nemlich nicht diese Geister/ welche von weisen Leuten herkommen/ vormahls erschienen/ und ihre Persohnen auff diesem Schauplatz gespielet haben? Wie auch/ ob nicht einer zugleich ein Mann und Kind/ zugleich und zu einer Zeit seyn könnt? So man solches mit Nein wil beantworten/ (wie es denn gewiß

wiß seyn muß/) mag ferner gefraget werden / ob alle Kinder zur Weißheit tüchtig und geschickt sind? Oder ob nicht ein grosser Unterscheid zwischen ihnen in dieses Ansehung sey? Nun wissen wir/daß niemand auff die oberste Stuffe einer Leiter kommen kan/ sonder er muß alle Sprossen die zwischen derselben die untersten sind/ steigen / und über alle diese in dem Leben eines Leibes zukommen / ist nicht müglich. Und so im fall einer solte unterstehen etliche dieser Stuffen zu überhüpffen / würde er dieses nicht gantz unthunlich befinden? weil dieses die Ordnung der Schöpffung zuwider seyn würde/ ja würd es nicht eben so viel seyn/ als wenn einer von der ersten Kindheit an gedencken wolte / alsbald ein Jüngling zu werden / welches unmöglich ist? Ist es derowegen nicht nöthig/ im fall ein Mensch jemahls zu seiner Vollkommenheit gelangen soll/ als zu der obersten Sprosse der Leiter / daß er in Ordnung/ darzu zu unterschiedlichen mahlen auff diesem Schauplatz erscheine und widergebohren werde/ biß er zuletzt durch offtes Sterben und Revolutionen er zu einen vollkommenen Sieg und Herrschafft über den Todt gelange?

37. Fr. Ist es nicht ebenmäßig recht merckwürdig/ was wir in der Verpflantzung der Kräuter und Pfroffung der Bäume sehen/ daß diese Vegetabilien durch offtes Ausheben / Beschneiden und Verpflantzen verbessert werden? Und daß ein junger Zweig / wann er offtmahls in seinen eigenen

Stamm

Stamm eingepfropffet wird / dadurch besser und nutzbarer wird / uud daß jedwede Fortpflantzung / Beschneidung und Pfropffung eine Art des Todes oder Leydens ist? Und muß nicht ein Mensch auff gleiche Weise / wenn er in diese Welt geschaffen worden / sein Heyl und Glückseligkeit / und das vermittelst offtern und wiederholeten Sterbens auswircken? Und wird es nicht eben auf diesen Schlag seyn / daß Adam / so er in der Unschuld geblieben were / seine Seligkeit in einem Leibe würde ausgewircket haben? Welches aber nun nach seinem Fall anders geschehen muß / das ist / in unterschiedlichen Leben / oder in allen Zeiten des Lebens?

38. Fr. Endlich und zum Beschluß kan es wol geläugnet werden / daß alle unsere Dinge von einer Einigkeit herkommen? Wenn nun einer / der dises in seinem Gemüht überleget / sich bekümmern solte / wie die grosse Mannigfaltigkeit und Unterscheid / so unter den Menschen gefunden wird / mit der Einformigkeit ihres Ursprungs zu vergleichen sey: würde nicht ein solcher diese Schwärigkeit zu erleutern dienlich vor ihm finden / zubetrachten die vielfältigen Glieder / deß menschlichen Leibes / welche doch alle / sie mögen so unterschiedlich seyn als sie wollen / nur einen Menschen machen? und würde er nicht durch dieses Mittel den wahren Grund dieser Mannigfaltigkeit / die unter dem Menschen ist verstehen und erkennen / daß ungeachtet dessen alles sie nur ein Ausfluß von

der

der höchsten Einigkeit seyn? und wenn wir diesen Leib/ der aus vielen Gliedern bestehet (derer jedes zu einen höhern Grad der Vollkommenheit arbeitet und wircket) einer Armee oder Kriegsheer vergleichen/ können wir wol einen andern Schluß aus dem/ was gesagt worden/ machen/ als daß jedweder Soldat/ der in dieser Armee seine Stelle wol versehen und seine Schuldigkeit gethan/ die ihm zu solcher Zeit gebühret/ hernach zu einen Officier gemacht wird/ und also fortfähret/ biß er ein General werden kan.

Wolte aber jemand einwenden/ daß dieses allzu weit alle Gräntzen/ so wohl der Zahl als der Vernunfft und Begriff des Menschen übertreffen thue; Mögen wir aber diese Einwendung nicht damit beantworten/ daß wir sagen daß es umb so viel besser sey/ weil dieses desto mehr die Ehre GOttes großmachet und befordert/ welcher ist und genennet wird der HErr der Heerscharen/ und uns nach seinen Ebenbilde erschaffen hat/ daß wir eine Gleichheit mit ihm haben möchten. In dessen Absehen wir gleicher gestalt Könige und Priester genennet werden/ wegen der übergrossen Vermehrung und Verherrlichung unsers Wesens/ vermittelst dieser niemahls auffhörenden Verbesserung und Revolution?

Gleich wie uns dieses auch gewissere eigentlichere und geziemendere Gedancken von GOtt zu haben lehren kan; Weil eine einige Welt allzu

klein

klein ist / darinnen GOtt zu erkennen/und ihm zur Vollkommenheit auszufinden / und daß daher Welten ohne Ende sind/ weil wir nimmer zum Ende in der Erkäntniß GOttes kommen.

Denn was auch das Gemüth begreiffen kan/ ist kleiner als das Gemüth selbst; und deßhalben ist der Mensch glücklicher in Fühlen und Empfinden GOttes/ als er seyn würde/wenn er ihn begreiffen könte / welches doch allerdinges unmüglich ist. Denn es ist ein ander Weg in des Menschen Gemüth GOtt zu begreiffen/ ausser dem/ der bloß intellectual oder verständlich ist in dem Verstand/ welcher wenn er gefühlet wird / so verwirret das Gemüth denselben in Empfindung der Süßigkeit/ welche gantz unbegreifflich/und daher nicht auszudrucken ist und komt nicht her von deß Menschen eigenen Willen oder von ihm selber/ sondern bloß und allein von GOTT / und übertrifft allen Verstand.

Hiermit wil ich diesen Discours von der Wiederkehrung der menschlichen Seelen beschliessen / und hoffe/ ich werde dem Laster damit ein Genuge gethan haben/ und zugleich dem Versprechen/ so ich in der Vorrede über die vorhin gemeldte 200 Fragen von der Revolution der menschlichen Seelen gethan habe; dahin ich ihn zu mehrer Gnugthuung wil gewiesen haben; welches Tractätlein auff begehren einer vornehmen Person vor etlichen Jahren ich einem Freund dictiret, der

es

es hernach (mit behaltung deß Sinnes und der Meynung) in einen andern Methodum gebracht und von seinen ihm unterschiedliche Dinge zugesetzet/ welches hernach von mir ohne meinen Namen zu Londen vor einem Jahre herausgegeben worden. Durch Robert Mittlevvel in der *Fleetstreet*, St. D'unstans Kirche gegen über in dem Zeichen der Hand und Zepter.

Die Verheissung nun/ die ich alda thue/ geschahe zu dem Ende/ daß/ imfall ich vernehmen würde/ daß dieses kleine Buch angenehm seyn würde/ wolte ich zween ander Tractate heraus geben/ davon der eine von eben der Materie handeln solte/ welche das Subjectum der 200 Fragen ist/ nemlich von der Revolution der menschlichen Seelen/ aber auff einen anderen Weg und Weise/ als alda davon gehandelt worden; und das andere ein Lateinischer Tractat: dessen Titul ist De Revolutionibus Animarum Tractatus primus ex Manuscripto haud ita pridemi ad nos perlato; ex operibus Rabbi Jitzack Loriensis, Cabalistarum Aquilæ Latinitato donatus. Diesen Tractat habe ich der Cabalæ denudatæ Tom. 2. sive libro Zohas restituto beyfügen lassen/ und ist gedruckt zu Franckfurt am Mayn. Nicht als wenn ich alles/ was darinnen enthalten ist/ gut hiesse/ (denn ich finde alda unterschiedliche Dinge/ davon ich noch weiter vergnüget zu seyn/ und daß mir, meine deßfals habend Schwärigkeiten von den

den gelehrten Juden selber beantwortet werden möchten / verlange) sondern nur allein zu dem Ende/ daß gemeldter Tractat/ und folgends auch die Meynung der Juden von dieser Materie mehr bekandt werden möchte.

Der erste von diesen zween Tractaten/ ist eben dieser/ den ich alhier dem unpartheyschen Urtheil aller Menschen untergebe/ als der ich mich selbst berede/ sintemahl niemand auff mein damahls gethanes Begehren/ so viel ich weiß/ gefunden / der öffentlich im Druck etwas wieder erwehnte zwo hundert Fragen eingewendet/ daß dieselbige zum wenigsten von einem verständigen und von keinen Vorurtheil eingenommenen Gemüht wol auff und angenommen worden.

Also habe ich nun meiner gethanen Verheissung ein Genügen gethan/ und wiederhole nochmahls gegen dem wolgeneigten und Warheit liebenden Leser meine vorige Bitte / daß im Fall jemand solte gefunden werden/ dem dieser Discours nicht völliges Vergnügen geben solte / auch in dem geringsten Punct/ davon er handelt/ und etwas besers / und mit der heiligen Schrifft und der gesunden Vernunfft mehr übereinstimmen des herfür bringen kan/ wodurch so wol die göttlichen Eigenschafften besser gerettet/ und die wegen derselben entstehende Schwärigkeiten leichter aus dem Wege geräumet werdē kōnen/ daß er die Gütigkeit habē wolle in einer kurtzen und compendiösen Schrifft

(denn die Warheit bedarff keiner weitläufftigkeit) seine Meynung und Grund mit geziemender Bescheidenheit anzeigen und mittheilen wolle; in gäntzlicher Versicherung/ daß solches gantz freundlich und danckbarlich so wol von mir/ als andern/ welche Liebhaber der Warheit und Weißheit sind/ angenommen werden solle. Uber dieses/ so ich ins künfftig etwa jemand antreffen möchte der meinen Weg zu reden verstehe/ und solchen mündlich von mir zu vernehmen gesinnet so ist es wahrscheinlich/ daß ich zu dem gemeinen besten mich hernach bemühen werde in einem andern Tractat/ so Lateinisch herauß kommen soll/ was alhier mangelt/ zu ersetzen/ und darin ich so wol in diesem Stück von der Revolution der Seelen/ als in andern vorhergehendē Materien mich weiter heraus lassen werde.

Mitlerzeit lebe ich nicht ohne Hoffnung (im Fall ich in einander Land mich begeben/ und mein vorgenommener Tractat in einer andern Sprache geschrieben werden solte/) es werden einige Liebhaber/ welche die Curiosität solchen zu übersetzen haben mögen/ gefunden werden.

Ein

Ein Anhang.

WIr verspüren und sehen täglich / wie das junge Kinder / die von allen Bildnissen leer sind / einen steten Hunger nach Wissenschafft haben / welchen GOtt natürlicher Weise in sie eingepflantzet hat / und daher trachten sie ihnen selber eine Gnüge zu thun / indem sie alles sehen und hören wollen. Und nach dem ihr Leben an Kräfften zunimmet / so nimmt dieser Hunger auch zu / biß sie recht groß werden. Zu welcher Zeit sie erfüllet und von ihnen selber Samen erlanget haben / und also tüchtig worden etwas wiederumb herfür zugeben; und daher sind sie alsdenn nicht mehr so geschickt / wie zuvor / etwas zu empfangen und anzunehmen / weil eben zu dieser Zeit ihres Alters ihre erste Revolution geschicht / darinnen sie von der Kindheit zu der Jugend schreiten / welche Zeit eine vollkommene Revolution der Samen von zwölff Jahren oder zwölff Umblauffungen durch die zwölff Zeichen deß Thierkreyses in sich begreiffet.

Und dieses ist die natürliche Ursache / warumb die Juden diese Regel unter sich warnehmen / und solche von der Zeit Mosis her gehalten haben / daß wenn ein Knabe zwölff Jahr und einen Tag alt ist / so ist er verbunden alle Gebote und Verbote deß Gesetzes zu halten / welche sechs hundert und dreyzehen / und zugleich mit den sieben Geboten

deß Noa sechshundert und zwantzig an der Zahl sind. So er nun diese Gebote halten soll/ so ist nohtwendig/ daß er sie erst wisse/ und sie gelernet habe. Weßhalben die Eltern in ihrem Gewissen verbunden sind/ ihre Kinder zu unterweisen und sie unterrichten zu lassen in dem Gesetze/ welches ihren Vätern gegeben worden/ auff daß sie nicht die Schuld ihrer Kinder auff sich bringen/ imfall ihre Kinder die erwehnten Gebote nicht hielten. Wenn aber die Eltern ihrer Schuldigkeit hierinnen eine Gnüge gethan/ alsdenn fället die Schuld auff die Kinder selber/ und müssen darfür Rechenschafft geben/ und es verantworten.

Und eben diese Schuldigkeit liegt nunmehr den Christen ob nach ihrer Maaß; Weil unser Heyland selber uns dessen ein Fürbild gegeben/ da er zwölff Jahr alt war/ wie wir solches Luc. 2. 46. lesen mögen/ dessen Exempel zu folgen wir gewiß Ursache haben. Nun wird alda von ihm gesagt/ daß er in dem Tempel gefunden worden mitten unter den Lehrern/ und ihnen zügehöret und sie gefraget/ und daß alle die ihn gehöret haben/ sich seines Verstandes und seiner Antwort verwundert haben.

Gleicherweise bezeuget auch Paulus von dem Timotheus, 2. Tim. 3. 14 15. Daß er von Kindheit auff die Schrifft wisse/ und vermahnet ihn in der Lehre/ die er gelernet/ fortzufahren. Es ist auch ungereimt und unnatürlich die jungen

Kinder/die voller Leben sind und alle Dinge zu wissen begehren/zu zwingen und zu binden an ein Ding allein/ welches sie dessen bald müde und überdrüssig machet/ und grosser Unordnung Ursache ist. Denn da die Kinder natürlicher Weise etwas zu thun und in Bewegung zu seyn begehren/ werden sie gemeiniglich viel Jahre nacheinander gleichsam in Gefängniß zu sitzen gezwungen und geplaget/ lesen/ schreiben/ und dergleichen zu lernen/ biß sie (nicht ohne grosse Mühe und Verdruß) viel ihrer Schul-Bücher in den Kopff bekommen; umb welcher Ursache willen diejenigen Eltern/ welche viel Kinder und nicht viel Mittel haben genöhtiget werden unbillige Wege zu ergreiffen/ nur daß sie vor die Aufferziehung ihrer Kinder bezahlen/ und sie zur Schule halten können.

Weil denn diesem also ist/ möchte gefraget werden/ob denn nicht ein Weg zufinden sey/ dadurch diesem grossen Unheil und Unordnung vorzukommen/ und die Jugend besser aufferzogen werden möge/ ohne Beschwerung und Belästigung der Eltern/ und zu bessern Dienst und Nutz deß gemeinen Wesens und der Regierung?

Denn weil GOtt selber natürlicher Weise diesen Hunger der Jugend eingepflantzet/ so muß er auch natürliche Mittel/ den gemeldten Hunger zu vergnügen/ verordnet haben. In der That hat er diesen Hunger zu keinem andern Ende gegeben/ als daß er möchte vergnüget werden. Und dero-

 wegen

wegen ist es der Mühe wol wehrt darnach zu fragen / ob nicht dieser Hunger selber uns die getreuesten und allerbesten Anleitungen / demselbigen ein Genügen zu thun / geben könne / wie wir denn sehen / daß ein Kind / so bald es geboren worden / der Mutter Brüste / seinen Hunger zu stillen / suchet?

Zur Antwort hierauff wil ich alhier kürtzlich vorstellen / was zum Theil meine eigene Erfahrung in diesem Stück mich gelehret hat.

Wir befinden / daß Hunde und andere Thiere / die ihre eigene Natur und Eigenschafften haben / wenn wir sie zu einigem Dienst oder etwas anders geschickt machen wollen / nicht gezwungen oder mit Gewalt darzu angetriebea seyn wollen. Wir haben dessen ein Exempel an einen jungen Wasser-Hunde / welcher gelehret werden soll / in das Wasser zu gehen / und etwas daraus zu holen / welcher / wenn er Anfangs mit Gewalt ins Wasser zu gehen / geschlagen wird / so macht solches ihn scheu darfür / und wird hernach schwerlich darein sich zu begeben / gebracht werden / so aber der Hund mit Brodt oder auff andere Weise ins Wasser gelocket wird / biß er in dessen Tieffe kömmet / und von sich selber zu schwimmen beginnet / so bekömt er durch dieses Mittel Lust darzu / und verlanget nur auff seines Herrn Wort und Befehl ins Wasser zu gehen. Und gleiche Beschaffenheit hat es mit Kindern / denn sie werden niemahls leicht dahin

gebracht /

gebracht/ etwas mit Gewalt zu thun oder zu lernen/oder zum wenigsten nicht so wol und geschicklich: denn die Natur wil in allen Dingen frey und ungezwungen seyn.

Derhalben müssen wir in der Aufferziehung der Kinder zuforderst wol in acht nehmen und Sorge tragen/ ihre Sinne nicht in Unordnung zu setzen/ und nicht durch das Gesicht zu zwingen/was durch das Ohr eingehen/ und darmit begriffen werden muß: Wie auch/ daß wir die Sinnen nicht von einander sondern oder zertheilen/ wo sie mit einander übereinkommen und zusammen stimmen sollen/ sondern daß alles in guter Ordnung/ mit Beobachtung aller Sinnen/ geschehe.

Auff diese Weise/ und wenn wir angeführte Regeln in acht nehmen/ habe ich erfahren/ daß Kinder unterschiedliche Handwercke auff einmahl gelernet/ und das ohne sonderliche Mühe. Zu welchem Zweck der Tag also eingetheilet worden/ daß nur eine Stunde zu jedweder Kunst oder Handwerck angewendet worden/dadurch die Kinder dermassen in ihrer Begierde erwecket worden/ daß je mehr sie gelernet haben/ je mehr sie stets zu lernen verlanget haben/ also daß ihnen ihrem Bedüncken nach der Tag zu kurtz worden ist. Und nachdem jedweder also ordentlich vier Künste gelernet/ sind sie so weit kommen/ daß sie von ihnen selbst eine Kunst untersuchet und gelernet haben/ daß ihnen dieselbige niemand gelehret/ oder sie einiges Meisters darzu nöthig gehabt.

Ich wil kürtzlich erzehlen/ wie ich anfangs zu diesem Weg also zu Wercke zu gehen veranlässet worden/ und etliche kurtze Anleitung geben/ wie solches ferner bey der Aufferziehung der Kinder ins Werck gestellet werden könne.

Was den Sinn deß Hörens anlanget: habe ich erfahren/ daß an den Orten/ wo Singe-Schulen gehalten werden/ daß der Nachbarn Kinder/ allein daß sie die andern in der Schule singen hören/ singen gelernet/ ja auch kleine Kinder/ die man noch auff den Armen getragen/ haben ihre ersten Wörter mit einem Musicalischen Thon herfür gebracht. Und zu Brüssel an etlichen Orten/ da die Italiäner gemeiniglich offt hinkommen/ hat man kleine Kinder vier oder fünff Jahr alt gefunden/ derer Väter Spanier/ ihre Mütter Niederländerin und ihre Dienstboten Frantzosen sind/ die aller dieser vier Nationen Sprachen reden können.

Wiederumb habe ich gesehen/ wo unterschiedliche Kinder/ Knaben und Mägdlein achte an der Zahl/ als fünff Brüder und drey Schwestern in einem Gemach beysamen gewesen/ und die Knaben durch ihren Lehrmeister in der Lateinischē Sprache und das nach dem gemeinē Weg unterrichtet wordē daß sie über der Grammatica und andern Büchern liegen musten/ daß die Mägdlein bloß von dem Gehör die Lateinischen Wörter und Regeln/ welche ihre Brüder nicht kunten/ gefasset und auswendig gelernet haben. Die Ursache dessen ist/ weil die

Mägd-

Mägdlein ihre Ohren frey hatten/ und derowegen ihrer Brüder Schulmeisters Stimme und Wörter leichlicher fassen kunten: dahingegen es viel schwerer war dieselbigen durch das Auge und Kopff brechen zufassen/welches sie mit ihren Ohren hätten lernen sollen/in dem diese Lehr Art der Natur zu wieder ist: denn durch das Auge machen sie ihnen gezwungene und ungehörige Bildnisse/ welche vermittelst der Stimme frey/ natürlich und richtig formiret/ durch ihre Ohren würden eingangen seyn. Da durch den andern Weg falsche und todte Bilder in die Kinder eingeführet werden und die stelle wahrer und lebendiger Bildnisse in ihren Verstand einnehmen/ dadurch ihr Verstand und Urtheil verfinstert/ in Unordnung gebracht/ und gantz weggenommen wird.

An einem dritten Ort habe ich einen Prediger gekennet/ welcher bey zwantzig Personen/ Männer und Weiber alle arme Leute/ die ihr Brodt mit Woll Spinuen verdieneten/ eine Stunde deß Tages in sein Hauß kommen ließ/ (welche diese arme Leute dennoch kaum abbrechen und so lange von ihrer Arbeit abseyn kunten) und laß ihnen einen Theil auß dem ersten Capitel deß ersten Buch Mosis vor ein Wort nach dem andern/ erstlich Teutsch/ und hernach Hebreisch/ und ließ jedwede Person ein jedes Wort deutlich wiederhohlen/ und fuhr also eine halbe Stunde damit fort/ laß etliche Verse/ und wiederholete dieselben offt/ und

sie sprachen ihm solche nach. Die andere halbe Stunde laß er ihnen auff gleiche Weise in dem neuen Testament etliche Verse Teutsch und Griechisch vor. Und so bald er vernahm / daß sie etwas von der gemeldten Sprachen zu verstehen anfingen / und dadurch einen Muht bekamen / fuhr er auff diese Weise fort / biß er sie in kurtzer Zeit nicht allein hatte vollkommentlich lesen / sondern auch beyde gemeldte Sprachen verstehen lehren.

Ich habe auch selber offt und insonderheit einmahl zur Lust zween Männer und zwo Frauen innerhalb acht Tagen (darzu ich nur eine Stunde deß Tages angewendet) vollkommen Hebreisch lesen / und das erste Capitel in dem ersten Buch Mosis verstehen gelehret / und da sie in dieser Lehre-Art sechs Wochen fortgefahren / haben sie das gantze erste Buch Mosis in der Grund- oder Hebreischen Sprache verstehen gelernet. Der Weg / den ich gebrauchte sie zu lehren / war dieser: Ich gab ihnen eine Abschrifft von den Hebreischen Alphabet in grossen Buchstaben / die ich ihnen so offt nach schreiben und den Thon eines jedweden Buchstabens deutlich aussprechen ließ biß sie dieselbigen vollkommen gefasset und erlernet hatten; alsdenn nahm ich eine Hebreische Bibel entweder deß *Stephani edition in quarto* oder deß Hutteri *in folio*, die beyde mit schönen und grossen Buchstaben gedruckt sind. Und nach dem ich sie an einen runden Tisch gesetzet / daß die gemeldten vier Personen

so

so wol die Buchstaben als mich sehen kunten/ fing ich ihnen vorzulesen/ und weisete mit einem Griffel auff jedweden Buchstaben/ und ließ sie also jedwedes Wort mit lauter Stimme mir nachsprechen/ erst in Teutscher und hernach Hebreischer Sprache/ und fuhr also fort/ biß die Stunde verflossen war/ mit lesen und wiederholen den ersten Vers deß ersten Capitels deß Buchs der Schöpfung. Den anderen Tag nahm ich an stat eines/ drey Verse/ und in acht Tagen (weil ich jeden Tag zween oder drey Verse mehr nahm) kunten sie das erste Capitel deß ersten Buchs Mosis vollkommen verstehen.

Auff diese Weise/ nemlich durch beständiges Hören und mir nachsprechen/ gingen sie die ersten sechs Capitel durch/ und wiederholeten dieselbigen so offt/ biß sie solche vollkömlich verstunden/ und hernach fuhren sie alsofort und lerneten von sich selber. Und auff eben diesen Weg kan das Griechische in dem neuen Testament/ und zwar ohn alles Kopffbrechen ebenmäßig gelehret werden. Als nun diese Frauen/ die ich gelehret hatte/ nicht ohne Verwunderung verspüreten/ wie sie in so kurtzer Zeit so viel gelernet/ musten sie bekennen/ daß die Weiber geschickter wären den Kindern eine Sprache zu lehren als die Männer/ nach St. Pauli Anleitung Tit. 2. 3. 1. Tim. 5. 9. insonderheit so sie dieselbige zu erst selber gelernet haben auff diese Weise/ als es gemeldet worden/ ob sie dieselbe schon nicht

nach

nach der Grammatica verstehen. Weßhalben sie mir auch versprochen/ daß in Betrachtung der Mühe/ die ich mit ihnen auff mich genommen/ sie bey fürfallender Gelegenheit auff gleiche Weise auch andere umbsonst unterrichten wolten.

Ich habe ihnen ferner Anleitungen gegeben/ wie jedwede Mutter auff diese Art ihre eigene Kinder lesen/ schreiben und rechnen lehren möge/ und das auch natürlich/ ohn alle Mühseligkeit/ Kopffbrechen/ oder Beschwerung. Ich ließ unterschiedliche Platen von Kupffer oder Holtz/ und in eine derselben ein Alphabet in lauffenden Italiänischen Buchstaben mit doppelten Strichen graben/ als daß ein Raum oder weite zwischen denselbē gelassen ward/ und war die grösse eines jeden Buchstabens so dicke wie eine Erbs oder etwas dicker: auf einer andern Plate ließ ich eben dieselben Buchstaben/ jedoch etwas kleiner/ und auff einer dritten Plate noch kleiner machen. Gemeldte Platen sind nun auff unterschiedliche Arten Schreib-Papier an beyden Seiten gedruckt/ und jedwedes Kind/ nimt eines von diesen Papieren/ und wird ihm anbefohlen den Raum/ welcher zwischen den duppelten Strichen der gemeldten Buchstaben ist/ mit einer in gelber Dinten eingetunckten Feder zu füllen/ und solches so nahe/ als es immer geschehen kan/ an den Strichen solches zu thun. Diese Ubung nun hat die Kinder veranlasset zu fragen/ was dieser oder jener Buchstabe sey/ und wie er

genennet

genennet würde. Und wenn man auff ihre fernere Frage einige Verhinderung eingeworffen und zu ihnen gesagt/ das wäre vor sie noch zu schwer zu verstehen/ so ist die Begierde die Buchstaben zu wissen nur desto mehr entzündet worden. Und also haben sie vermittelst ihrer Fragen und der ihnen gegebenen Antwort auch gleichsam unwissend von sich selber die Buchstaben kennen und aussprechen lernen. Den folgenden Tag hat man diese Kinder diese Buchstaben wieder mit rohter Dinte übermahlen lassen/ und den dritten Tag mit schwartzer Dinten/ und wenn sie mit ihrer Feder neben den Strichen hingelauffen/ hat man sie ausgelachet/ daß sie so taumlende und wackelnde Buchstaben gemacht. Hernach haben sie ihr Papier umbgewendet/ nnd die folgenden drey Tage über die Buchstaben an der andern Seite mit drey unterschiedlichen Dinten wie zuvor geschrieben/ also das ein Papier eine gantze Woche von ihnen hat gebrauchet werden können.

Nachdem nun die erste Art oder die grossen Buchstaben von ihnen wol und genau überzogen worden/ hat man sie dasselbige auch mit der andern der kleinern Buchstaben thun lassen: und endlich ist ihnen auch die dritte Art oder die allerkleinesten Buchstaben überzumahlen gegeben worden. Zu welchen allen man nur eine Stunde deß Tages angewendet/ und nach dem sie sich fertig und geübet in überziehung ihrer Buchstaben befunden/

funden/ haben sie diese Art zu schreiben bey seit gesetzet.

Im Anfang der drey vorgemeldten Papiere sind gleichergestalt nebenst den Buchstaben die Arithmethischen Figuren oder Ziffern vor 1. biß auff 10. mit duppelten Linien oder Strichen wie von dem Buchstaben gesagt worden / vorgestellt/auff dem andern/ die Taffel der Multiplication / in Gestalt eines Triangels ; und auff dem dritten etliche Exempel der vier gemeinen Operationen der Arithmetic oder Rechenkunst als der Addition, Subtraction, Multiplication und Division.

Die unterschiedlichen Arten Dinten / die zu diesen Vorhaben und Zweck nöhtig sind/ können auff viel Wege gemacht werden. Der schlechteste und einfältigste Weg gelbe Dinte zu machen / ist von Saffran und Alaun in Wasser gekocht / und die rohte von Brasilien Holtz und Alaun/ wie vor hin mit einander gekochet.

Auff einer vierdten Plate zu diesem Zweck und die auff Schreib-Papier mit rohter Dinten zu drucken muß die Figur eines nackten Knabens/ eines Hauses / eines Pferdes / eines Hundes / eines Baums / eines Rocks und Hosen mit allen ihren Theilen / jedwedes Theil absonderlich und alles gar genau nach dem kleinern Proportional-Maaß gemacht werden/ also daß zu einem Hause $\frac{1}{4}$ eines Zolls ein Fuß seyn mag / und zu den Kleidern $\frac{1}{32}$ einer Ellen. Und dieses kleine Proportional-

Maaß

Maaß muß auff die Plate gegraben/ und auf vorerwehntes Papier mit den Arithmetischen Figuren gedruckt werden/ damit die Kinder mit ein paar Zirckelen messen lernen/ und die gemeldten Figuren eines nackten Knabens/ Häuses und dergleichen/ mit schwartzer Dinte überziehen. Durch welche Mittel sie ohne alle Beschwerung / ja mit Lust und Ergetzung in der Arithmetic oder Rechen-Kunst/ Zeichnung/Schneider-Handwerck und allen andern Handwercke/ ja auch in der Bau-Kunst und andern Künsten/die von Messen herrühren/werden unterrichtet werden und also verstehen lernen/ daß GOtt alle Dinge in Zahl/ Maaß/ und Gewicht gemacht habe/ und also dadurch zum wenigsten diesen Vortheil davon haben/ daß sie sich nicht so leicht werden hintergehen und betriegen lassen.

Bey dieser Gelegenheit habe ich aus der Erfahrung befunden/ daß es natürlicher und nützlicher ist die Kinder schreiben zu lehren/ ehe wir sie lesen lassen/ weil natürlicher Weise ein jedweder das jenige am leichtesten und mit Lust kennen lernet/ was er selber gemacht hat; In dem ich offt nicht ohne sondere Vergnügung wahrgenommen/ daß die Kinder aus eigener Bewegung andere die Bedeutung der Buchstaben/ die sie überzogen hatten / wolten fragen/ und vermittelst einer kleinen Unterweisung von sich selber lesen lernen.

Und nebenst diesen lernen sie zugleich die Arithmetischen Figuren/ die Taffel der Vermehrung und

und die vier Species oder die gewohnlichsten Arbeiten in der Rechen-Kunst/ wenn sie nemlich einer den andern Fragen fürstellen und sich also selber in der Taffel der Multiplication üben müssen; und also werden sie leichtlich und ohne Beschwerung ein Ding auswendig lernen / insonderheit so viel Kinder in einem Ort beysammer seyn.

Es würde auch sehr nützlich seyn/ wenn sie mit einigen nohtwendigen Handwercken beschäfftiget wären/die kein groß Wesen machen/daß eine Stunde deß Tages besonders ausgesetzet würde/ da ihnē ein Capitel vorgelesen und vorbuchstabiret wurde/und man sie jedes Wort dem/der ihnen vorbuchstabiret und lieset/ nachsprechen / und ihre Arbeit immerfort thun liesse; und hernach solte eine andere Stunde mit ihnen angewendet werden/ darinnen sie vor sich selber das Capitel lesen und buchstabiren; und also fortgefahren werden/ biß sie vollkommen lesen könnten.

Ich habe auch diesen Weg für gut befunden/ das man die Kinder anführe/ daßjenige/ was sie lesen/ zuverstehen und das man sie deutlich lesen/ und wo sie etwas inne halten sollen/ inachtnehmen lasse. Daß man ihnen nemlich ein Capitel vorstelle/ wie ein gantz Regiment Soldaten unter einen Commendanten/ in welchem jedwede Compagnie besonders fortgehet / und mit einem Zwischen-Raum/ sie von den übrigen zu unterscheiden/ also daß wo ein voller Punct ist (.) das ist ein Capitain

pitain und weil der Zwischen-Raum alda grösser zu seyn erachtet wird/ muß man etwas länger mit der Stimme inne halten; und wo zween Puncta (:) oder ein Punct und ein Comma (;) das ist der Lieutenant; wo ein Comma ist (,) ein Corporal. Wo ein Verwunderungs-Zeichen stehet/ (!) das ist ein Regiments Fourier: wo ein Zeichen der Frage (?) das ist ein Trommelschläger; und wo ein Parenthesis ( ) ein Bote/ der Zeitung bringet. Daß jedwedes Wort eine Reihe Soldaten/ nnd jedweder Buchstabe ein Soldat; und daß bey jedweden der vorgemeldten Officirer sie länger oder kürtzer inne halten/ nach dem die Distantz/ oder Reihe der Soldaten grösser oder kleiner ist; als zum Exempel sie müssen länger bey einem gantzen Punct (.) bey zween Puncten/ (:) kurtzer; bey einem Comma (,) am aller wenigsten unter allen stille halten.

Auff diese Weise habe ich mit grosser Lust und Vergnügen gesehen/ daß Kinder/ durch dieses Mittel auffgemuntert worden/ von sich selber angemercket/ wo ein Lieutenant oder Corporal zugegen/ und haben andere Kinder gestraffet/ wenn sie gelesen/ und nicht zu seiner Zeit inne gehalten.

Die andern übrigen Stunden des Tages mögen sie an ein Werck zu ihrer Lust und Ergetzung angehalten werden. Als zum Exempel/ sie mögen ein Stund drechslen/ zu welchem Ende sie eine kleine Dreh-Banck zu ihren Gebrauch haben/

die sie mit Lust und leichtlich regiren können; Und daß sie vermittelst derselben ihren Leib in einer gehörigen Postur zu halten gewohnen/ insonderheit ihre Arme/ Hände/ Füsse und das Haupt. u. s. f. damit alle ihre Glieder mögen mitarbeiten / und sie sich hurtig auff die rechte und lincke Seite wenden lernen / und durch dieses Mittel eine rechte Regel alles zu regiren und zu befehlen erlangen. Wenn sie nun also eingeweihet seyn / und einen guten Anfang haben/ müssen sie unterwiesen werden/ wie sie bey müßigen Stunden/dünne Späne von einem harten Stück Holtz abdrehen sollen.

Uber dieses müssen sie unterrichtet werden/was zu erst und was hernach zu thun; und zum dritten/ wie sie ihren Leib setzen/ wie sie ihr Eisen auf unterschiedliche Wege halten sollen und dergleichen / auff daß sie solches lernen und verstehen / und hernach geschickt seyn mögen von sich selber mit nachfragen bey andern Künstlern die gemeldte Kunst vollkommen zu erlernen. Also werden sie leichtlich und ohne Beschwerung ein Ding / das sie sehen / nachmachen können in gebührender Zahl/ Maaß und Ordnung/ wenn man ihnen vorsaget/ wie eines auff das andere folgen müsse.

Eine andere Stunde mögen wir sie die Figur eines Hauses/ mit allen seinen Theilen nach dem gemeldten kleinen Maaßstab ziehen und hernach die Züge / die sie gemacht/ auf dünne Breter von weichen Linden-Holtz machen lassen. Die dicke

dieser Breter ist/ wie zuvor/ abzumessen/ damit sie mit der dicke oder dünne der Wände/ sowol an dem Boden als oben eine Proportion haben/ die genau mit der Proportion deß grossen Hauses/ so sie zu ihren Muster nehmen/ und nachmachen wollen/ überein komme/ welches sie vorher mit einen rechten grossen Maaß Stabe abgemessen haben. Und wenn die Papiere/ die mit Stärcke oder Kleister oder sonsten mit etwas auff ihre dünne Bretter auffgepappet/ gantz trocken sind/ müssen sie gantz genau und mit Fleiß durch die Striche auff dem Papier mit einer dünnen Sägen von subtilen Stahlern Blech/ wie die Uhrmacher haben/ die nicht dicker seyn muß als der Strich einer Feder/ durchgesäget werden/ damit nichts von dem Zuge oder Maaß möge verlohren worden. Hernach müssen diese Breter zusammen geleget/ und der Boden mit so vielen Balcken/ Schwellen und Bretern überleget werden/ als alda seyn sollen/ nach dem sie solche vorhin auff dem Papier gemacht oder gezogen gehabt. Alsdenn müssen sie ausrechnen/ wie viel Nägel sie zu einen Bret bedürffen/ und durch dieses Mittel werden sie/ wenn sie einen Boden geleget haben/ wissen/ wie viel Nägel zu allen Boden deß Hauses/ und also auch gleichergestalt zu den Thüren und dergleichen erfordert werden.

Nach diesen messen und rechnen sie aus/ wie viel Ziegel oder Fliesen zu sechs Fuß ins gevierdte

gehören/ und wie viel solche viereckichte Orter in dem grossen Hause sind. Auch wie viel Kalck sie dar zu nöhtig haben/ welches sie vorher müssen ausrechnen/ wenn eine dergleichen viereckichste Mauer sol gebauet werden/ wie viel Kalck und Sand sie darzu haben müssen/ und wie viel ein Arbeiter in einem Tage verarbeiten kan.

Und also mögen hernach alle zu einen solchen Gebäude nohtwendig erforderte Stücken/ Unkosten/ und Zeit leichtlich ausgerechnet werden. Durch dieses Mittel wird man zu wege bringen das die Kinder mit Lust und leichter Mühe die Bau-Kunst und der Zimmerleute Handwerck zugleich verstehen lernen/ und werden dadurch auffgemuntert und erwecket/ und bey Zeit geschickt werden/ ihnen selber und andern zu dienen.

In einer andern Stunde mag man sie lehren schmale seidene Bänder machen/ und in dem sie diese kleine Stück in Weben gelernet können sie mit der Zeit alle Arten schwerer Webung verstehen und arbeiten lernen.

Gesetzt nun ein Schulmeister solte seine Schüler drey Stunden nacheinander Bänder Weben/ oder Strümpffe stricken lehren/ würde er nicht durch dieses Mittel vor alle seine Mühe/ und Arbeit/ die er ihrenthalben auff sich nimmt/ leichtlich und reichlich bezahlet werden?

Was die Mägdlein anlanget/ müssen dieselbigen ihre besondere und unterschiedliche Wercke

und

und Arbeiten haben sie hurtig und lebhafft zu erhalten/ damit sie nicht in Kranckheit fallen. Nemlich/ sie müssen Wolle und Flachs spinnen/ Knitten Bänder Weben/ Schnur Bänder/ Knöpffe machen/ und was sonsten mehr mit der Nähenadel bereitet werden kan. Auch müssen sie lernen backen/ brauen/ Maltz machen/ und an solche Orte gethan werden/ wo sie die nöhtigen Kuchen-Künste mögen erlernen. Und wenn sie fleißig zu jetzt erwehnten Arbeiten gehalten werden/ so können sie sich dergestalt tüchtig machen/ daß wenn sie hernach zu Jahren kommen/ sie durch ihren Fleiß und Verstand/ sich selber mit einem guten Vorraht versehen haben/ wann sie zu heyrahten kommen.

Gegen den Abend müssen die Kinder und gantze Familien an einem Ort eine Stunde lang zusamen kommen/ iedweder eine Bibel vor sich haben/ in der Sprache/ die sie verstehen/ es gilt gleich ob sie Hebräisch/ Griechisch/ Latein oder Teutsch sey. Und nachdem ein Capitel von einem der Gesellschafft verständlich und deutlicher gelesen worden/ wird ein Verß oder Theil desselben genommen/ (nachdem die Eltern sie vorher darumb losen lassen/ welcher der erste seyn soll/ solchen Theil zu erwehlen/) und ein Discours von einiger Tugend oder dergleichen angefangen werden. Nach diesem nimet einer oder ein ander eine Concordantz vor sich/ und siehet/ wie viel Oerter in der Schrifft gefunden wer-

den/welche von dergleichen Materie handeln/ und jedweder unter ihnen / entweder nach ihrer Ordnung oder wir es ihnen anbefohlen wird / suche ein oder mehr Texte in seiner eigenen Bibel/ und wenn ein jeder seinen Ort gelesen / wird ihnen von dem jüngsten biß zu den ältesten anbefohlen/ daß ein jeglicher seinen Text oder seine Texte lese/ und zugleich seine Meynung der übergäbe / und ist nichts daran gelegen/ wie einfältig dieselbige seyn mag / dadurch werden beydes die Kinder und die gantze Familie erwecket und aufgemuntert/ und gelangen bey Zeiten zu einen guten Verstand und reiffen judicio/ also daß sie hernach von sich selber tüchtig sind / Fragen vorzustellen/ und von einer Stuffe zur andern fortzufahren/ biß sie recht weise und klug werden.

Und dieses ist kürtzlich der Weg/den uns die Natur selber fürgeleget / und auff diesen und dergleichen Wegen haben die alten Weisen vormahlß ihre Kinder daheime untetwiesen/ und sie also vorbereitet zu ferner Unterweisung in ihren offentlichen Schulen/ und zwar von Moses Zeit an biß auff Christum/und haben die Apostel auch selber beständig sich dessen bedienet.

In der Jüdischen Kirchen hatten sie nebenst dem Tempel zu Jerusalem zweyerley Arten Häuser/ in denen die Zusammenkunfft ihre öffentliche Ubungen in der Gottesfurcht hatte. Das eine ward genennet Beth Hacneseth oder das Hauß der Versamlung oder Zusammenkunfft / das andere Beth

Hamme-

Hammedrasch oder das Hauß der Untersuchung oder Fragens: Das erste war das Bet-Hauß/ das andere aber das Hauß der Unterweisung Diese beyde werden in dem Neuen Testament Synagogen geheissen: das ist Oerter der Zusammenkunfft oder Schulen/ ohne Unterscheid; gleich wie auch die Juden zu dieser Zeit den Nahmen der Schulen beyden Orten geben: wiewol auch das erste von diesen zum Unterscheid/ Act. 16, 3 προσευχὴν, vom Beten/ genennet wird/ uud das andere/ Act. 19, 19. eine Schule/ als welche zu lernen und zu unterweisen/ verordnet war.

In ihren grossen Städten hatten sie eine grosse Menge dieser beyden Arten Häuser/ also daß zu Bitter vier hundert Batte Cnesioth, (wie Talmud Gittin fol. 58. a. meldet/) und zu Jerusalem vier hundert und achtzig/ (wie in Jalkut Jesai 1. fol. 40. d. zu sehen/) derselben gewesen/ daher wir abnehmen können/ daß in den erwehnten Orten fast eben so viel Batte Medraschoth gewesen.

Weil nun jedwede Versamlung/ die zum wenigsten in zehen Persohnen bestehen muste/ auff jedweden Sabbath/ Montag und Donnerstag in dem Hause zusammen kam/ und alda den öffentlichen Gebeten beywohneten/ (die ein jedweder von dem Volck mit Sagung Amen beschliessen muste/) so von dem Schliach Zibbor, oder Engel der Versamlnng ausgesprochen ward. Das andere/ so in diesem Bet-Hause verrichtet ward/ war die öffentliche

sentliche Lesung der Schrifft in dem Hebräischen Text/ so von ihrer sieben von der Versamlung geschahe/(davon der fürnehmste ein Priester/ der andere ein Levit/ so einer zugegen seyn muste/ und die übrigen gemeine Glieder der Versamlung waren/) und zum dritten/ die Auslegung und Erklärung des Grund-Textes in ihrer Muttersprache/ durch einen Methurgeman oder Ausleger/ der dazu verordnet war alda sie auch offtmahls Predigten hatten/ welche zuweilen durch vorerwehnten Ausleger an sie gethan wurden/als weñ er zu einiger Zeit bey Erklärung des Textes ihm solchen weitläufftiger zu erklären fürnahm/ wie das zu sehen ist in dem Jerusalem Talmud Biccar fol. 65. d Sanhedr. fol. 20. c. und in dem Babylonischen Berachoth fol. 28. a. und zum fünfften bißweilen durch besondere darzu verordnete Prediger/ welche insonderheit umb der Weiber und des gemeinen Volcks willen offentlich predigen und ihre Hertzen bewegen und erwecken musten. Wie zu sehen ist aus der Glosse über den Schabbath, fol. 30. b. in den Babylonischen Talmud Uber dieses wurden an diesem Ort auch die Kinder unterrichtet/ wie zu sehen ist aus dem Babylonischen Talmud Berachoth fol. 17. a. und in der Glosse darüber.

Nach diesen Ubungen giengen sie zu den Beth Hammedrasch, welches sie auch offte Keneseth und Zibbor heissen/ alda sie durch einen besondern Lehrer unterrichtet wurden/ in dem so genandten

Oral-

Oral-Gesetz/ und zum Theil auch in den Satzungen oder Ordnungen/ die unter ihnen gebräuchlich waren/ und in ihrer geheimen Bedeutung; zum Theil auch in der Cabala und hohen Geheimnissen von göttlichen und geistlichen Dingen.

Welche Belehrung auff diese Weise zugieng. Der Lehrer redete nicht selber laut zu dem Volck/ sondern wispelte/ was er zu sagen hatte in Hebräischer Sprache einem Diener ins Ohr / der hierzu insonderheit verordnet war/ der solches hernach dem Volck in der Muttersprache erklärete/ (wie aus dem Babylonischen Talmud Goma, fol. 20. b. erscheinet) und bey diesen Unterweisungen war es gebräuchlich/ daß ein jedweder Talmud Chachem, das ist/ Schüler des Weisen oder Gelehrten/ oder auch ein jedweder von den Zuhörern / ob er schon ein Kauffmann oder Handwercksmann war/ (denn es pflegten gemeiniglich die meisten Gelehrten unter ihnen ein Handwerck oder sonsten etwas zu üben/) ein oder mehr Fragen vorstellete und eine Antwort darauff von den Lehrer begehrete. Wie wir in den Babylonischen Talmud Berachoth fol. 67. in Gegenhaltung mit Luc. 2, 46. Matth. 12 9. 10. 11. Actor. 17. 10. 11. sehen mögen.

Diese Bette Medraschoth hielten sie heiliger und fürtrefflicher als die Batte Knesioth: weil sie wegen der Freyheit Fragen vorzustellen / sie mehr Erkäntniß in dem Gesetz erlangeten/ als in den andern/ da sie nur allein Zuhörer waren. In Anse-

hung dieses gebrauchten sie das Sprichwort: Mibbeth Mickdasch, le beth Medrasch, von dem Bet-Hause zu dem Lehr-Hauso/ (oder Schule/) und zu diesem Zweck ziehen sie auch an den Ort aus dem 84. Psalm v. 8. *Sie erhalten einen Sieg nach den andern/ u. s. f.* oder sie gehen von einer Stärcke zu der andern.

Diese Versamlungen und Ubungen in der Unterweisung sind an keinem Ort weder von Christo noch seinen Jüngern abgeschaffet/ sondern vielmehr durch ihre Besuchung derselbigen und lehren dariñen bestetiget und gebilliget worden/ dessen wir ein sonderbahres Exempel haben in der Apostel Geschicht am 19. 9. so gar daß auch in der ersten Kirche eine besondere Art der Bedienten war / die man Lehrer διδασκάλυς nennete/ von denen der Apostel sagte / daß der HErr sie gegeben/ Eph. 4. 11. und von denen auch Meldung geschicht Rom. 12. 7. 1. Cor. 14. 26. 1. Tim. 5. 17. und solches wird auch insonderheit von dem Apostel erwehnet 1. Cor. 14. durch das gantze Capitel hindurch/ als ein Gebot deß HErrn und eine Sache/ die hoch nohtwendig/ und daran gar viel gelegen/ wie aus den 37. Vers deß gemeldten Capitels zuersehen/ da er spricht: *So sich jemand lässet düncken/ er sey ein Prophet/ oder geistlich/ der erkenne/ was ich euch schreibe/ denn es sind des HErrn Gebot.* und in dem 38. Vers: *Ist aber jemand unwissend/ der sey unwissend.* Wie wol man

leider!

leider! heutiges Tages von gemeldten sondern Personen meistentheils unter den Christen wenig weiß/ viel weniger aber practiciret wird. Und was ist die eigendliche Ursache aller Unwissenheit/ Wortzanckens / Hasses / Neides und Verfolgung / so aller Orten überflüßig im Schwange gehen.

Es konte anitzo von diesem Wege der alten Weisen ein mehrers gesagt werden / so wir aber der Kürtze halben vorbey gehen/ und wil zum Beschluß nur noch ein Ding erinnern / was doch die Sache seyn mag/ warumb so viel Gleichnisse/ Parabeln/ Figürliche Reden und dergleichen in der Heiligen Schrifft gefunden werden / wie zu sehen/ Prov. 1. 6. und Cap. 25. 2. Syrach 39. 1. Matth. 13. 34. 35. 1. Cor 13. 12 weil auch der äusserliche Mensch nur einen äusserlichen Verstand hat / und daher nur allein die äusserlichen und nicht die innerlichen Dinge verstehen kan / 1. Cor. 2. 14. 15. und deßhalben war die Schrifft auff eine solche parabolische Weise beschrieben/ damit wir daher Gelegenheit nehmen möchten/ von den äusserlichen zu den innerlichen zu schreiten/ von dem Leibe und Ruhstand zu den Geist / und durch dieses Mittel geistlich werden.

Ich habe viel Jahr her den Inhalt dieses Anhangs und der darinnen enthaltenen Sachen/Persohnen unterschiedlicher Glaubens-Bekäntnisse

commu-

communiciret/ nnd mich mit ihnen davon unterredet/ zu versuchen/ ob sie möchten angenehm und unter jemand von ihnen ins Werck gesetzet werden/ sie haben mir aber alle mit einem Munde gesagt/ daß es zu thun und ins Werck zu setzen/ nicht müglich were/ weil niemand alle Fragen/ die/ wo dieser Weg eingeführet werden solte/ würden vorgestellet werden/ beantworten/ und daher dieses nothwendig die Ursache unzehlichen Zanckens und Wortstreitens seyn würde. An welcher ihrer Antwort ich stilleschweigend erkennete/ daß sie die Thüre/ so zu den Fußsteigen der Weißheit führet/ fest verschlossen hielten/ ohne einige fernere Betrachtung/ ob dieses der Warheit ähnlich/ daß unser Heyland der sein Jünger uns einige andere Gebot hinterlassen können/ als die nicht müglich nachzuleben und ins Werck zu setzen weren.

Weßhalben ich nnangesehen dieser zaghafften Einbildung/ und in Hoffnung/ daß dasjenige/ was bißher nicht geschehen/ hinführo geschehen und ins Werck gerichtet werden möge/ solches alhier kürtzlich fürgestellet/ nebenst einer kurtzen Anleitung von der Aufferziehung und Unterweisung der Kinder.

Wie auch beyangefüget hundert Gebote Christi/ durch derer beständigen Gebrauch die Kinder gleichsam ihnen solche einpflantzen können durch ihrer Mütter tägliche sorgfältige und liebreiche Anführung zu überlesen und zu schreiben/ an stat ihrer

rer Abc Bücher und Vorschrifften/ damit sie ihnen alle ihr Lebenlang zu ihren treuen Führern dienen mögen; Welche Ubung der HErr verleihen wolle/ daß sie zu seines heiligsten Namens Preiß/ Ehre und Herrligkeit gereichen möge.

Christi hundert Gebote.

1. JEsus sprach zu ihm/ wiederumb stehet auch geschrieben/ du solt GOtt deinen HErrn nicht versuchen. Matth. 4. 7. Und JEsus antwortet und sprach zu ihm/ du solt GOtt deinen HErrn nicht versuchen. Luc. 4. 12.

2. Da sprach JEsus zu ihm: heb dich weg von mir Satan/ denn es stehet geschrieben/ du solt anbeten Gott deinen HErrn/ und ihm allein dienen. Matth. 4. 10. Und JEsus antwortet und sprach zu ihm: Hebe dich von mir weg Satan/ denn es stehet geschrieben/ du solt anbeten GOtt deinen HErrn/ und ihm allein dienen. Luc. 4. 8.

3. Und sprach zu denen/ die da Tauben feil hatten; Traget das von dannen/ und machet nicht meines Vaters Haus zum Kauff-Hause. Joh. 2. 16.

4 Laß dichs nicht wundern/ daß ich dir gesagt habe/ ihr müsset von neuen geboren werden. Joh. 3. 7.

5. Es kömmet aber die Zeit/ und ist schon jetzt/ daß die warhafftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Warheit/ denn der Vater will auch haben/ die ihn also anbeten. Joh. 4. 23.

6. Und sprach/ die Zeit ist erfüllet/ und das

Reich

Reich Gottes ist herbey kommen/ thut Busse/ und gläubet an das Evangelium/ Marc. 1. 15.

7. Darnach fand ihn JEsus im Tempel und sprach zu ihm: Sihe zu/ du bist gesund worden/ sündige fort nicht mehr/ daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Joh. 5. 14.

8. Suchet in der Schrifft/ denn ihr meynet ihr habt das ewige Leben drinnen/ und sie ists die von mir zeuget Joh. 5. 39.

9. Lasset euer Licht leuchten für den Leuten/ daß sie euere gute Wercke sehen/ und euern Vater im Himmel preisen Matth. 5. 16.

10. Ich aber sage euch: wer mit seinen Bruder zürnet/ der ist deß Gerichts schüldig/ wer aber zu seinen Bruder saget/ Racha/ der ist des Rahts schüldig; Wer aber sagt du Narr/ der ist deß Höllischen Feuers schuldig. Matth 5. v. 22.

11. Ich aber sage euch/ wer ein Weib ansihet ihr zubegehren/ der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen. Ergert dich aber dein rechtes Auge/ so reiß es aus/ und wirffs von dir; Es ist dir besser/ daß eines deiner Glieder verderbe/ und nicht der gantze Leib in die Hölle geworffen werde. Matth. 5. 28.

12. Ich aber sage euch/ wer sich von seinem Weibe sweidet (es sey denn ümb Ehebruch) der macht/ das sie die Ehe bricht/ und wer eine abgescheidete freyet/ der bricht die Ehe. Matth. 6. 32.

13. Ich aber sage euch: Daß ihr aller Dinge nicht

nicht schweren solt/ weder bey dem Himmel/ denn er ist Gottes Stuhl/ noch bey der Erden/ denn sie ist seiner Füsse Schemel/ noch bey Jerusalem/ denn sie ist eines grossen Königes Stadt. Auch solt du nicht bey deinem Häupte schweren/ denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwartz zu machen. Euere Rede aber sey Ja/ Ja/ Nein/ Nein/ was drüber ist/ das ist vom Ubel. Matth. 5. 24.

14. Aber ich sage euch/ daß ihr nicht wiederstreben solt dem Ubel/ sondern so dir jemand einen Streich gibt auff deinen rechten Backen/ dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir Rechten wil/ und deinen Rock nehmen/ dem lasse auch den Mantel Und so dich jemand nöhtiget eine Meile/ so gehe mit ihm zwo. Matth. 5. 39. Luc. 6. 27. 29.

15. Gib dem / der dich bittet/ und wende dich nicht von dem der dir abborgen wil/ Matth. 5. 42. Luc 6. 30..

16. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde/ segnet die euch fluchen/ thut wol denen/ die euch hassen/ bittet für die/ so euch beleidigen und verfolgen/ auff daß ihr Kinder seyd / euers Vaters im Himmel/ Matth 5,44. Luc. 6. 27. 35.

17. Darumb sollet ihr vollkommen seyn / gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist/ Matth. 5. 48. Luc. 6,39..

18. Habt acht auff euer Almosen / daß ihr die

nicht gebet für den Leuten / daß ihr von ihnen gese-
hen werdet / ihr habt anders keinen Lohn bey euerm
Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst /
solt du nicht lassen für dir posaunen / wie die Heuch-
ler thun in den Schulen und auff den Gassen / auff
daß sie von den Leuten gepreiset werden / warlich
ich sage euch / sie haben ihren Lohn dahin. Wann
du aber Almosen gibst / so laß deine lincke Hand
nicht wissen / was die rechte thut / Matth. 6. 1. &c.

19. Und wenn du betest / solt du nicht seyn / wie die
Heuchler / die da gerne stehen und beten / in den
Schulen und an den Ecken / und auff den Gassen /
auff daß sie von den Leuten gesehen werden. War-
lich ich sage euch / sie haben ihren Lohn dahin.
Wenn du betest / so gehe in dein Kämmerlein / und
schleuß die Thüre zu / und bete zu deinem Vater im
Verborgen / und dein Vater / der ins Verborgene
siehet / wird dirs vergelten öffentlich / Matth. 6. 5, 6.

20. Wenn ihr betet / solt ihr nicht viel plappern /
wie die Heyden / denn sie meynen / sie werden erhö-
ret / wenn sie viel Wort machen. Darumb solt
ihr euch ihnen nicht gleichen / euer Vater weiß was
ihr bedürfftet / ehe ihr ihn bittet Matth. 6. 7. 8.

21. Darumb solt ihr also beten: Unser Vater
in dem Himmel; Dein Nahme werde geheiliget.
Dein Reich komme: Dein Wille geschehe auff
Erden / wie im Himmel. Unser täglich Brodt gib
uns heut. Und vergib uns unser Schulde / wie
wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe

uns

uns nicht in Versuchung. Sondern erlöse uns von dem Ubel. Denn dein ist das Reich/ und die Krafft/ und die Herrligkeit in Ewigkeit/ Amen. Matth. 6 9.

22. Wann ihr fastet/ solt ihr nicht sauer sehen/ wie die Heuchler. Denn sie verstellen ihr Angesicht/ daß sie für den Leuten scheinen mit ihren Fasten. Warlich ich sage euch/ sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest/ so salbe dein Haupt/ und wasche dein Angesicht/ Matth. 6, 16, 17.

23. Ihr solt euch nicht Schätze samlen auff Erden/ da sie die Motten und der Rost fressen/ und da die Diebe nach graben und stehlen. Samlet euch aber Schätze im Himmel/ da sie weder Motten noch Rost fressen/ und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen/ Matth. 6. 19, 20.

24. Niemand kan zween Herren dienen/ entweder er wird einen hassen/ und den andern lieben/ oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darumb sage ich/ sorget nicht für euer Leben/ was ihr essen und trincken werdet/ auch nicht für euern Leib/ was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr/ denn die Speise/ und der Leib mehr denn die Kleydung? Matth. 6. 24, 25.

25. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes/ und nach seiner Gerechtigkeit/ so wird euch das ander alles zufallen/ Matth. 6. 33.

26. Darumb sorget nicht für den andern Mor-

gen/ denn der morgende Tag wird für das seine sorgen; es ist genug/ daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Matth. 6. 34.

28. Richtet nicht/ so werdet ihr auch nicht gerichtet. Luc. 6. 37.

29. Denn mit welcherley Gerichte ihr richtet/ werdet ihr gerichtet werden/ und mit welcherley Maaß ihr mässet/ wird euch gemässen werden. Matth. 7. 2.

30. Was sihest du aber den Splitter in deines Bruders Auge/ und wirst nicht gewahr des Balcken in deinem Auge. Oder wie darffst du sagen zu deinen Bruder; halt/ ich wil dir den Splitter aus deinem Auge ziehen/ und sihe ein Balcken ist in deinem Augen. Du Heuchler/ zeuch am ersten den Balcken aus deinem Auge/ darnach besihe/ wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest Matth. 7. 3. 4. 5.

31. Ihr solt das Heiligthum nicht den Hunden geben/ und euere Perlen solt ihr nicht für die Säue werffen/ auff daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füssen/ und sich wenden und euch zureissen. Matth. 7. 6.

32. Bittet/ so wird euch gegeben/ suchet/ so werdet ihr finden/ klopffet an/ so wird euch auffgethan. Matth. 7. 7.

33. Alles nun was ihr wollet/ daß euch die Leute/ thun sollen/ das thut ihr ihnen/ das ist das Gesetz und die Propheten. Matth. 7. 12. Luc. 6. 31.

34. Ge-

34. Gehet ein durch die enge Pforten/ denn die Pforte ist weit/ und der Weg ist breit/ der zur Verdamniß abführet/ und ihr sind viel/ die darauff wandeln: und die Pforte ist enge/ und der Weg ist schmal/ der zum Leben führet/ und wenig ist ihr/ die ihn finden. Matth. 7 13. 14.

35. Sehet euch für für den falschen Propheten/ die in Schaffskleidern zu euch kommen/ inwendig aber sind sie reissende Wölffe/ an ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen/ oder Feigen von den Disteln? Matth. 7. 15. 16. Luc. 6. 43.

36. Was heisset ihr mich aber HErr/ HErr/ und thut nicht was ich euch sage? Luc. 6. 46. Matth. 7, 21.

37. Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd/ ich wil euch erquicken. Nehmet auff euch mein Joch und lernet von mir/ denn ich bin sanfftmühtig/ und von Hertzen demühtig/ so werdet ihr Ruhe finden für euere Seele; denn mein Joch ist sanfft/ und meine Last ist leicht. Matth. 11. 28. 29. 30.

38. Lasset beydes miteinander wachsen biß zu der Erndte und umb der Erndte Zeit/ wil ich zu den Schnittern sagen: Samlet zuvor das Unkraut/ und bindet es in Bündlein/ daß man es verbrenne/ aber den Weitzen samlet mir in meine Scheuren. Matth. 13. 30.

39. Gehet aber hin/ und lernet/ was das sey.

Ich habe wolgefallen an Barmhertzigkeit und nicht am Opffer. Ich bin kommen / die Sünder zur Busse zu ruffen und nicht die Fromen. Matth. 9. 13.

40. Darumb bittet den HErrn der Erndte / das er Arbeiter in seine Erndte sende Matth. 9. 38.

41. Wircket Speise / nicht die vergänglich ist / sondern die da bleibet in das ewige Leben / welche euch deß Menschen Sohn geben wird / denn denselbigen hat GOTT der Vater versiegelt. Da sprachen sie zu ihm: was sollen wir thun / daß wir Gottes Wercke wircken? JEsus antwortet und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werck / daß ihr an den gläubet / den er gesandt hat. Joh. 6. 27. 28. 29.

42. JEsus sprach zu ihnen: Warlich / warlich ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch deß Menschen Sohns / und trincken sein Blut / so habt ihr kein Leben in euch. Joh. 6. 53.

43. GOtt hat geboten: du solt Vater und Mutter ehren: Wer aber Vater und Mutter fluchet / der sol deß Todes sterben. Matth. 15. 4. Marc 7. 10.

44. Lasset sie fahren / sie sind blind / und blinde Leiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet / so fallen sie beyde in die Gruben Matth. 15. 14.

45. JEsus aber sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch für dem Sauerteig der Phariseer / und Sadduzeer. Matth. 16. 6. Marc. 8. 15.

46. Und er rieff zu sich dem Volck samt seinen Jüngern /

Jüngern/ und sprach zu ihnen: Wer mir wil nachfolgen/ der verläugne sich selbst/ und nehme sein Creutz auff sich/ und folge mir nach. Marc. 8. 34. Luc. 6. 23

47. Und JEsus rieff ein Kind zu sich/ und stellet es mitten unter sie/ und sprach: Warlich ich sage euch; Es sey denn/ das ihr euch umbkehret/ und werdet wie die Kinder/ so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 15. 2. Marc. 9. 36. 37. Luc. 9. 47. 48.

48. Wehe der Welt der Ergerniß halben. Es muß ja Ergerniß kommen/ doch wehe dem Menschen/ durch welchen Ergerniß kommet. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert/ so haue ihn ab/ und wirff ihn von dir. Es ist dir besser/ daß du zum Leben lahm/ oder ein Krüppel eingehest/ denn daß du zwo Hände oder zween Füsse habest und werdest in das höllische Feuer geworffen. Und so dich dein Auge ärgert/ reiß es aus/ und wirff es von dir. Es ist dir besser/ daß du einäugig zum Leben eingehest/ denn daß du zwey Augen habest/ und werdest in das höllische Feuer geworffen. Matth. 18 7. 8. 9. Marc. 9, 43

49. Das Saltz ist gut: so aber das Saltz thum wird/ womit wird man würtzen. Habt Saltz bey euch/ und habt Friede untereinander. Marc. 9. 50.

50. Sehet zu daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch ihre En-

gel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Matth. 18. 10.

51. Sündiget aber dein Bruder an dir/ so gehe hin und straffe ihn zwischen dir und ihm *alleine*. Höret er dich/ so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht/ so nim noch einen oder zween zu dir; auff daß alle Sache bestehe auff zweyer oder dreyer Zeugen Munde. Höret er die nicht/ so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht/ so halte ihn als einen Heyden und Zölner. Matth. 18. 15.

52. Da trat Petrus zu ihm und sprach: HErr/ wie offt muß ich denn meinem Bruder/ der an mir sündiget/ vergeben? ists genug sieben mahl? JEsus sprach zu ihm; Ich sage dir nicht siebenmahl/ sondern siebentzig mahl sieben mahl/ Matth. 18. 21, 22.

53. Richtet nicht nach dem Ansehen/ sondern richtet ein recht Gerichte/ Joh. 7. 24.

54. Wer an mich gläubet/ wie die Schrifft saget/ von des Leibe werden Ströhme des lebendigen Wassers fliessen/ Joh. 7, 38.

55. Da sprach nun JEsus zu den Jüden/ die an ihn gläubeten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede/ so seyd ihr meine rechte Jünger/ und werdet die Warheit erkennen/ und die Warheit wird euch frey machen/ Johan. 8. 31, 32.

56. Doch darinnen freuet euch nicht/ daß euch die

die Geister unterthan sind. Freuet euch aber/ daß euere Nahmen im Himmel geschrieben sind / Luc. 10,20.

57. Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortet und sprach: Du solt GOTT deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen/ von gantzer Seele/ von allen Kräfften / und von gantzem Gemüthe/ und deinen Nechsten/ als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet/ thue das/ so wirst du leben/ Luc. 10. 26,27,28.

58. Welcher düncket dich/ der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen dem/ der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmhertzigkeit an ihm thät. Da sprach JEsus zu ihm/ so gehe hin/ und thue deßgleichen/ Luc. 20. 36,37.

59. Doch gebt Almosen von dem/ das da ist/ siehe/ so ists euch alles rein/ Luc. 11,41.

60. Aber wehe euch Phariseer: daß ihr verzehendet die Müntze und Rauten und allerley Kohl/ und gehet für dem Gerichte über und für der Liebe GOttes/ diß soll man thun / und jenes nicht lassen/ Luc. 11. 42.

61. Es lieff das Volck zu/ und kamen etliche viel tausend zusammen/ daß sie sich unter einander traten. Da fing er an/ und saget zu seinen Jüngern: Zum ersten / Hütet euch für den Sauerteig der Phariseer/ welcher ist die Heucheley. Es ist aber

nichts verborgen/ das nicht offenbahr werde/ noch heimlich/ das man nicht wissen werde/ Luc 12. 1, 2.

62. Ich sage euch aber meinen Freunden: Fürchtet euch nicht für denen / die den Leib tödten / und darnach nichts mehr thun können. Ich wil euch aber zeigen für welchem ihr euch fürchten solt/ Fürchtet euch für dem/ der/ nachdem er getödtet hat/ auch Macht hat zu werffen in die Hölle/ Ja/ ich sage/ für dem fürchtet euch/ Luc. 12. 4, 5.

63. Und er sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch für dem Geitz / denn niemand lebet davon/ daß er viel Güter hat. Luc. 12. 15.

64. Fürchte dich nicht du kleine Heerde / denn es ist euers Vaters Wolgefallen euch das Reich zu geben Luc. 12. 32.

65. Verkauffet was ihr habt/ und gebt Almosen/ machet euch Seckel die nicht veralten / einen Schatz der nimmer abnimmt im Himmel/ da kein Dieb zu kömt/ und den keine Motten fressen. Luc. 12. 33.

66. Lasset eure Lenden umbgürtet seyn / und eure Lichter brennen / und seyd gleich den Menschen/ die auff ihren Herrn warten/ wenn er auffbrechen wird von der Hochzeit/ auff daß/ wenn er komt/ und anklopffet/ sie ihm bald auffthun. Luc. 12. 35. 36.

67. Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit/ so setze dich nicht oben an / daß nicht

etwa

etwa ein ehrlicher denn du von ihm geladen sey. Und so denn kömt/ der dich und ihn geladen hat/ spreche zu dir/ weiche diesem/ und du müssest denn mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst/ so gehe hin und setze dich unten an/ auff daß wenn da kömt/ der dich geladen hat/ spreche zu dir: Freund/ rücke hinauff/ dann wirst du Ehre haben für denen/ die mit dir zu Tische sitzen. Luc. 14. 8.

68. Er sprach auch zu dem/ der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittags oder Abend-Mahl machest/ so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder/ noch deine Gefreundten/ noch deine Nachbarn/ die da reich sind/ auff daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde; sondern wenn du ein Mahl machest/ so lade die Armen die Krüppel/ die Lahmen/ die Blinden. Luc. 14. 12. 13.

69. So jemand zu mir komt/ und hasset nicht seinen Vater/ Mutter/ Weib/ Kind/ Bruder/ Schwester/ auch dazu sein eigen Leben/ der kan nicht mein Jünger seyn. Und wer nicht seyn Creutz träget/ und mir nachfolget/ der kan nicht mein Jünger seyn. Luc. 14. 26. 27.

70. Also auch ein jeglicher unter euch/ der nicht abgesaget allem/ daß er hat/ kan nicht mein Jünger seyn. Luc. 14. 33.

71. Und ich sage euch auch: Machet euch

 Freunde/

Freunde/ mit dem ungerechten Mammon / auff das/ wenn ihr nun darbet / sie euch auffnehmen / in die ewige Hütten. Luc. 16. 9.

72. Hütet euch. So dein Bruder an dir sündiget/ so straffe ihn/ und so er siebenmahl deß Tages an dir sündigen würde / uud siebenmahl deß Tages wieder käme/und spreche : es reuet mich / so solt du ihm vergeben. Luc. 17. 3. 4.

73. An demselbigen Tage/ wer auff dem Dache ist/ und sein Hausraht in dem Hause / der steige nicht hernieder dasselbige zu holen. Desselbigen gleichen/ wer auff dem Felde ist ; der wende nicht umb nach dem/ das hinter ihm ist. Luc. 17. 31.

74. Er sagt ihnen aber ein Gleichniß davon/ daß man allzeit beten und nicht laß werden solte/ Luc. 18. 1.

75. Darumb wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen/ und an seinem Weibe hengen/ und werden die zwey ein Fleisch seyn / So sind sie nun nicht zwey / sondern ein Fleisch. Was nun GOtt zusammen gefüget hat/ das soll der Mensch nicht scheiden/ Matth. 19. 5, 6. Marc. Marc. 10. 8, 9.

76. Aber JEsus sprach : Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen/ denn solcher ist das Himmelreich/ Matth. 19. 14. Marc. 10. 14, 15. Luc. 18. 16, 17.

77. Er aber sprach zu ihm : Was heissest du mich gut ? Niemand ist gut/ denn der einige GOtt.

Wilt

Wilt du aber zum Leben eingehen / so halt die Gebot / Matth. 19, 17.

78. Aber JEsus rieff ihnen zu sich / und sprach: Ihr wisset / daß die weltlichen Fürsten herrschen / und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht seyn unter euch / sondern so jemand wil unter euch gewaltig seyn / der sey euer Diener / und wer da wil der fürnehmst seyn / der sey euer Knecht / Matth. 23, 25. Marc. 19, 43.

79. Wer mir dienen wil / der folge mir nach / und wo ich bin / da soll mein Diener auch seyn / und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren / Joh. 12, 26.

80. Da sprach JEsus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch. Wandelt / dieweil ihr das Licht habt / daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt / der weiß nicht wo er hingehet. Gläubt an das Licht / dieweil ihrs habt / auff daß ihr des Lichtes Kinder seyd. Solches redet JEsus und ging hinweg und verbarg sich für ihnen / Johan. 13. 35. 36. 37.

81. JEsus antwortet und sprach zu ihnen: Habt Glauben an GOtt / warlich ich sage euch; wer zu diesem Berge spreche; Hebe dich / und wirff dich ins Meer nnd zweiffelte nicht in seinem Hertzen / sondern gläubete / daß es geschehen würde / was er sagt / so wirds ihm geschehen was er saget. Darumb sage ich euch: Alles was ihr bittet in eurem

Gebet /

Gebet/ gläubet nur / daß ihrs empfahen werden/ so wirds euch werden. Marc. 11. 22. 23. 24.

82. Sie sprachen zu ihm : deß Käysers. Da sprach er zu ihnen : So gebet dem Käyser/ was deß Käysers ist/ und GOtt/ was Gottes ist Matth. 22. 21. Marc. 12. 16. Luc. 20. 25.

83. JEsus sprach zu ihm : Du solt lieben Gott deinen HErrn / von gantzen Hertzen / von gantzer Seelen/ von gantzen Gemühte. Diß ist das fürnehmste und grössESTE Gebot. Matth. 22. 37. 38. Marc. 12. 30.

84. Das andere ist dem gleich / du solt deinen Nechsten lieben als dich selbst. Matth. 22. 39. Marc. 12. 31.

85. Und sprach : Auff Mosis Stuhl sitzen die Schrifftgelehrten und Phariseer/ alles nun/ was sie euch sagen/ daß ihr halten sollet/ daß haltet/ aber nach ihren Wercken sollet ihr nicht thun. Denn sie sagens wol / und thuns nicht. Matth. 23. 2. 3.

86. Hütet euch für den Schrifftgelehrten / die da wollen einhertreten in langen Kleydern / und lassen sich gerne grüssen auff dem Marckte/ Matth. 22. 45. Marc. 12. 34. Luc. 20. 56.

87. Ihr solt euch nicht Rabbi nennen lassen : Denn einer ist euer Meister Christus/ ihr aber seyd alle Brüder. Und solt niemand Vater heissen auff Erden/ denn einer ist euer Vater der im Himmel

mel ist. Und ihr solt euch nicht lassen Meister nennen/ denn einer ist euer Meister Christus/ Matth. 23. 8 9. 10.

88. Und JEsus antwortet und sprach zu ihnen. Sehet zu/ lasset euch nicht verführen/ denn es werden viel kommen unter meinen Namen/ und sagen: Ich bin Christus/ und werden viel verführen. Und ihr werdet hören/ von Kriege/ und Kriegesgeschrey/ sehet zu/ und erschrecket nicht/ das muß zum ersten alles geschehen/ aber das Ende ist noch nicht da. Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21.

89. Ihr aber sehet euch für/ denn sie werden euch überantworten für die Rahthäuser und Schulen/ und ihr müsset gestäupet werden/ und für Fürsten und Könige müsset ihr geführet werden/ umb meinet willen zu einem Zeugniß über sie. Wenn sie euch nun führen und überantworten werden/ so sorget nicht was ihr reden solt/ und bedencket euch nicht zuvor/ sondern was euch zu derselbigen Stunde gegeben wird/ das redet/ denn ihr seyd es nicht die da reden/ sondern der Heilige Geist. Matth. 24. 10. Marc. 13. 9. 11. Luc. 21. 22.

90. Fasset euere Seele mit Gedult. Luc. 21. 19.

91. Darumb wenn sie zu euch sagen werden/ Sihe/ er ist in der Wüsten/ so gehet nicht hinaus/ sihe/ er ist in der Kammer/ so gläubets nicht. Matth. 24. 26.

92. Aber

92. Aber hütet euch/ daß euere Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen/ und mit Sorgen der Nahrung/ und komme dieser Tag schnell und unversehens über euch. Luc. 21. 34.

63. So seyd nun wacker allezeit/ und betet/ daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen/ das geschehen soll/ und zu stehen für deß Menschen Sohn. Luc. 21/ 36.

94. So nun ich/ euer HErr und Meister euch die Füsse gewaschen habe/ so solt ihr auch euch untereinander die Füsse waschen? Ein Beyspiel habe ich euch gegeben/ daß ihr thut/ wie ich euch gethan habe. Joh. 13. 14. 15.

95. Ein neu Gebot gebe ich euch/ daß ihr euch untereinander liebet/ wie ich euch geliebet habe/ auff das auch ihr einander lieb habet. Dabey wird jederman erkennen/ daß ihr meine Jünger seyd/ so ihr Liebe untereinander habet. Spricht Simon Petrus: HErr/ wo gehest du hin? JEsus antwortet ihm; da ich hingehe/ kanst du mir dißmahl nicht folgen/ aber du wirst mir hernachmahls folgen. Joh. 13. 34. 35.

96. Liebet ihr mich/ so haltet meine Gebot. Johan. 14. 15.

97. Da sie aber assen/ nahm JEsus das Brodt/ dancket/ und brachs/ und gabs den Jüngern und

sprach:

sprach: Nehmet/ esset/ das ist mein Leib. Matth. 26. 26. Marc. 14. 22. Luc. 22. 29.

98. Und er nahm den Kelch / und dancket / gab ihnen den und sprach. Trincket alle daraus. Das ist mein Blut deß neuen Testaments / welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Matth. 26. 27. 28. Marc. 14. 23. 24 Luc. 22. 20.

99. Bleibet in mir / und ich in euch; Gleich wie der Rebe kan keine Frucht bringen von ihm selber / er bleibe denn an dem Weinstock; Also auch ihr nicht / ihr bleibet denn an mir. Johan. 15. 4.

100. Darumb gehet hin/ und lehret alle Völcker und täuffet sie im Namen deß Vaters / und deß Sohns / und deß heiligen Geistes: und lehret sie halten alles / was ich euch befohlen habe. Und sihe ich bin bey euch alle Tage / biß an der Welt Ende. Amen. Matth. 28. 19. 20. Marc. 16. 15.

Alhier folget die Cur aller Heilung der Krummen und Höckerichten Kinder/ welche in dem andern Theil versprochen ward/ und gantz natürlich und ohne Beschwerung des Patienten verrichtet wird.

Weil

WEil es eine wolbekandte Sache ist / daß Frauens-Personen mehr mit Kindern umbgehen als Männer / habe ich dieselbige einer Frauen; Namens Sara Matthei / deß Capitain Matthei hinterlassener Wittibe und ihren Töchtern gelehret / welche beyde in deß Capitains Risbies Wohnung in Limehouse neben Katcliff Cross zu Londen wohnen ; und habe ihnen Anleitung gegeben / wie sie alle zu dieser Cur nöhtige Dinge bereiten sollen / weil ich sie für tüchtig und geschickt darzu geachtet / sowol wegen ihrer grossen Zuneigung und Begierd die sie zu diesen Fürnehmen hatten / als auch weil ich bey ihnen einige Erfahrung in der Anatomie befunden / die zu Unternehmung dieser Handelung sehr nohtwendig ist.

Nun sind in Vollziehung dieser Cur drey Dinge insonderheit zugebrauchen.

Erstlich / ein Bett / darauff der Patient deß Nachts liegen muß.

Zum Andern / ein Stuhl / daranff er bey Tage über sitzet / und denn.

Zum Dritten / ein Mathematischer Stuhl / wobey die stete Abnehmung der Krümme / oder deß Höckers abgemessen / und klärlich unterschieden werden kan.

Erstlich.

Erstlich. Was die Bettstät betrifft / so muß dieselbige von Holtz gemacht werden / zween Fuß länger als der Patient; und derselben Boden von ebenen und glatten Bretern / und das Haupt-Ende auch von dergleichen Bretern / einer halben Ellen hoch / an welchem ein rundes Bret von harten Holtz muß feste gemacht werden / auff dessen scharffes Ende muß in gleicher Weite die Zahl / von 1. zu 16. gesetzet seyn. Dieses runde Bret muß einen Fuß in Diameter halten / und ein runder holer Nagel durch den Mittel Punct desselben durch geschlagen werden / damit vermittelst dessen das Haupt oder Küssen nach belieben kan angeordnet oder eingerichtet werden; Und muß hinten mit einer Schrauben befestiget werden / dergestalt daß man ihn frey herumb drehen kan. Und muß das Centrum oder der Mittel-Punct genau von gleicher Höhe mit dem Polster oder Haupt-Küssen seyn. Ferner müssen auff diesen rundten Brete zween kupfferne Ringe / oder Schnallen jedweder vier Zoll von dem Mittel-Punct feste gemacht / und durch jeden derselbigen ein Leit-Band / so daran feste ist / gezogen werden / das hernach dem Kinde geschicklich angefüget / nach dem es unter seine Arme geleget und vorher an seine Brust mit einer Schnalle und Knopff fest angemacht worden / auff gleiche Weise / wie

man solche den Kindern/ welche gehen lernen/ anfüget. In diese Bettstät muß man das Kind auff ein Matraß oder Pfühl legen/ so mit dem Polster mit den zween Schnallen oder *Ringen* an die Bettstät fest angemacht werden muß/ so etwas niederhengend oder abhengig/ das ist/ höher gegen dem Haupt als nach den Füssen seyn muß/ damit das Kind/ welches darinnen an dem Leit-Band feste lieget/ leichtlich nnd sanfftiglich/ je sanffter je besser/ herunter gleiten kan/ denn es ist genugsam/ daß der Leib durch dieses *Mittel* unempfindlich und allmählich/ nach und nach sich zur Geradigkeit gewehne. Das vorhin erwehnte runde Bret dienet zu dem Ende/ daß das Kind sich selber nach der Seite/ darauff es liegen soll/ wenden lerne/ biß es darzu gewohnet ist. Man muß auch gleichergestalt die Bett-Tücher vor dem herabfallen zu bewahren/ an das ober Ende der Bettstäte/ mit zwo Schnallen oder Bändern feste an machen.

Aber alhier ist in acht zunehmen/ wenn die Krümme oder der Höcker auffwerts zwischen den Schulter-Blättern ist/ so muß der Patient *ein* Band unter seinem Kinn/ eder etwa wo *umb* sein Haupt fest gemacht und das Band durch den hohlen Nagel/ der durch den Mittel-Punct

deß

deß gemeldten runden Brets gehet/ befestiget/ und also hinter dem Hauptstück deß Bettes mit einem dienlichen Gewichte daran feste gemacht werden.

Im Fall aber der Höcker an beyden Orten ist/ das ist/ oben und zwischen den Schulterblättern/ und auch unter denselbigen/ als denn muß man beyde vorgemeldte Bänder gebrauchen; Wiewol es in Warheit unmöglich ist so eigendlich alle Umbstände und die nohtwendigen Veränderungen und die Hülff-Mittel ihnen zu helffen/ zubeschreiben/ daß man nicht viel Dinge dem Verstande und der Erfahrung derer/ die sich dieser Sache unternehmen/ überlassen müsse.

Und auff diese Weise muß das Kind biß umb zehen oder eilff Uhr in Bette liegen bleiben/ denn je länger es darinnen lieget/ je besser es ist.

Das andere/ so erfordert wird/ ist ein Stuhl auff welchem das Kind am Tage sitzen muß: der mit zwey Gewichten versehen ist/ die an unterschiedlichen Rollen unter dem Stuhl hengen/ das Kind fein gemählich in seinen Leit-Bändern auffzuheben/ und sind dieselbigen eben wie die vorher in dem Bette beschaffen:

Zum dritten der Matthematische Stuhl/ der diese Eigenschafften hat; Daß ein jung Kind von seiner ersten Kindheit an/ biß es vollkommen erwachsen/ denselben bequemlich gebrauchen und

darauff sitzen kan/ nur allein daß der Stuhl allemahl an einen Ort hingesetzet werde/ da eine Stube oder sonst ein warmer Ort ist/ weil das Kind mit dem obern Theil seines Leibes nacket darauff sitzen muß.

Uber dieses ist der Stuhl also gemacht/ daß der Mensch darauff fest und unbeweglich sitzet/ jedoch darbey natürlich/ und ohne die geringste Beschwerung/ nach und vermittelst einer sonderbahren Regel oder Verzeichniß/ an welchen man genau und eigendlich erkennen kan daß wenn die Persohn einmahl sich darauff gesetzet/ er nicht anders sitzen kan/ sondern muß sich schnur gleich eben auff diese Weise wieder setzen/ob es auch gleich etliche Jahr hernach geschehe und also kan vermittelst deß gemeldten Verzeichnisses der Leib gemessen werde/ wie er an einem jedweden besondern Theil beydes an der gerade/ Länge/ oder Gewicht fortwächset/ biß auff $\frac{1}{12}$ Theil eines Zolls zu/ also daß die Eltern oder andere Freunde jedweden Monat ihre Kinder messen/ und mit ihren eigenen Augen/ zur Gnüge sehen können/ wie sie besser werden.

Und von dieser Messung (welche auff eben den Tag jedweden Monat wiederhohlet werden muß) wird eine genaue Rechnung gehalten und schrifftlich angezeichnet/ damit man sehen könne/ wie viel der Patient von Zeit zu Zeit an der gerade

rade gewinnet. Und dieses alles wird ohne die geringste Beschwerung der Kinder verrichtet / also das die rechte Kranckheit und Schmertzen / die vorhin durch ihre Krumme und Höckrigkeit verursachet worden/ dadurch abgeschaffet und hinweg genommen werden.

Nebenst diesen vorerwehnten Mitteln gebrauchet sie auch mit guter Wirckung unterschiedliche Salben / deren Beschreibung/ wie auch die Stucken deß gemeldten Stuhls und Bettes/ sie hernach zu dem gemeinen besten im Druck heraus geben / und alle ihre Observationes darüber beyfügen wil.

E N D E.

Eingeschlichene Druckfehler.

Blat. 1. l. 2. liß Macrocosmo.
Blat 40. nach l.10. liß die 1. Abtheilung.
Bl. 54. nach l.10. liß von dem Meer-Wasser.
Bl. 160 nach l 2. liß leiblichen.
Bl. 250. nach l.20. liß 4.

An dem Buchbinder

Dienet zur Nachricht / daß der Bogen K mit † bezeichnet/ zwischen das erste K und L eingehefftet werden muß.

107-577
Helmont

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helmont, Franciscus Mercurius <<van>>,

Francisci Mercurii Freyherrn von Helmont Paradoxal Discourse, oder ungemeine Meynungen von dem Macrocosmo und Microcosmo, das ist: von der grossen und kleinern Welt und derselben Vereinigung miteinander worinnen von der Sonnen, Mond und Sternen, und ihrer Würkung und Einfluß, wie auch insonderheit von dem Menschen, Thieren ... gehandelt wird ; aus der

Hamburg 1691

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Nat 2168
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11272366-7